It. sing. 216m (2)

Reise

durch

Deutschland, Italien

und die

Schweitz,

von

C. G. Carus.

Zweiter Theil.

Unaufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

1189/1724

It. sing. 216 m/2 / 1108/2

Reise

durch

Deutschland, Italien

und die

Schweitz,

im Jahre 1828.

von

C. G. Carus.

Zweiter Theil.

Leipzig, Verlag von Gerhard Fleischer. 1835.

In Commission bei Adolf Frohberger.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Roma, den 30. Mai.

Unser heutiger Kreislauf führte früh zuerst nach S. Agostino, gegen Ende des 15. Jahrhunderts erbaut und durch ein freilich größtentheils erloschenes Freskobild des Rafael (der Prophet Esaias) berühmt. — Die Messe war gerade im Gange und die Kirche ziemlich erfüllt. Ein neuerlich im Volke berühmt gewordenes wunderthätiges Madonnenbild zieht die gläubige Menge hierher, und es sah sonderbar, ja fast gefährlich aus, das ganze Bild mit einer Glorie von Messern und Dolchen umsteckt zu finden; denn solche diesem Bilde zu weihen, ist jetzt unter Männern und jungen Burschen häufig der Gebrauch. — Dann nach S. Maria sopra Minerva, mit ihren Spitzbögen etwas an gothische Kirchen erinnernd. Man sieht hier die wirklich mit großer Umsicht gearbeitete Statüe des Christus mit dem Kreuz von Mich. Angelo; vielleicht hie und da etwas zu stark im Einzelnen modellirt, erscheint sie doch im Ganzen als ein durchaus würdiges Werk. — Bedeutungsvoll war mir ferner das Grabmal

des trefflichen Malers Fra Giov. Beato da Fiesole, dessen Grabstein mit dem Bildnisse des Todten aufgerichtet am Eingange einer Kapelle steht. Er starb 1455 und man liest unter seinem Bilde:

Ne mihi sit laudi quod eram velut alter Apelles,
Ne quod lucra tuis omnia Christe dabam
Altera nam terris opera extant altera coelo
Urbs me Joannem flos tulit Etruriae.

Auch ein ganz altes Monument aus dem 12. Jahrhundert, von Cosmatus gehauen, war merkwürdig wegen seiner besondern, an die Gräber der Scaliger zu Verona erinnernden Form. Zwei Wache haltende Engel zierten die beiden Seiten des über dem Steinsarge ausgehauenen Baldachins. Außerdem finden sich hier noch eine Anzahl neuerer Grabmonumente. — Welch wunderschöne Lichtwirkungen sich doch oft in diesen Kirchen ergeben! Heute fiel mir besonders auf, mit welcher Helligkeit das Sonnenbild, welches ein einzelner Sonnenstrahl in die Kapelle des Hochaltars warf, Licht ausstrahlte; solche Erscheinungen sind recht geeignet, um zu beweisen, um wie viel das italiänische Sonnenlicht anders sei als das deutsche! —

Sehr bedeutend wird ferner die Kirche S. Maria della pace durch ein schönes Fresko-Bild Rafaels, über dem Bogen einer Kapelle, vorstellend die vier

Sibyllen (phrygische, persische, tiburtinische und cumäische), welche die Prophezeihungen aufschreiben, während oben zwischen zwei Engeln der Genius mit der Fackel (gleichsam der Stern der Weisen) wirklich erscheint. Insbesondere giebt hier eine gewisse breite großartige Behandlung deutliches Zeugniß, daß Mich. Angelo auf den Maler eingewirkt habe, denn mit Recht heißt es in dem persischen Spruch:

„Ein Messer wetzt das andere, und ein Mann den andern!"

In S. Maria dell' anima wollten die Gemälde weniger bedeuten, doch lernte ich bei einigen der bessern zwei mir früher nicht bekannte Meister kennen, nämlich den Sermonetta, einen Schüler Rafaels, und den Carlo Veneziano, von welchem hier ein Wunder des heil. Benno gemalt ist, wie er aus einem in der Moldau gefangenen Fische zwei Schlüssel hervorzieht.

Die Chiesa nuova, sehr glänzend geschmückt, großentheils mit rothem Damast ausgeschlagen, wollte man eben nur gesehen haben, so wie ein nochmaliger Besuch in der Rotunde des Pantheon nur dienen sollte, uns die alten, tief unter den jetzigen Boden vergrabenen, an einer Stelle aber aufgedeckten Stufen um das ganze Gebäude herum, so wie

die Spuren von dem Anbaue der Bäder des Agrippa wahrnehmen zu lassen.

Wir fuhren jetzt zur Principessa Massimi, welche versprochen hatte, dem Prinzen den Zutritt zu der schwer sich öffnenden Villa Ludovisi auszumitteln. — Auch in diesem Hause wurden uns einige Kunstwerke vorgeführt, da es zum Ton zu gehören scheint, daß jedes Haus dieser Art seine Gallerie und einige Antiken besitze. Es gab wenig Erfreuliches und war spaßhaft anzuhören, erst: daß eine dieser Landschaften von Domenichino, dann daß sie von Vernet sei, welchen Streit dann eine Dame vom Hause dahin schlichten wollte, daß sie meinte: wahrscheinlich habe Vernet die Landschaft, der andere (der etwa anderthalbhundert Jahr frühere Domenichino!) die Figuren gemalt. — Wie es aber hier nie neben gleichgültigen oder widerlichen an angenehmen Erscheinungen fehlt, so fesselte auch eine schlanke zarte schwarzgekleidete Dame meine Augen. Ich hatte schon früher auf der Villa Massimi sie gesehen und mich an der schönen Gestalt und ihrem geistreichen Wesen, im Stillen, bei andern widerwärtigen Umgebungen, getröstet. Heute stellte ich mir vor, daß nur sie die schöne Harfe spielen könne, welche im Salon stand, und spann mir darüber mancherlei Gedanken aus. Leider war indeß diese

stumme kurze Bekanntschaft mit dem heutigen Besuche wohl für alle Zeit geendigt. —

So kamen wir denn also in Begleitung der alten Fürstin Massimi nach Villa Ludovisi, wo eine herrliche Platane den Eintretenden empfängt und dichte immergrüne Eichengänge mit Lorbeer- und Buxushecken untermischt Schatten bieten. — Zuerst wenden wir uns zu dem kleinen Gebäude (Casséaus, wie die Italiäner dergleichen zu nennen pflegen), wo Quercino eine Aurora gemalt hat, indem er einerseits die Nacht, andrerseits den Fackelträger des Tages personificirt, und das Gespann der Aurora in die Mitte bringt, während zur Seite anmuthiger Weise Genien die schlummernden Vögel in den Büschen aufwecken. — Diese Fresken enthalten viel Tüchtiges, nur ist der Farbenton unangenehm braun, was um so mehr Wunder nimmt, da in dem im Oberzimmer gemalten Bilde des Ruhmes und der Fama ein jetzt nicht mehr zu erreichendes Roth der Gewänder vorkommt und der Künstler auch die übrigen Farben beherrscht. — Was aber ausnehmend herrlich hier sich zeigte, das war die Aussicht über Rom, die Cypressen und Pinien der Villa Borghese und die fernen Gebirge. — Diese außerordentliche Lichtfülle, von welcher wir auch an unsern hellsten deutschen Sommertagen keine Vorstellung bekommen,

diese Farben der Ferne, welche oft wie von durchsichtigen und durchscheinenden edeln blaulichen Gesteinen gebildet aussehen! es ist kein schöneres Bild gedenkbar. —

Im gegenüber gelegenen Gebäude ging uns nun die reiche Sammlung antiker Statüen auf, wo dann die reinen großen Formen des kolossalen Junohauptes (aus den Mengs'ischen Gyps-Abgüssen mir gar wohl im Gedächtniß), der schöne Mars, die edle Gruppe, welche als Mutter des Arrius mit diesem ihrem Sohne bezeichnet wird und den Künstlernamen Menelaos trägt, und so vieles Andere zu hingebender Betrachtung auffordern. — Wenn es indeß Naturen giebt, die schon durch ihre Gegenwart die reine Empfindung stören, so hat heute die Begleitung einer alten Fürstin auf diese Weise auf mich gewirkt und ich zeichne deßhalb hier nichts weiter auf.

Auf dem Heimwege konnte nicht wohl umgangen werden, bei dem Duca Torlonia (dem reichsten Banquier und Particulier Rom's, der an zwanzig Palläste dort besitzt) vorzufahren, da er die Geldgeschäfte für den Prinzen geführt und zur Betrachtung seiner Gallerie wiederholt eingeladen hatte.

Die moderne Pracht seines Hauses stand in wunderbarem Widerspruche mit dem mehr und mehr

verfallenden Glanze der ältern Palläste, so daß auch hier das Besitzthum immer mehr in die Hände der Kaufleute überzugehen scheint. — Unter der Masse meist weniger bedeutender, aber prächtig aufgestellter Gemälde erwähne ich besonders einer Landschaft von Swanevelt und dreier Köpfe von Holbein (worunter Heinrich VIII. und Thom. Morus) als ausgezeichnet. Als Verirrung merkwürdig erschien dagegen der bekannte Herkules, wie er den Lichas in's Meer schleudert, von Canova. Dieser gewaltige Koloß macht übrigens spaßhaft genug in dem brillantesten Saale die Gränze zwischen dem Raume für Tanzende und dem für die Spielpartieen bestimmten. — O Himmel! die Kunstempfindung des Neuern ist noch weit zurück, wenn man bedenkt, daß vor wenig Jahren ein solches Werk noch als das erste seiner Art bewundert werden konnte! — Daneben war mir auch die Beobachtung des kleinen starkgepuderten, etwas katzenäugigen und etwa gleich den sonstigen französischen Sprachmeistern im blauen Frack und Nanquin=Pantalons gekleideten Herzogs eine interessante psychologische Aufgabe. — 4000 Gäste hatte er auf einmal in seinem Pallaste bewirthet, und die Größe seines Reichthums alle Farben spielen zu lassen, war offenbar sein Haupt=Augenmerk in Gegenwart des Prinzen.

Nachmittag sollte nach Villa Rafael gefahren werden, und an der Porta del popolo, vor welcher diese Villa gelegen, hielt man an, um einen Blick in die Kirche S. Maria del popolo zu werfen *). Sie ist im Ganzen keine der sehr kunstreichen, enthält jedoch eine Statüe, so von Raphael modellirt sein soll und deßhalb bemerkenswerth ist. Auffallende Fehler daran bei einem gewissen raphaelischen Guß im Ganzen deuten eher darauf, daß sie nach einer Zeichnung von ihm durch einen noch nicht hinlänglich Entwickelten ausgeführt sei. — Wieder fielen mir im Fußboden dieser Kirche die auch sonst wohl schon bemerkten runden Oeffnungen auf, welche mit runden Steinplatten verschlossen zu den Begräbnißgewölben führen, in welche man die Leichen ohne Sarg auf einem Brete hinabläßt. Es werden viele hierher begraben und natürlich lassen sich die Oeffnungen nicht so genau schließen, daß nicht in solcher Hitze sich ein widerlicher Leichengeruch aus diesen Höhlen der Verwesung entwickeln sollte. — Vermummte Brüderschaften geleiten gewöhnlich den Todten auf diesem seinem letzten Wege. — Eine eigene Sitte ist es auch, bei den Seelenmessen,

*) In dem sonst hierbei bestehenden Kloster hat Luther einige Zeit gewohnt.

welche von Jahr zu Jahr für die reichlich den Kirchen legirenden Verstorbenen gelesen werden, die Namen derselben neben dem gewaltig großen Holzschnitte eines Skeletts an den Kirchen anzuschlagen. Niemals ging ich den Corso entlang, ohne nicht an der hohen Kirchenwand von S. Carlo einige dieser großen und groben Osteologien zu erblicken.

Die Villa Rafael fanden wir übrigens verschlossen und fuhren deßhalb in die Gegend jenseits der Tiber auf der andern Stadtseite, und zwar zunächst nach der Kirche der heil. Caecilia. Der Tradition nach ist sie hier begraben. Lampen brennen um das reich mit weißem Marmor verzierte Grab und in einer Vertiefung liegt in Marmor gehauen die Heilige, so wie man sie einst todt und nach langer Zeit noch unversehrt gefunden haben soll. Die Arbeit ist von Maderni aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und eine zarte Anmuth in Behandlung des jungfräulich verhüllten Körpers ist keineswegs zu verkennen. Ich wurde an die heilige Cäcilie von Scheffer in Wien erinnert, deren Idee von hier entlehnt scheint.

Nicht sehr entfernt von hier liegt die Kirche S. Maria in Trastevere. Sie war die erste christliche Kirche in Rom, denn im J. 224 räumte Alexander severus hier den Christen eine Taberna merito-

ria (Invalidenhaus) ein. Antike Granitsäulen und sehr alte Mosaik zieren das die Basilikenform haltende Innere und durch eine große Inschrift über dem Portale an der Außenseite wird jedem Gläubigen zugesichert, daß er hier vollkommenen Ablaß für vergangene und künftige Sünden erhalten könne! — Wir jedoch, ohne hiervon Gebrauch zu machen, fuhren hinauf zu dem Kloster S. Onofrio, wo schon auf dem Platze vor der Kirche der freieste Ueberblick der Stadt und Umgegend sich eröffnet. — Diese Mönche haben manchen tüchtigen Mann hier eine Zeit lang in ihren Mauern geschützt und den Stürmen der Welt enthoben. Domenichino, Leonardo da Vinci (er hat ein kleines Freskobild, Maria mit dem Kinde und einem betenden Mönche, auf einem der Gänge dankbar als Andenken hinterlassen) und Andere haben bei ihnen eine Zeit lang gewohnt; auch Tasso hat seine letzten dreißig Lebenstage hier abgesponnen, von den guten Mönchen gepflegt, welche nicht nur durch eine einfache Steinplatte der kleinen Kirche die Stelle bezeichneten, wo er ruht, sondern auch mit einer besondern Inschrift die Zelle bemerkt haben, wo er am 7. Mai 1595 der gepreßten Seele Luft gab.

Sera malorum pausa!

liest man als Anfang dieser Inschrift.

In solchen Fällen fühlt man deutlich, welches eigentlich die schöne Bedeutung der Klöster sein könnte! nämlich bedrängten Gemüthern, die, nach vielfältig erprobter Thätigkeit, durch ein höheres beschauliches Leben mit sich selbst in's Reine zu kommen streben, ein Asyl zu bieten; ein Asyl, welches wir in unsrer Verfassung gänzlich vermissen, welches aber freilich auch die Klöster, wie sie dermalen sind, keineswegs gewähren.

Auch die über die Todtenmaske geformte Wachsbüste des Tasso, seine Handschrift und ein Paar seiner Habseligkeiten zeigt man in der Klosterbibliothek, im Garten aber wird eine schöne, der Tradition nach von Philippus Neri gepflanzte, fast vierhundertjährige Eiche die Tasso's-Eiche genannt, weil Tasso gern und oft hier verweilt haben soll. In Wahrheit ist die Stelle eine der schönsten Rom's. Die kräftigen Aeste der schönbelaubten Eiche beschatten hier eine Reihe amphitheatralisch erhöhter Sitze, vor welchen jeden Sonntag im Freien Gottesdienst gehalten wird. Heute traf es sich so, daß wir den Sonnenuntergang hier ruhig abwarten und wieder einen reichen römischen Tag in der mildesten Abendluft, beim Ueberblicke der unendlich reizenden Gegend und des zu unsern Füßen ausgebreiteten Rom's, still beschließen konnten. Ich denke, der Abend wird uns Allen unvergessen bleiben! —

Roma, den 31. Mai.

Es ist mir recht eigentlich leid, daß ich in diesem rasch umgetriebenen römischen Leben mich weniger als ich möchte um das Volksthümliche bekümmern kann! — Wie viel Studien, schriftliche und stiftliche (wenn so zu sagen erlaubt), ließen sich nicht machen, oft in einer einzigen Straße, wo Landvolk mit ihren Eseln sich, etwa Verkaufs wegen, gelagert hat. Die Männer namentlich, mit ihren hohen braunen runden Hüten, über die Schulter gehangenen Jacken und sonneverbrannten Gesichtern, sehen immer malerisch und lebendig aus.

So hatte ich heute früh meine Betrachtung, als, während ich am Fenster stand, ein Kerl mit seinem Esel, der reichlich mit grüner Waare und Früchten beladen war, gleichsam mit einem wandelnden Frachtschiff und Kräutergewölbe, die Straße heraufzog, von Zeit zu Zeit in gezogenen schreienden Mißlauten seine Waare ausbietend. Es dauerte nicht lange, so trat eine junge schwangere Frau auf die Straße heraus und zum Verkäufer. Der Esel wurde nun seitwärts geführt, die Waare betrachtet

und endlich gefielen der Frau die grünen Bohnen. Alsbald hatte der Mann seine Schnellwage zur Hand, auf die breite Wagschale wurde ein bedeutender Haufen Bohnen gelegt, bis das hin- und hergeschobene Gewicht das richtige Quantum angab, und nun wurde das Ganze in die aufgehaltene Schürze geschüttet, Münze gegeben, herausgegeben, und Alles schien nun abgemacht; doch die Habsucht der Frau war noch nicht befriedigt, sie konnte nicht umhin im Fortgehen rasch mit wohlgeübten Griffen eine Handvoll Bohnen zuzufügen, und nicht nur daß der Mann das nicht hinderte, sondern er nahm noch eine grüne Zwiebel vom oben aufgepackten Haufen und gab es der Frau in den Kauf und so erst schieden Beide.

Was unsre fortgesetzten Reisen in Rom betrifft, so führten sie uns heute zunächst zum Vatikan und zwar zur Kapelle des h. Stephan und Laurentius, von Fiesole gemalt, und eigentlich erst in neuerer Zeit wieder entdeckt, da sie nach Vermauerung eines Fensters lange Zeit vergessen gewesen. Die Klarheit der Empfindung, Entschiedenheit der Charaktere und eine gewisse reine Auffassung der Form können nur zum Theil für das Harte und Ungraziose der Malerei entschädigen, zumal wenn die Stanzen so nahe sind. — Auch konnte man nicht umhin, sich bald

wieder hinüber in dieß Kunstheiligthum zu begeben, wo wir heute durch den Wiederschein eines kleinen einfallenden Sonnenlichtes die schönste und glücklichste Beleuchtung antrafen.

Dann auf die Engelsburg! — Es ist wunderlich zu sehen, wie die geistliche Macht und Regierung in diesem alten Grabe des Kaisers Hadrian, wahrhaft gleich Mäusen auf einem Kornboden sich eingerichtet hat. — Da ist Raum für viele Gefangene, da sind Magazine, da sind wohlausgemalte Zimmer für den Pabst, welcher durch einen besondern verdeckten langen Gang aus dem Vatikan zur Engelsburg gelangen kann; und endlich sieht man auch noch dort den alten, schneckenförmig von dem ursprünglichen, jetzt vermauerten Eingange aufsteigenden gewölbten Gang, der einst mit Marmor und Mosaik ausgekleidet gewesen, und in welchem der Sarkophag des Kaisers gestanden hat. — Wir stiegen hinauf auf die Plateforme bis zum Fußgestell des großen metallenen, von einem Deutschen gegossenen Engels, und abermals eröffnete sich ein immer wieder neues und immer treffliches Panorama über Rom. — Eine Anzahl Arbeiter fanden wir hier schon mit Vorbereitungen zur Girandola beschäftigt, welche der Pabst zu Ehren des Prinzen veranstalten lassen wird.

Der Rest des Vormittags war der Betrachtung der Gallerie Fesch gewidmet, welche eine der reichsten ist und in drei Abtheilungen, d. i. italiänische, französische und niederländische Schule zerfällt. — Das Entrée hatte auch hier ein etwas verrottetes Ansehen, und die Fensterblindheit herrschte eben so wie in den meisten andern geistlichen Pallästen, so daß man fast an metaphorische Beziehung glauben möchte. — Im Ganzen blickt jedoch immer noch großer Reichthum durch eine etwas verwitterte Außenseite, wie es von dem Hause des Oheims Napoleons wohl nicht anders zu erwarten ist; auch steht noch immer die weiße Marmorbüste dieses Kaisers mit goldnem Lorbeerzweig geschmückt neben dem Bette des Cardinals. — Ich zeichne wieder aus Vielem nur einige Bilder auf, obwohl wir uns dießmal mehrfach gestört fanden, da nicht nur mehrere Italiäner und Engländer zugleich mit uns durch die engen Zimmer sich drängten, sondern überdieß die geistreichen Augen einer jungen blassen Italiänerin, welche emsig in ihre Schreibtafel schreibend dem erklärenden Führer folgte, uns so manchmal etwas irre machten.

Obenan stelle ich ein treffliches Bild von Tizian, die Maria mit dem Kinde, umgeben vom h. Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Pabst Gre-

gor VII., denn es ist hier wirklich Alles geleistet, was man von Kraft, Färbung und ächt männlicher Behandlung nur sehen kann. — Schön und innig fromm gedacht mehr, als mit besonderer Fertigkeit gemalt, ist das jüngste Gericht von Fiesole, wo ein Reigentanz der Seligen vom Felde der Auferstehung bis zum Paradiese sich hinanzieht. Dann sind merkwürdig von Alessandro Allori (Bronzino) die Portraits des Tomaso Aniello (mit etwas schiefem Munde, weißlicher knapper Aermelweste und rothen Pludderhosen) und seiner Frau (eine ächt neapolitanische Physiognomie). — Ferner das Bild der Laura von Leonardo da Vinci; im Grunde ist es immer das Bild seiner geliebten Jucunde, hier einmal mit Lorbeerkrone, Palmenzweig und Buch dargestellt, denn dieselben anmuthigen Züge erkennt man auch an seiner h. Cäcilie in München, an der Königin Johanna, der Vanita und andern. Nicht minder geistreich und anziehend ist des Luini Bild der Maria mit dem Kinde vor dunkelm Gebüsch. — Auch findet sich eine Wiederholung der sogenannten belle jardinière Rafael's, welche man wohl eher von seiner Hand glauben darf, als daß das hier gezeigte Abendmahl Vinci's Entwurf zu seinem berühmten Bilde sein sollte. — Aehnliche Zweifel sind mir auch bei den meisten in dieser Sammlung be=

findlichen sogenannten Claude's gekommen. Dagegen sind hier mehrere ausgezeichnete Bilder von Ruysdael und von Rembrandt, von Letzterm namentlich ein nur gleichsam braungetuschtes Gemälde einer Predigt Johannis des Täufers mit den wunderlichsten Gruppen geistreich aufgefaßter flamländischer Figuren. — Dann ist der sinnreichen Genrebilder von Sablais, D. Teniers, Metzü (von ihm ein zierliches Bild, ein eingeschlafener Jäger) und Anderer zu gedenken. Auch ein großes Thierstück von Van der Velde erregt Bewunderung. — Doch ich will keinen Katalog schreiben, zumal da einige tausend Bilder dieser Sammlung noch nicht einmal ausgepackt sein sollen, so versicherte wenigstens der Custode, und ich will überhaupt heute Abend nicht mehr schreiben, denn da klingt eine Harfe bei dem herrlichen Sommerabend so zierlich zum offenen Fenster herein, daß das Schreiben dadurch alle Augenblicke unterbrochen wird. Es wird sich wohl besser dabei träumen lassen! —

Roma, den 1. Juni.

Am gestrigen Nachmittage haben wir zuerst die Kirche S. Maria in Cosmedia besucht, welche den Archäologen zu mancherlei Zweifel und Untersuchungen Veranlassung gegeben. So viel ist deutlich, daß ein altrömischer Tempel die Grundlage der Kirche ausmacht, mehrere schön erhaltene Säulen und Säulenknäufe, so wie einige gewaltige Mauern bezeugen es hinlänglich; ob aber der Tempel der Matuta, ob er der Pudicitia patricia, oder ob er der Ceres und Proserpina gewidmet gewesen, darüber sind die Gelehrten in Streit, was ich denn dahin gestellt sein lassen will. — Beim Volke führt die Kirche den Namen Bocca della verità, und zwar wegen einer antiken, dort eingemauert gewesenen, jetzt herausgenommenen großen Granitscheibe, auf welcher ein Medusenhaupt eingehauen, mit offnem durchgehendem Munde. Wahrscheinlich ist es eine alte Brunnenverzierung gewesen, das Volk aber hatte die Legende dazu erfunden, daß, wenn ein Lügner die Hand in diesen Mund stecke, er sie nicht

wieder herausziehen könne. So wunderlich verflechten sich oft hier auf einer Stelle altes Heidenthum, mittelalterlicher Aberglaube und moderner religiöser Cultus! — Die Kirche selbst hat die Basilikenform, d. h. sie bildet einen langen Saal mit Säulen und Bogenstellungen längs beider Seiten. —

Von da zum aventinischen Berge, wo das Priorato di Malta mit einem schönen Garten gelegen *). — An dem Gartenthore befindet sich das berühmte Schlüsselloch, zu welchem jeder Cicerone die Heerde seiner Fremden hintreibt. Die Glorie desselben besteht darin, daß man durch dasselbe gerade im Augenpunkt einer stark verschnittenen Allee S. Peters Kuppel gewahr wird. — Interessant ist eine Kapelle mit mehrern Monumenten von Maltheser-Rittern und Andern, wobei denn mitunter alte Sarkophagen die Namen dieser spätern Geschlechter tragen müssen. — Im Garten erfreut, neben schönen Lorbeer- und Orangen-Bäumen, eine Palme, und wieder eigenthümlich neu und schön ist von der Terrasse die Aussicht über Rom und die Tiber, auf welcher die Trümmer vom Ponte supplicio, der Brücke, welche einst Horatius Cocles so muthig vertheidigte, sichtbar werden. Ueberhaupt ist hier die am meisten

*) Neuerlich hat ihn der König von Baiern gekauft.

classische Stelle der Tiber, denn hier war am linken Ufer der alte Landungsplatz römischer Schiffe, welcher von den ausgeladenen unendlichen Marmorblöcken noch jetzt Marmorata heißt; gegenüber waren die prata Mucii, welche Scaevola zur Belohnung seines Muthes erhielt; hier setzte Cloelia mit ihren Gefährtinnen über die Tiber; etwas weiter hinauf ist die Tiber-Insel, welche sonst den Tempel des Aeskulap trug und wo der Dienst der hülfreichen Schlange von Epidaurus gefeiert wurde, so wie weiter abwärts die Höhle des Cacus und ein Tempel des Herkules berühmt waren.

Immer weiter zogen wir nun, den aventinischen Berg hinab und zur Pyramide des Cajus Cestius, vor welcher freundlich gelegen und begrünt der Gottesacker nichtkatholischer Christen seine einzelnen Monumente erhebt. Er ist auf deutsche Kosten von einem schützenden tiefen Graben umgeben, und es ist merkwürdig zu sehen, wie an einer Stelle auf dem Boden dieses Grabens ein Stück der alten Straße nach Ostia mit ihren ausgefahrenen Lavaplatten zu Tage kommt. — Man kann im Durchschnitt annehmen, daß überall der Boden der alten Roma 10 Fuß unter dem Boden der jetzigen liegt. — Im Innern der Pyramide, welche auf der dem alten damals unbekannten und verschütteten Ein-

gange entgegengesetzten Seite durch Aufbrechen eröffnet ist, zeigen sich noch in der Todtenkammer dieses Septemvir epulonum (er hatte zur Zeit August's die Lectisternien zu besorgen) einige gemalte Victorien und mit Arabesken verzierte Simse.

Wir fuhren nun am Scherbenberge vorüber nach dem Monte Celio, wo die Kirche S. Steffano rotondo wieder Zweifel läßt, ob hier eine Tempelruine (Tempel des Faun) zur Kirche benutzt sei, oder ob ursprünglich dieser sonderbare Bau zur Kirche bestimmt war. Letzteres ist wahrscheinlicher. So viel ist gewiß, daß die Rotunde mit ihrer Säulenreihe und eingezogener Querwand, Alles jetzt in völliger Verfallenheit, ein gar wunderliches Ansehen hat.

Den Abend beschlossen wir in der Villa Mattei, jetzt dem ehemaligen Friedensfürsten von Spanien gehörig. Zufällig trafen wir dort mit dem Besitzer selbst zusammen, wo er sich dem Prinzen vorstellte. Auf alle Weise würde ich in diesem dicklichen Manne mehr einen Banquier oder Spieler, als eine diplomatische Person gesucht haben.

Was aber sonst diese Villa betraf, so war auch hier der Ueberblick der römischen Welt herrlich und neu, wie immer auf Rom's Hügeln. Hinter S. Peter sank die Sonne und übergoß die Kuppel mit rosenfarbigem Feuer, gegenüber lagen die Thermen

des Caracalla, weiter links der Monte celiano, die alten mit Reihen von Wölbungen versehenen und reichbegrünten Stadtmauern, der Lateran, und näher die Rotunde; dunstig zogen Rauchwölkchen von angezündetem gedörrtem Unkraut, zwischen den Weinbergen und hinter den Hügeln hin; der Himmel war klar und nur über den fernen Bergen von Albano lagen einige röthlich erleuchtete Gewitterwolken aufgethürmt. Nichtsdestoweniger heute wieder der herrlichste Tag und ganz reiner tiefblauer Himmel.

Ich war heute früh einer Einladung des Prof. Morichini gefolgt und nahm mit Prof. Borzelotti und Carpi bei ihm die Chocolade. Alle drei sehr unterrichtete Männer und von gefälligem wohlwollendem Benehmen. — Ich sah mit letztern beiden dann das physikalische und mineralogische Cabinet, welchem sie vorstehen, und behielt so eben nur noch ein Paar Stunden um Mittag übrig, welche zu einigen landschaftlichen Studien in Villa Borghese verwendet wurden. Thorwaldson speiste heute mit uns beim Prinzen, und ich hatte meine Betrachtung, was Alles seit 8 Jahren, wo ich mit Thorwaldson zusammen zu Dresden in der Stadt Berlin aß, an uns und an der Welt vorübergegangen! —

Nach Tische fuhren wir zu Catel, um einige seiner Arbeiten zu sehen, und ich darf sagen, daß

ich mehrere seiner Darstellungen italiänischer Natur nicht ohne Gefallen betrachtet habe. — In demselben Hause fand sich auch noch ein belehrendes Modell des Colosseum, wirklich sehr sauber und im Durchmesser von vielleicht 10 bis 12 Fuß aus Kork geschnitten, welches natürlich auch nicht ungesehen bleiben konnte; und nun fuhren wir nach der Accademia di S. Luca, wo eine Menge von Werken neuerer Maler aufgestellt sind, welche dieser Akademie angehört haben. Im Ganzen sieht man wenig Ersprießliches! Nur ein Bild von Rafael ist bedeutungsvoll, wenn auch der Ausführung nach keines seiner besten, denn er ist es selbst, wie er dem heil. Lukas zusieht, der die Madonna malt, welche am Rande des Bildes links hereintritt: Nun

„Er durft' es sagen!"

Einen sonderbaren Eindruck macht es dagegen, Rafael's Schädel *) unter Glas, auf grüner Seide ruhend, hier aufgestellt zu finden. Man könnte darauf schreiben: „Sein Schädel ist hier, sein Geist weilt nicht auf Akademieen!" —

Auf dem Forum sahen wir unter der kleinen Kirche S. Pietro de collato das alte Carcer ma-

---

*) Spätere Entdeckungen haben bekanntlich gezeigt, daß dieß nicht der eigentliche Schädel Rafael's war.

mertinum (von Mamers, altlateinischer Name des Mars). — Ein höchst merkwürdiger Bau aus den grauen Zeiten der römischen Könige (von Ancus Martius erbaut, von Servius Tullius vergrößert). Zwei über einander gelegene Gefängnisse sind in den vulkanischen Felsen des Capitols eingesenkt und mit großen Peperin-Quadern ausgebaut, und nach dritthalbtausend Jahren steht Alles noch ziemlich fest. Hier starb Jugurtha, hier wurden die Mitverschworenen des Catilina erwürgt und hier soll auch der Tradition nach S. Peter gefangen gewesen sein, ja das Volk verehrt hier noch die Säule, an die er geschlossen gewesen, und den Abdruck seines Gesichts im harten Gestein.

Dann an den schönen Säulen-Fragmenten des Pallas-Tempels und den Resten vom Forum des Nerva vorüber, nach dem Pallaste und Garten Colonna. Der Pallast ist einer der prächtigsten, und nicht leicht wird ein anderer einen Marmorsaal dieser Größe aufweisen können. An seiner Decke sind die Thaten des großen Marco Antonio Colonna, im 16. Jahrhundert in der Schlacht von Lepanto, mit gewaltigem Aufwande von Figuren al fresco gemalt. — Die reiche Gemäldegallerie, welche sich sonst in diesen Sälen befand, ist größtentheils verkauft und verschwunden, und von den noch vor-

handenen will ich nur zwei erwähnen, eines wegen seiner Schönheit, das andere wegen seiner Albernheit. Das erstere ist von Julio Romano, eine Maria mit dem Kinde und dem kleinen Johannes, wirklich das Vorzüglichste von Allem, was ich noch von ihm gesehen habe. — Das andere ist ein albernes Bild, wo der Satan ein Kind ergreifen will, aber da kommt zur rechten Zeit Maria mit einem tüchtigen Stocke dazu und jagt den bösen Feind davon!

Eine Brücke führt gleich aus dem Prachtsaal in den am Monte quirinale gelegenen Garten, wo herrlich eine alte Pinie emporragt, an deren Fuße ungeheure Trümmer von dem höchst zierlich ausgehauenen weißen Marmorsims eines Sonnentempels liegen. — Hier waren auch ursprünglich die Colosse vom Monte Cavallo, und Rosse und Dioskuren standen jedenfalls mit dem Sonnendienst in entschiedener Beziehung.

Auch von hier wieder ein neuer und eigenthümlich reizender, wenn auch minder ausgebreiteter Anblick über dies Rom! — Gegenüber zur Linken lag uns das Capitol und der sogenannte Thurm des Nero, von welchem er dem Brande der Stadt zugesehen haben soll, vor uns mehrfache Kirchenkuppeln und weiter hinaus der Janiculus mit dem Vatikan und St. Peter, dessen Kuppel wir noch heute

Abend künstlich erleuchtet sehen sollen, da der heil. Vater diese Feierlichkeit zu Ehren des Prinzen angeordnet hat. — Für jetzt freuten wir uns noch der Erleuchtung des reinsten Abendsonnenlichts! — Ich werde die Abendsonnengluth auf der Verästung der dunkeln gewaltigen immergrünen Eichen auf der obern Terrasse des Gartens nimmermehr vergessen!

Roma, denselben Tag,
Abends 10 Uhr.

Von dem außerordentlichsten Anblicke noch erfüllt, will ich wenigstens ein Paar Worte aufzeichnen, um mir das Gedächtniß dieses Abends tiefer einzugraben. — Die Erleuchtung der Peterskuppel ist mir mit allem ihrem Glanz auf dem Grunde des schönsten ruhigsten Abendhimmels erschienen! — Bei dem Cardinal Staats-Secretair Comaglia, der Peterskirche gegenüber, fand sich ein treffliches Local mit geschmücktem Balkon für den Prinzen eingerichtet, mit einer Menge anwesender, vom römischen Hofe ausgezeichneter Fremden glänzend erfüllt und von päbstlichen Garden umgeben, deren Musik-Chor vor den Fenstern aufgestellt war. Um 8 Uhr fuhren wir durch das zudrängende Volk dorthin. Schon auf der Brücke der Engelsburg erschien auf dem noch abendlich erhellten, schwachfarbigen Himmel der erleuchtete Dom mit seinen Feuerlinien im zauberischen Lichte, und bald lag das ganze Gebäude in seinen großen Linien sammt den Colonnaden durch Lampen kenntlich gemacht auf dem tief-

blau gewordenen Nachthimmel vor uns. Nur das Licht der Venus, die links vom Obelisken herabstrahlte, übertraf noch das irdische Feuer. Immer mehr dunkelte es nun, näher war die Venus an den Obelisken gerückt, da bemerkten wir auf dem Gesims der uns zunächst stehenden südlichen Colonnaden unruhige Bewegung; Arbeiter liefen da hin und her, und wie man uns sagte, waren einige hundert Leute vertheilt, um mit einem Male die überall zwischen den Lampen angebrachten Pechpfannen zu entzünden.

Plötzlich ein Glockenschlag! eine Flamme erschien unter dem leuchtenden Kreuze der Kuppel, und wie tausend Lauffeuer ergoß sich mit einem Male die Erleuchtung der brennenden Feuerbecken zwischen den Lampen von Kreuz und Kuppel herab über die ganze Façade der Kirche und beide Colonnaden! — Nun strahlte das ganze ungeheure Gebäude, ein Blick ins Feenreich, in einer gewaltigen Lichtmasse; aber die Venus leuchtete nicht mehr, der Obelisk verbarg sie. — Jetzt stäubten die vorher nur hörbaren Fontainen sichtbar ihre Wasserwogen gen Himmel; das Wogen der unzählbaren und doch auf dem großen Platze nicht sich drängenden Menschenmasse wurde erkennbar, und jetzt fiel zum Glanze des Lichtes auch das Läuten der Glocken mit Macht ein! —

„Bei Gott! das Leben ist doch schön!“ — Alles was ich noch von Feierlichkeiten gesehen, zerfiel in Nichtigkeit gegen diese Gewalt! — Es war mir, als habe Mich. Angelo mehr für diese Feuererscheinung in Nacht, als für die Wirkung des Tages gebaut. Heil seinem Geiste! —

Nicht genug, daß wir so den vollen Eindruck der Erscheinung von Nahem erlangt hatten, so wurden wir noch nach Monte Pincio gefahren, um auch zu erkennen, wie diese Lichtmassen in der Ferne groß und gewaltig erschienen.

O Roma! Roma! du gräbst dich immer tiefer in diese Brust! —

Roma, den 2. Juni.

Von einer Lustfahrt nach Tivoli, welche den heutigen Tag ausgefüllt hat, kurze Rechenschaft zu geben, mag wohl der Spätabend noch ausreichen.

Es mochte früh 4 Uhr sein, als der Prinz mit Zweien von uns voraus fuhr, während ich mit Hartmann noch zurückblieb, um den uns vielbegleitenden sächsischen Geschäftsträger Platner zu erwarten, welcher umständlich nach seiner pedantischen Art versichert hatte, daß er gar nicht zu Bett gehen würde, um zu rechter Zeit bei der Hand zu sein. Indeß wahrscheinlich hatte ihn der Schlaf gerade gegen Morgen erst heimgesucht, so daß wir nach langem Warten auch fortfuhren, indeß noch innerhalb der Mauern ihn richtig antrafen und einnahmen. — Der Weg führt durch das Lorenzo-Thor hinaus und die alte Lorenzo-Kirche in der Nähe dieses Thores konnte hier nicht ganz vorbeigegangen werden. Sie ist merkwürdig durch die alten Tempelsäulen, auf denen ihre Bögen ruhen, durch alte Mosaiken, ihre Basilikenform und manche

antike Fragmente. Unter letztern gedenke ich eines wohlerhaltenen Sarkophags, welcher hier als Ruhestätte eines Cardinals dient und worauf sich das: „requiescat in pace“ sonderbar genug ausnimmt über den Basreliefs von Hochzeitfeier und Wagenrennen.

Der Morgen war herrlich und die Campagna in ihrer melancholischen Größe und Stille von Morgenduft umschleiert, mit ihren flachen, selten bebuschten Hügeln vor den fernen schönen blauen Bergen, bot die nettesten Bilder dar. Merkwürdig in mehrfacher Beziehung war mir ohngefähr auf der Hälfte des Weges die Stelle, welche Lago di tartaro genannt wird und links auf einer Wiese nicht weit von der Straße gelegen ist. Die Niederschläge eines früher hier aufgestauten Süßwassers, welche als Kalktuff um unendliche, jetzt längst verweste, Rohrstängel sich angehäuft und noch die ganze röhrige Gestalt behalten haben, überziehen hier eine bedeutende Fläche und gewähren mitunter den sonderbarsten Anblick. Weiter hinaus riecht man das widerliche geschwefelte Wasserstoffgas, welches die Solfatara dieser Gegend aushaucht, und ein bläuliches schwefeliges Wasser rinnt über den Weg. — Zwei Mal passirt man den Teverone; an der zweiten Brücke, wo Tivoli schon ganz nahe in seinen

Bergen vor dem Wanderer liegt, erinnert wieder das Grabmal der Familie Plautia an die vergangene Zeit. Das alte große Rundgebäude ist wie Capo di bove im Mittelalter durch Aufmauern von Zinnen zu einem Kastell-Thurm geworden und nun zum zweiten Male verfallen und dick mit Epheu bewachsen. — Die Lage an der Brücke, gegenüber eine kleine Osteria, dahinter die schönen Gebirge, Alles ist höchst einladend zu zeichnerischen Studien; auch befindet sich die Gruppe, obwohl nicht ganz vortheilhaft aufgefaßt, unter den radirten Blättern römischer Gegend von Reinhard. — Wir fuhren von hier rechts ab zu der Villa Hadriana, von deren Größe mit ihren Pallästen, Naumachien, Bibliotheken, Akademien, Soldatenquartieren und Bädern die weitläufigsten größtentheils üppig begrünten Ruinen Zeugniß geben. Dazwischen Weingärten und Felder, Oelbäume, Cypressen, Pinien, Maulbeer- und Feigenbäume. Wir brauchten über 2 Stunden, dieß Alles, geleitet vom sachkundigen Abbate, zu durchwandern. Man sagt, Hadrian habe hier Alles vereinigen wollen, was er in den entferntesten Provinzen seines Reiches gesehen hatte; das Lyceum, die Academie, das Prytaneum und die Poekile von Athen, das Canopus aus Aegypten, das nachgeahmte Tempethal von Thessalien, mit drei Theatern,

einer Palaestra, einem Nymphäum, einer Bibliothek, einer Piscina, fünf Tempeln und ungeheuren Kasernen für die Kaisergarde um ein prächtiges Wohnhaus, drängten sich daher hier im Umfange dreier Stunden bunt zusammen. — Die Hypothesen unsers Abbate über die verschiedenen Bedeutungen der einzelnen Theile dieser Ruinen ließ ich übrigens unbedenklich gelten, und erfreute mich meines Theils hie und da, besonders bei den Thermen, an den mannichfaltigen Bildern dieser grün umsponnenen, mit Oelbäumen überwachsenen Mauern, welche, zumal in dem klarsten wärmsten Sonnenlichte, gar trefflich sich ausnahmen.

Sodann nach Tivoli hinein, auf den Trümmern des alten Tibur, eine kleine schmutzige Stadt von etwa 5000 Einwohnern. — Ich war nicht wenig überrascht, als ich, eingetreten in die eben nicht glänzende Locanda, im Hofraume unter aufgehangener Wäsche und zwischen Holzhaufen den bekannten Vestatempel gewahr wurde und hinter ihm die Cascade in die Tiefe hinab brausen hörte. Man hat den Schutt um die zierliche kleine Rotunde dieses Tempels etwas fortgeschafft und leider hat dabei auch der Feigenbaum weichen müssen, welcher sonst aus der Cella inmitten der Säulen hervorwuchs.

Weiterhin sah man eine Menge von Arbeitern an dem großen Wasserbaue beschäftigt, welcher durch den vor ein Paar Jahren erfolgten Durchbruch des Teverone (Anio), zur Wiederherstellung der sonst durch die Neptunsgrotte und durch die Villa des Maecenas stürzenden Wasserfälle, nöthig geworden ist. — Wir konnten nicht unterlassen, sogleich auf dem vom General Miollis angelegten bequemen Wege hinab in die Schlucht zu steigen, in welche der Hauptarm der Gewässer noch immer mit ungeheurer Gewalt hereinstürzt. — Doch hier endigt die Kunst des Malers, was will man da mit Schreiben ausrichten! — Welche wundersame Bildung dieser von mäandrischen Gängen durchzogenen porösen und doch so harten sogenannten Travertin-Felsen aus Süßwasser-Kalktuff, der mit seinen krausen Formen noch die Wellen dieser Wässer, denen er selbst seine Entstehung verdankt, nachzubilden scheint! — welch Raketen-ähnliches Sprühen im Sturze dieser zerstäubenden Wasserwogen! — Ein doppelter Regenbogen schwebt im Wasserstaube! — Die gegenüber liegenden Felsmauern sind von zartem, glatt niedergelegtem blaugrünem Grase überzogen, welches ihnen ein Malachit-ähnliches Ansehen giebt! — und welche wunderbar ausgewaschene Felshöhlen dieser Neptunsgrotte! — Der Ueberblick

des Sturzes aus dem Innern dieser Höhlen heraus von besonders trefflicher Wirkung! — ein brauner Falke kreist vor den stäubenden Wogen!

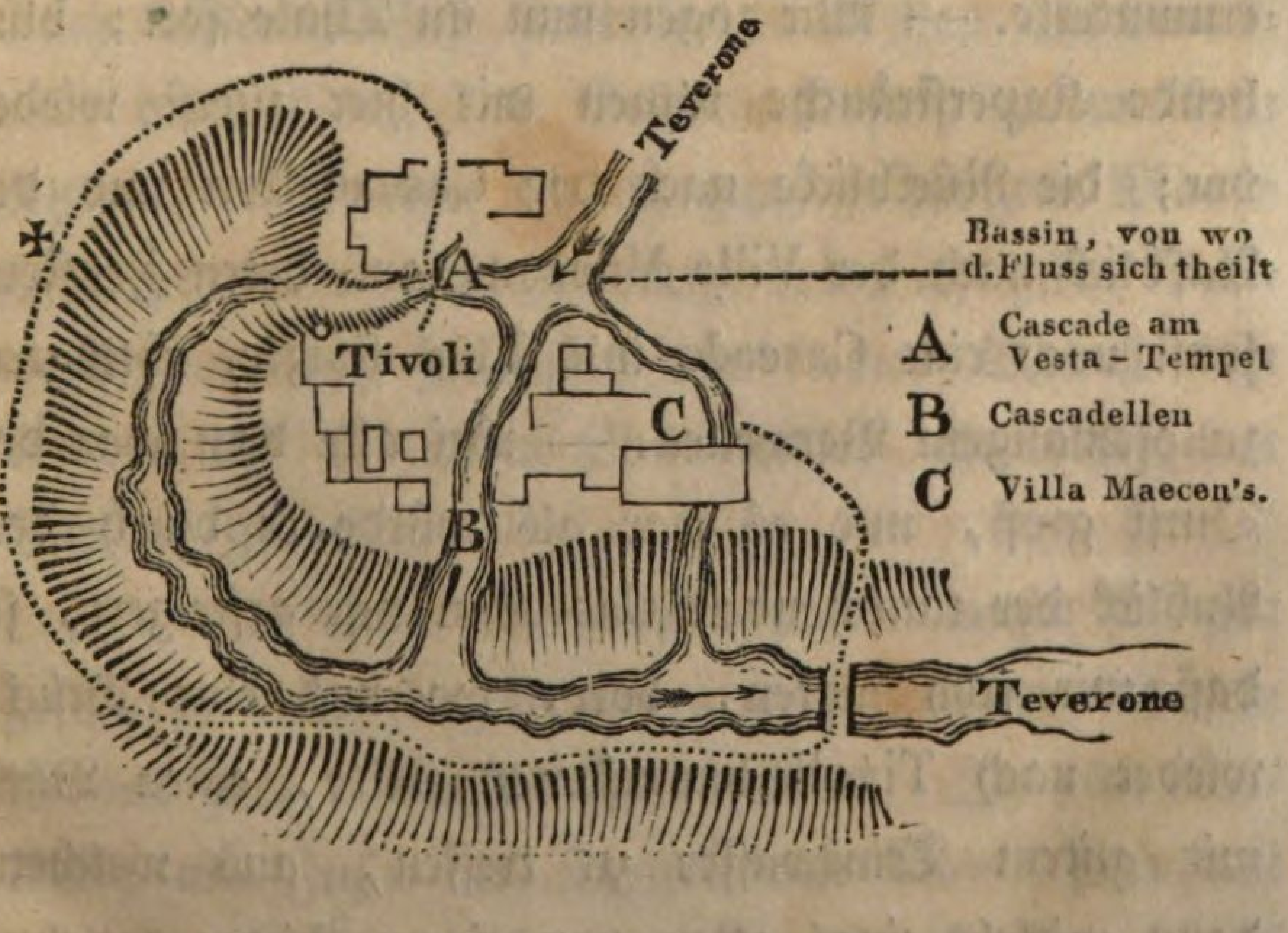
Wenn dieser Vogelflug ein gutes Zeichen ist, so möge er mich wieder hierher zurückführen! —

Wir wendeten uns jetzt nach der andern Seite von Tivoli zur Villa des Maecen (auch Forum von Tivoli genannt). — In die malerischen gewölbten Gänge dieser Villa, mit alten opus reticulatum bekleidet, vielfältig geborsten und mit Wein und Schlingpflanzen durchwachsen, war sonst ein Arm des Teverone hereingeleitet, welcher dort einige kleine eingebaute Eisenwerke trieb und die reizendsten Effecte, durch manche radirte und gemalte Blätter wiedergespiegelt, veranlaßte. Seit dem erwähnten Durchbruche stehen indeß diese Wölbungen trocken, und ich konnte nur so viel bei der Erinnerung an gesehene Abbildungen bemerken, daß man immer die Gewölbe selbst zu weit und geräumig dargestellt hat, da sie doch, wie man bei so manchen antiken Bauen bemerken kann, eher schmal und niedrig genannt werden müssen. — Auf der Plateform, wo in der Mittagsstunde die Sonne gewaltig leuchtete und brannte, war die köstlichste Aussicht in das grüne Thal hinter Tivoli und in die weite Campagna bis Rom. Auch hier trafen wir in ein Paar angebau-

ten, wieder verfallenden Zimmern einige Arbeiter, und zwar mit Seidespinnen beschäftigt; so ärmlich indeß auch diese Art von Fabrik sich ausnahm, so hatte ich doch meine Lust daran, daß ich neben der ziemlich gebrechlichen Weise des einen Arbeiters ein abgegriffenes incompletes Exemplar des Tasso vorfand. — Wir wanderten nun nach der Locanda zurück, wo wir bei leidlichem Orvieto-Wein, guten Erdbeeren und allerhand anderer leichter Speise ein vergnügliches Mahl einnahmen, wobei denn noch Manches über die Eindrücke der nächstverflossenen Tage durchgesprochen wurde. Unter andern kam auch zur Sprache, wie der eine Bediente des Prinzen, derselbe, welcher am Krater des Vesuv meinte: hier sei es fast wie bei Grassi's am Plauischen Grunde, seinen Herrn gestern Abend beim Auskleiden unterthänig gefragt hatte: „ob denn die Peterskirche wohl so groß sei als die Frauenkirche in Dresden?" so daß denn das Lachen, mit der vorausgegangenen Motion in heutiger Hitze, den besten Appetit verschaffen mußte.

Nach Tisch wurden langmüthige Esel bestiegen und wir machten die Tour hinter der Stadt am jenseitigen Thalrande weg zu den Cascadellen. — Auf diesem Wege, unter den Oelbäumen, welche diese Berge bedecken und noch manche altrömische

Trümmer beschatten, erfreut man sich der reizendsten Aussicht auf das gegenüber liegende Tivoli, und besonders von einer Stelle, wo die große Cascade mit dem Vesta-Tempel der reichbewachsenen Schlucht und den flachgedeckten Gebäuden der kleinen Stadt sich auf das Zierlichste zusammenstellen, konnte man sich nur schwer wieder trennen. — Da ich mir selbst die Lage von Tivoli und der Wasserfälle niemals hatte recht deutlich machen können, und Andern es wohl nicht besser geht, so will ich hier aus dem Gedächtnisse und für das Gedächtniß mit einem skizzirten Plane nachhelfen, wo denn die punktirte Linie unsern Weg und ✛ den erwähnten schönen Aussichtspunkt andeuten mag.



Der Weg senkte sich also nun in das Thal hinab, bis wir dahin kamen, wo dicht uns gegenüber die klaren Gewässer des zweiten Flußarmes, von den üppig begrünten Höhen vielfach zertheilt, in den herrlichsten Schaumstrahlen niederbrausen. Behaglich streckten wir uns im Schatten in's Gras. — Mit welchen Massen von Tussilago sind diese reichbewässerten Felsen überzogen! wie schön der Regenbogen in dem Wasserstaube, wie erquicklich diese kurze Ruhe und kühlend herüberwehender Wasserstaub in solcher Hitze! dabei das schöne Rauschen! eine Neigung zum Schlummer war kaum abzuwehren, und eben wollte die Nymphe einen Traum herübersenden, als der Aufbruch der Gefährten mich ermunterte. — Wir zogen nun im Thale fort; blühende Kapersträuche kamen mir hier zuerst wieder vor; die Rückblicke nach den Cascadellen und der Aufblick nach der Villa Maecen, aus deren Fenstern sonst noch eine Cascade in's Thal stürzte, nöthigten zu oftmaligem Verweilen. — Bei alle dem war der Durst groß, und es war als würde er durch den Anblick der rauschenden Cascaden nur gesteigert, so daß wir froh waren, dort, wo uns eine Brücke wieder nach Tivoli hinaufleiten sollte, einen Bach mit gutem Trinkwasser zu treffen, aus welchem dann mittels eines alten von einem Hirten entlehn=

ten Blechgefäßes mit Lust getrunken wurde. — So ritten wir nun wieder bergan, und nachdem wir in einem Weingarten noch ein antikes Kuppelgebäude aufgesucht hatten, welches unter dem Namen des Hustentempels (Tempio della tosse) den Reisenden gezeigt wird, kamen wir wieder zur Stadt und durchzogen hier noch die Villa d'Este mit ihren herrlichen Cypressen und Pinien. — Welche Aussicht in diesem Abendsonnenlichte vom Altan dieser Villa! Rechts die Stadt, gegenüber hinter Bäumen die schönen rundlich geformten nähern Anhöhen, weiter links Monticelli und dahinter die vulkanische Höhe des Soracte, dann die weite Campagna und ganz zur Linken wieder ölbebaute Hügel. — Auch dieser Pallast steht leer und das Geschmackvolle verfällt mit dem Geschmacklosen, zu welchem Letztern insbesondere die im ganz verjüngten Maaßstabe gearbeitete Nachbildung der wichtigsten Bauwerke Rom's, gleichsam ein kleines Modell von Rom, am südlichen Ende dieses altfranzösischen Gartens gehört.

In den Hof dieser Villa waren unsre Wagen geschickt; wir stiegen auf und fuhren von diesem Modell zum wirklichen Rom zurück. In dem Oelwalde am Fuße des Berges von Tivoli sinkt mit wärmster Farbenpracht die Sonne und über Tivoli

in Osten stehen gethürmte ferne Gewitterwolken, anfangs gelblich, dann röthlich, ja roth erleuchtet gegen den köstlich blauen Himmel.

Als wir gegen das Grab der Familie Plautia kamen, begegneten uns einige Leute, vielleicht aus Tivoli selbst, von Rom dahin zurückkehrend, wobei eine so ächtrömische Gruppe, daß ich sie noch etwas näher beschreiben muß. Ein Mann nämlich trieb einen Esel vor sich her, auf welchem über die beiden Körbe ein Querbett vorgerichtet war, worauf zwei kleine Kinder dergestalt eingepackt lagen, daß sie mit den Füßen einander entgegengekehrt waren, und zwischen diesen Antipoden fand sich nun übel und böse ein altes aufgespanntes Parapluie befestigt. — Wahrhaftig, dies wandelnde Bett mit dem sonneverbrannten Treiber hätte ein ausführliches zeichnerisches Studium gar wohl verdient! —

Röther wurde nun der westliche Horizont und tiefer das Blau des Himmels; endlich sank die Nacht herab und mit bei uns ungewöhnlicher Helle wirkte das Gestirn der Venus auf das umgebende Gewölk, ganz wie etwa in nördlichen Gegenden das Licht des ersten Mondviertels. — Näher gegen die Stadt waren die dichten Büsche des Adler-Farrenkrautes, welches Alles hier überwächst, mit tausend Flackerlichtern der Leuchtkäfer erfüllt. — Endlich Rom!

Roma, den 3. Juni.

Heute begann ich den Tag mit Besuchen der Spitäler und erst gegen 15½ Uhr (das heißt gegen Mittag) kehrte ich zurück. Nachdem ich im Caffé greco (wo um diese Stunde alles verschlossen, dunkel und einsam war) das versäumte Frühstück nachgeholt hatte, blieben mir eben noch bis zur Tafel ein Paar Stunden Zeit übrig, um als Erheiterung einen Besuch der Gallerie Borghese folgen zu lassen, eine der reichsten Gallerien und die ich so einsam am allerbesten genossen habe. — Hier wieder nur einige Lichtpunkte aus großer allgemeiner Helligkeit!

Als einen wenig noch gesehenen Meister zeichne ich zuerst den Marzolin di Ferrara an; man sieht hier von ihm eine Beschenkung des Kindes durch die Magier; ein kleines interessantes, fast altniederländisches Bild. — Aus demselben Grunde waren mir die Landschaften des Francesco Bolognese aus Carracci's Schule merkwürdig (ziemlich im Style des Domenichino, welcher jedoch großartiger). — Ferner sieht man hier eine große Reihe von Bildern des Garofalo, von welchen mehrere äußerst anmuthig ausgeführt sind; so die Geburt und die Be-

schenkung Christi, die Hochzeit zu Canaan und, unter den größern, eine heilige Familie mit dem Engel Michael. — Von Bronzino (Aless. Allori) zeichnet das Brustbild einer Lucretia sich aus. Die geistreichen Augen haben mit dem Dolche, welchen sie in der Hand hält, gleiche Schärfe. — Von Lucinio da Bordenone aus der Zeit des Tizian ist das Familienbild (er selbst mit Frau und sechs Kindern) merkwerth, und eben so verdient ein Portrait des jugendlichen Rafael, welches er selbst im vierzehnten Jahre gemalt haben soll, gesehen zu werden. — Von Tizian finden sich hier zwei größere Bilder; das eine aus seiner spätern, mehr handfertigen, aber weit weniger seelenvollen Zeit; man pflegt es die Grazien zu nennen: es sind 3 Frauen, welche den Amor binden und ihm die Waffen nehmen; das andere, mit dem vorigen in gar keinen Vergleich zu stellen, und unter dem Namen der himmlischen und irdischen Liebe, von den Besten aus einer frühern poetisch lebendigern Zeit als das Beste geschätzt. — Ein im reinsten Sinn mystisches Bild, von der tiefsten musikalischen Wirkung und mit aller Vollendung, deren ein Tizian fähig ist, gemalt. — Ich schrieb mir ein Schema der Anordnung in die Schreibtafel, welches ich zur Erinnerung hier niederlege.

Gebirg.

Ein Schloß.

In der Ferne das Meer.

Zwei Hasen im Grase.

Sitzende schöne Gestalt mit weißseidnem Kleide und rothem Untergewande. Blühenden Myrthenkranz im Haar; Blumen, unter welchen man die Nigella unterscheidet, in der Hand.

Amor im Brunnen fischend.

Eine am Brunnenrande liegende Rose entblättert sich.

Weißmarmorner Brunnentrog.

Basreliefs am Brunnen. Ein Roß mit Genien, ein Genius am Boden liegend.

Als Wappen sieht man einen Löwen und Schlange ausgehauen.

Neben der Brunnenröhre eine schön blühende Distel.

Eine aufrecht sich haltende, sehr schöne, fast nackte Gestalt, mit leichtem rothem Gewand um die Hüften. Aus der emporgestreckten linken Hand dampft ein Weihrauchgefäß gen Himmel.

Im Mittelgrunde eine Hasenjagd; ein Schäfer; ein Dorf; zwei Verliebte.

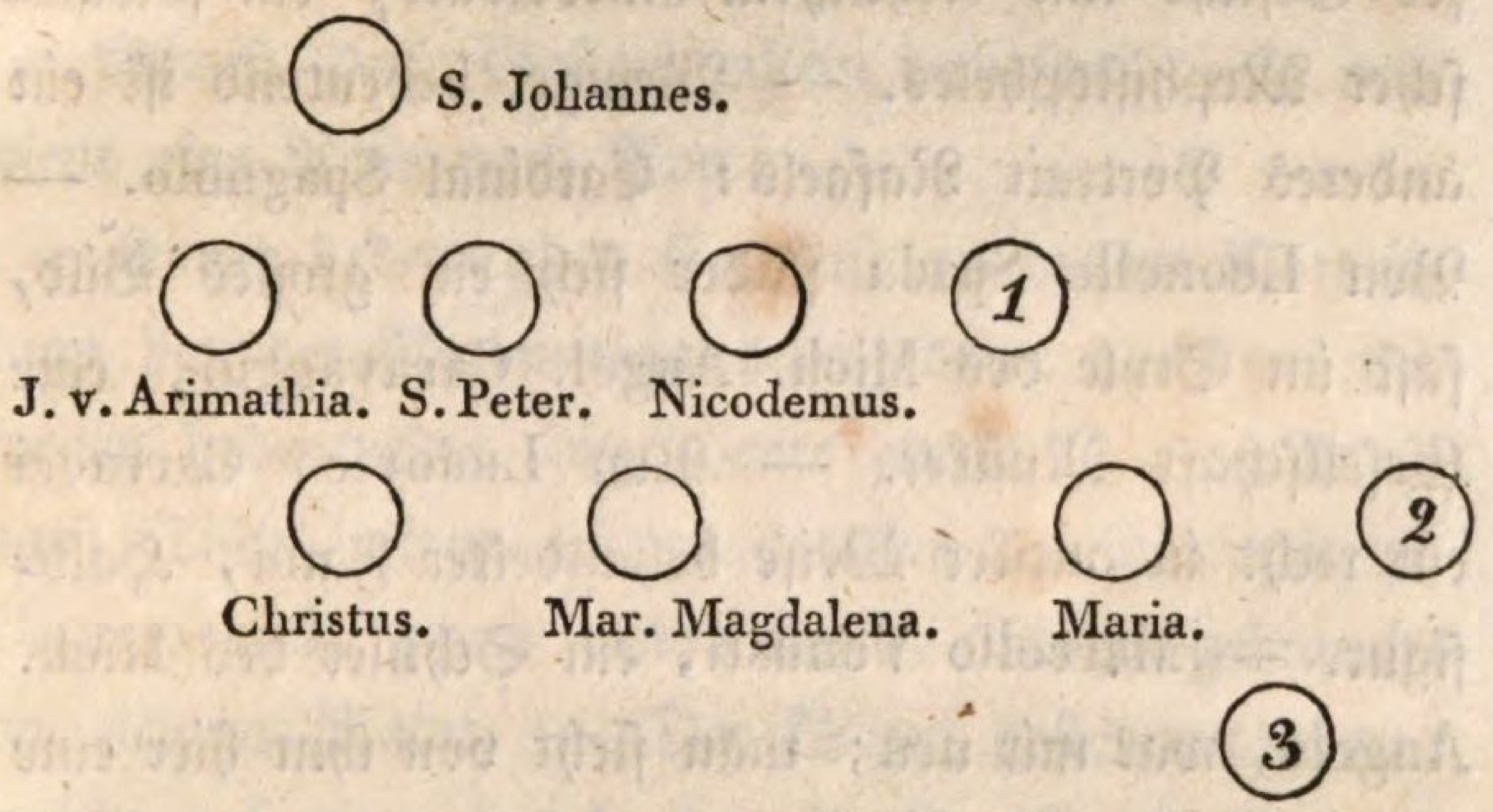
Zwei Schmetterlinge fliegen.

Es würde vergeblich sein, dem Bilde eine Erklärung beigeben zu wollen, und auch der gewöhnliche ihm beigelegte Name ist unpassend, denn es ist eines jener wunderbaren Kunstwerke, welche, wie Göthe's Mährchen von der grünen Schlange, an Nichts und an Alles erinnern. — Es übt eine magische Gewalt über den Beschauer, und schwer nur kann man sich davon trennen. — Cardinal Scipio Borghese hat dem damals jungen Tizian dies Bild zu malen aufgetragen.

Ferner merkwerth ist ein neuerlich erst erlangtes Bild von Correggio: Danaë und Amor, an der rechten Seite zwei Amorinen, welche einen goldnen Pfeil auf lydischem Steine probiren. — Der Amor namentlich wirklich trefflich! —

Bei alle dem gehört zu der dreifachen Krone dieser Gallerie, außer jenem Bilde von Tizian, nur noch ein Bild von Rafael und ein Bild von Domenichino. Das erstere ist die berühmte Grablegung, unter welcher zu lesen: Raphael Urbinas 1507. — Dicht neben dem Namen steht ein sogenanntes Licht des Löwenzahns, welches man eben so gut auf das Licht seines Geistes als auf die Vergänglichkeit seines Lebens deuten könnte. — Rafael war damals nur 22 Jahr alt und der falsch gezeichnete Fuß des

St. Peter muß wohl auf Rechnung dieser Jugend kommen; dafür ist aber auch aller Zauber jugendlicher Anmuth darüber ausgegossen. — Die symmetrische Anordnung der Köpfe zeichnete ich mir nebst Namen der Personen gleichfalls in die Tafel und will auch hier dieß nicht weglassen.



1—3 die drei Marien, welche, nach der Tradition, der Mutter des Erlösers immer beigegeben sind.

Die dritte Krone der Sammlung ist die Nymphengruppe um die Diana, von Domenichino, durch ein zierlich gestochenes Blatt sehr bekannt. — Die Gestalten in mannichfaltigen Bestrebungen sind herrlich gemalt, wie es scheint, nach einzelnen Studien, und mit Lust verbunden; nur zur Diana fehlte das Original und sie ist am wenigsten zu rühmen.

Welche Menge trefflicher Bilder noch außerdem in dieser Gallerie! — So von Rafael das Portrait des Caesar Borgia in straffer schwarzer Kleidung, den linken Aermel ausgezogen, daß das weiß und schwarz geschlitzte Unterkleid sichtbar wird — er ist als Duca von Valenzia gemalt. Ein eigenes scharfes Gesicht mit röthlichem Knebelbart, ein soldatischer Mephistopheles. — Weniger bedeutend ist ein anderes Portrait Rafaels: Cardinal Spagnolo. — Von Leonello Spada findet sich ein großes Bild, fast im Style des Mich. Angel. Caravaggio, eine Gesellschaft Musiker. — Von Ludovico Carracci ein recht in antiker Weise behandelter Faun, Halbfigur. — Marcello Venusti, ein Schüler des Mich. Angelo, war mir neu; man sieht von ihm hier eine schöne Maria mit Christus und Johannes. — Luca Cambiosi, ein Genueser, malt in etwas heller und bunter Färbung, so daß man an Genuesisches Sonnenlicht erinnert wird. Von ihm ist hier Venus und Adonis, auf einem Ruhebette kosend, dargestellt, und obwohl das Bild nicht gerade außerordentlich genannt werden kann, so bleibt doch eine lebhafte heitere Empfindung der Situation unverkennbar. — Endlich darf die von Sassoferrato gemalte Copia des in England befindlichen Bildes von Tizian, die drei menschlichen Alter, nicht unerwähnt bleiben —

das Bild ist gar zu zierlich — ich habe es schon in Venedig copirt gesehen. Wie schön ist nicht Jüngling und Mädchen links am Waldesrande, rechts liegen Kinder um einen Baumstamm und im Hintergrunde gewahrt man einen betenden Greis. — Das Original muß Tizian in der Zeit, wo er die himmlische und irdische Liebe malte, vollendet haben.

Gewiß, diese Gallerie allein rechtfertigt, ja verdient eine Reise nach Rom.

Einen bedeutenden Contrast zu diesem Vormittage bot der Nachmittag dar; denn nachdem wir wegen bedeutender Hitze heute etwas längere Pause nach Tisch hatten eintreten lassen, fuhren wir zu Cammuccini, einem vielbekannten und vielgebrauchten neuern Maler. — Der Mann gefiel mir nicht; weich, affectirt, berechnet und ohne Kunstseele, hat er nur Technik und französisches Wesen. Ich gab mir Mühe, so wenig als es der Anstand erlaubte von seinen in den geräumigsten Localen aufgestellten, meist großen (nämlich räumlich großen) glänzenden Kunstwerken zu sehen, und hielt mich an einige dort stehende gute Abgüsse von Antiken und einige aufgehangene Zeichnungen. — Regulus sich einschiffend, von den verzweifelnden Senatoren umgeben, ist sein neuestes Werk. Es machte mir übrigens dies Wesen eigene Gedanken auch in Bezug

auf Thorwaldson. — Sind nicht Bilder wie diese eigentlich nur nachgemalte gefärbte Statüen, und was Statüen selbst betrifft, können denn auch die besten neuern Bildhauer die Naivität der Alten auch nur recht empfinden, geschweige denn sich aneignen? — Gerade das, was in der Natur von der Regel abweicht, was scheinbar unschön ist und doch zum Schönen gehört, das zu ergreifen sind die Neuern zu neu! —

Gewiß, Maler wie Cammuccini sind doppelt verwerflich, denn ihre Bilder entstehen auf eine widernatürliche Weise, welche man sich etwa so versinnlichen könnte: — Das Sujet wird zuerst auf dem französischen Theater vorgestellt, es wird dann die groteskste Scene in einem von den Antiken abstrahirten pincirten Styl in Stein gehauen, hierauf wird die Gruppe mit glänzenden schneidenden Farben frisch angemalt und endlich werden diese Figuren auf der Leinwand mit fingerfertiger Hand und mit brillantem, kokettem Vortrage nachgemalt. — „Man bittet umzukehren!“ —

Von diesem neuen und vollen Atelier fuhren wir zu einem alten und leeren; aber welches Meisters! nämlich zur Villa des Rafael, welche zwischen Villa Borghese und den alten Stadtmauern gar anmuthig im Grünen gelegen ist. Nachtigallen schlagen, Blu=

men blühen und Künstlergedanken könnten wohl hier reifen! — Die Villa verfällt mehr und mehr und soll jetzt verkauft werden; in Wahrheit fanden wir sie ganz leer, wie Rafaels Schädel auf der Akademie von S. Luca, aber doch sind einige Fresken, theils von ihm selbst, theils für ihn nach seinen Angaben von seinen Schülern ausgeführt, vorhanden. Niedliche Arabesken im Style derer von Pompeji oder vielmehr derer der Bäder des Titus, nur mit zierlichern Figuren! —

Den Abend beschlossen wir auf dem Monte Mario und der dort gelegenen Villa Millini. — Man fährt dorthin am Vatikan hinaus und der Weg hebt sich zuletzt auf eine Höhe, wo man sich des schönsten Ueberblickes der Stadt von der Westseite her erfreut. Lange Cypressenreihen ziehen sich auf der Villa längs des Abhanges vom Hügel dahin, unten biegt sich die Tiber nach Ponte molle herum und vor uns liegt die ganze Ausdehnung der außerordentlichen Stadt, die weite Campagna und die Höhen von Tivoli und Albano. — Uebrigens ist der Himmel gegen Abend trübe geworden, es wetterleuchtet stark in Norden, und in unsern Gegenden möchte man sich immer auf wochenlangen Regen gefaßt halten.

Roma, den 4. Juni.

Wieder äußerst warm, sonst schön! — Mittags ein Paar Donnerschläge vom Gebirge her und kaum einige Regentropfen, Abends Alles ganz sternenhell und die herrlichste Temperatur! —

Dieser Tag kann als der letzte in Rom betrachtet werden, da der morgende durch Feierlichkeiten des Frohnleichnamsfestes absorbirt werden wird. — Ich habe ihn im Colosseum, in den Ruinen der Kaiserpalläste und am Abend auf der Villa Mills an den Kaiserpallästen gefeiert, mehr mir selbst gelebt, noch Einiges gezeichnet, noch durch manche Straßen, am Spätabend noch über das Capitol gezogen und so Abschied genommen! —

„Seh'n wir uns wieder, nun so lächeln wir!
Wo nicht, so war dies Scheiden wohlgethan!"

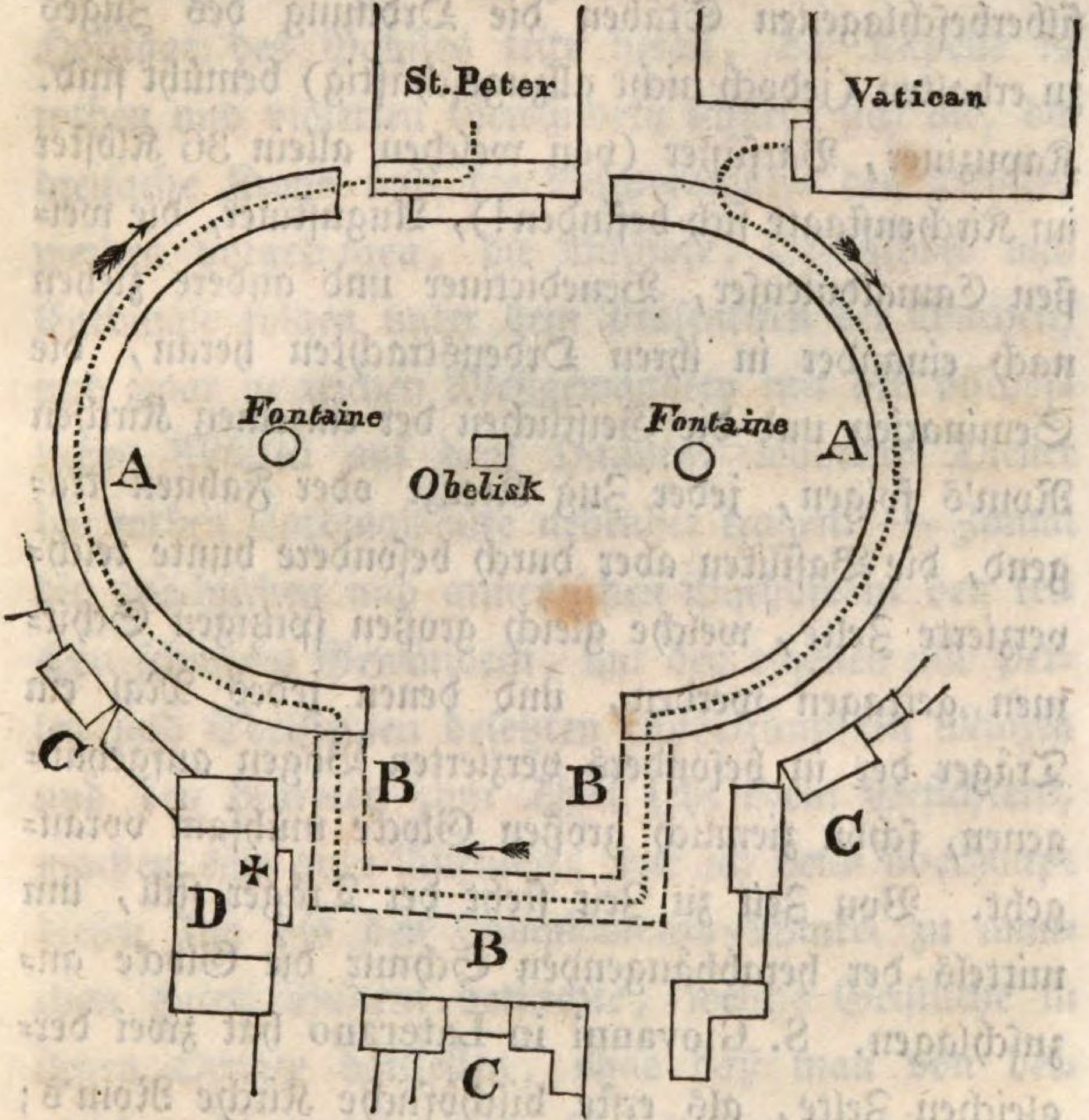
Roma, den 5. Juni, Mittags.

Doch noch ein interessanter und immer höchst großartiger Anblick, diese Procession am Tage Corpus Domini! — Und ist uns so bequem gemacht worden, Alles zu sehen! —

Schon früh vor 7 Uhr sah ich vor meinem Fenster Wagen rollen und Fußgänger ziehen; Gallawagen mit reicher Vergoldung und violettem oder rothem Geschirr (je nachdem sie Prälaten oder Cardinälen gehörten), die Bedienung in den opulentesten Livreen, fuhren gegen 8 Uhr vorüber und bald darauf stellte sich Abbate Bruti bei uns ein, um den Prinzen in die ihm vorbereitete Loggia zu geleiten. — Wir fuhren zur Kirche S. Lorenzo, am Eingange des Petersplatzes gelegen, traten ein durch eine auf eine Nebenstraße führende kleine Pforte und fanden das gegen den Platz gekehrte Portal mittels Drapperien von reichen golddurchwirkten rothen Seidenstoffen in eine Art von Tribune verwandelt, vor welcher Schweizer postirt waren, die in ihren Brustharnischen, Pickelhauben und bunten Waffenröcken

noch ganz das Ansehen haben, wie man sie auf so manchen Bildern von 3 und 400 Jahren her dargestellt findet. Die Colonnaden des Petersplatzes sahen wir durch einen frisch errichteten weiten und hohen Gang verlängert und geschlossen, dessen mit Laubgewinden umschlungene Holzsäulen eine luftige leinene Bedachung trugen und dessen Boden mit Orangen=, Lorbeer=, Cypressen= und Myrthenzweigen bestreut war. Zu beiden Seiten waren Bänke und Stühle mit Zuschauern besetzt, dahinter drängte eine gewaltige Volksmasse zu, von den Schweizern und den ganz neufranzösisch uniformirten päbstlichen Garden mit Mühe zurückgehalten. Auch alle umher gelegene Häuser sah man an Fenstern und Balkonen mit Teppichen behangen und mit Zuschauern bevölkert, namentlich war jener Balkon, von welchem wir die Kuppelerleuchtung gesehen, wieder gedrängt voll. Dabei nun immer das schöne klare Sonnenlicht, der tiefblaue ganz reine Himmel, das Weitschichtige und Große aller Anordnungen — es gewährte einen außerordentlichen Anblick! —

Um die Richtung des Zuges deutlich zu machen, wird wieder ein aus dem Gedächtniß skizzirter Plan am besten behülflich sein. Die punktirte Linie bezeichnet den Gang der Procession.



A. Die steinerne Colonnade. — B. Aufgebauter Gang aus Holzsäulen. — C. Häuser. — D. S. Lorenzo. + Unsre Tribune.

Kurz vor unserm Eintritte hatte der Zug mit den geringern Mönchsorden begonnen und langsam, ja oftmals innehaltend, schreiten in ihren braunen Kutten die meist etwas schwankenden Gestalten, mit blassen, etwas gedunsenen Gesichtern, Kerzen tragend und singend daher, während Marschälle mit

silberbeschlagenen Stäben die Ordnung des Zuges zu erhalten (jedoch nicht allzugeschäftig) bemüht sind. Kapuziner, Barfüßer (von welchen allein 36 Klöster im Kirchenstaate sich befinden!), Augustiner, die weißen Camaldulenser, Benedictiner und andere ziehen nach einander in ihren Ordenstrachten heran, die Seminarien und die Geistlichen der einzelnen Kirchen Rom's folgen, jeder Zug Kreuze oder Fahnen tragend, die Basiliken aber durch besondere bunte reichverzierte Zelte, welche gleich großen spitzigen Schirmen getragen werden, und denen jedes Mal ein Träger der in besonders verzierten Bogen aufgehangenen, schon ziemlich großen Glocke mühsam vorangeht. Von Zeit zu Zeit steht der Träger still, um mittels der herabhängenden Schnur die Glocke anzuschlagen. S. Giovanni in Laterano hat zwei dergleichen Zelte, als erste bischöfliche Kirche Rom's; das letzte und reichste Zelt aber ist das vom Dome des S. Peter selbst. — Fortwährendes Läuten der Kirchenglocken, und, so wie der Zug der höhern Geistlichkeit sich in Bewegung setzt, einzelne Kanonenschüsse von der Engelsburg, begleiten die Procession, welche von der Sixtinischen Kapelle östlich herab und westlich nach S. Peter sich hinauf bewegt.

Nun schimmern von weitem reichere Kleidungen, und ferne Musik verschiedener Chöre tönt durch das

Lesen oder Singen der ziehenden Canonici. Der Hofstaat des Pabstes tritt heran, die Kapelle in rothen und violetten Gewändern schließt sich an, die dreifache Krone und die Bischofsmütze des Pabstes werden vorgetragen, die Bischöfe, Erzbischöfe und Cardinäle folgen unter dem Präsentiren der Wachen, und zwar in reichen Meßgewändern mit den bischöflichen Mützen auf dem Haupte, während Diener die rothen Cardinalshüte nebenher tragen. — Zumal die griechischen und armenischen Bischöfe in den reichen schweren Gewändern, mit den eigenen mit Perlen und Edelsteinen besetzten kuppelförmigen Mützen und den bärtigen zum Theil sehr edeln Gesichtern, machen eine gute Wirkung; wie ich denn überhaupt diesen Zug als den Complements-Winkel zu manchen guten Bildern betrachte, welche Geistliche in ihrem Ornate darstellen, ohne daß man von dergleichen die zuletzt doch überall nothwendige wirkliche Anschauung zuvor gehabt hätte. — Jetzt wird nun das Gedränge des Zuges dichter, Rauchwolken verkündigen das Herannahen der vor dem Pabste getragenen Monstranz, unter den ersten Hofbeamten schreitet ein in goldverziertem Stahl gewappneter Ritter voraus, die Menge wirft sich, wo sie Raum hat, auf die Knie, auch wir müssen in unsrer Loge die Knie beugen, welches mir unter andern auch

wegen der dadurch beschränktern Aussicht unbequem war, und endlich tragen die in hellrothe Gewänder gehüllten Diener dieses Kirchenhaupt selbst heran. Er ist in halb sitzender, halb knieender Stellung, mit einem reichen Mantel umflossen, baarhaupt und von wohlgenährtem blassem, sonst nicht eben ausgezeichnetem Gesicht. Vor ihm, auf einem mit Teppichen bekleideten Betpulte, steht die Monstranz und liegt das aufgeschlagene Meßbuch, die ihm zu beiden Seiten gehenden beiden Kammerherren mit mächtigen Wedeln von weißen Straußenfedern geben der Gruppe beinahe ein orientalisches Ansehen, und der Pabst selbst, unverwandten Blicks vorwärts geneigt in das Buch sehend, scheint fast hinter der Monstranz wie im Hinterhalte zu liegen und wollte mir als eigentlicher Kern für so vielfache Schalen fast zu gering vorkommen. — Sogleich schließt sich nun die Noblegarde, von den Prinzen Altieri und Barberini geführt und aus lauter römischen Edelleuten gebildet, in den reichsten Uniformen auf stattlich geschmückten ausgesuchten Pferden dem Zuge des Pabstes an, es folgte dann die berittene Gensd'armerie und die Dragoner mit ihrem Musik-Chore (immer vier Mann hoch reitend), dann die Bürgergarde zu Fuß, die Gensd'armerie zu Fuß und einige Linientruppen, an welche sodann, so wie der

Zug vorrückt, die Grenadiere, welche die Haye gebildet hatten, sich anschließen, worauf denn frei die wogende Masse sich nachdrängt. — Auch wir denken nun auf den Rückzug, unsre Schweizer geleiten uns nach der entgegengesetzten Kirchthür, der Prinz fährt zur Messe, und ich, mit einer neuen Reihe von Erfahrungen bereichert, kehre in diese Wohnung zurück, die ich nun auch zu verlassen mich anschicke.

Wir trafen zu Hause den Bildhauer Hermann, einen wackern Schüler Thorwaldsons, und außerdem daß ich ihn als Künstler interessant finden mußte, ergab sich noch ein Verständniß durch die eigene Liebhaberei desselben für Schlangen und Eidechsen, deren er eine Menge lebendig in seiner Werkstatt hegt. Ich begleitete ihn durch alle stechende Mittagshitze dorthin, betrachtete sein Schlangengehege und die in langhalsigen Gläsern eingeschlossenen Vipern, und erhielt von ihm ein Paar große Schlangen *), eine vierfüßige Schlange (Seps) und eine der großen grünen Eidechsen, welche in dortiger Gegend nicht allzuselten vorkommen.

Heute Abend erwartet uns noch das Feuerwerk auf der Engelsburg! —

---

*) Die eine (Coluber quadrilineatus) hat in Dresden bei mir bis Januar 1829 gelebt.

Roma, denselben Tag,
Abends 11 Uhr.

Tausend Funken, Sterne, Flackerlichter, Kometenschweife, Flammenregen und Blitzschläge flimmern mir noch vor den Augen, das Gehör erdröhnt noch von dem Knallen der Raketen, dem Krachen der Schwärmer und dem Donner der Kanonen; dessenungeachtet muß ich auch von den Erlebnissen dieses Abends noch ein Paar Zeilen diesem Buche anvertrauen, damit ich so mein kurzes römisches Leben rein abschließe und vollende.

Nicht in ganz so bequemem Local wie bei der Kuppelbeleuchtung, aber immer der Engelsburg gegenüber im zweiten Stock, fanden wir uns wieder vom Cardinal Staats-Secretair wohl aufgenommen und bewirthet. — Bis gegen 10 Uhr lehnt man unter einer Menge bei Hofe oder den Gesandtschaften vorgestellten Herren und Damen in den festlich erleuchteten Zimmern umher, genießt des trefflichen fein bereiteten Gefrorenen, spricht mit Dem und Jenem, hört die etwas unvollkommene Musik der vor dem Hause aufgestellten Hautboisten und blickt

nach den einzelnen Lampen, mit denen das Kastell schwach erleuchtet ist, und zwar durch ein Drahtgitter, welches vor dem außen vor den Fenstern hinlaufenden Balco als Schutz gegen etwaige verirrte Raketen gezogen ist.

Da erloschen mit einemmale die Lichter der Engelsburg; es knallt die Signalkanone, einzelne Raketen eröffnen das Zauberspiel und mehr und mehr schlagen die Flammen und Lichtkegel in einander, bis plötzlich sich Lichtlinien entzünden und eine zierliche Garnitur der alten Architektur mit Federigo Augusto unter einer Krone in Brillantfeuer sichtbar wird. — Wunderlich war es, daß die Krone nur halb Feuer fing, und lächelnd meinten Nebenstehende: „la corona non a preso fuoco!“

Jetzt drängte sich Scene an Scene; Leuchtkugeln, Raketen, Knallfeuer zwischen den Zinnen, Garnituren von Zauber-Fontainen um das alte Gemäuer wechselten rastlos, und nun erschien die erste stäubende Girandola, mit ungeheurer Gewalt die ganze Masse des Kastells überwölbend und einhüllend. — Von neuem immer durch Knallen der Kanonen unterbrochen, begann nun das Spiel der Leuchtkugeln; Reihen brennender **A** erschienen, von tanzenden Leuchtkugeln umgeben, und es war eine besondere Lust, zu sehen, wie die großartigen Linien

dieser alten Baulichkeiten bald roth, bald weiß erleuchtet wurden, während Feuerbecken die Engelsbrücke, und Fackeln auf den Kähnen der Tiber den Fluß mit röthlichem Lichte erhellten. —

Nach vielfachem Wechsel zierlicher Erfindungen dieser feurigsten aller Künste (ich zähle dahin namentlich ein Kreuzfeuer einzelner Raketen mit Leuchtkugeln unterbrochen, welches, von der untern Gallerie des Kastells aufsteigend, vor dem gewaltigen rundlichen Aufbaue, der den Engel trägt, sich begegnete) ging nun endlich vorn über dem Thor des Kastells eine zweite große Girandola auf, und kaum war dieser Vulkan zu einer dicken Rauchwolke erloschen, so drang höher oben und hinter dieser Wolke der ungeheure Raketenstrauß der dritten und größten Girandola hervor. — — Die Wirkung dieser Erscheinung glich der des heftigsten Blitzes aus der Wetterwolke und beschloß auf die großartigste Weise eine Festlichkeit, welche so wieder nur hier, auf einer Moles Hadriana möglich ist.

Hübsch war es übrigens, daß die letzten gewaltigen Feuerregen die dunkel gebliebene Krone noch entzündeten und die hellleuchtende so endlich noch allein in dunkler Nacht über den verdampfenden Mauern strahlte. — Der Prinz hätte sagen können: omen accipio! —

Perugia, den 7. Juni.

So finde ich mich denn auch einmal in dieser trefflich gelegenen Gebirgsstadt, die man mehr ihres Malers wegen als wegen ihrer Lage rühmt, trotz dem daß sie es eigentlich ist, die, unbeschadet alles Verdienstes des Letztern, den Vorzug verdienen sollte.

Gestern früh nach 4 Uhr bin ich aus Rom geschieden! — Es war mir wunderlich, als ich, eben rückwärts sitzend, im Fortfahren nach der Porta del popolo zurückblickte und den großen in Stein gehauenen Stern am Giebelfelde des Thores gewahr wurde. — Rom ging mir unter wie ein Stern des Glücks, und mit Sehnsucht hoffe ich, daß mir Rom unter diesem Stern der Verheißung einmal wieder aufgehen werde!

Da wir dießmal einen andern Weg nach Florenz fahren, so legten wir nur die ersten drei Stationen auf dem wohlbekannten Wege durch die Campagna zurück und wendeten uns dann über Nepi, Civita Castellana, mit seiner schön bewachsenen, von Reinhard in den römischen Blättern mehrfach dargestell-

ten Felsschlucht, nach Narni, wo sich ein herrliches Thal eröffnet. Tief eingeschnitten, mit waldigen steilen Bergen umgeben, bildet es den Wasser-Ausbruch eines großen Bassins, an dessen anderm Ende Terni gelegen, das Ziel unsrer gestrigen Reise. — Bei Narni, dem alten Nequinum, später Narnia, ist die mächtige Ruine einer römischen aus Augusts Zeitalter herrührenden Brücke merkwerth. Ein Bogen steht noch geschlossen; seine Spannung mag die eines Dresdner Brückenbogens bedeuten, die Höhe diese wohl um das Doppelte übertreffen. Noch weit mächtiger war die Spannung des mittlern Bogens, welcher jedoch gleich dem dritten längst eingestürzt ist. — Eine daneben gelegte Brücke aus dem Mittelalter, mit Wartthürmen in Mitten, wirkt neben dem hochliegenden Narni, der sich im Thale fortwindenden Nera und den weiten und nahen Gebirgen, das Malerische der Gegend zu erhöhen.

Aus Terni, dem alten Interamna, einem engegebauten, nicht eben besondern Orte, brachten uns zwei gemiethete Wagen in das engere Thal der Nera, aus welchem sie in das breite Bassin zwischen Narni und Terni hervorbricht. Dies Thal ist es, in welches Marcus Curius Dentatus den im Thale von Rieti häufig große Verwüstung anrichtenden Velino durch einen gewaltigen durch Felsen gearbei-

teten Kanal hereinleitete, so daß er nun seit 2000 Jahren in die Nera durch die prachtvolle Cascata della marmora herabstürzt in die Nera, deren Bett ohngefähr 1000 Fuß tiefer als das des Velino gelegen. — Der Weg führt zunächst durch Oelbaumwaldung, dann an einem kastellartig hochgelegenen Dorfe vorbei, und in Schneckenwegen an einer hohen Felswand hinauf, unter welcher die Nera braust und wo bei der klarsten Abendsonne die imposantesten Rückblicke in die gebirgige Gegend sich eröffnen.

Doch ich werde unterbrochen und muß die Fortsetzung auf einen andern Ruhepunkt verschieben.

Fojano, den 8. Juni.

„Jo dico seguitando!“ — Als am Felsenwege hoch über der Nera wir um eine schroff vorspringende Ecke herumgebogen, hört man das Brausen des Velino schon deutlicher und durch ein Gartengehege geht man endlich dem Falle zu. — Gewiß! es mag nicht leicht sein, daß ein Fall dieser Art mehr in rein historischer Folge, gleichsam wie ein gut dargelegtes weltgeschichtliches Ereigniß, gesehen werden könne, als der des Velino! —

Zuerst in eine Felsspalte gelehnt, überblickt man die gewaltige Aufregung des weißlich trüben Gewässers, welche dem Falle vorausgeht, zu welchem der heftigste Zug der wilden Wogen sich hindrängt; sodann gelangt man auf einem kleinen üppig mit jungen Gehölz bewachsenen Felsen zum Ueberblicke des ersten Sturzes, welcher selbst noch von mäßiger Höhe, die Einleitung zu den sogleich folgenden bedeutendern Bewegungen zu bilden scheint. — Noch tiefer unten nämlich tritt man zu einem kleinen steinernen Hause, auf weit vorspringender Klippe von

dichtem Pflanzenwuchs umgeben, und übersieht nun den obern doppelten Sturz in den furchtbar aufschäumenden Kessel hinab, dessen Staubwolken gerade die Hälfte des schönsten immer schwankenden Regenbogens bildeten — ein Anblick, von welchem man lange sich zu trennen Mühe hat! — Noch tiefer unten gewahrt man dann den ersten Abfluß des Sturzes, jedoch immer noch in höchster leidenschaftlichster Bewegung — so gährt es in einem Volke nach einem großen bedeutenden Ereignisse noch eine Zeit lang nach! — Endlich überschreitet man die mit dem Velino vereinigte Nera auf einer größtentheils natürlichen Felsbrücke, steigt am jenseitigen Abhange wieder etwas aufwärts und gelangt so zum herrlichsten Ueberblicke des ganzen Falles mit seinen drei Absätzen, von welchen der mittelste der höchste und geradeste ist und zwischen 3 und 400 Fuß Höhe haben mag.

Wie reizend sah es nicht aus, gegen den tiefblauen Himmel der obere Theil des Falles von der Abendsonne beschienen, während die untere Hälfte in klarster Beschattung ruhte; wie herrlich schäumten nicht die gleichsam in abgemessenen Rhythmen herabgleitenden Wogen, zarten Schleiern vergleichbar, über die abgerundeten wunderlichen Felsen, welche, gleich denen bei Tivoli, ihre tropfsteinartige

Absetzung aus dem kalkhaltigen Gewässer nicht verläugnen können, ja noch täglich so sich fortbilden. — Hier müßte man nothwendig Wochen lang verweilen, denn Alles ist interessant — selbst die Vegetation scheint die seltensten Sachen darzubieten, wie mehrere fremde Baumformen, einzelne Feuerlilien in den Büschen u. dergl. bewiesen. — Aber mich treibt nach kurzer Rast die Eile der Reise wieder von dannen, und man muß dabei noch dulden, von einer Schaar der unverschämtesten Bettler, deren jeder etwas an den einfachen Fußpfaden gebessert haben will und Belohnung fordert, gequält zu werden! —

Der Rückweg im Thale der Nera durch schönes von wildem Wein umschlungenes Gebüsch an dem nun wieder beruhigten und nur mitunter anmuthig rauschenden Flusse hinab, wo durch reiche Belaubung hohe Felsen hie und da sich erheben, war eine anmuthige Zugabe zu diesen imposanten Erscheinungen. Man erzählte uns, daß die verstorbene Königin von England in einem der Orangen- und Weingärten am Ausflusse des Thales mehrere Wochen gewohnt habe. Bedeutender freilich ist, daß Tacitus in dieser Gegend geboren wurde. —

Mit sinkender Nacht kamen wir nach Terni zurück, wo eine leidliche Bewirthung uns erwartete.

Firenze, den 10. Juni.

Es war am 7. Juni früh 4 Uhr, als wir bei trefflicher Morgenklarheit von Terni ausfuhren. — Der Weg führte durch schönbewaldete Thäler und dann über den Appenninenkamm, welcher das Thal der Nera vom obern Tiberthale scheidet, und zu dessen Uebersteigung den Postpferden einige der schönen grauen großgehörnten Stiere dieser Gegenden vorgelegt werden mußten. — Was uns betraf, so überschritten wir den Berg lieber zu Fuß, da kaum ein schönerer Spaziergang in heiterer Morgenluft als dieser zwischen den waldigen Höhen zu denken ist. Nur hie und da kommt das Gestein der Gebirge zu Tage, und stellt sich dann als ein unruhig geschichteter Alpenkalk dar; Hartmann fand ein Ammonshorn am Wege.

Durch Strettura gelangten wir dann zu dem hochgelegenen Spoleto, dessen Kastell, durch eine in hohen schmalen Bögen aufgemauerte Wasserleitung mit dem gegenüber liegenden Berge verbunden, einen besonders guten Anblick gewährt.

Im Dom findet sich eine fresco gemalte Decke der großen den Hochaltar einschließenden Nische, und dieß zieht denn die Gesellschaft durch die ziemlich öden auf- und absteigenden Straßen, bis wir auf den hinter dem Burgberge gelegenen Domplatz gelangen. Unterweges, bei einem verfallenen antiken Bogen aus dem alten Spoletum, fragte man einen vor seinem Hause wie gewöhnlich auf der Straße arbeitenden Schuster nach der Richtung zum Dome, und nicht ohne Humor zeigte der Kerl schnell den Weg und fing an als Zugabe ungefragt alle Alterthümer Spoleto's aus dem Kopfe herzusagen.

Der Platz vor der Kathedrale ist wirklich eigenthümlich anmuthig! rechts der Burgberg mit seinen Weingärten, vor uns das aus dem 10. oder 11. Jahrhunderte herstammende flach zugespitzte Kirchengebäude aus gelblichem Stein mit schöner Fensterrose und altem zur linken aufgebautem Glockenthurm, rechts alte Gebäude und ein Kloster, zwischen denen hindurch die weiteste und reichste Aussicht in das Thal von Assisi und Perugia sich öffnete. — Auch das alte Deckengemälde enthält manches Vorzügliche und die knieende Figur der gekrönten Maria namentlich war höchlich zu loben. — Hierauf noch einen Weg zum Castello, wo die Aussicht nach verschiedenen Richtungen in die weiten Gebirgsfernen, so

wie auf das nahe grandiose Thal der Wasserleitung mit seinen mehr kahlen, aber schöngezeichneten Bergwänden eine wahre Augenlust gaben. — Es fehlte an Zeit, die Porta fugae aufzusuchen, welche an die Zeit erinnert, wo Hannibal am Trasimenischen See die Römer geschlagen hatte und wo er auf Verfolgung der Flüchtigen hier in Spoletum durch tapferste Gegenwehr der Stadt zurückgeworfen, und so vielleicht Rom selbst gerettet wurde. — Der Weg führt nun über S. Jacomo, Foligno und Madonna degli Angioli auf ziemlich ebenem Boden hin. In S. Jacomo traten wir in die am Wege liegende Kirche herein, wo eine fresco gemalte große Altarnische sich befindet, in welcher einer der bessern Schüler Rafael's, Spagna, eine Wundergeschichte aus dem Leben des S. Jacobus dargestellt hat. Die Schule ist nicht zu verkennen; die Wahl des Gegenstandes ergiebt sich, wenn wir bemerken, daß vor dem Richter, welcher nicht an die Erweckung des todten Knaben durch Jacobum glauben will und meint, dann müßten auch die vor ihm stehenden gebratenen Hähne lebendig werden, wirklich diese neubefiederten Propheten aufstehen, um durch ihr Geschrei das Wunder zu vervollständigen.

Madonna degli Angioli ist eine Assisi gegenüber gelegene große, im Styl des 16. Jahrhunderts er=

baute opulente Kirche, durch welche die kleine Kapelle überbaut ist, worin der heil. Franziscus seinen Ordensbund gestiftet haben soll. — Wir erwarteten den Wagen des Postmeisters, welcher uns nach dem merkwürdigen Assisi bringen sollte, in der Kühlung der mächtigen Gewölbe dieser Kirche, wo außer jener kleinen Kapelle, von rohen Steinen erbaut, welche sich in mitten der Kirche wunderlich genug ausnimmt, keine besondern Merkwürdigkeiten vorkommen.

Der Wagen kam und fort ging es den Berg hinan, von welchem das mächtige flachgedeckte Klostergebäude mit seiner langen Reihe überwölbter Pfeiler und den hochgewölbten Bogenstellungen der Gallerien nebst dem Domgebäude weit in's Thal hinleuchtet, während zur rechten die Stadt Assisi längs der Anhöhe sich hinzieht. — Wir lassen den Wagen am Thore und gehen bei heißem Sonnenschein im klaren Schatten an den Häusern hin, bis wir den Klosterhof erreichen, wo sogleich wieder der ehrwürdige alte Dom mit seinem Glockenthurm, seinen verschiedenen Anbauen, Freitreppen und dem Klosterthore am Ende des von Bogengängen umgebenen Hofes ein treffliches Bild geben müßte. — Es war mir merkwürdig, am Eingange zum Kloster eine Speisung der Armen mit anzusehen, wobei ich mich so manches Bildes geschickter Genre-Maler nach

Scenen dieser Art erinnerte. — Ein alter bärtiger, etwas dumpfiger Bruder Franziscaner stand hinter dem wenig geöffneten Thore, vor welchem zerlumpte Weiber und Kinder mit ein Paar alten Männern sich drängten und die zugereichten gekochten Bohnen, das wenige Brod und bräunliche dünne Suppe gierig verzehrten. Neben dem Mönche standen die Nahrungsmittel in ein Paar Fässern und ein Laienbruder administrirte mit hölzernem Löffel die unappetitlichen Speisen.

Die Kirche selbst, im 13. Jahrhundert begonnen und von einem deutschen Baumeister Jacopo Allemanno gebaut, auch späterhin durch manche An- und Ausbaue vergrößert, ist merkwürdig, weil sie aus drei übereinandergesetzten Kirchen besteht. Zu unterst ist eine mehr moderne Kapelle, in welcher, von Marmor und kunstreichem Gitterwerk umgeben, das neuerlich erst aufgefundene Grab des h. Franciscus gezeigt wird, dem zu Ehren überhaupt der ganze Bau unternommen ist. Es folgt dann eine weite halb unterirdische Kirche, über welche der ganze romantische Reiz und alles Halbdunkel jener wunderlichen Zeit des Mittelalters verbreitet ist. — Ganz vorzüglich gilt dies vom Chore, gerade über Francisci Grab gelegen und von alterthümlichem Gitterwerk eingeschlossen. Die sich kreuzenden rund-

lichen Wölbungen sind azurblau mit goldnen Sternen besä't, die Kanten mit bunten Blumen und Laubwerk geziert, und in den vier Hauptfeldern der Decke hat Giotto sinnreich die drei Haupttugenden des Ordens S. Francisci: Armuth, Keuschheit und Gehorsam, so wie die Verklärung dieses Heiligen dargestellt. — Im Felde der Keuschheit sieht man den Menschen durch die Taufe die Weihe der Reinheit erhalten, und sieht dann die rein erhaltene Seele in dem weißen marmornen Schlosse der Unschuld im Umgange mit Engeln wohnen, indeß die verunreinigte verlorene Seele der Hölle anheimfällt. — Im Felde der Armuth steht der in einfaches weißes Gewand gehüllte Mensch Christo zur Seite, seine Kleider und Habe den Dürftigen austheilend, während allerhand kleine Figuren an den Stufen der Schwelle, wo er neben Christus steht, seiner vergeblich spotten. — Im Felde des Gehorsams endlich sieht man die Schaaren dienender Engel mit den sich ihnen anschließenden Menschen vereint. — Diese Bilder sind von der Art, daß sie, ohne großen Ruhm in der Ausführung und Zeichnung zu haben, durch das außerordentliche Erfülltsein des Malers von seinem Gegenstande, durch die Strenge, Einfachheit und Innigkeit der Behandlung auf eine gewisse Weise hinreißend wirken und mit Macht in

den Kreis ascetischer Vorstellungen ziehen. — An das Schiff dieser halb unterirdischen wenig Licht erhaltenden Kirche (die buntgemalten Fenster schwächen es noch mehr) schließen sich zu beiden Seiten noch viele meist durch eigene Gitter geschlossene Kapellen, welche von verschiedenen Malern ausgemalt sind. Unter andern auch einige von Buffalmacco. Immer gewähren im Ganzen die azurblauen goldbesternten Gewölbe einen besondern maëstuosen Eindruck, und noch steht auf einem Mauervorsprunge die große Porphyr-Vase, welche eine Königin von Cypern mit dem kostbaren Ultramarin füllen ließ und beim Kirchenbaue hierher verehrte, um damit diese Wölbungen zu verzieren. — Gewiß! für einen Interieur-Maler etwa wie Granet, möchte es kaum ein dankbareres Feld geben als die vielen Ein- und Durchsichten durch die Gewölbe und Kapellen dieser alten Kirche! —

Höher und heller, aber auch in gothischen Gewölben und mit alten Schildereien verziert, ist die obere Kirche; doch sind hier die Malereien fast gänzlich erloschen und es fehlen die interessanten Anbaue von Kapellen, welche in der untern so malerische Wirkungen mit ihren Gitterthüren hervorbringen.

Wir traten jetzt noch in die offenen, langen,

von röthlichem unbeworfenem dichtem Kalkstein erbauten Bogengänge, welche außen an dem Klostergebäude auf den Pfeilern am Felsen ruhen und den reizendsten Ueberblick dieser gesegneten Thäler gewähren. In diesem Lichte verdienten hellere Köpfe als die dieser Franziskaner zu wandeln! —

So nun wieder zurück zu unsern Wagen! und dann durch das reichbebaute Thal gen Perugia, wo wir die Tiber, hier noch mit grünlichen Wogen als Gebirgsstrom fließend, zum letzten Male überschritten, um dann den langen und hohen Berg, auf welchem Perugia liegt, langsam hinanzufahren. — Dort angekommen, reichte der Abend eben noch zu, einige Gänge durch die ziemlich weitläufige wohlgebaute und reinliche Stadt zu machen.

Ein sehr bedeutendes Ansehen hat der Platz zwischen dem Dom mit seinen vielfachen Stufen und dem alten Kaufhause, dessen gothische Architektur mit den zierlichen gewundenen Säulen der gekoppelten spitzbogigen kleinen Fenster, und den metallenen Greifen, welche an Ketten den Stab des Richtplatzes halten, auffallend an Venedig erinnert. — Im Dome, welcher hoch und geräumig in nicht ganz reinem gothischen Style erbaut ist (überhaupt läßt sich wohl bemerken, daß dieser Baustyl allmälig wieder vorherrschend wird, so wie man sich den

deutschen Gränzen auch nur von weitem nähert), wird ein Bild von Baroccio, eine Kreuzabnahme, gerühmt, wollte mich indeß nicht sehr erbauen. — Auch in Perugia fehlt es nicht an römischen Denkmälern, und schon im Fortgehen vom Dome wurden wir durch einen alten Bogen aus den Zeiten des August geführt.

Wir sahen dann die kleinere Kirche S. Pietro, welche zwei Gemälde des Pietro Vanucci detto il Perugino, eine Geburt Christi und eine Taufe enthält. Beide sind in seiner wohlbekannten zarten einfachen Manier mit Innigkeit gemalt, und nur kann nicht unbemerkt bleiben, wenn man mehrere Gemälde dieses Meisters betrachtet, daß in dem immer wiederkehrenden, gewissermaßen starren Typus für die Gesichter (großes Oval mit kleinen zartgebauten Sinnesorganen, ein Typus, der übrigens wirklich hier oft noch, namentlich unter den Mädchen, erkannt wird —) eine gewisse Geistesarmuth sich ausspricht, so daß es dann sehr interessant wird zu verfolgen, wie Rafael, dessen erste Bilder noch ganz diesen Typus tragen, späterhin sich so vollkommen hiervon losgearbeitet hat.

Wir beschlossen den Tag mit einem Gange nach dem Kastell von Perugia und begegneten unterweges der Procession vom Corpus Domini, welche mit

brennenden Kerzen und Janitscharenmusik aus einer Seitenstraße heran und über den Domplatz zog. — Um nicht zu abermaligen Kniebeugungen genöthigt zu sein, ging ich mit einem aus der Gesellschaft etwas bei Seite. —

Das Castello liegt auf dem höchsten Punkte der Stadt, sie und die Umgegend dominirend. — Die Uebersicht im Lichte der untergehenden Sonne war trefflich, zartgefärbt lagen in Osten auf dem Appenninenkamme röthliche Gewitterwolken, und am Fuße der hohen Basteimauer sahen wir zu einer fast nach antiker Weise angelegten weiten Palaestra hernieder, einer Ballspielbahn, großartig mit steinernen Sitzen umgeben, und beachteten die Geschicklichkeit der sehr eingeübten Ballonschläger. —

Am andern Morgen (den 8. Juni) sollten noch vor dem Wegfahren einige Merkwürdigkeiten betrachtet werden, und so wanderten wir schon nach 6 Uhr zu dem alten Kaufhause, il Cambio genannt, wo eigentlich die merkwürdigsten Bilder des Pietro Perugino enthalten sind, um so merkwürdiger, da sie fresco gemalt sind und ihr Styl von der Art ist, daß man sie auch hinsichtlich der Farbengebung als Vorbereitung zu Raphael's Arbeiten betrachten darf.

Diese Arbeiten finden sich in zwei Hallen, wel=

che unmittelbar nach der Straße sich öffnen und ursprünglich zu Börsenhallen bestimmt gewesen sein mögen. In der ersten sieht man rechterseits in nicht ganz lebensgroßen Figuren eine würdige Reihe von Gelehrten, Regenten, Kriegern und Staatsmännern; so Leonidas, Justinian, Perikles, Scipio u. A., über welchen die Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Klugheit und Stärke erscheinen; zur Linken treten sechs Propheten und sechs Sibyllen hervor (die erythräische und delphische kommen hier zu den früher genannten noch hinzu), während auf der Mittelwand das neue Testament in seinen Hauptfiguren erscheint, wo denn namentlich ein sehr schöner Christuskopf zu wiederholter Betrachtung auffordert. In den Seitenfeldern sind die Namen der Figuren stets untergezeichnet. — Weniger bedeutend sind die Bilder der andern Halle, welche nach Zeichnungen Pietro's von seinen Schülern gemalt wurden. — Noch mehrere andere Kirchen: S. Agostino, S. Severo degli Camaldoli, S. Francesco, S. Domenico und S. Pietro fuori delle mura, wurden nun gesehen, von denen jede irgend ein merkwürdiges Kunstwerk enthält, obwohl in ihrem Baue sich sonst gerade keine besonders auszeichnet. So findet sich in der letztern eine S. Apollonia von Sassoferrato nach Rafael's Zeichnung, ferner eine Copie der Rafaelischen Grab-

legung in der Gallerie, welche sonst hier hing, von Ebendemselben, und dann sechs sehr bemerkenswerthe Köpfe von Perugino in tempera gemalt. — So enthält S. Francesco höchst merkwürdige kleine Bilder von Pisanello, Lehrer des Perugino, wovon das eine wirklich mit sehr saubern Figuren geziert ist, und eben so finden sich in S. Francesco in der Sacristei einige sehr schöne Sachen von Fiesole (namentlich in zwei kleinern Bildern die Verkündigung Mariae) vor. — Bei den Camaldolensern aber, wo man vor mehrern Jahren erst ein in einem Chore vermauert gewesenes Fresco-Bild von Perugino aufgefunden und sichtbar gemacht hat, dessen Anordnung einigermaßen auf die sogenannte Disputa des Rafael hindeuten könnte, war die herrliche Aussicht in die Gebirge und Thäler, welche die Stadt umgeben, vor Allem der Erinnerung einzuprägen. Es ist als ob dieser Orden für sein vieles Schweigen sich überall durch die schönsten Aussichtspunkte hätte entschädigen wollen, und dieses ist unter den mannichfaltigen Camaldulenser-Klöstern Italiens keines der schlechtestgelegenen. — Besonders nach Süden, wo man eine freier liegende flachgedeckte Kirche mit flachgeendetem, aber ziemlich hohem Glockenthurme und den sie umgebenden Häusermassen vor den duftigsten Gebirgszügen wahrnahm, hätte ich allzugern

zum Stift gegriffen — doch! rastlos trieb uns die Eile der Reise weiter, da schon 8½ Uhr die Pferde bestellt waren, welche uns dem Großherzoge von Toscana, der zu Camoccia den Prinzen erwartete, entgegenführen sollten.

Firenze, den 11. Juni.

Nach Camoccia führt der Weg über das hochgelegene Torricella und dann eine steile Höhe herunter zum See Trasimen. — Es macht eine gar schöne Wirkung, wie unter dem heitersten Himmel der klare grüne See, zwischen Anhöhen mit Oliven, und weinbedeckten Ebenen mit Hecken von blühenden Granatbüschen durchzogen und von mehreren Ortschaften belebt, seine weite Fläche ausstreckt und wie er so zuerst durch die Büsche und Eichen links von dieser Gebirgsstraße sichtbar wird. — Um so widriger war der Eindruck, den ein Bettler mit wirklich satanisch verzogener Fratze hervorbringen mußte, wie er plötzlich seinen Kopf an den Wagenschlag heranstreckte; — doppelt widerwärtig, da wir schon vorher mit Abweisung einer Menge zudringlicher Bettler zu kämpfen hatten, Menschen, welche den Reisenden stets an solchen Bergstraßen auflauern, wo langsam gefahren werden muß, und durch ihre Ausdauer in eine gewisse Verzweiflung setzen können.

Die Straße läuft so eine Strecke längs des See's hin und man passirt das Schlachtfeld, wo

die Römer im 3ten Jahrhundert v. Chr. unter Cas. Flaminius Nepos vom Hannibal geschlagen wurden. Zur Rechten bleiben die Anhöhen, von welchen herab der Sieger Stiere mit aufgebundenen brennenden Pechkränzen in die Reihen der Weichenden treiben ließ, und findet sich doch nun Alles so friedlich von Oelbäumen bedeckt, daß abermals Vergangenheit und Gegenwart im entschiedensten Contraste erscheint.

In Camoccia, einer angenehm aber ganz ländlich eingerichteten Domaine des Großherzogs, empfing uns dieser Fürst, und ich kann wohl sagen, daß sein einfach schlichtes sinniges Wesen dießmal besonders wohlthätig auf mich gewirkt hat. Man nahm unter lustiger Tafelmusik ein treffliches Frühstück, welches jedenfalls für ein Mittagsmahl gelten konnte, und begann dann eine Tour, welche zum Zweck hatte, die höchst merkwürdigen Anlagen kennen zu lernen, wodurch im Val di Chiana die allmälige Austrocknung und Urbarmachung dieses ehemals ganz versumpften und verpesteten Landstriches bewirkt wird, ja größtentheils bewirkt worden ist. — Schon Dante brauchte das Val di Chiana (Inferno Canto XXIX. v. 47.) als Prototyp eines ungesunden Ortes, und jetzt sieht man dort fast nichts als die üppigsten Felder, Wein- und Obstgärten, untermischt mit Maulbeer-Pflanzungen und

niedlichen Mayereien, von gesunden arbeitsamen Menschen bevölkert. — Die Oertlichkeit dieses Thales bietet übrigens für physische Geographie ein interessantes Phänomen dar, welches durch v. Humboldt bereits mit der berühmten Gabeltheilung des Orinoko verglichen worden ist. — Auch der Arno nämlich, wo er aus den Appenninen herniederströmt, hat ursprünglich da, wo jetzt Puriano liegt, eine Gabeltheilung gemacht, so daß ein Arm gegen das Val d'Arno und so fort zum Meere, ein anderer aber durch das Val di Chiana floß und sich endlich mit der Tiber vereinigte. Dieser letztere Arm nun, wie er schon allmälig verschlemmt war, wurde durch einen Damm bei Chiusi noch mehr gehemmt, und es fing dann an das ganze Thal zwischen Chiusi und Puriano zu versumpfen, die Seen bei Chiusi und Monte Pulciano mögen sich dabei zum Theil gebildet haben, ja endlich kehrte sich der träge Lauf dieser Gewässer um und sie begannen nach dem Arno zurück zu fließen, dessen Bett sich indeß hinter Puriano in den aufgeschwemmten, mit Rhinoceros- und Elephanten-Knochen untermengten lockern Kalkboden des Val d'Arno tiefer und tiefer eingerissen hatte und ihnen stärkern Fall gewähren mußte. Seit mehrern hundert Jahren hatte man nun zwar versucht, durch gezogene Gräben diesen Ver-

sumpfungen Gränzen zu setzen, jedoch ohne diejenige Consequenz und den Scharfsinn, welche erforderlich sind, wenn der Mensch im Kampfe mit großen Erscheinungen des Erdlebens zu genügenden Resultaten gelangen will.

Erst seit einigen 70 Jahren, besonders aber in den letzten 30 Jahren, unter dem thätigen Eingreifen des jetzigen ersten Ministers Fossombroni, hat man ein trefflich entworfenes System hydraulischer Operationen verfolgt, und ist zu dem erfreulichen Resultate gelangt, daß eine Strecke von circa 150 □Miglien, welche sonst aus Fieber-erzeugenden Sümpfen bestand, jetzt bis auf kleine noch sumpfige Stücken in ein höchst fruchtbares Land verwandelt ist. Das System dieser Entsumpfung beruht aber auf zweierlei Momenten: einmal, die nöthige Erhöhung des Bodens zu erreichen; ein andermal, einen verstärkten und geregelten Abfluß des Wassers gegen die Chiana als Hauptkanal (Canale maestro) und dieser gegen den Arno zu bezwecken. — Die Erhöhung des Bodens unmittelbar durch Auffüllung zu erreichen, war bei der großen Ausdehnung dieser Landstriche unthunlich, und man hat deßhalb das wohlausgedachte Mittel ergriffen, den Boden sich allmälig durch Aufschwemmung des durch wilde Gewässer von den Bergen herabgeführten Erdreiches

selbst erhöhen zu lassen. — Die versumpften Niederungen wurden demnach in Abschnitte getheilt, diese mit Dämmen von einigen Schuh Höhe eingefaßt, und so nehmen sie das trübe von den Bergen abfließende Regen- und Schneewasser auf, schichtenweise setzt sich hier die mitgebrachte Erde ab, und das klar gewordene Gewässer wird dann durch Oeffnen der in jedem Abschnitte befindlichen Schleuse in den Hauptkanal geleitet. Ein Vorgang, der sich bis zur Ausfüllung des Bassins wiederholt und ein ziemlich schnelles Erhöhen des Bodens bedingt, da jeder Regenguß Erdreich herbeiführt. — Was das Abfließen der Chiana nach dem Arno, und das Einfallen von kleinern Flüssen wie die Esse, Foenna und anderer in die Chiana betrifft, so macht sich dieß theils von selbst, theils fehlt es nicht an Schleusen, welche den Fall des Wassers reguliren. Der wichtigste Bau dieser Art ist bei Colma, wo eine große Mühle (Mehl-, Walk- und Puzzolan-Mühle) mit schön aufgemauerten hohen Gefällen und Schleusen den Stand der obern Wassermasse nach jedesmaligem Bedürfniß bestimmt. — Sieht man die beträchtliche Höhe dieser Gefälle und die so tief eingeschnittenen Ufer, so wird es schwer sich vorzustellen, daß dieses Wasser einst in umgekehrter Richtung floß, obwohl noch im Munde des Volkes

sich das Andenken dieses alten Laufes dadurch erhalten hat, daß es immer noch die jetzt stromaufwärts liegenden Gegenden die *untern* nennt.

Der endliche Eintritt der Chiana in den auf breitem verschwemmtem Geröllbette langsam südlich heranströmenden Arno erfolgt in einem weiten Thale, von wo aus dann die jetzt vereinigte Wassermasse den vorhin erwähnten Durchbruch durch eine Hochebene aufgeschwemmten Landes immer tiefer wühlt und dann nordwestlich im Thale sich fortwindend gegen Florenz hin abfließt, um sich zuletzt wieder westlich dem Meere zuzuwenden. — Man s. über alles dieß: Manetti Charte idrauliche dello stato antico e moderno della Valle di Chiana. Firenze, 1823. Fol.

Der Sorgfalt des Großherzogs hatten wir es zu danken, daß wir von diesem merkwürdigen Landstrich einen sehr vollständigen Ueberblick erlangen konnten; denn von Camoccia fuhren wir nach Vagliano, wo man von der Höhe den großen Theil dieser Provinz überblickt; besahen dann die große obere, gegen Monte pulciano hin gelegene Schleuse, lernten hierauf die Bassins zum Auffangen der Gebirgswasser und die Ablagerungen der Erdschichten kennen, und kamen dann durch mannichfaltige neugewonnene fruchtbare Landstriche nach dem, gleich

allen größern Ortschaften dieser Gegenden hochgelegenen Bettola, welches am westlichen Rande des Chiana-Thales den entgegengesetzten Ueberblick des Thales gestattet, und blieben zur Nacht in Fojano, wo wieder, wie in den übrigen Orten, die fröhlichste Volksmasse, ihrem Sovrano das lauteste Viva! bringend, sich versammelt hatte. — Hier war es nun, wo unser erlauchter Wirth ein Fest höchst eigenthümlicher Art, ja ich darf wohl sagen einzig in seiner Art, nämlich eine Illumination der ganzen Provinz, zu Ehren des Prinzen bereitet hatte. — 8½ Uhr gingen wir unter dem Jubel der Volksmasse durch die erleuchteten Straßen auf die Terrasse eines hochgelegenen Gebäudes und der merkwürdigste Anblick eröffnete sich. — Eine Strecke von ziemlich 8 □ Meilen lag in dunkler Nacht durch Streifen unzählbarer hochbrennender Feuer erleuchtet vor uns. Die Ufer aller größern Kanäle, die Ränder der durch die Ebene gehenden Straßen, die Umkreise der Ortschaften und Städte wie Cortona, Monte Pulciano u. andere, Alles erschien durch Feuerlinien in dunkler Nacht, wie sonst wohl durch Schattenstreifen auf einer Landkarte bestimmt. Dabei flammten nicht weit von uns die Zinnen eines mit vielen Feuerbecken erleuchteten, oben platt geendeten Glockenthurmes, gegenüber wetterleuchtete in der war-

men Sommernacht eine ferne über den Appenninen liegende Gewitterwolke und unter uns jubelten die Bewohner einer Stadt, die aus dem Zustande eines elenden fieberkranken Fleckens zu ihrem gegenwärtigen Wohlstande sich erhoben hat.

Wer darf sich mehr Vater des Vaterlandes nennen als der, der den Boden des Landes selbst durch wohlgeleitete Unternehmungen hervorgerufen hat! —

(Ich darf dabei nicht unterlassen zu bemerken, daß jetzt eben eine neue Arbeit ähnlicher Art zur Austrocknung der nicht minder verpesteten Maremmen um Livorno und Pisa im Werke ist, von welcher Se. Kaiserliche Hoheit mir verschiedene Male gesprochen.)

Der etwas trübe Morgen des 9ten Juni diente noch einige Tags zuvor nicht gesehene Strecken der Niederungen und die Mühlenwerke von Colmata kennen zu lernen, worauf wir bei wieder durchbrechendem Sonnenschein gen Arezzo fuhren. Arezzo ist das Haupt einer Provinz, welche immer mit besonderer Liebe am Großherzoglichen Hause gehangen, und bei der Invasion der Franzosen entschieden gegen diese revoltirt hat; es war also erklärlich, warum mit solchem Enthusiasmus der Herrscher hier empfangen wurde. — Schon am Thore dieser eigentlich doch nur kleinen Stadt von höchstens

10000 Einwohnern stand ein Musik-Chor und begann das Rufen: viva il nostro sovrano!“ — in der Stadt wehten lange bunte Teppiche aus allen Fenstern, die fröhlichsten und häufig auch hübschesten Gesichter sahen aus den Fenstern und Thüren, und die Straßen waren mit der Menge des Volkes erfüllt. Das Ganze hatte ein so natürliches, fröhliches und mit den alten Gebäuden und bunten Behängen so eigenthümliches, rührendes Ansehen, daß ich mir die Augen naß werden fühlte. — Im Pallast Fossombroni, vor dem einige Soldaten und Musik aufgestellt waren, stiegen die Fürsten ab, von den Behörden der Provinz empfangen, und lange wollte das Viva-Rufen nicht endigen. —

Nach kurzer Rast stiegen wir in Begleitung der Behörden wieder in andere Wagen; ein munterer, gutmüthiger, blau uniformirter Mann, der Gonfaloniere der Stadt, setzte sich zu einigen von uns, wegen der Incommodität, welche sein Galanteriedegen verursachte, um Verzeihung bittend, und so fuhren wir zuerst nach dem jetzt einen Oelbaumgarten bildenden Castello, welches dem Minister Fossombroni gehörte. Man übersieht hier trefflich die Stadt mit ihren alten Kirchen, ihrem kleinen Campo santo (Kirchhof), so wie die umliegenden Thäler und Höhenzüge. — Sodann zur Kathedrale, einem

alten ehrwürdigen, ziemlich reingothischen Gebäude, im 13. Jahrhundert von Lapo, der ein Deutscher gewesen sei, erbaut. Auch hier drängte eine große Volksmasse mit herein und hinderte an ruhiger Betrachtung einzelner Arbeiten, z. B. der alten Marmor=Bildwerke nach Zeichnungen von Giotto, und der wenig neuern Töpferarbeiten von Luca della Robia, auf welchen recht zart bossirte und gut gedachte Figuren vorkommen. — Ueberdieß trat nun die höhere Geistlichkeit, den Bischoff an der Spitze, den Fürsten bei ihrem Eintritt in die Kathedrale entgegen, eine feierliche, aber glücklicherweise ziemlich kurze Andacht wurde in einer der Kapellen gehalten, und so war denn also von ruhigem schauendem Umherwandeln kaum mehr die Rede, vielmehr wendete sich der Zug alsbald zu andern Merkwürdigkeiten.

Dem Dome gegenüber in einer kleinen Gasse liegt das Haus, wo Petrarca geboren wurde, so wie denn dieser Ort überhaupt vielen berühmten Männern das Dasein gegeben: schon Maecenas wurde im alten Arretium geboren, so wie der neuere Ort einen Julius II., Pietro Aretino, Vasari, Redi, den Erfinder der Notenschrift, den Musiker Guido, und Andere unter seine Kinder zählt. — Noch jetzt scheint ein sehr gesundes Blut hier zu fließen.

Wir sahen dann noch den Theil der Strada nuova, die über Arezzo führend die westliche Küste Italiens mit der östlichen am adriatischen Meere verbinden soll, fuhren dann zu den von Vasari erbauten Säulenhallen am Markte, vor welchen eine Statüe des Maecenas den Platz ziert, und ferner zu der aus dem 11. Jahrhundert herrührenden sehr merkwürdigen alten Kirche der Olivetaner, welche, auf den Trümmern eines Minerventempels erbaut, ein schönes Gemälde des Vasari (der heilige Georg im Kampfe mit dem Lindwurm) und einige Familienportraits desselben in sich schließt, und von außen mit ihren vielen kleinen Bogenstellungen einen sonderbaren, sehr eigenthümlich antiken Anblick gewährt. Endlich noch zu einem ehemaligen Augustiner-Kloster, jetzt ein Schulgebäude, wo in dem alten Bibliothekzimmer ein großes Gemälde des Vasari, auf Holz, gezeigt wird. Es stellt das Gastmahl des Königs Ahasverus vor und ist bekannt durch ein Impromptü des Malers, welcher einen zudringlichen Mönch, der seinen Kopf gern unter den mancherlei Figuren verewigt sehen wollte, so darstellte, als ob das kleine Abbild des Heranwandelnden in einem der großen blanken Weingefäße, so am Boden stehen, wiedergespiegelt würde. Es ist im Ganzen eine sehr ausgezeichnete Arbeit! —

Ueberhaupt geht es mir mit den Bildern des Vasari sonderbar; denn man bemerkt allerdings schon in der Gesammtheit eine gewisse verkehrte Richtung des Geschmackes, wie sie der nach-rafaelischen Zeit eigen ist, dabei aber doch so eine gewisse innere Tüchtigkeit der Vorstellung, daß man lange in Beschauung dieser Werke verweilen kann.

Das Zudringen des Volkes gab bei allen diesen Wegen zu mancher Beobachtung Anlaß. So war eine gewisse Achtung, mit welcher auch das gemeinste Volk von seinen Commissarien und Magistratspersonen behandelt wurde, unverkennbar und erfreulich. Wirklich kein noch so zerlumpter Kerl wurde auf die Seite gedrängt, ohne ein höfliches: „scusate!“ hinzuzusetzen; auch waren die Behörden selbst wirklich zum Theil sehr unschuldiger Natur, wie mich unter andern unser Gonfaloniere ernsthaft gutmüthig fragte, ob in Sachsen auch deutsch gesprochen würde?

Nach eingenommenem Mahle sollte nun die Rückfahrt nach Florenz angetreten werden, jedoch so, daß die schwerern Wagen die gerade Tour machten, während die leichtern mit den beiden Fürsten noch über Puriano gingen, um den Einfluß der Chiana in den Arno zu sehen. Von einigen Herren vom Hofe war es so eingerichtet worden,

daß ich mit den schwerern Wagen fahren sollte, und eine kleine Absichtlichkeit, mich dadurch von dem Großherzog zu trennen, welcher bei diesen ganzen Betrachtungen sich sehr viel mit mir beschäftigt hatte, war dabei kaum zu verkennen. Sofort hatte ich mich denn auch bereits empfohlen und war zu den früher abgehenden Wagen gegangen, als es der Großherzog bemerkte, mich zurückrufen ließ, mir schon auf der Treppe entgegenkam und die Güte hatte mir zu sagen, wie es gar nicht nöthig sei, daß ich diesen letzten Punkt des Chiana-Thales aufgebe, indem er seinen Secretair an meiner Statt fahren lassen werde, damit ich so mich an seine Begleitung anschließen und den Schlußpunkt dieser Betrachtungen nicht verlieren möge. — Eine Anordnung, welcher ich mich nicht ohne Rührung fügen konnte.

Unser Weg führte über das oben schon erwähnte Puriano und die aufgeschwemmte Hochebene; sodann durch das tief eingerissene Arno-Thal nach Monte Varchi. Noch hatte man eine kurze Zeit an einer kleinen Villa gehalten, welche, einer Person vom Hofe gehörig, eben durch die Seidenernte belebt war. — Es sah merkwürdig aus, wie in mehreren Zimmern des Parterre's die Menge der theils weißen, theils röthlichgelben Cocons aufgeschüttet

lag, in welchen die fleißigen Raupen schon durch Kohlenhitze getödtet waren, und welche nun sofort andern Spinnerinnen anheim fielen, um aufgewickelt und dann zu neuen Gespinnsten und Geweben verarbeitet zu werden. — Es geht diesen Würmern wie der Perle, von welcher der Juwelier im Divan sagt:

„Ich denke jetzt nur an Gewinn,
Du mußt es mir verzeihen;
Denn wenn ich hier nicht grausam bin,
Wie soll die Schnur sich reihen?"

Von Varchi führt nun eine trefflich gelegte und erhaltene Kunststraße zum Theil über die beträchtlichen Anhöhen von Incisa, durch eine schöne anmuthig wechselnde reichbebaute Gegend, zur Rechten des Arno nach Florenz. — Mit der gewöhnlichen Schnelligkeit jagten die Postillone über die Höhen und Tiefen, und so wurde es möglich, noch Abends vor 11 Uhr in Florenz anzulangen, obwohl sonst der Weg von Arezzo nach Florenz allein für eine volle starke Tagereise gelten muß.

Firenze, den 13. Juni.

So lebe ich denn seit drei Tagen wieder im Pallast der Medicäer, in meinem alten weiten gewölbten wohlbekannten Zimmer, obwohl ungewiß ob ich es noch lange bewohnen und nicht vielleicht auf eine Villa des Großherzogs umgesetzt werde. — Der erste Tag (der 10. Juni) war völliger Rast-, auch Bade-Tag nach so vielfältigen Umschüttelungen und Bestäubungen. —

Am Abend selbigen Tages war es, wo ich mit einer gewissen Lust einmal wieder das Gefühl des Schauerlichen zu empfinden hatte. Der Wind trieb nämlich noch gegen Mitternacht, wie den ganzen Tag über, sein Spiel in den Cypressen vor meinem Fenster und in den Höfen und Gewölben des Schlosses, da bewegte sich auch in meinem Zimmer eine Seitenthür, die ich das vorige Mal fest verschlossen gefunden hatte. Ich, im Begriff schlafen zu gehen (nur eine Kerze brannte noch dunkel unter der weiten Wölbung meines Zimmers), versuche ob sie wirklich nicht mehr verschlossen; sie öffnet sich

mir unter der Hand und ich sehe in ein anderes, weites leeres gewölbtes und ganz finsteres Zimmer, durch welches der Wind zieht. — Da nun diese Zimmer in den ehemaligen Sommeraufenthalt der Medicäer führen und dies Alles jetzt wüste liegt, so hatte die Phantasie in dieser späten Nachtstunde Raum, die wunderlichsten Erscheinungen hervorzurufen. — Es war mir so angenehm, einmal diese Gefühle von etwas Schauerlichem wieder zu erleben, daß ich sie nicht durch weitere Untersuchung der anstoßenden Räume zerstören mochte, sondern auch die andre Kerze löschte, um mich ruhig niederzulegen.

Als ich am andern Morgen das Nebengewölbe untersuchte, fand ich hier wieder mehrere verschlossene Thüren und im weiten Raume dieses Zimmers nichts als ein niedriges eisernes Gestelle, mit einer Matratze belegt, etwa so wie man bei uns das Lager für Leichen in Leichenkammern vorzubereiten pflegt; auch können wohl diese kühlen verödeten Gewölbe mitunter zu ähnlichem Zwecke gedient haben.

Der nächste Tag (11. Juni) diente unter andern einige der frühern Bekanntschaften wieder anzuknüpfen, und namentlich hat es mir Freude gemacht, mit einer sehr anmuthigen Frau, der Gräfin Boutourlin, welche lange in Rom lebte, mich noch

Bayerische Staatsbibliothek München

einmal über dieses Rom recht auszusprechen, denn sie ist eine von denen, welche den tiefen Reiz dieser Mächtigen wohl erkennen. — Auch mit dem alten würdigen Domgebäude mich wieder zu befreunden habe ich nicht versäumt. — Bei alle dem erscheint mir doch Florenz jetzt etwas dürftig; besonders die Gestalten und Gesichter haben alles Großartige, Tüchtige der Römerwelt verloren, und die kleinen gekniffenen Gesichter hiesiger Frauen machen mir wahren Ueberdruß. Auch diese Luft ist nicht mehr die von Rom; dieß Himmelblau geht schon in's Grünliche, diese Wolken haben schon etwas Nordisches; kurz, ich fühle ganz was das heißt:

„Ich besaß es doch einmal was so köstlich ist,
Daß man es zu seiner Qual nimmermehr vergißt!“

Einige Stärkung gewährte es, Abends den Don Juan aufführen zu hören. Es war das Theater la Pergola, welches ihn, obwohl nur mittelmäßig und mit einem langen zwischen beide Acte eingeschobenen Ballet, jetzt als stationäre Vorstellung aufführte; denn auf den italienischen Theatern müssen gewöhnlich ein Paar zum Carneval neu einstudirte Opern dann für den ganzen Sommer aushalten. — Beim Anfange des Stücks war das Theater noch größtentheils leer, nach und nach kamen indeß mehr Zuschauer, und als das Ballet anging, war das

Theater ziemlich voll. — Die Aufführung hielt mit der, wie ich sie in Dresden von der italiänischen Truppe gesehen, gar keine Vergleichung aus, und auf Studium im Ganzen war so wenig als auf Würdigung des eigentlichen musikalischen Kunstwerkes merklicher Fleiß verwendet. — Bei alle dem kam hie und da Eigenthümlichkeit italiänischer Manier selbst in der Scenerei zu Statten, und übrigens weiß man wohl, daß diese Musik, wenn nur noch etwas davon übrig bleibt, immer anregend und herrlich ist. — Desto schmählicher war freilich die Musik des Ballets, welches auch der Erfindung nach nicht viel sagen wollte, obwohl viel geschickte und einige sehr hübsche Tänzerinnen darin figurirten. — Es war ziemlich Mitternacht, als Don Juan vom Höllenrachen verschlungen war und die Sterne mir nach Hause leuchteten.

Der dritte (gestrige) Tag führte uns nach Pratolino, einer hochgelegenen anmuthigen Villa des Großherzogs, wohin auch die großherzogliche Familie mit unserm Prinzen, welcher dieser Tage über bei ihnen in Castello gewesen, sich verfügt hatte. — Wäldchen, englische Anlagen, Wasserspiegel, an einem die kolossale, immer sehr tüchtige Statüe des Apennin von Joh. von Bologna (man kann bis in den Kopf der gebückt am Rande des Teichs sitzen=

Bayerische
Staatsbibliothek
München

den Figur hinein gehen), künstliche Cascaden und schöne weite Gebirgsfernen gaben immer eine leidliche Unterhaltung. Auch war es hübsch, als wir auf weitem freiem Rasen unter hohen Eichen und schönem Himmel eine Colazione einnahmen und die Gesellschaft dann Manches besprechend, sich wohl auch im Gesange versuchend, im Grase lagerte. — Am meisten aber freute mich eigentlich ein Ritt auf prächtig gesatteltem stattlichem Braunen in Gesellschaft des Großherzogs, des Prinzen und einiger Begleiter nach dem noch höher gelegenen Monte senario, einem Kloster, von welchem aus der weiteste Ueberblick des Arno- und des Mucella-Thales gewährt ist. Es hat etwas an Vogelflug mahnendes, auf einem guten Pferde in solchem Abendsonnenlicht auf solchen Höhen hinzustreifen. Auch schenkte ich meinem Gaule nichts und er mußte mich die steile Höhe hinan bis in den Klosterhof tragen, von wo aus dann noch einige Spaziergänge mit der auf Troschken angekommenen übrigen Gesellschaft gemacht wurden, um sodann nach Pratolino zurückzukehren, von wo aus endlich unsre Wagen uns wieder nach Florenz zurückbrachten, während die Fürsten nach Castello fuhren.

Wir brachten den Rest des Abends ganz vergnüglich unter uns in der trattoria a la luna, in

Bayerische Staatsbibliothek München

einigen Scenen des im Theater del Cocomero aufgeführten Barbiers von Sevilla und in dem Eisladen al Botteghone am Dom zu, bis ich zuletzt bei Benvenuto Cellini's Leben, von welchem ich mir hier eine bequeme italiänische Ausgabe gekauft habe, in die Traumwelt hinüberglitt.

Poggio imperiale, den 15. Juni.

Wir haben gestern unsern Umzug in dieß Schloß bewerkstelligt, ein Aufenthaltsort, der mir durchaus wie Aranjuez im Don Carlos vorkommt, was ich indeß auch, als eine neue Erfahrung in diesem weiten Cyclus mannichfaltigster Erfahrungen, gelten lasse. Ich wohne hier auf dem rechten Flügel des Schlosses eine Treppe hoch in einem hohen schön-ausgemalten Zimmer, mit zehn alten Familien-Portraits, einer ziemlich großen, nicht übeln Copie von Raphaels Verklärung, und zierlichem Alabaster-Kamine geschmückt. Das buntgeblümte stattliche Himmelbett, die rothseidenen Vorhänge vor den nicht gebrauchten Thüren, die mächtigen beiden Fenster mit Flügelthüren und Balkonen, geben ihm ein eigenthümliches südliches Ansehen. Die Aussicht geht in den rechten der Schloßhöfe, welcher, mit regelmäßiger neuer Architektur umgeben, durch eine gewaltige Vorrichtung zum Ueberziehen eines Zeltdaches über den ganzen Hofraum gegen die Sonnen-

hitze geschützt wird. Dies an aufgespannten Seilen befestigte und durch mehrere an den Seiten angebrachte Winden bewegliche Dach ist mit dem flachen Dache der Gebäude in gleicher Höhe und war mir auch in sofern merkwürdig, als es mir eine Vorstellung gab, wie der Mechanismus gewesen sein möge, durch welchen die großen Velabra, die Leinen-Bedachungen an den Theatern und Amphitheatern der Alten mögen hergestellt worden sein. — Der Vorsaal an meiner Treppe gestattet einen Hinausblick auf die hinter dem Schlosse sich hinanziehenden Oel- und Weingärten der umliegenden Hügel.

Die nächst vergangenen beiden Tage sind mir im eigentlichen Sinne etwas getrübt worden durch einen mäßigen Grad von Augenentzündung, welche indeß glücklicher Weise sich heute gehoben hat. — Jedes leichte Uebelbefinden hat in so fremden fernen Umgebungen doch ein eignes fatales Gewicht! —

Vorgestern mußte ich mich dieses Leidens wegen ganz zu Hause halten, mit Ausnahme eines Ganges auf die Specola, wo ich ein zu erkaufendes Spiegel-Mikroskop (freilich nicht eben zum Vortheil der kranken Augen) zu probiren hatte. — Einige Erholung brachte der Abend durch einen schönen Sonnen-Untergang, von meiner Cypressenhöhe im

Garten Boboli gesehen; auch hörte ich späterhin noch ein Paar Acte von Rossini's neuer Belagerung von Corinth; doch hat auch diese Musik nicht das Aechte, Nachhaltige einer wahren Begeisterung, obwohl die Introduction nicht zweifeln läßt, daß eine Anregung durch die Idee des griechischen Freiheitskampfes belebend auf den Componisten gewirkt habe.

Der gestrige Tag führte mich früh auf die Gallerie Pitti, wo ich mir einige Lieblingsbilder zu ausführlicher Beschreibung vornahm und ein Paar gute Stunden ruhig verlebte. Den Rest des Vormittags füllten Arbeiten in den naturhistorischen Sammlungen der Specola aus. — Abends noch einen Abschiedsbesuch auf meinem Hügel im Garten des Schlosses, dann die Abfahrt hierher und Einrichtung in diese Vita nuova. — Der Abend beschloß dießmal ganz angenehm in einer Conversazione im Kreise der Großherzoglichen Familie im Unterhaltungs- und Billard-Zimmer.

Heute früh war es mir nicht uninteressant, dem Prof. Hartmann bei einigen in den Gypsabgüssen der akademischen Sammlung zu Florenz vorzunehmenden Messungen beizustehen und dabei selbst einen Ueberblick dieses wichtigen Vereins von Kunstwerken zu erhalten. — Was Abgüsse betrifft, so ist

das Beste verschiedenartigster Epochen zusammengebracht und die große reine Natürlichkeit der Alten trat mir wieder mit besondrer Deutlichkeit entgegen, so z. B. in dem Barberini'schen Faun und der Ludovisi'schen Juno, im Gegensatz zu dem nicht weit davon stehenden Kopfe der Italia von Canova mit seinem geschnittenen mißlichen Ansehen. — Vorzüglich wichtig aber ist diese Sammlung demnächst für Gemälde der alt=italiänischen Schule. In einem großen Saale hält die eine Hauptwand lauter Bilder dieser frühern strengen und frommen Zeit, während die andere Seite die Werke der spätern, zu einem luxurirenden Style übergegangenen Meister begreift, und außerdem findet sich noch ein kleineres Zimmer mit ältern Sachen, namentlich von Fra Beato Angelico da Fiesole, vor. — Psychologisch merkwürdig ist es mir insbesondere gewesen, von Andrea del Castaneo, dem Schüler des Domenico Veneziano, einige Gemälde hier vorzufinden. Von diesem Maler, welcher seinen Meister ermordete, um der Einzige zu sein, der in Oel zu malen verstände, sieht man selten Bilder, und um so bedeutungsvoller mußten mir daher diese Sachen erscheinen, deren widerwärtige trübe schmutzige Färbung, deren rohe magere elende Zeichnung in den halbvertrockneten, man möchte sagen verruchten Figuren, auf die stör=

rigste und bösartigste Individualität überall hinweiset. Die Bilder stellen vor: 1) eine heilige Magdalena, 2) einen St. Johannes den Täufer, und 3) einen heil. Hieronymus mit mehrern Figuren. — Gewiß! eine verzweifeltere, mehr vom Leichenbret eines Spitals entnommene Magdalena möchte schwerlich gefunden werden können! —

Von Ghirlandajo, dem Schüler des Mich. Angelo, von P. Perugino, von Boticelli, Lorenzo da Creti (Florentiner und Schüler des Leonardo da Vinci) und Andern finden sich schöne Sachen. So von Ersterem eine Geburt Christi mit schönen alten Köpfen, von Pietro drei Heilige mit dem Erzengel Michael unter der Glorie der Madonna, und ein Oelberg mit Christus und den schlafenden Jüngern. Auch gewahrt man hier zwei treffliche einzelne Profilköpfe, Bildnisse von Klostergeistlichen aus Valombrosa und von dort hierhergebracht. Man giebt sie für Raphaels Arbeit, doch sind sie nicht in seiner Manier, obwohl von ausnehmender Vollendung, was irgend vorurtheilsfreie Auffassung wahrhaftiger Natur betrifft. — Wie viel endlich wäre von dem Reichthum an Bildern des Fra Beato Angelico zu berichten, von seiner schönen Kreuzabnahme, auf welcher einige Köpfe von höchster christlicher Klarheit, bei wahrhaft menschlicher Individualität vor-

kommen; von den vielen kleinern Bildern desselben, der zarten Maria mit dem verkündenden Engel, so mancher einzelnen Gestalt auf seinem jüngsten Gericht — indeß — Worte reichen zu wenig aus und ich hoffe hier noch zum Stift greifen zu können.

Poggio imperiale, den 17. Juni.

Der vorgestrige Abend brachte noch einen anmuthigen ziemlich langen Spaziergang durch die Gärten und Thäler im Umkreise dieses Pallastes. — Ganz auf's Gerathewohl strich ich mit Hartmann auf den uns unbekannten Wegen umher, blos die Richtung im Ganzen im Auge behaltend; und als nun die Sonne niederging, die feurige Abendröthe abklang und Mondessichel und Abendstern klarer aus dem reinen Himmel niederleuchteten, da kam mir eigentlich zum ersten Male ein gewisses heimisches Gefühl für diese Gegenden.

Gestern verbrachte ich einen guten Vormittag auf der Großherzoglichen Bibliothek, durchstrich Abends einen andern Theil der Gegend und beschloß in einer musikalischen Abend-Unterhaltung der fürstlichen Familie.

Heute früh haben wir in Gesellschaft des Prinzen in Florenz den alten Großherzoglichen Pallast

(Palazzo vecchio) und die Kirche St. Croce betrachtet; beide eigentlich mehr geschichtlich interessant, als dem Schönheitssinne angemessene Nahrung gebend. — In dem alten Pallaste, dessen wunderliche hohe Zinnen und schlanker Thurm fast ein maurisches Ansehen haben, werden die den nicht großen Hof umschließenden Hallen von dicken, mit erhabenen Arabesken umwundenen Säulen getragen, was denn in Verbindung mit dem mittlern, diesen Raum erfrischenden Springbrunnen gar eigenthümlich anmuthig aussieht. — Im Vordertheil des eigentlichen alten Pallastes (im 13. Jahrh. erbaut) findet sich der Saal der Zweihundert, die Signoria und die Kapelle, Alles mit vielfältigen Malereien und Ornamenten verziert. — Wenige Bilder, und diese kaum kenntlich, rühren von Ghirlandajo her; andere von Bronzino (zumal die kleine Kapelle mit den Wundern Mosis). — In der Signoria nehmen sich die gothischen Fenster mit verzierten Marmorgewänden und ihren Aussichten über Orgagna's Hallen und die Baulichkeiten des Marktes auf die Kuppel des Doms und nach den Bergen hin, sehr ehrwürdig aus. Auch ist die eingelegte Holzarbeit der Thüren, wo auf einem Flügel Dante und auf dem andern Petrarca in halber Lebensgröße erscheint, ganz volksthümlich zu nennen. — Schon einer

neuern Zeit gehört der hintere Theil des Pallastes, wo in dem ungeheuren Saale die Menge der Wandgemälde von Vasari (die Eroberung von Siena und andere Großthaten der Florentiner schildernd) und die von reichem vergoldetem Schnitzwerk gebildeten und ausgemalten Cassetten der Decke an die Prachtliebe der Zeiten der Medicäer erinnert. In Nebenzimmern sind noch vielfältige Gemälde dieser Art mit Nachträgen bis auf die neueste Zeit (selbst ein großes Bild von Napoleon im Krönungsornate hing noch in einem Winkel) zu betrachten.

Uebrigens ist der ganze Pallast in einem etwas verrotteten Zustande, die Säle dienen fast nur zu Vorrathsräumen und Lotterien, die Signoria enthielt eine Art von Expedition, im Saale der Zweihundert stehen geschmacklose Elfenbein- und Bernstein-Arbeiten unter Wachsbüsten und dergl. in Glasschränken; überall sind die backsteinernen Fußböden locker und schmutzig, die Fenster verblindet und verstaubt und die Wände dumpfig und fleckig, so daß mir mehrfältig die Scenerei der Palläste Venedigs wieder hervorgerufen wurde.

Was die Kirche von St. Croce betrifft, so ist sie mit einem Kloster verbunden und eine der ältesten, da sie in's 13te Jahrhundert gehört. Ihre

Façade von rauhem Marmorwerke, an welchem die Marmorbekleidung noch fehlt, giebt ihr etwas Ruinenmäßiges. Innen ist sie nach jenem unrein gothischen Style erbaut, welcher die meisten alten oberitalischen Kirchen bezeichnet, und die mit roth und gelbem Damast beschlagenen Pfeiler sind auch nicht zu loben. Bei alle dem wirken Größe, Halblicht durch bunte Fenster und die alten Sparrwerke, in welche man ohne eigentliche Decke gerade hinaufsieht, eigenthümlich malerisch zusammen. — Ueberdieß liegen Michel Angelo, Macchiavelli und Galilei hier begraben, und ihre an sich ziemlich geschmacklos verzierten Epitaphien geben allerdings mehr zu bedenken, als das von Canova sehr opulent mit der trauernden Italia verzierte Grab des Alfieri. — Außerdem ist die Kirche besonders reich an Werken alter Malerei. — Von Giotto ist in einem anstoßenden alten Refectorio ein großes Abendmahl, al fresco, von wunderlich steifer Anordnung (die Apostel mit Christo sitzen in abgemessenen Zwischenräumen hinter einer langen Tafel, Judas vorn im Schatten), doch immer eines gewissen wahrhaft ernsten Sinnes halber, den man wohl durchfühlt, sehr wichtig. — Desgleichen sind die gemalten Kapellen von den Gaddi's, Giotto's Schülern, von mannichfaltigem Interesse. In der Sacristei sind

die Wände größtentheils mit Bildern Giotto's bedeckt. — Die Seite mit der Auferstehung Christi, wo die in ihren verschiedenartigen steifen Rüstungen unter Blumen schlafenden Krieger so ernst um den in voller Kraft auferstandenen Christus liegen, so wie das Bild, wo Christus der Magdalena, welcher noch mehrere heilige Frauen folgen, im Garten unter vielen Blumen mit seinem goldnen Heiligenschein als Gärtner entgegentritt, enthalten eine gar züchtigliche und tugendsame Arbeit. — Dabei dürfen endlich auch die Klosterhöfe mit ihren Kreuzgängen, welche als Kirchhöfe dienen, nicht unbeachtet bleiben. Hier unter andern eine besondere Halle mit einem Kuppelgewölbe, durch bunte Rosetten gebrannten Thons verziert, welche die Grabstätte der Pazzi's ist, nämlich der alten Florentinischen Familie, denn wenn alle Pazzi hier liegen sollten, würde natürlich etwas mehr Raum erfordert.

Für einen Maler, welchen Effecte von Baulichkeiten anziehen, ist hier wieder eine treffliche Fundgrube. — Welche mannichfaltige interessante Durchsichten zwischen den Arcaden der Kreuzgänge, auf herüberragende Klostergiebel, glockentragende Mauerbögen u. s. w.! — Ja selbst das jetzige Refectorium würde ein gutes Bild geben und enthält übrigens selbst noch ein Fresko-Bild von Giovanni da

Giovanni, wo aus der Mitte einer Versammlung von Mönchen ein hellgekleideter Mann mit merklich satyrischem Gesicht herausblickt. Man hat Grund zu glauben, daß dieses der Maler selbst war.

Poggio imperiale, den 20. Juni.

Das Wetter bleibt fortwährend sich gleich und schön, die Wärme ist bedeutend, Mittags heute im Schatten 26° R. Die Abende sind von besonderer Schönheit.

Am 18. war ich früh zur Stadt gefahren, um in verschiedenen Collegien zu hospitiren und das Treiben der Florentiner Professoren etwas näher zu beobachten. Der gestrige Tag wurde durch Arbeiten auf der schönen Großherzoglichen Bibliothek bezeichnet. Um 4½ Uhr ist allemal Tafel, und nach Tisch, d. h. nach 6 Uhr, wurde dann irgend ein Spaziergang oder nochmaliger Weg zur Stadt unternommen. — Auf einem dieser Wege mit Hartmann stießen wir auf den H. v. R., welcher mit dem jungen Maler, der ihn schon in Dresden begleitete, vor Kurzem hier angekommen ist. Mich wollte dieser Mann, gleich berühmt in der Geschmackskunst der Küche wie im Geschmacke für die schönen Künste, meiner jetzigen Sinnesart nach

nicht recht ansprechen. Wir trennten uns bald wieder. — Ein andermal, an einem herrlichen Abend, wo wir auf der schönen Höhe über Florenz, bello Sguardo genannt, verweilt hatten, begegnete uns ein anderer Deutscher, ein Landschaftsmaler Welke, ein kleiner schwächlicher Mann, welcher jedoch mit Fleiß sich an der großen und starken Natur Italiens versucht zu haben schien.

Heute Vormittag war ich wieder im Gefolge des Prinzen in der Stadt, um die Kirchen Stssma Annunziata, S. Marco und Pallast Riccardini zu sehen. — Auch diese sind für Geschichte alt-florentinischer Kunst von höchster Wichtigkeit. In S. Annunziata empfängt uns sogleich im ersten Klosterhof eine Reihe von zwölf Fresco-Bildern aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts und größtentheils von Andrea del Sarto gemalt. Einige Bilder aus der Legende vom heiligen Filippo Benizzi verdienen besondere Anerkennung, so namentlich die von dem Heiligen bewirkte Erweckung eines todten Kindleins, wo der Maler die kleine gestreckte Leiche in ihrem Todtenhemdchen und daneben das wiedererstandene Kind, wie es freudigen Blickes die Händchen faltend aufgerichtet daneben sitzt, trefflich darstellte. — Das Innere der Kirche will nicht viel bedeuten; die Grabkapelle und manche Arbeiten des Johann

von Bologna (aus den Niederlanden gebürtig) will ich indeß nicht unerwähnt lassen.

Wichtiger ist der zweite Klosterhof, in dessen Arcaden lauter Fresco-Malereien von Andrea del Sarto, Ventura Salimbena (aus dem 17. Jahrh.), M. Roselli und Andern sich vorfinden. Von Ersterem namentlich sieht man hier über der Kirchthüre die schöne gelagerte heil. Familie, welche Morghen gestochen hat. Auch findet sich von andern Malern die Geschichte der Gründung des Klosters auf Monte senario in einer Reihe von Bildern dargestellt. — Ein kleiner Saal, welcher an diese Kreuzgänge stößt, ist der hiesigen Akademie di S. Luca bestimmt und mit einigen etwas wunderlichen Monumenten geziert; auch stand in einer benachbarten alten Kapelle noch ein abgenommenes Altarbild von Perugin — doch keins seiner besten. — Die Malerei im Refectorio endlich wäre besser ungesehen geblieben.

Was ich hingegen nicht unerwähnt lassen kann, sind auch hier die Durchsichten durch den Kreuzgang des zweiten Hofes, auf den sonnebeschienenen Platz vor dem Kloster — das Malerische dieser Veduten läßt mich immer nicht los, und dabei giebt der Leichengeruch aus den Grüften unter diesen Gängen und der todte Skorpion, den wir auf dem Stein=

pflaster derselben fanden, einen gewissen eigenthümlich melancholischen Beischmack à la Byron.

Auch in S. Marco hat die Kirche an sich meine Aufmerksamkeit wenig beschäftigt — dahingegen einige Fresco-Gemälde des Klosters, in welchem Fra Beato Angelico, Fra Bartolomeo und Savonarola Ordensgeistliche waren, in vieler Hinsicht wichtig genannt werden müssen. — Von dem erstern findet sich hier in einer kleinen leeren Kapelle eines Kreuzganges ein außerordentliches Werk, groß in Tempera auf Kalk gemalt und sehr gut erhalten. Es ist eine Kreuzigung; mehrere Kirchenväter, Heilige und Jünger stehen unter und neben den drei Kreuzen. — Man sieht es dem Bilde an, daß es mit aller Ruhe beschaulichen Klosterlebens nur der reinen christlichen Empfindung nachhängend gemalt ist. Welche Klarheit in Kopf und Gestalt des knieenden Hieronymus! welches innige Ergriffensein in dem Johannes zur linken, der sich die thränenvollen Augen mit der Hand bedeckt! welches psychologisch merkwürdige Gesicht des begnadigten Schächers zur Rechten Christi! Man fühlt wiederum, daß nur Eines, wie den Dichter, so den Künstler macht: das von einem Gegenstande ganz durchdrungene, ganz erfüllte Gemüth! —

Außerdem finden sich noch in vielen Zellen und

Gängen einzelne kleinere Fresco=Bilder von Fiesole. Einmal hat er sich selbst am Kreuzesstamme knieend gemalt, ein andermal sieht man eine Verkündigung der Maria u. s. w. — Auch von Fra Bartolomeo sind schöne einzelne Köpfe auf Gängen und in der Kapelle erhalten, besonders aber ist ein großes, den Raum und die Wölbungen des Zimmers gleichsam fortsetzendes Abendmahl von Ghirlandajo durch Vorstellung und Kraft der Ausführung merkwürdig. — Dabei haben diese Dominicaner eine nicht unbedeutende Bibliothek, und von dem kleinen schattigen Balkone an derselben erfreute eine Aussicht über Gärten und alte Stadtmauern nach dem alten Fiesole hinauf, welches in diesem gewaltigen Sonnenlicht der heißen Mittagsstunde in großer Klarheit vor uns lag, ja durch die Kraft des Lichtes ganz nahe herangerückt schien.

Wir durften das Kloster nicht verlassen, ohne noch von den Mönchen in ihr Laboratorium (Fonderia) geführt worden zu sein, wo diese pharmaceutischen Dilettanten mancherlei Medicamente, gebrannte Wässer, Parfüms und dergleichen käuflich bereiten. Eine Probe von dem ausgezeichnet schmackhaften Alkermes (wohl das Geistreichste und Geschmackvollste was aus diesen Klöstern hervorgeht) wurde von der Gesellschaft nicht verschmäht und

der Prinz erhielt in Form eines Buches ein Etui mit verschiedenen wohlriechenden Oelen und Spirituosen.

Jetzt war noch der Pallast Riccardi, das eigentliche Haus der Familie Medicis und auch jetzt wieder von der Regierung erkauft, genauer zu betrachten übrig. — Von außen hat derselbe, gleich mehrern andern, ein etwas festungsmäßiges Ansehen, welches deutlich an die unruhigen Zeiten des Mittelalters erinnert. — Wir wurden sogleich in den Prachtsaal geführt, dessen Decke mit einer Fülle von Allegorien, die verschiedenartigsten menschlichen Zustände („le vicende della vita umana del uomo messe in favole", wie der Custode sagte) schildernd, verziert ist. Diese Frescobilder sind Arbeiten des Luca Jordano, zugenannt Fa presto, und es war mir merkwürdig, wie kecke Zeichnung, Bravour des Pinsels und Farbenpracht, ohne inneres geistiges Leben, diese Schildereien in eine directe Opposition stellen zu den Bildern eines Fiesole, denen Alles fehlt was diese besitzen, und die Alles haben was man an diesen vermißt.

Der Pallast enthält ferner die große öffentliche Marucelli'sche Bibliothek, auf welcher einige alte Codices uns gezeigt wurden, namentlich der berühmte Plinius aus dem 9. Jahrh. u. Anderes. — Dann das Sitzungszimmer der weitgenannten Acca-

demia della crusca. Man hat hier die Allegorie des Namens auf das vielfältigste durchgeführt. So sind z. B. die Wände bedeckt mit kurzgestielten farbigen und goldrandigen Kornschaufeln, auf welchen die Symbola der Mitglieder gemalt und geschrieben zu sehen sind; etwa so:

Ja ein jeder Sessel hat die Form einer umgekehrt gestellten Korntrage, an welche die Wurfschaufel so angesteckt ist, daß sie die Rückenlehne bildet.

Endlich findet sich hier auch noch eine alte spärlich erleuchtete Kapelle von Bennozzo Gozzoli ausgemalt. — Man muß Kerzenlicht zu Hülfe nehmen, um diese Schildereien zu sehen, auf welchen ein Zug des Kaisers Palaeologus gen Rom dargestellt ist, wo Reiter und Fußgänger in Waldungen dahin ziehend erscheinen, während in der Ferne des edeln Waidwerks gepflogen wird, wenn hingegen zu beiden Seiten des Altars die Waldungen von singenden Engelschaaren belebt werden. — Ein gewisser

Gegensatz dieses Schülers von Fiesole scheint sich hier alsbald hervorzuthun. Denn wenn der Sinn des Meisters fast ausschließend den himmlischen Dingen zugekehrt war, so tritt dagegen eine Vorliebe des Ritterlichen hier entschieden hervor, da Gestalten dieser Art, namentlich der auf seinem Schimmel stattlich heranreitende Kaiser mit reichvergoldeter Krone und gleicher Zäumung des Pferdes, bei weitem schöner als die Schaar der singenden Engel gemalt ist.

Der heutige Abend führte uns im Geleit des Großherzogs und der beiden Großherzoginnen zu einer merkwürdigen alten Kirche, S. Miniato genannt, welche, hoch über Florenz und in einer mäßigen Entfernung von der Stadt gelegen, einen ausnehmend schönen Ueberblick des Arno-Thales gewährt. Diese alte Kirche, deren Bau in die Zeiten der Longobarden versetzt wird, ist eingeschlossen in Bastionen und Mauern, welche das alte Fort von Florenz bildeten und in welchem noch Mich. Angelo eine mannhafte Vertheidigung gegen die belagernden Franzosen geführt haben soll. Jetzt sieht indeß Alles friedlich aus, die verfallenden Mauern sind mit unendlichem Ephen bekleidet und Wein und Oelbäume wachsen von allen Seiten hervor. Die jetzt ganz wüste Kirche ist in der Form der römi=

schen Basiliken mit erhöhtem Chor und einem zweiten unter dem Chore gelegenen, von dünnen kurzen byzantinischen Marmorsäulen getragenen niedrigern Kirchenraum erbaut. Hinter dem Altare des Chors sind in die Fenstergewände dünne durchscheinende Marmortafeln statt der wirklichen Fenster eingesetzt; auch ist das Nischengewölbe über dem Altare durch seine sehr alte Mosaik nicht minder als die an den Geländern und Gesimsen vorkommende treffliche geschnittene und eingelegte Arbeit von weißem und dunkelgrünem Marmor höchst merkwürdig. — Endlich verdienen auch die alten noch sehr wohl erhaltenen Malereien von Spinello Aretino aufmerksame Betrachtung.

Etwas unterhalb S. Miniato, da wo die Cypressen den Platz vor dem Kapuzinerkloster beschatten, sah ich noch die Sonne hinter das Arno-Thal sich hinabsenken und erfreute mich der abendlichen Gluth über der Stadt und dem wiederleuchtenden Flusse. — Wie schön stiegen die flockigen goldigen Abendwölkchen vom violettlichen Horizonte in das Azurblau hinauf, während die lockern Cypressen und die Berge des Mittelgrundes sich so scharf absetzten; wie gut war nicht das Bild der Kirchenthüre mit den braunen Kapuzinern und den Cypressen im Abendlichte! Wie schön endlich noch der Abend

bei der Rückfahrt unter den mit Wein umsponnenen Oliven, beim Geschrill der Cicaden und dem Lichte des ersten Mondviertels! — nur daß ich unter diesem Zuge doch eigentlich allein war! —

Firenze, den 23. Juni.

Ich erwäge mit einer gewissen Rührung die wunderliche Schickung dieser Reise, welche nicht nur die bedeutendsten beharrenden Erscheinungen in Natur und Kunst mir heranführt, sondern auch die blos dann und wann angeordneten bedeutenden Festlichkeiten, und auf die bequemste Weise erfahren läßt. — Ein solcher Tag ist mir denn auch heute zu Theil geworden und dankbar zeichne ich ihn in diese Blätter zu den übrigen ein.

Gestern und vorgestern waren sehr stille, aber doch interessante Tage gewesen; am Sonnabend hatte ich noch einige Professoren ihre Vorträge halten hören; gestern, Sonntags, war ich zum zweiten Male auf der Sammlung der Akademie und hatte die große Freude, mir einige Figuren und Köpfe von des Fiesole wundersamer Kreuzabnahme auf Carta lucida durchzeichnen zu können. — Heute aber beendete ich zuvörderst ein Studium in Oelfarben, welches ich nach der Aussicht von Hartmanns Fenster in Poggio imperiale bei Morgenbe=

leuchtung angefangen hatte zu malen, und fuhr dann mit dem Prinzen nach der Stadt, um die Kirchen S. Lorenzo und S. Trinita zu sehen. — In der erstern ist eine weite und hohe Kapelle, sie wird nur von der großen Kuppel der Kirche überwölbt, war zum Mausoleum der Familie der Mediçäer bestimmt und soll auch die gegenwärtige Herrscherfamilie aufnehmen. Der ganze Raum lag noch voll Bauschutt und in der Mitten war ein gewaltiges kunstreiches Gerüst aufgeführt, um die Vollendung der Kuppel möglich zu machen, dabei eine eigene Maschinerie zum Hinaufwinden des Malers; dießmal saß indeß, als ich in das kleine bewegliche Haus blickte, worin Benvenuti (so heißt der Akademie-Director, welcher mit diesem Werke beauftragt ist) seine tägliche Himmelfahrt hält, statt des Malers, eine dunkelfarbige Katze in diesem Flugwerke. — Am meisten vollendet sind die untern Wände und mehrere Monumente, welches Alles mit den kostbarsten ausgelegten Arbeiten in pietra dura geschmückt ist. Die schöne saubere Arbeit dieser trefflich polirten Steinwände ist übrigens mehr zu bewundern als der Geschmack der Anordnung im Ganzen.

Es folgte dann die Betrachtung einer Nebenkapelle, in welcher die Denkmäler anderer Florentini-

scher Herrscher. Hier befindet sich auch das Grab des jüngstverstorbenen Großherzogs, so wie der Bruder unsers Prinzen, Prinz Clemens, welcher vor einigen Jahren auf der Reise in Pisa starb, hier in einem untern Gewölbe beigesetzt ist. — Wir ehrten die Trauer des Bruders, welcher am Grabe des Großherzogs still niederkniete, den beiden Geschiedenen ein frommes Todtenopfer darzubringen.

In derselben Kapelle befindet sich noch die sinnende und in diesem Sinnen gebietend gehaltene Statüe eines Cosmus von Medicis, von Mich. Angelo gehauen und ganz seinem Geiste gemäß. — Nun erst traten wir in das eigentliche Schiff der Kirche, welches eine nicht unangenehme Basilikenform hat, verließen es indeß bald wieder, da sonst ausgezeichnete Kunstwerke hier nicht gefunden werden.

Sehr bedeutend für Kunst wird dagegen S. Trinita durch eine dem S. Franciscus geweihte Kapelle, wegen ihrer Ausmalung al fresco von Ghirlandajo. — Das mittlere Hauptbild, die Wiedererweckung eines Kindes durch diesen Heiligen, und das eine Seitenbild (der Tod des Heiligen), haben so hohe Vollendung, daß man sie in vielen Theilen den Raphaelischen Stanzen sehr nahe stellen muß. Welch außerordentlicher Kopf, der des zweiten knienden Mönchs neben der Bahre des auferweckten

Kindleins! welche sprechende männlich tüchtige Gestalten rechts in demselben Bilde! sie erinnern an die bekannten Figuren der Schweizer in Raphael's Messe von Bolsena.

Wir waren hierauf wieder zurück nach Poggio imperiale gefahren, ich hatte noch an der Anatomie der Cicaden fortgearbeitet und war dann zur Tafel gegangen, an welcher jetzt außer dem gewöhnlichen Personal des Hofes noch eine junge Gräfin Baldelli als ein anmuthiger Stern erschienen ist. Dieß zarte jungfräuliche Gesicht, von schönen schwarzen Locken umwallt, erinnerte mich namentlich im Profil auf das deutlichste an manche Engelgestalt des Fra Beato Angelico, und wenn ich sie so schon mit besonderer Freude betrachtete, so wurde sie mir auch lieb, da sie in Alter und Gestalt mir meine älteste Tochter Charlotte zu vergegenwärtigen schien.

Nach der Tafel zogen wir denn zur Stadt, da jetzt die öffentlichen Festlichkeiten des Johannistages (S. Johannes ist der Schutzpatron der Stadt) beginnen, weshalb der Hof bis zum Donnerstage hier verweilen wird. — Die Feste begannen aber heute mit einem Wagenrennen im alten Styl, und einem Feuerwerke.

6½ Uhr wurden ich und Hartmann im bequemsten Wagen und fern von dem eigentlichen Hofstaate

nach dem zum Wagenrennen amphitheatralisch umbauten großen Platze vor St. Maria novella gebracht. — Unser Kutscher machte zuerst einen Giro durch die Menschenmasse, welche den Platz erfüllte, hielt dann an dem Gebäude, vor welchem die opulente Loge für den Hof errichtet war, und ein Bedienter vom Hofe brachte uns dann auf einen bequemen Stand in einem der obern Fenster, wo ich neben einer jungen artigen Florentinerin und ein Paar ältlichen wohlgenährten Herren des besten Ueberblickes genoß und mit Ruhe den Anfang der Lustbarkeit erwarten konnte.

Firenze, den 24. Juni.

Noch ehe das Erfreuliche des gestrigen Tages aufgezeichnet ist, treibt der heutige wieder neue glückliche Begegnungen heran; und wenn ich bedenke, daß es acht Jahre her ist, daß ich das erstemal in Italien war und daß sechs arbeitreiche Jahre zwischen jenemmale und diesemmale liegen, so scheint es mir wirklich als ob nach den sechs Werkeltagen jetzt der Sonntag durchlebt werde, wo ohne viele Mühe nur das Schöne und Anmuthige uns zu neuer Arbeit ermuthigen soll.

Knüpfe ich jetzt den gestern abgerissenen Faden wieder an, so gedenke ich zuerst des ergötzlichen Ueberblickes jenes großen Platzes vor einer alterthümlichen Kirche und von festlich mit aus den Fenstern gehangenen Teppichen gezierten Gebäuden umgeben. Zwei steinerne Säulen bilden gegenüber der großen reichdrappirten Loge für den Großherzog und seinen Hofstaat die Metae der Rennbahn, über die Kirche hinaus erscheinen mir die fernen Gebirge von der schon tiefer stehenden Sonne farbig erleuch-

tet, und die rings um den Platz errichteten amphitheatralischen Balchi mit Tausenden von Schauenden bedeckt, die Fenster, die Loggien, ja die Dächer auf gleiche Weise belebt, vollenden ein hübsches Bild eines muntern Volkslebens, wie es nur da sich äußern kann, wo ein glücklicher Himmel sichern und ergötzlichen Aufenthalt im Freien gestattet.

Man fing jetzt an das Volk von dem freien Platze zu drängen; eine Linie Cavallerie und eine nachfolgende dichtere des Fußvolks, welches so breit als die Rennbahn selbst, aufzog, und daher vom Volke auch wohl, weil es den Platz so ganz leer hinter sich zurückläßt, la setola (die Bürste) genannt wird, vollendete die Ordnung. Die beiden Metae wurden nun durch ein rothes Seil unter einander verbunden, die Rennbahn war so in zwei Hälften geschieden und die Wettrenner fahren heran. Es sind vier Wagen vorn in der Gestalt einer alten Biga mit vieler Vergoldung aufgebaut, aber ungeschickter Weise neben dem antiken einem Räderpaare noch durch einen flachen Anhang des Wagens mit einem zweiten hintern Räderpaare versehen (wie man sagt, um das Umwerfen zu verhüten); ich aber meines Theils hätte diesen Auswuchs gar zu gern etwa mit einer großen Papierscheere abgeschnitten. —

Auf jedem Wagen steht ein altrömisch costümirter Wagenlenker, zwei ähnlich gekleidete Diener führen das Zweigespann der Rosse, die mit Bändern und Federbüschen geschmückt sind, und jeden der vier Wagenlenker zeichnet nebst seinen Dienern und seinem Geschirr eine besondere Farbe aus. Es waren ein weißer, ein rother, ein blauer und ein gelber. Sie machten zuerst im Schritt einen Giro um die Spina der Rennbahn, fuhren dann neben einander auf und nun begann das Rennen. — Der weiße Wagenlenker hält sich scharf an die erste Meta, biegt im Sturm um sie herum und gewinnt einen entschiedenen Vorsprung. Die andern peitschen gewaltig auf die Pferde, der Staub fliegt auf; einmal scheint der Blaue einen Vorsprung gewinnen zu wollen, aber die zweite und dritte Biegung, die wieder zunächst an der Meta von dem weißen gewonnen wird, entscheidet, und nachdem drei Mal die Rennbahn umkreist ist, bleibt er unbestritten der Sieger. — Eine am zweiten Ziel aufgesteckte reiche Fahne pflanzt ein Fahnenträger auf seinem Wagen auf und unter dem Vorritt zweier Trompeter fährt er langsam ab und vor dem großherzoglichen Balcone vorüber, während das nicht mehr zurückgehaltene Volk schon wieder den ganzen Platz überströmt und die nachfahrenden überwundenen Wagenlenker

noch allerhand Gesindel einen Platz auf ihren Wägen einräumen müssen.

Jetzt sieht man die Truppen die Honneurs machen, der Großherzog, umgeben von der rothen Garde der Nobili, fährt mit dem Hofstaate ab und das Volk fängt an durch die großen Straßen hin sich zu vertheilen.

In Wahrheit, obwohl mir der Großherzog selbst schon gesagt hatte, daß der Sieger in voraus bestimmt sei, und sich wohl darstellt, daß eine Uebereinkunft, dem einen Wagen die engste Umbiegung um die erste Meta zuzulassen, bei gleichen Pferden diesem den Sieg gewiß zusichern müsse, so hat mich das Jagen der Pferde, das Rollen der Wagen, das Stäuben des Bodens und das scharfe Umbiegen neben einander, wo fast die Axen zusammenrannten, doch auf eigene Weise beschäftigt und angeregt, ja meine junge Nachbarin war sichtlich blaß geworden und gestand mir etwas Angst vor möglichen Unglücksfällen unbedenklich ein.

Durch das Gedränge des Volkes nach Hause gefahren, blieb uns nur eben ein Gang in später Abenddämmerung auf meinen beliebten Cypressenhügel vergönnt, von wo schon die erleuchtete Linie des Dom's sich inmitten der umdunkelten Stadt hervorhob. Ja wir waren schon halb und halb ent-

schlossen, das Feuerwerk lieber auf dieser einsamen Höhe abzuwarten, als wir uns abermals abgeholt fanden, um von einem Klostergebäude am Ponte St. Trinita herab die Erleuchtung des Arno und das Feuerwerk mit besonderer Bequemlichkeit abwarten zu können.

Wir fuhren denn nach diesem Kloster, wurden am Thore von zwei Fackelträgern empfangen und in ein Zimmer geleitet, wo einige aus der höhern Geistlichkeit und ein Secretair des Großherzogs mit einem kleinen muntern Knaben zu gleichem Zwecke wie wir bereits angelangt waren.

Noch war das Tageslicht nicht ganz verglommen, aber längs des Arno und den Seiten der Ponte Trinita schwebten schon lange Reihen großer Glaslampen und der Fluß war mit vielen Barken bedeckt, deren Bedachung auf das Zierlichste mit bunten Papierlaternen illuminirt war. Es ist nicht zu sagen, wie anmuthig das Hin- und Herschweben der leuchtenden Gondeln auf dem tiefblauen Wasserspiegel zwischen den erleuchteten Ufern sich ausnahm, während vor Ponte delle grazie, auf welcher ein tempelartiges Gebäude für das Feuerwerk dunkel gegen den dunkelnden Abendhimmel sich erhob, ein Theil der Wasserfläche frei gehalten wurde, in welchem die ersten Sterne sich spiegelten. — Dabei ein

lustig erregtes Volk auf den Straßen, Wogen der Menge auf der Brücke, Schreien der Limonaden-Verkäufer, Heraufklingen der Musikchöre aus den Schiffen des Arno, während in der Ferne die Kuppel des Doms mit einzelnen Feuerpfannen erleuchtet aus dem dunklern östlichen Himmel sich heraushob.

Jetzt, mit dem Schlage 9 Uhr, eine aufsteigende Rakete aus dem Festgebäude der gegenüberliegenden Brücke, dann drei Kanonenschläge, und das Feuerwerk beginnt. Ausgezeichnet waren diese Phänomene besonders durch mannichfaltig künstliche kreisende und sprühende Feuerräder (sie erschienen mir oft, wunderlich genug, wie Abbilder der organischen Gestaltung von allerhand Strahlthieren, Asterien, Ophiuren, Actinien und Medusen, oder wie das Schwingen und Kreisen der Infusorien); im Uebrigen fehlte aber die große massenweise Wirkung des Feuerwerkes der Engelsburg in Rom. Nichtsdestoweniger war die Wirkung der hier oft sonderbar sich schlängelnden Raketen und Leuchtkugeln oder romantischen Lichter (ein guter Name dieser fliegenden irdischen Sternbilder), wie sie immer im Wasser wiederspiegelten und in ihren letzten Funken auf das Wasser niederregneten, sehr anmuthig. — Gewiß! es klang höchst natürlich, als der Kleine neben mir ausrief: „ah! brucia l'acqua!“

Nun aber entzündeten sich neue Feuerräder, eine Arabeske flammte im Brillantfeuer auf, und bald entzündete sich das ganze Festgebäude mit seinen Säulen und Giebel und dem Wappen und der Krone des Landesfürsten! — Der ziehende Dampf umgab die glänzende Erscheinung wie Wolken den Mond, und röthlich erleuchtet wurde die Linie der Brücke sichtbar. Endlich wieder Alles dunkel! — einzelne Raketen und Leuchtkugeln steigen von den Seiten der Brücke auf, neue Feuerräder in den wunderbarsten Verschlingungen wie Zauberformeln in einander webend erscheinen, und jetzt, wie ihre letzten Funken versprühen, sinkt langsam die vordere Wand des Festgebäudes hernieder und ein großer Transparant, Phöbus mit den Sonnenrossen, wird sichtbar, flammend über der wieder verdunkelten Linie der Brücke, gleich dem Halbrund der dunstig aufgehenden Sonne herleuchtend.

Das Feuerwerk ist beendigt, aber die Lampenerleuchtung verbreitet sich nun auch auf die Brücke delle grazie, die Barken durchziehen ungehindert den ganzen Wasserspiegel, und indem wir nun unser Fenster verließen, konnte ich nicht umhin, mich noch einmal unter das Volk zu mischen, welches die Ponte S. Trinita bedeckte, und von da aus Fluß auf- und abwärts mich der Erleuchtung zu

freuen, zu welcher nun auch noch vom mildesten Himmel der Mond sein blauliches Licht ergoß.

Angenehm aufgeregt wanderten wir nach Hause, froh, nicht noch einem Balle beiwohnen zu müssen, welcher den Hof, dem am Pallast des gegenüberliegenden Ufers die eleganteste Loge erbaut war, bis gegen Morgen dort zurückhielt.

Firenze, den 25. Juni.

Vom gestrigen Tage, der mir in der Frühhälfte bei meinen Cicaden verstrich, zeichne ich, nach dem frohen Empfange von Briefen aus der Heimath, wobei auch ein Brief und die Segnungen von Göthe, zuerst die Kapelle des Massaccio an, welche ich in der Kirche alle carmine in den Mittagsstunden besuchte. — Durch mancherlei Schicksale hat sich dieses alte Kunstwerk sogar durch den Brand der Kirche hindurch, in wenig nachgeholfener ursprünglicher Form, selbst bei jetziger moderner Gestalt der Kirche erhalten. Es stellen sich hier die Geschichten des Apostel Petrus den Andächtigen dar und die breite sichere Manier dieses alten Meisters ist für eine so frühe Zeit eine höchst merkwerthe Erscheinung. — Einzelne sehr schöne Köpfe und vieles Rühmliche sind nicht zu verkennen, dabei besteht aber doch im Ganzen eine gewisse gemeinere Auffassung, welche von der geistigern, obwohl sonst trocknern Manier der Alten bedeutend abweicht. — Eine Rossini'sche Ouvertüre auf der Orgel, zum Schluß der Messe,

hatten wir noch als Ergötzlichkeit mit auf den Weg zu nehmen.

Die spätern Nachmittagsstunden waren einem andern Volksfeste, dem Wettrennen der Pferde, bestimmt, und dieß zu sehen setzte ich mich, dießmal allein, zu Wagen. — Jenseits des Arno waren schon die Straßen mit Fußgängern und Wagen dicht erfüllt. Mein Wagen rückte ein in die Reihe, und langsam, vielfach anhaltend, fuhr ich so an der uns entgegenkommenden Wagenreihe vorüber und zwischen einer dichtgedrängten Menschenmasse durch die mit ausgehangenen Teppichen gezierten Straßen, wo Freitreppen, Fenster, Balkone und aufgerichtete Schaugerüste mit geputzten Menschen dicht erfüllt waren. — Eine solche Straße mit ihren Teppichen, offenen Fenstern, ihren vorspringenden Dächern und breiter großartiger Architektur hat einen besondern Reiz und im warmen Sonnenlicht ein sehr heiteres Ansehen. — Was mich betraf, so hatte ich an den vielfältigen zierlichen blühenden Gestalten der edeln Florentinerinnen und vielfältigen Fremden, dem Vorüberziehen der Equipagen, die anmuthigste, freilich etwas tantalische Musterkarte vor mir. — Merkwürdig waren mir zugleich manche besondere Costume, so unter dem Volke die an den Achseln bebänderten Kleider und runden Hüte der Weiber, an

den Equipagen aber die altfranzösische Kleidung, und die ein gleichseitiges Dreieck bildenden Hüte der frisirten Kutscher, welche mit bedeutender Gravität ihren Bock, wie ein Professor sein Katheder, behaupteten.

Je näher wir so dem Platze kamen, von wo aus die Pferde rennen sollten, desto häufiger waren treppenartige Gestelle für Schauende errichtet; am dichtesten aber natürlich war das Gedränge um das Haus, woran die große säulengetragene Loggia für den Hof, welcher sich heute in höchster Gala zeigt, vorgerichtet ist. — Mir war ein Fenster in demselben Hause angewiesen und es gab Unterhaltung genug, das Volk, welches nun vom Militair auf die Seite gedrängt wurde, den in Pracht-Karossen ankommenden Hof und die bis an mein Fenster herauf vollgestellten Balchi zu betrachten.

Endlich wurden die zehn von verschiedenen Besitzern zum Wettrennen gemeldeten Pferde, ohne Sattel und Zäumung, nur mit Bändern und Stachelkugeln behangen und doppelt mit großen römischen Nummern mit Kreide bezeichnet, herangeführt. Jedes machte Front gegen die großherzogliche Loge, und kaum waren sie sodann die Straße, welche nach den Cascini's führt, vollends hinabgeführt,

als man sie wendete und sogleich den Wettlauf beginnen ließ.

Es sah hübsch aus, wie die schlanken Thiere vorbeijagten, aber fast gefährlich, wie sie in die engere Straße hineinstürmten, wo Alles noch von Menschen erfüllt war, welche nur im Annähern zurückwichen und Raum gaben, die Thiere hindurchzulassen, worauf sogleich das Gedränge sich wieder schloß. — Zwei Miglien weit zieht sich die (des harten Lava-Pflasters wegen) mit Erde befahrene Bahn durch die Straßen bis in die Gegend des Doms, und vom Dom aus werden auch die Signale gegeben, welche den siegenden Renner bezeichnen.

Die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich sofort auf die Kuppel des Doms, welche in der Ferne über die Häuser heraufragte. Nicht lange dauerte es, so stieg dort eine Rakete in die Luft, zum Zeichen daß die Signale beginnen würden. Nach und nach zählte man auf der Gallerie oberhalb der Kuppel acht Blitze entzündeten Pulvers, und eine zweite Rakete gab den Beschluß der Signale an. — Die Beziehung dieser Signale auf die Nummer des Pferdes ist jedesmal nur dem Großherzoge bekannt, und er läßt dann nach diesen Signalen die Nummer des Siegers auf ein Blatt Papier aufzeichnen und

dem Volke zuwerfen, unter welchem sich natürlich die Eigenthümer der Pferde oder deren Beauftragte am nächsten unter die Loge herandrängen. — Dießmal hatten die Thurmwächter ein falsches Signal gegeben; statt acht, hätten sollen neun Pulverblitze erfolgen, und so geschah es, daß auch die Bestimmung des Sieges, welcher dem Pferde No. 5. zuerkannt worden war, hatte späterhin geändert werden müssen, wobei denn die Verzweiflung des Strafe fürchtenden Wächters, die vergebliche Freude des Besitzers vom Pferde No. 5. und die unerwartete Freude vom Besitzer des Pferdes No. 8. (welches allerdings gleich beim Anfange des Wettlaufs einen Vorsprung gewonnen hatte) gar manche leidenschaftliche Scenen gegeben haben mögen. — Der Preis für das beste Pferd beträgt übrigens 100 Louisd'or und wird von der Regierung gezahlt.

Was mich anging, so fuhr ich bei heranziehenden Gewitterwolken nach Hause, um bald dann noch einmal (denn es kam, wie gewöhnlich, zu keinem ernsthaften Regen) mich unter die Menge zu begeben, welche Abends die Straßen durchwogte und in den Kaffee's verweilte.

Unter den schönen Säulen des Café nuovo am Dreifaltigkeitsplatze einige Erfrischungen zu nehmen

konnte nicht umgangen werden, und ich hatte meine Betrachtungen über das Zierliche und Volksthümliche dieser Café's, die so gleich frei und offen an der Straße jeden Vorübergehenden einladen, wo an Marmortafeln Frauen und Männer, im kurzen Gespräch, die nothwendigen schnell servirten Erfrischungen des trefflich bereiteten Eises und dergleichen genießen, und das schleppende Langweilige des deutschen Kaffeehauslebens zugleich mit dem widerwärtigen Tabaksqualm verbannt ist. — Es war hübsch im Nachhausegehen zu betrachten, wie der Mond durch die zerrissenen Gewitterwolken sich Bahn machte; hie und da wetterleuchtete noch eine düstere Stelle, während das zertheilte Gewölk im Silberglanze durch den tiefblauen Himmel flatterte.

Der Mondschein hat in diesen italiänischen Straßen mit den breiten Dächern und hohen Essen ihrer meist großen mit Rustico verzierten Häuser, den großen Polygon-Quadern ihres Pflasters und den vielen Kirchen, eine wunderbare Wirkung! — Wie schön sah es nicht aus, als auf einem mäßigen Freiplatze der Mond über einem hohen Eckhause hervortrat, an welchem unten in der großen dunkeln Schattenmasse vor einem Madonnenbilde eine Lampe ihr rothhelles Licht warf, während rechts die vorspringenden Dächer der Straße ihren Schlag-

schatten bis zu den Jalousien der obern hohen Fenster herabwarfen und links eine alte Kirche, mit den Stufen ihres Vorplatzes, von einfallenden Mondstrahlen bestrichen wurde! — ich muß noch einmal suchen etwas der Art zu malen! —

Poggio imperiale, den 26. Juni.

Von dem gestrigen Morgen, der mich unter meinen Cicaden, dann auf der großherzoglichen Bibliothek und in der Naturalien-Gallerie der Specola beschäftigt fand, wüßte ich kaum etwas Besonderes aufzuzeichnen. Mittags speisten wir im Vorzimmer der Gallerie, in dem Saale mit den schönen Columnis rostratis, und indem dabei auch ein Zimmer der Gallerie (es enthielt gerade die schöne Raphaelische Madonna, gewöhnlich Madonna del Granduca genannt) sich öffnete, mußte ich einen abermaligen Blick auf diese unsterblichen Werke als die dankenswertheste Zugabe erkennen.

Die Luft war heute nach mehrern Tagen, wo immer das Thermometer im Schatten Mittags 25 bis 27° gestanden hatte, etwas abgekühlt; es hatte schon etwas geregnet und eine starke Umwölkung ließ noch einen zweiten Erguß hoffen.

Ich ging mit Hartmann, da wir das für diesen Tag bestimmte zweite Pferderennen unbeachtet ließen, nach Sta. Maria novella. Unterwegs fanden

wir die Kirche S. Michele offen und konnten sie unmöglich vorbeigehen. — Dieses alte einfach viereckige, ohne Thurm, selbst kastellartig mit flacher Bedachung aufgeführte Bauwerk, in und an welchem der gothische Styl vorherrscht, enthält äußerlich schon manche Bildwerke Donatello's und Anderer, welche durch ihre ernste, tüchtige und naive Arbeit sich auszeichnen. — Innen stellt sich der mäßige Raum mit seinen Pfeilern, von bunten Fenstern sparsam erhellt, gar würdig dar, und eine höchst vortreffliche, außerordentlich reiche Marmorarbeit, ein großes Tabernakel von Orgagna, ein wunderthätiges Marienbild umschließend, verdient insbesondere wegen der geistig schönen halb erhabenen Arbeiten die aufmerksamste Untersuchung. Das Licht war diesen Tag wirklich zu wenig günstig und ich konnte nur Einiges mir deutlicher einprägen, wohin namentlich der Engel auf einer kleinen Verkündigung Mariae gehörte, welcher von ausgezeichneter Schönheit war.

In Sta. Maria novella betrachteten wir zuerst noch einmal das Innere der Kirche (von welchem ich früher Mehreres aufgezeichnet), und kamen dann zufällig und halb durch den Regen getrieben in einen Klosterhof, in dessen alten Kreuzgängen die uralten Fresco-Bilder von Paol' Uccello noch halb

und halb sichtbar sind. — So wie an diesem Tage ich, muß man diese anspruchlosen gutgemeinten, ja theilweise schon trefflich gemalten Sachen (sie sind düster grüngrau einfarbig gemalt und mit schwarzen Contouren vorgezeichnet) sehen. — So zufällig gefunden, von Niemandem gezeigt, bei mildem Licht, abendlichem Sommerregen, kein Mensch in der Nähe, und über den alten Hallen die Klostergebäude und der Thurm mit unbeworfenem Mauerwerke herausragend. — Erfrischend duftete noch dazu der junge Hafer, mit welchem der mittlere Raum besä't war, und von Zeit zu Zeit hörte man die girrenden Stimmen junger nahrungsbedürftiger Eulen, welche in dem alten Gemäuer nisteten. — Langsam fortschreitend, oft auf dem zerbrochenen staubigen Mauerwerk niedersitzend, durchzogen wir so diese Gänge, gewahrten noch eine reichgemalte, dießmal leider verschlossene Kapelle (Capella dei Spagnuoli), bedauerten oft die schlechte neuere Uebermalung, wodurch viele Arbeiten des alten Uccello verdorben worden sind, und geriethen endlich in einen zweiten moderner ausgemalten Klosterhof unter spazierende und lesende Klosterleute. — Ein schöner Regenbogen, der sich jetzt über der Kirche erhob, hielt uns länger fest als die Malereien; als wir uns aber endlich entfernen wollten, fanden wir

sonderbarer Weise die Thüre versperrt und nur die Gefälligkeit des Lectors konnte uns den Weg durch die Kirche nach Hause bahnen. — Auf der Straße wurden wir noch von einer Burrasca erfaßt, so daß wir in einem Café Schutz suchen mußten. Bald trieb jedoch der heftige Wind die merkwerthen, dunkelblaulichen, braungeränderten Gewitterwolken vorüber und der Abend wurde wieder schön wie zuvor.

Der heutige Tag war dem abermaligen Umzuge nach diesem Poggio bestimmt. Früh, noch in der Stadt, waren noch immer Cicaden das Haupt-Augenmerk, worauf dann ein Gang durch die große Gallerie und späterhin ein Besuch der Bibliothek das Respiro von jener Augen-erschöpfenden Arbeit abgaben.

Auf der Gallerie war heute der allgemeine Durchzug des Volkes und darum wenig zu ruhiger Betrachtung zu gelangen; wie es aber oft geschieht, daß man ein Anderes beabsichtigt und ein ganz Anderes erreicht, so führte mich auch heute der Strom vor einige früher noch nicht so beachtete Werke. — So fand ich von Giorgione ein mysteriöses Bild mit kleinen Figuren; ein Bild, worüber man fast wie über Tizian's Bild von himmlischer und irdischer Liebe (dessen Vollendung es zwar nicht hat) einen langen Commentar schreiben könnte: —

An einem dunkeln klaren Wasserspiegel, geheimnißvoll von Felsen eingeschlossen, wohnt Maria, umgeben von mehrern Märtyrn, während ein Kind in Mitten des Bildes einen Baum zu pflanzen bemüht ist, welchen man wohl für das Sinnbild des Christenthums halten darf — dieß der einfache Inhalt, aber das ernste Bedeutungsvolle der Ausführung ist freilich das Wesentliche. — Dann erreichte ich es, den schönen Claude dieser Gallerie zu sehen, wo wirklich auf wunderbare Weise und so höchst naiv ohne alles Gewaltsame der südliche Duft der sich über einen Seehafen zum Untergange neigenden Sonne ausgesprochen ist. Die Behandlung ist so unschuldig und so sehr ohne eigentliches Wissen, daß der Künstler sogar den abflimmernden Wiederschein des Sonnenbildes schief, wie er in der Natur doch nie vorkommen kann, darstellt, und zwar schöner als ich je den richtig gezeichneten gemalt sah. — Dann haben mich in der Nähe des Claude die beiden außerordentlichen Bildnisse von Hemlink, und die kleinen Apostelfiguren von Elzheimer beschäftigt. Welch ein trefflicher Maler dieser letztere, endlich Hungertodes verstorbene Frankfurter Künstler war, lernt man erst bei solchen Arbeiten recht kennen. — Etwas Aehnliches in der Behandlung mit Poelemburg kann nicht geläugnet werden, obwohl bei weit

mehr Zartheit der Ausführung. — Auch von dem ältern Breughel (geb. 1510) kam mir eine Baumgruppe höchst merkwerth vor, bei sonstiger allerdings geschmackloser Anordnung des Bildes. — Indem ich endlich die Tribune besuchte, wurde mir nun auch der Johannes Baptista des Raphaël bekannt, welcher bei meinen frühern Besuchen der Gallerie nicht sichtbar gewesen. Dieses Werk ist jedoch eines der weniger ursprünglichen und trägt das Siegel von etwas Gemachtem zu sehr, als daß es einen recht erwärmen möchte. — Es ist schon gewagt und hohe Begeisterung fordernd, den Propheten, welcher dem Messias voranschreitet, als Knabe darstellen zu wollen, wie sich schon, in dunkler Waldesumgebung, die Idee seines hohen Berufes in ihm gestaltet. Daß aber Raphael zu dieser Aufgabe hier nicht die wahren Geistesschwingen entfaltet habe, ist bei längerer Betrachtung nur um so deutlicher zu entnehmen.

Auf der Bibliothek sodann gewährte in der wieder eingetretenen starken Mittagshitze das Verfolgen von Ross und Parry's Nordpol-Unternehmungen eine lehrreiche Abkühlung. — Hierauf nach Poggio zur Tafel! —

Von hier fuhren wir gegen Abend mit der großherzoglichen Familie nach einer vor dem entgegengesetzten Thore von Florenz liegenden Kirche, ge-

nannt S. Salvi, wo in dem ehemaligen Refectorio des sonst hier bestandenen Klosters ein Abendmahl von Andrea del Sarto ziemlich wohl erhalten ist. — Das Bild nimmt eine große Wand ein, ist al fresco, und hat seine großen Verdienste; allein in geistiger Beziehung wird bei diesem wie bei manchen andern Arbeiten dieses Malers eine gewisse Unzulänglichkeit wohl fühlbar.

Poggio imperiale, den 28. Juni.

Der gestrige Morgen war in den Spitälern verbracht worden, und eine Stunde vor dem Herausfahren auf der Bibliothek verbracht, ließ mich auch die neueste Reise von Parry kennen, so wie mir durch den gefälligen Bibliothekar Molini die neue schöne Ausgabe von Tasso's Werken (Pisa 1828 ist der 14. Theil erschienen) bekannt wurde. — Ich las hier den Brief des Tasso an Cardinal Albano, wo er ihm, horribile dictu! zu beweisen sucht, daß er allerdings nicht den Verstand verloren. Dieser Brief findet sich im Original auf der Bibliothek, und auch dies rührende Document wurde mir sichtbar.

Die Zeit nach der Tafel nahm eine Spazierfahrt längs des Arno ein, und Abends störte mich und Hartmannen der uns zur Bedienung angewiesene Staffiere im Schach, mit seiner trockenen gewöhnlichen Miene eintretend, durch sein: „Signori! alla conversazione!“ welches uns, da wir schon im bequemsten Negligé zusammensaßen, nicht sehr gelegen kam.

Heute früh setzte ich meine Cicaden-Arbeiten fort und begleitete dann den Prinzen auf die anatomischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen der Specola, dießmal selbst den Cicerone darstellend. — Nachmittags war eine Fahrt nach der an der römischen Straße hinaus liegenden Karthause veranstaltet. Der Weg führt über einen Bergrücken in ein anmuthiges Thal, wo am Verein zweier kleiner Gebirgsflüsse der Berg der Karthause, mit Oelbäumen, Wein und Getraide bedeckt, sich erhebt. — Das Kloster ist im J. 1340 gestiftet und zeigt mächtige alte Baulichkeiten, besonders im Hinauffahren, wo ein Hauptgebäude fast gleich einer Bastion mit Mauerzinnen gekrönt und nur von kleinen gothischen Fenstern durchbrochen dem Ankommenden entgegensteht. — Durch eine große Vorhalle stiegen wir auf breiten Stufen in den ersten Hof, die nicht sehr große, aber reichverzierte Kirche war offen, in Begleitung der Geistlichen, welche die Fürsten an der Treppe empfangen hatten, traten wir ein, eine kurze Andacht wurde gehalten und man durchging nun die übrigen Kapellen und Höfe und Zellen. — In der Vorhalle einer Kapelle waren eine Reihe Fenster mit höchst merkwerthen gemalten Scheiben, welche nach Raphaels Zeichnungen 1560 von Giovanni da Udine ausgeführt sind und Scenen aus

dem Leben des heil. Bruno schildern. — Es mag leicht das Zierlichste sein was im reineren Style der Raphaelischen Schule auf Glas gemalt wurde. — Auch ein schönes Bild von Mariotto Albertinelli, ein Kreuz mit den Engeln zur Seite Christi und der Magdalena am Kreuzesstamme, war mir sehr merkwerth. —

Aeußerst zierlich endlich waren die einzelnen Zellen! — jede bildet im Umfange des Kreuzganges, welcher den mit Rasen bedeckten Klosterhof einschließt, ein eigenes kleines Gebäude mit kleinem Garten und einigen Zimmern, von Weinranken und Blumen umgeben und am Abhange des Berges gelegen. — Welche Ruhe hier! welche reine Luft! und welche schöne Aussicht berg-ab und -an nach den fernen blauen Gebirgen von Wolken umspielt!

Hier wäre ein Raum, um einem Bunde von Weisen, welche, in seliger Gottinnigkeit ruhend, doch rüstig in den Feldern der Wissenschaft und Kunst sich bethätigten, eine würdige Stätte zu gründen! — Aber wann wird die Zeit kommen auf Erden, da der Traum eines solchen Bundes verwirklicht wird! —

Mich hatten dergleichen Gedanken, geschärft noch durch den Anblick der dumpfen fettigen Kamaldolenser in ihren weißwollenen Kapuzen, zu vielfältigen

ähnlichen Betrachtungen angeregt, und es war mir eine innige Freude, als sich auch der Großherzog auf solche Weise gegen mich aussprach, ja ihn dergleichen Ideen so beschäftigten, daß er mir den Vorschlag machte, mit ihm allein zu Fuß hierher nach Poggio zurückzukehren. — So machte ich denn im schönsten Abendlichte zwischen Weingärten auf einem Fußwege diese Straße zurück, mit einem Manne, zu welchem eine innere Neigung mich gleich anfangs gezogen hat und welcher sich hier so rein und jugendlich herzlich über innere menschliche Verhältnisse und über die Entwickelung unsers innern geistigen Lebens aussprach, daß ich diese Stunde eine durch geistige wechselseitige Mittheilung besonders beglückte nennen muß.

Poggio imperiale, den 29. Juni.

Der heutige Sonntag ist mir eigentlich sehr still verflossen. Zwei Dinge habe ich früh beendigt: meine Untersuchungen über die Stimmorgane der Cicaden (Untersuchungen, die ich auch unserm Prinzen, welcher mir deßhalb auf meinem Zimmer heute einen Besuch machte, vorzulegen hatte) und das Lesen des ersten Theiles der divina Commedia des Dante. — Gespeist wurde in der Stadt im Palazzo Pitti, und ich benutzte dies, um vorher noch einige Zeit auf der Gallerie des Schlosses zu verweilen. — Es war mir als müßte ich heute für immer von diesen schönen Räumen Abschied nehmen; es war mir heute der Sinn so offen für alle Schönheiten, wie sie im Geiste der alten Meister gelebt hatten; es war so kühl, so ruhig in diesen Zimmern! — Es ist ja meistens Zeichen, daß wir von Etwas scheiden müssen, wenn wir seine Schönheit so recht klar empfinden. — Zum weitern Gedächtniß beschrieb ich mir noch ein Bild von Tizian, und ich will diesen Aufsatz gleich hier nebst den beiden früher schon entworfenen Beschreibungen diesem Tagebuche einverleiben: —

Erinnerungen an die Gallerie Pitti.

I.

Salvator Rosa.

Verschwörung des Catilina.

Ein dunkles römisches Zimmer, durch wenig von oben einfallendes Tageslicht erleuchtet, umschließt eine Gruppe von neun Männern, welche sich hier versammelten, die Vernichtung der Regierenden, die Aufhebung der bestehenden Ordnung, ja den Umsturz des Staates beabsichtigend, und zwar dies Alles nicht sowohl durch vermeinte höhere weltbürgerliche Rücksichten, sondern durch Haß, Verzweiflung und Habsucht geleitet. — Die Gestalten haben Lebensgröße und sind bis zum Knie sichtbar. In ihrer Mitte sieht man eine Ara, schon durch die dorische Verzierung mit Thierschädeln auf Opferung und Blut deutend. Zu ihren Seiten die beiden Hauptfiguren, von denen die zur Rechten gestellte, vordere, mit einfallendem Schlaglicht besonders erleuchtete — Catilina. Seine linke Hand hält über dem Altare die goldene Schale, dem aus Wein und Blut gemischten Bundestranke bestimmt, seine rechte erfaßt die rechte Hand des ihm an die linke Seite des Bildes gegenüber gestellten Verschworenen, und die in einander geschlungenen Hände nehmen so bedeutungsvoll die Mitte des Bildes ein. — Noch

rieselt das Blut aus der freiwillig versetzten Wunde von Catilina's Arme, der Bundesbruder aber fängt das Blut seines rechten Armes auf, indem er den schon halb mit Blut gefüllten Glasbecher der geöffneten eigenen Blutquelle mit seiner linken Hand unterhält. —

Catilina trägt über dem weißen aufgestreiften Hemde einen Drahtpanzer und darüber geworfen den braunen, auf die linke Schulter gehefteten Mantel, unter welchem der linke Arm und der in einen Knauf mit Wolfsrachen endende Schwertgriff sichtbar wird. — Das Gesicht des Demagogen erscheint im Profil, und das blitzende, tiefliegende, unter dem Stirnknochen sich fast verbergende Auge mit der scharfgezeichneten Nase giebt dem jugendlichen, braungelockten Kopfe einen eigenthümlichen Ausdruck von Wildheit, zu jeglicher Ausschweifung, zu jeglichem Vergehen bereit.

Der ihm gegenüber gestellte, wenig ältere Verschworene, in stählernen Küraß und dunkelgrünen Mantel gekleidet, trägt in dem beschatteten Gesichte noch tiefere Spuren von Verruchtheit, so daß man versucht ist, ihm insbesondere die Mißleitung eines ursprünglich mit manchen glücklichen Anlagen begabten Menschen vorzüglich Schuld zu geben. — Zu seiner Rechten sieht man auf dem Altare das

gläserne Gefäß mit dem zur Mischung des Bundestrankes bestimmten Wein.

Verwegen den vorigen anblickend erscheint in der Mitte des Bildes über den verschlungenen Händen eine dritte Hauptfigur. Der Kopf, mehr von vorn gesehen, gehört einem ältern Manne, ist etwas bärtig, und das gesträubte Haar, hinter welchem die aufrufende Hand eines vierten Verschworenen Daumen und Zeigefinger ausstreckt, geben ihm etwas besonders Dämonisches, wozu es denn wohl stimmt, wenn man gewahrt, wie seine linke Hand fordernd auf die Schale des Bundestrankes deutet. — Zwei Jüngere und ein Aelterer, deren eben nicht durch besondere Charakterzüge hervorgehobene Köpfe hinter dem Haupte des Catilina sich zusammendrängen und nur theilweise sichtbar sind, mögen die an ihn sich anschließende Menge bezeichnen. Sie, gleich zwei links an den Rand des Bildes gestellten behelmten Kriegern, sind fast ganz im Schatten gehalten.

Eine wichtige Figur findet sich dagegen noch rechts am Rande des Bildes hinter Catilina. Es ist ein alter weißhaariger Römer. Das Markige seines aus dem Bilde heraus von Catilina abgewandten Gesichts wird durch einen Schlagschatten, welcher nur Wange, Ohr und Hinterkopf scharf beleuchten läßt, noch mehr gehoben. — Ein rother

Mantel schlingt sich um den Harnisch, die rechte Hand ruht auf der Brust, die linke auf dem Stiel einer Streitaxt. — Das Gesicht, unter dem kahlen Scheitel mit scharfgeschwungenen Augenbrauen, hat etwas das an Cassius in Shakespear's Julius Caesar erinnert. Seine längere Erfahrung läßt ihn gleichsam über den Bund hinausblicken und es ist als sähe er dem im Rücken des Catilina schon von fern heranschreitenden verderblichen strafenden Schicksale mit ahnungsvollem und doch ungebeugtem Geiste entgegen. Er ist darauf gefaßt: „Blut hast du gesä't und Blut wird aufgehen!“ —

Das Bild ist übrigens durchaus mit breitem, kräftigem Pinsel und tüchtiger Färbung behandelt, so wie es an Ausführung sicher zu dem Vollkommensten, so von Salvator übrig ist, gehört.

II.
Christoforo Allori.
Judith.

Auf diesem mit wunderbarem Reiz einer glühenden Leidenschaftlichkeit gemalten Bilde erhebt sich vor einem schweren dunkelgrünen Sammtvorhange die Gestalt der Judith, lebensgroß, bis zum Knie sichtbar und gegen die linke Seite des Bildes gewendet, dem dort voll einfallenden Lichte entgegen.

Der schöne jugendliche Körper, dessen gerade heldenmäßige Haltung mehr von entschiedener Willens-kraft als irgend über-weiblicher Körpergewalt bedingt wird, ist gehüllt in ein reiches damastnes feuergelbes Gewand, auf dessen weiten schöngebrochenen Falten die Arabesken der gewirkten Seide gar anmuthige Lichtspiele erzeugen. Eine einfache Schnur heftet das Kleid vorn über der zarten Brust, und unten hält es eine weiße vorn zum Knoten geschlungene Binde (sie erscheint in Wahrheit hier gleich einer Feldherrnbinde) sittsam zusammen. — Vor den kurzen weiten Aermeln des Oberkleides werden die weißen vollen gefalteten Aermel des Unterkleides sichtbar, so wie ein zarter Linnenstreif noch aus dem Kleide vorragend den schlanken Hals umgiebt. — Zu äußerst umfließt endlich ein blauseidener, mit blutrothem Seidenzeug gefütterter Mantel, von der linken Schulter herabfallend, die Gestalt der Heldin, und vollendet so mit seinen ausnehmend wahr gemalten Falten die Fülle der Verzierungen, mit welchen der Künstler einen geliebten Gegenstand umgeben wollte. — Die Heldin selbst ist im Vorschreiten, das vor dem Rahmen nur noch bis etwas über den Griff sichtbare Schwert hat sie kräftig in die vorwärts gestreckte rechte Hand gefaßt, während die linke mit etwas gehobenem Vorderarme den

Schopf vom bärtigen Haupte des Holofernes hält, in dessen bleichen, kräftig männlichen Zügen der Künstler, wie man sagt, sein eigenes Gesicht, wie in denen der Judith das Bild seiner Geliebten wiedergegeben hat. — Der von langen schwarzen Locken umwallte Kopf dieser Heldin erscheint, obwohl im Ganzen etwas vorwärts geneigt, doch mit aufgerichtetem Antlitz, so daß auch hier eine Vereinigung des Heroismus mit ächt weiblicher Natur auf die anmuthigste Weise hervortritt. — Wie nun aber in diesem vollen schönen Oval die zartesten Formen der Sinnesorgane mit dem Ausdrucke der innern Sicherheit und des geistigen Uebergewichts sich vereinen, fühlt man erst bei längerer Betrachtung um so deutlicher. Den mächtigsten Reiz üben jedenfalls die dunkeln, auf den Beschauer gewandten Augen, welche von den längsten Wimpern beschattet, unter den hohen Augenbrauen ruhen wie Sonnen unter den weiten Farbenringen, welche in zartem Frühlingsgewölk der aufmerksame Beobachter so oft gewahr wird. — Einziger äußerer Schmuck dieses schönen Hauptes ist eine in das gescheitelte volle Haar gesteckte Nadel mit einem großen Rubin, gleichsam der fortleuchtende Blutstropfen erkämpften Sieges und der Befreiung des Landes.

Zur Rechten des Bildes gewahrt man nun auch

hinter der Heldin vorsehend den Kopf einer Alten, wie man sagt, das Portrait der Duenna bei der Geliebten des Malers. Ihr noch wohl erhaltenes kräftiges Gesicht ist mit einem weißen Linnentuche umhüllt; vorwärts geneigt und von unten auf- und ihrer jugendlichen Herrin nachblickend. Nicht ohne Triumph hält sie eine Hülle bereit, um das Haupt des Erschlagenen darin zu bergen.

Endlich rechterseits und zuvörderst im Bilde macht sich die Ecke eines Sessels bemerklich (man mag ihn sich etwa an das nahe Lager des Todten gestellt denken), und auch dessen grünsammtnes Kissen mit Gold-Stickerei und Quaste, muß nicht minder als alles Uebrige auf diesem außerordentlichen Bilde malerisch im höchsten Grade vollendet genannt werden.

III.

Tiziano.

Heiliges Jugendleben.

Der Künstler versetzt uns in eine reichbelaubte Gegend, welche man sich am besten am Fuße höherer Gebirgsregionen denken mag. Unter dunkelblauer Luft und einem weißlichen über das Hochgebirge gebreiteten Stratus-Gewölk treten die bläulichen Berge der Ferne hervor. Junge Waldung

zieht sich vor einzeln beleuchteten, hie und da bebauten Hügeln vorüber, und die breite Böschung einer Anhöhe zur Rechten ist mit weidenden Schafen und einigen Rindern unter Obhut zweier Hirten bedeckt. — Ein feuchter vorsommerlich blauer Duft ist über das glückliche Thal gebreitet. Weiter nach vorn zur Linken dichtere Waldung. — Ein blumiger Rasenhügel wird im Vorgrunde sichtbar und gewährt den in halber Lebensgröße gemalten Hauptfiguren den anmuthigsten Ruheplatz.

Hier in der Mitte des Bildes sitzt die jugendlich schöne Maria, im dunkelrothen Gewande, einen blauen Mantel über den Schoos gebreitet, auf welchem, den Kopf nach dem Beschauer gelegt, das göttliche Kind ruht, indem es mit der Rechten den bedeutungsvollen Apfel gleichsam spielend emporhält. — Eben pflückt ihm die rechte Hand der Maria die neben ihr aufgesproßte blaue Blüthe eines Immergrün, und man fühlt deutlich, wie das milde Herabneigen ihres klaren mädchenhaften Angesichtes auf das Kind, gleich beruhigendem Mondlicht auf jede leidenschaftliche Heftigkeit wohlthätig wirken müßte. — Es sieht gar reizend aus, wie über den schwarzen feinen Augenbraunen das gescheitelte dunkle Haar unter dem gelblichen Schleier zur Seite fällt und die reine Stirn hervorhebt! —

Zwei Figuren knien vor dieser Gruppe; die heilige Catharina zur Linken; im gelben Gewande, rothem Gürtel, den rechten Arm unter die Schulter des Kindes gelegt, beugt sie in liebender Bewunderung das zierliche Köpfchen, dessen braune Haarflechten Perlen durchwinden, über das spielende Kind. — Zur Rechten des Beschauers und zur Linken der Maria kniet der Knabe, welcher einst dem Messias den Weg bereiten soll, durch ein Kreuz aus Rohr und das rechts hinter ihm ruhende Lamm bezeichnet. — Die unendliche Lieblichkeit, Inbrunst und Unschuld, mit welcher er zur Maria aufblickt; die Stellung, wie das mit einfacher dunkler Hülle mehr umschlungene als bekleidete Kind die Händchen über der Brust gekreuzt, so in sich geschmiegt auf beide Knie niedergekniet ist; endlich die gesunde Frischheit seiner ganzen Form und insbesondre des kleinen klaren Gesichtchens, ziehen das Auge des Betrachtenden immer wieder auf diese Stelle des Bildes zurück.

Was die Art der Behandlung betrifft, so deutet sie bestimmt auf Tizian's frühere Zeit, auf die Zeit, wo er die himmlische und irdische Liebe malte, und trotz dem daß hie und da etwas Restauration Statt gefunden haben mag, hat sich eine Kraft der Färbung und Reinheit der Schattenmassen, wie in we-

nigen alten Bildern erhalten. — Zu loben ist namentlich auch wie die störenden Heiligenscheine der Köpfe vermieden worden, und wie nur das Haupt der Maria ein etwas hellerer dunstiger Kreis auf anmuthige Weise umschwebt.

Poggio imperiale, den 2. Juli.

Am 29. Juni Nachmittags machten ich und Hartmann noch einen Spaziergang nach der Stadt zu Volkmann, einem gewissen kunstliebenden Kammerdiener des Großherzogs, übrigens gefälliger guter Natur. — Dieser Mann hat früher in Verbindung mit einem Andern Kunsthandel getrieben und auf seinen Antheil einige Bilder behalten, von welchen drei allerdings sehr in Ehren zu halten sind und die Ursache unsers Besuches waren. — Eins, eine Madonna mit dem Kinde, von Fra Bartolomeo. Die Mutter reicht dem Kinde die Brust. — Alles ist so würdig, groß und ernst gehalten, und auf eine so eigene äußerst kräftige und doch wieder gewissermaßen schwärmerische Weise gemalt, daß es wie ein Mysterium der Isis erscheint. — Ein zweites Bild, von Andrea von Assisi, strenger und älter, aber sehr geistreich und schön; ein höchst seltener Meister. — Ein drittes Bild wird für Pietro Perugino ausgegeben und ist doch auch wieder nicht ganz seiner Art. Ein einziges kleines Brustbild der

jugendlichen Maria in runder Form. — Für alle drei wurden verhältnißmäßig nicht hohe Preise gefordert, und gewiß, sie könnten willkommene Bereicherungen der Dresdner Gallerie abgeben.

Am 30. Juni früh fuhren wir mit dem Prinzen zur Stadt, um die dem Großherzoge gehörige Anstalt für Arbeiten in pietra dura zu sehen. — Die saubersten Gemälde, Embleme, Arabesken, Blumen und dergleichen werden hier aus einzelnen geschnittenen und polirten Stückchen der festesten Steinarten, auf einer Unterlage des schwarzen vulkanischen Schiefers (Lavagna genannt), zusammengefügt. — Wie nun dieß Alles mit größter Strenge, Behutsamkeit und Zierlichkeit ausgeführt wird; wie aus einer gewaltigen Masse schön aufgestellter, zum Theil schon herrlich polirter Steinarten die Farben gewählt, die Steine dann nur mit eingespanntem Drath oder Eisen= oder Kupferblättern, welche mit nassem Schmirgel bestrichen sind, auf das langsamste zu dünnen Scheiben durchsägt werden (ein Schnitt von einem Zoll Länge braucht 2 bis 3 Stunden Zeit); wie aus diesen auf Lavagna=Tafeln aufgekütteten Scheiben dann mit bloßem durch Schmirgel bewaffnetem Drath wieder die Muster herausgeschnitten werden, nachdem diese vorher aus Papier ausgeschnitten auf den Stein befestigt worden sind,

und wie endlich alle diese Stückchen wieder zusammengefügt werden und das Ganze nun die herrlichste Politur erhält, fordert zur größten Bewunderung auf. — Wer irgend von Ungeduld, Faselei und Flüchtigkeit sich gründlich heilen wollte, dem würde ich ein Paar Jahre in dieser Anstalt zu arbeiten auf das Angelegentlichste empfehlen. —

Diese Arbeiten haben wirklich, wenn nun eine nach einer Reihe von Jahren beendigt ist, das reizendste Aussehen. — Einige Tischblätter, das eine mit einer Hirtenflöte und einem großen Olivenzweige, das andere mit einer von Blumen umgebenen Lyra, waren von vorzüglicher Schönheit. Mit Sinn hatte man für die Lyra versteinertes Holz angewendet, dessen herrliche Maserung hier die beste Wirkung hervorbrachte.

Die Anstalt ist jetzt vorzüglich für die Auszierung der Grabkapelle S. Lorenzo und deren Altar bestimmt, wo denn freilich die überladene Anordnung dieser Arbeiten im Ganzen von einem falschen Geschmacke geleitet ist, so daß einmal wieder ein halbes Jahrhundert mit dem größten Aufwande bestrebt sein wird, etwas am Ende doch Geschmackloses in's Werk zu setzen! — — Was den Aufwand betrifft, so wird man einen Begriff davon haben, wenn man hört, daß eins der erwähnten

Tischblätter mit seinem trefflichen Porphyrgrunde 6 bis 7000 Ducaten kostet. — Circa 25 Arbeiter sind gewöhnlich in dieser Anstalt (welche ganz auf Rechnung des Großherzogs geführt wird) Tag für Tag beschäftigt.

Wir sahen denselben Vormittag noch die Handzeichnungen altitaliänischer Meister und die Gemmen der großen Gallerie. — Wie merkwürdig beides gewesen, läßt sich erachten! — Die Meister des 13. Jahrhunderts, Memmi, Taddeo Gaddi und Giotto, beginnen, und von vielen andern, am allermeisten aber von Leonardo da Vinci, Pietro Perugino und Rafael sind herrliche Sachen vorhanden, denen man nur, als wahren Kleinodien, eine weit sorgfältigere Aufbewahrung wünschen muß. — Was soll ich aber von den schönen flach eingeschnittenen altgriechischen Onyxen, von den Karneolen und Opalen (eine schöne Victoria auf einer Quadriga erhaben auf einen solchen geschnitten hat hier Benvenuto Cellini zierlich in Gold ergänzt) und Amethysten sagen, welche das längste Studium verdienen! — Eine wahre Augenlust! —

Am gestrigen Tage fuhr ich früh allein noch einmal nach dem Kloster S. Maria novella, um einige der zierlichen wohlriechenden Kißen mit Florentiner Veilchenwurzel gefüllt, und ein Kistchen des

würdigen Alkermes für die Heimath in Empfang zu nehmen. — Diese Gelegenheit konnte ich indeß nicht unbenutzt lassen, um mir auch die früher schon erwähnte, aber noch nicht gesehene Capella dei Spagnuoli in jenem alten Kreuzgange aufschließen zu lassen. Klirrend öffnete sich das alte kunstreich gearbeitete eiserne Gitterthor und ich trat in die rundgewölbte, ziemlich große und fast ganz und gar al fresco ausgemalte Kapelle. Zur Rechten dem Eintretenden ist die ganze Kapellenwand ein gewaltig großes Bild von Memmi, die streitende und siegende Kirche; ein für so frühe Zeit nicht genug zu lobendes Werk. — Ueberdieß enthält es mannichfaltige Portraits von Zeitgenossen, auch sein eigenes und das des Cimabue, so wie des Petrarca und der Laura Bildnisse. — Auf der Querwand nimmt von Taddeo Gaddi die Kreuzigung Christi den ganzen Raum hinter dem Altare ein, und zur Linken finden sich dann wieder mehrere Reihen von heiligen Personen, ja selbst oberhalb des Eingangs waren bedeutende Malereien, welche man indeß bei einer Bau-Reparatur unbarmherzig überweißt hat. — Dabei sieht nun in dem schwachen Lichte Alles so verlassen und verstaubt aus — ich glaube es würde schwer sein, zu wunderbaren Zusammenkünften, geheimnißvollen Erscheinungen und dergleichen ein

mehr geeignetes Local aufzufinden, als diese Kapelle.

Auch versäumte ich nicht, in dem Laboratorio des Klosters das Zimmer mir zeigen zu lassen, welches mit den noch sehr gut erhaltenen Fresco-Malereien des Spinello Aretino prangt und einzelne sehr schöne Sachen enthält.

Von diesem Kloster wandte ich mich dann zu Beendigung einer auf der Specola begonnenen anatomischen Arbeit (Darstellung der Nervenverbreitung und des elektrischen Organes eines Zitterrochen), welche ich dem Direttore Conte Bardi, einem sehr gefälligen und unterrichteten Manne, versprochen hatte, für das anatomische Cabinet, zum Gedächtniß meiner, zurückzulassen. — Um die Zeit der Tafel fuhr ich dießmal nicht nach Poggio imperiale (wo ich mich entschuldigt hatte), sondern nach der Villa des Conte Bardi, welcher, um mich und einen Engländer (den Statistiker und Mathematiker Mr. Babagge) als Fremde zu ehren, eine Gesellschaft Gelehrte und einige Nobili auf seinen Landsitz eingeladen hatte. — Das hatte nun Alles viel Eigenthümliches! — Die Villa liegt hoch in der Nähe von bello Sguardo, ganz Florenz am Fuße des mit Oelbäumen und Wein bewachsenen Hügels ausgebreitet, weite Berge beschließen die Aussicht. —

Innen in der Villa die verdunkelten Zimmer zu Erhaltung der Kühlung, das regelmäßige Quadrat des reichbesetzten Tisches, welcher an jeder Seite drei Personen aufnahm, draußen die heiße gewitterhafte Luft, die verschiedenen Physiognomien und Aeußerungen der Gäste, ein sicilianischer Marchese durch seine gelbe Gesichtsfarbe ein noch heißeres Klima bezeichnend, der stumpfer geformte Engländer, welcher, obwohl er es verstand, durchaus nicht zum Italiänisch-Sprechen zu bringen war, sondern bei seinem forcirten Französisch blieb, und die scharf, aber meistens etwas kleinlich gezeichneten Florentiner, gaben zu mancherlei Betrachtungen Anlaß. — Auch die Speisen waren hier mehr national als bei Hofe, und dieß Alles, nebst gutem, nur in zu vielerlei Arten gegebenem Wein, machte die Sache unterhaltend genug.

Ein Professor Mazzoni kam noch gegen Ende der Tafel, ein kleiner untersetzter beweglicher Mann.

Den Kaffee nahmen wir dann auf der steinernen Terrasse am Hause, die Gewitterwolken hatten sich zertheilt und waren den Gebirgen zugezogen, der schönste Abend breitete sich über das Thal und herrlich wurde die Stadt mit ihrer Kuppel und den Thürmen von der niedergehenden Sonne geröthet. Allein wanderte ich nun durch Weinberge und Oel-

gärten und den langen Cypressengang nach Poggio, dunkler wurde die Nacht und Cicadengeschrill und Leuchtkäferfunkeln störten nicht den stillen Zug der Gedanken.

Der heutige Morgen endlich hat mir eine merkwerthe, mit manchen Schweißtropfen erkaufte Erfahrung gebracht, d. i. einen Gang auf den Dom, auf die Kuppel, ja bis zum Kreuz seines Knopfes. — Um 10 Uhr fuhr ich dorthin. Wunderlich kleine gewundene finstere Treppen führten mich innerhalb der nördlichen Wand des Kirchenschiffes hinauf, und nach langem Steigen gelangt man auf die erste Gallerie, welche den gewaltigen Bau des Domes unter dem Anfange des flachen Daches umkreist. — Der schöne Ueberblick der Stadt, am Dome selbst die treffliche ausgelegte Arbeit von weißgelblichem Marmor und dunkelm Serpentin und Grauwacke, mit welchen namentlich in den runden Fenstern so schöne Arabesken dargestellt sind, daß man diese Flächen die frühesten und größten Werke in Pietra dura nennen darf, dann auch die feinen ausgehauenen Zierrathen, bald nach antiken, bald nach gothischen Formen, gaben dem Auge sattsame Beschäftigung. — Noch anmuthiger ist es aber auf dieser Gallerie, da wo man dem Glockenthurme gegenübersteht, diesem wunderbar zierlichen Werke des

Giotto, dessen Marmorwände mit einer Menge gewundener Säulen und ausgelegten Arbeiten geschmückt sind, und wenn man nun durch seine gothischen, hohen, ganz offenen, reichverzierten Fensterbögen hindurch sieht und jenseits die alten trefflichen Baulichkeiten, wie Palazzo vecchio, gewahr wird. — Von hier aus tritt man wieder in das Innere des Doms und zuerst auf die Gallerie, welche innen den Fuß der gewaltigen Kuppel umkreist und wo man das ungeheure einfarbige jüngste Gericht von Zuccheri, mit welchem die Wölbung der Kuppel al fresco ausgemalt ist, ganz nahe vor Augen hat. — Das größte Verdienst dieses Werkes ist freilich die Größe selbst, denn von einer über mir hinaufragenden Figur, von welcher ich den Fuß erreichen konnte, maß die mittlere Zehe gerade eine Spanne. — Außerordentlich großartig und schön ist das Niederblicken in den weiten Raum der durch die bunten Fenster sparsam erleuchteten Kirche. — Kaum kann man sich einer Anwandlung von Schwindel enthalten. — Es folgte nun noch ein Austritt in's Freie und dann steigt man die enge krumme Treppe hinauf, welche zwischen der innern und äußern Kuppelwölbung, beide aus kunstreich zusammengefügten großen Mauerziegeln erbaut, sich hinanwindet. Außer dem Dunkel und der eingeschlos-

senen heißen Luft, wird dieser Weg noch durch einen fatalen Modergeruch erschwert, welcher herrührt von dem durch viele hier nistende Falken und Eulen heraufgeschleppten todten Gethier, wie man denn überhaupt die reinliche, saubere Erhaltung des Domes von St. Peter in diesem Dome vergebens suchen wird. — Endlich tritt man auf die Gallerie der Laterne oberhalb der Kuppel, man lehnt sich an schönverzierte Marmorpfeiler, von denen vor etwa 50 Jahren der Blitz den einen herunterschlug, und erfreut sich der freiesten Aussicht über das reiche Arno-Thal und die alterthümliche Stadt.

Um nun bis in den Knauf zu steigen, finden sich inmitten der Marmorpfeiler einzelne vorstehende metallene Staffeln in eine Art von cylindrischer Brunnenvertiefung eingesetzt, an diesen klettert man senkrecht hinauf, ersteigt dann noch zwei aufgestellte Leitern von Holz, und steht nun an dem Gerüst dicker Metallstangen, welche das Skelett des Knaufes bilden. — Nicht ohne Mühe drängte ich mich durch diese von der Sonne gewaltig erhitzten Stangen und stand nun in der ehernen Wölbung des Knopfes, welche 8 bis 9 Menschen ohne Mühe aufnehmen könnte. — Aber nicht genug! eine Oeffnung der Kugel, durch welche die Sonnenstrahlen heiß hereinfielen, bot sich dar; ich stieg, von dem

in der Tiefe stehenden Führer unterwiesen, auf das innere Metallgerüst und rägte nun mit halbem Leibe aus der Oeffnung dieser gewaltigen Kugel heraus, den Stamm des aus ihrer Mitte aufragenden goldnen Kreuzes mit dem linken Arme umfassend.

Ich gestehe mich hier in der wunderlichsten aufgeregtesten Stimmung befunden zu haben; das Eigene dieses Herabblickes auf die Kuppelwölbung und die tief unter mir liegende Stadt, um mich nur die goldne Kugel, neben mir nur das Kreuz; die innere Erhitzung vom langen Steigen, die äußere Erhitzung vom Sonnenbrand des Mittags, und der starken Erwärmung des Metalls, die vielfachen vom warmen Höhenrauch umsponnenen Gebirge, silbergraue hohe Gewitterwolken, welche den Horizont umlagert hielten, und endlich ein mich umkreisender brauner, in der Sonne glänzender Falke, mein einziger Gefährte in dieser Höhe! — Alles war so eigenthümlich, so ganz neu, daß ich es unter die merkwürdigsten Erfahrungen dieser Reise zähle. — Als ich nach langem Herabsteigen mich wieder unten auf dem Domplatze befand, und zu dieser Höhe von 404 Fuß hinanblickte, war es mir wie ein Traum, zu denken, daß ich mich nur eben noch da oben befunden.

Glücklich bot die Orgeade eines nahen Café's eine zweckmäßige Abkühlung nach der bedenklichen

Erhitzung dar, und es blieb noch so viel Zeit übrig, um mit Hartmann, welcher sich von der obern Thurmfahrt gänzlich zurückgehalten hatte, zur Gemüthsergötzung die Zimmer eines Gemäldehändlers zu besuchen, in welchen ein altes, leider zu gewaltig nachgedunkeltes Bild von Leonardo da Vinci, einen Engel vorstellend, allerdings am bedeutendsten sich darstellte. — Während wir hier verweilten, schwärzte sich plötzlich der Himmel, einige Donnerschläge hallten über der Stadt wieder und schon machten wir uns auf ein heftiges Gewitter gefaßt, als sich schnell die Wolken wieder nach den Gebirgen wandten, der Himmel sich wieder erheiterte und wir im schönsten Wetter nach Poggio imperiale zurückfuhren.

Poggio imperiale, den 5. Juli.

Es wird nöthig, wieder einige Tage nachzuholen, damit längeres Aufschieben nicht Manches dem Gedächtnisse entschlüpfen mache, und es hat doch wirklich jeder Tag dieser Reise sein eigenthümlich Interessantes gehabt. „Nulla dies sine linea!“

Den 3. Juli hatte ich der Bibliothek bestimmt und wanderte ruhig dahin, wo mancherlei merkwürdige Bücher, unter andern auch die Manuscripte der alten Accademia del cimento, mich beschäftigten. — Schon lange war ich dort, als ich durch einen Besuch des Großherzogs überrascht wurde, welcher, mit seiner liebenswürdigen Freundlichkeit mich befragend, ob mir die große Prachtausgabe der Anatomie des Mascagni interessant scheine, nach bejahender Antwort mir ein Exemplar dieses kostbaren Werkes zum Geschenk machte, ja noch die von ihm selbst herausgegebenen 4 Quartbände der Opere di Lorenzo de' Medicis hinzufügte. — Eine Güte und Theilnahme dieser Art rührte und überraschte mich dermaßen, daß ich wirklich, außer innigem

Danke und der Bitte, mein Werk über die Ur-Theile des Knochen- und Schalen-Gerüsts dieser Bibliothek einverleiben zu dürfen, nicht viel Vernünftiges hervorgebracht haben mag.

Der Abend war durch eine einsame Spazierfahrt in die Cascine erfreulich, wo ich ausstieg und nach alter Weise still für mich die waldigen Gänge längs des Arno, ja das halbtrockene Flußbett desselben durchstrich; die schönste Röthung des östlichen Horizonts gab ein wahres Farbenstudium.

Den 4. Juli verbrachte ich früh wieder auf der Bibliothek, und hatte dann das Glück, durch den Großherzog selbst, welcher beim Fortgehen mich zu sich auf sein Arbeitszimmer bitten ließ (denn die Vormittage über pflegt er immer in der Stadt zu arbeiten), in den von ihm noch als Kronprinz angelegten Werkstätten orientirt zu werden. Diese befinden sich in einem Seitenflügel des Pallastes in einer Reihe schöngewölbter Zimmer, und in ihnen befinden sich alle Geräthe und Vorrichtungen, welche zur Buchdruckerei, zum Buchbinden, zur Steindruckerei, Kupferstechkunst und Kupferdruckerei, so wie zum Zeichnen und Malen und endlich zu allen Arten mechanischer Arbeiten in Metall und Eisen benutzt werden. Es ist äußerst zierlich und unterrichtend zu erkennen, wie hier so Alles fertig steht,

die interessantesten Werke zu vollbringen (die erwähnten Opere di Lorenzo de' Medicis, welche als typographische Kunstwerke gelten können, sind hier gedruckt und gebunden). Der Künstler braucht nur einzutreten, so findet er Alles zu seinem Gebrauche bereit. Als besonders merkwürdig zeichne ich an: vortrefflich gearbeitete proportionale und parallele Pantographen, sinnreich eingerichtete Kupferstechertafel mit einer Vorrichtung zum beliebigen Umdrehen der Platte, die schönen Steinplatten aus Oesterreich und aus Toscana zum Behuf der Lithographie, Steindruck- und Buchdruckerpressen verschiedener Art, letztere mit eigenen Cylindern zum Schwärzen der Lettern, eine compendiose eiserne Buchdruckerpresse zum Handgebrauch, ächtes marokkanisches Leder zum Buchbinden von besonderer Schönheit, eigene Pressen zum Glätten des Papiers, ein äußerst vollständiges großes geodätisches Reißzeug, und eine Brama'sche Wasserpresse, deren sinnreiche einfache Einrichtung und gewaltige Kraft mich vielfältig beschäftigt hat (sie ist in den Oelbergen von Castello zum Oelpressen eingeführt). — Es fanden sich ferner hier Proben der verschieden, namentlich im Modenesischen vorkommenden Steinkohlen, nebst bergmännischen Zeichnungen über ihre in Sand- und Kohlenschiefer vorkommenden Lagerungen, nicht minder

einige köstliche Abgüsse verschiedener organischer Körper in Termophyt (einem in heißen Quellen sich in eingelegte Formen absetzenden harten Kieselschiefer von angenehm gelblichweißer Farbe). Ich sah hier den Abguß einer Schlange und einiger Blätter, welche als unmittelbares Wiedergeben der zartesten Nüancen in der Form organischer Körper von außerordentlicher Schönheit waren. — Ich mußte dabei die Bemerkung machen, daß ein solches unmittelbares Abdrücken der organischen Form doch nur als Schönheit da erscheinen könne, wo die Form selbst noch den untern Reihen angehört, indem ein solches unmittelbares Wiedergeben einer höhern Form, z. B. eines menschlichen Antlitzes, allemal etwas leichenhaft Starres behalten wird.

Es folgten dann die Werkstätten für die feinern mechanischen Arbeiten in Metall. Hier verschiedene Schraubestöcke sinnreicher Einrichtung, vom Großherzog selbst in den Schweizer-Fabriken gekauft (ein gutmüthiger Schweizer hielt dazumal den ganz einfach gekleideten Sachverständigen für einen Drechslermeister); dann die treffliche Reichenbachsche Drehmaschine, so wie dessen Theilmaschine, ja selbst eine kleine Dampfmaschine in der Kraft von drei Pferden fehlt nicht, um andere Vorrichtungen in Bewegung zu setzen. Ja man sieht hier auch die noch

wenig bekannte, von Reichenbach noch kurz vor seinem Tode erfundene Bewegmaschine, wo circulirendes Wasser einigermaßen die Stelle des Dampfes in der Dampfmaschine ersetzt. Viele der hier oder in den vorigen Zimmern aufgestellten Maschinen sind beiläufig in dieser Abtheilung selbst gebaut worden. — Wie vortrefflich das Ganze übrigens, obwohl jetzt für gewöhnlich nicht darin gearbeitet wird, höhern wissenschaftlichen Zwecken oder einer polytechnischen Schule dienen könnte, liegt am Tage.

Gewiß, es ist für mich eine der schönsten Erfahrungen dieser Reise, einem Fürsten näher getreten zu sein, welcher mit dieser Calma, dieser Einfachheit einer schönen Seele, eine solche Umsicht und ruhig fortschreitende, immer wohlbestimmten Zwecken nachstrebende Thätigkeit verbindet. — Und wie sehr habe ich nicht Ursache gefunden, auch an den Beispielen anderer fremder Gelehrten wahrzunehmen, daß sich immer noch jetzt bestätigt zeigt, was der alte Paolo Baccone aus Sicilien schreibt (in den Memorie dell' accademia del cimento): „La corte e i principi di Toscana sono stati in ogni tempo asilo e promotori di dottissimi uomini.“

Poggio imperiale, den 6. Juli.

Die Wärme ist gewaltig! Heute früh 9 Uhr war das Thermometer im Schatten schon auf 23° gestiegen.

Am gestrigen Tage haben wir eine rasche Spazierfahrt nach Prato und Pistoja ausgeführt! — Um 4 Uhr beim reinsten Morgen fuhren wir aus (der Prinz, Obrist Cerrini, Prof. Hartmann und ich). Gegen 4¾ Uhr erhob sich mit ausnehmender Pracht die Sonne über den Bergen, umgeben von leichtem lichtem Gewölk. — Die Fahrt ging zwischen mit Weinrankengewebe übersponnenen Hecken, über mehrere trockne eingefaßte Torrenten, an Maisfeldern und Weizenstoppeln vorüber. Seltener werden Oelbäume. Häufig liegen steinerne Häuser mit flachgehobenen Dächern, von Wein umwachsen und nicht leicht ohne ein kleines Madonnen-Bild (Wohnungen der Landleute), an der Straße. Wo man durch einen kleinen Ort kommt, sitzen Strohflechterinnen emsig beschäftigt vor den Thüren. — Ueber Ampi, einen, wie fast alle kleine toskanische Orte,

wohlhabigen Flecken, kommen wir nach Prato. — Hier besahen wir den Dom, welcher im 13. Jahrh. in einem halbgothischen Style aus weißlichem Kalkstein und abwechselnden Lagen des grünen Serpentin erbaut wurde. — Er zeichnet sich durch eine links an der Façade angebrachte beschirmte Kanzel aus, von welcher der hier verwahrte Gürtel der heil. Jungfrau dem Volke jährlich ein Mal gezeigt wird („sacra impostura!“ sagte ein alter wohlbeleibter Abbate bei einer ähnlichen Gelegenheit, nachdem er zur Genüge getrunken!). — Im Innern des Doms findet sich theils eine Kapelle mit recht ansehenswerthen Bildern von Taddeo Gaddi, theils eine andere mit größern und bessern Bildern von Fra Filippo Lippi, nach Heiligengeschichten und der Geschichte des Johannes des Täufers; die letztere von geringerem Werthe. — Auch von einem Gemälde des jüngern Ghirlandajo ist wenig Großes zu sagen.

Sonst aber ist das alte Gebäude hübsch und eigenthümlich! wirklich schön sind die gemalten Fensterscheiben! —

Es war mir auffallend, in dieser Frühe eines Wochentages so viele Leute in der Kirche zu treffen! — Frauen besonders hatten sich in Menge an die Beichtstühle gedrängt; ein nicht sehr bejahrter Mann

stand dicht gegen die Wand der Chorstühle gedreht und Gebete murmelnd. — Das Alles hatte einen so dumpfen stumpfen Charakter, daß ich froh war, bald wieder heraus in's Freie zu kommen.

In wenig über eine Stunde waren wir nun in Pistoja. Mit ziemlich hohen Mauern umgeben und in der Nähe schön aufsteigender Gebirgsmassen liegt dieser Ort in der Nähe des Schlachtfeldes, wo Catilina einst vernichtet wurde, und wirklich sah ich, daß noch jetzt einer Straße der Stadt der Name „Tomba di Catilina“ angeschrieben war. — Eben so liegt das Campo Piceno hier in der Nähe, wo zu Dante's Zeit die Florentinische Partei der Weißen von der der Schwarzen eine so schwere Niederlage erlitt.

Auch zu Pistoja durchzogen wir ohne viel Verweilens einige Kirchen. — Die erste war: S. Giovanni fuori i muri mit ihren alten Basreliefs von Andrea Pisano. Ich erinnere mich namentlich des Engels mit den drei mystischen Thieren als einer guten Zusammenstellung. — Es folgte dann eine Kirche a l'umilita, woselbst eine merkwerthe alte Kapelle mit einem Kreuzgange, welche ein gutes Fresco-Bild des Giotto enthält; es ist der schon öfters gesehene Stammbaum Christi mit untenstehenden Heiligen. — Am hübschesten aber war ei-

gentlich die Kathedrale. Dieß alte Gebäu mit seinen abwechselnden hellen und dunkeln Steinlagen, gothisch verziertem Portal und Glockenthurm; zur Seite das alterthümliche kastellartige Stadthaus mit seiner Menge eingesetzter ausgehauener Wappen; gegenüber die achteckige Taufkapelle, darüber in der Luft schwirrende Schwalben, auf dem Markte eine Menge unter sich verkehrendes handeltreibendes Land- und Stadtvolk, dieß Alles gab ein ächt volksthümliches Bild.

Im Dome selbst waren bemerkenswerth: gegossene metallene Basreliefs über dem Hochaltare, Heiligengeschichten darstellend, ein hübsches wohlerhaltenes Bild von Lorenzo da Creti, und das in die Wand eingesetzte marmorne Denkmal des alten Messer Cino, welcher, als Petrarca's Vorgänger im Sonettdichten, schon von Boccaccio erwähnt wird. Unter einem kleinen gothischen Baldachin sieht man in Basrelief diesen alten Lehrer unter seinen Schülern sitzen; Kopfbedeckung und Oberkleid desselben sind denen, die man auf Bildnissen seines Zeitgenossen Dante sieht, vollkommen ähnlich. (Zu seinem Gedächtnisse kaufte ich mir dann in Florenz eine Schrift des Sebast. Ciampi, welche unter dem Titel: Vita, memorie e Poesie di Messer Cino da Pistoja, in 2ter Ausgabe 1826 zu Pistoja in zwei

Theilen erschienen ist und die Abbildung dieses Grabmals enthält.)

Man ging dann am Krankenhause vorüber, mit welchem eine Klinik verbunden ist, und beachtete die in bunten Farben gebrannten Basreliefs des Luca della Robbia, welche an dem Vorbaue aus Fries umherlaufen. Eine an das Spedale stoßende Kapelle ist ebenfalls durch ein interessantes Bild von Lorenzo da Creti merkwürdig. — Auch hatte wenig entfernt hiervon eine andere Kirche, wegen ihrer zierlichen Umgebung junger Rüstern, durch deren luftige Zweige die blaulichen Berge schimmerten, unsre Aufmerksamkeit rege gemacht. Wir traten ein, fanden das Innere höchst unbedeutend, mußten indeß wohl über ein Paar Glasschränkchen zur Seite des Altars in bedenkliche Verwunderung gerathen, denn wie in einer Puppenkomödie fanden sich kleine in Gold- und Silberstoff gekleidete Wachsfiguren, Marien u. dergl., mit Wachsschäfchen unter künstlich gemachten Gräsern und Bäumen. Das Ganze hätte für ein fünfjähriges Mädchen das unterhaltendste Weihnachtsgeschenk abgegeben, hier aber gab es nur zu wunderlichen Betrachtungen über Andacht und ihre Gegenstände Veranlassung.

Endlich führte uns unser merkwerther Cicerone zum Kloster der Dominicanerinnen. Doch ich muß

erst dieses Führers ausführlicher gedenken. — Wie mehrere Male bei ähnlichen Gelegenheiten, hatten wir ihn aus dem bunt zu den Wagen sich drängenden Volke aufgegriffen, da er von den Oertlichkeiten unterrichtet zu sein vorgab, auch etwas Französisch sprach. Diese lange magere Figur, in einem braunen Zeugoberrocke, so dünnen Gewebes, daß das Licht durchschien, schwankte nun vor uns her wie die Rauchwolke vor den Israeliten, und wußte unter den Volkshaufen bald mit Höflichkeit, bald mit Gemessenheit Platz zu machen. Seine Bilderkenntniß reichte nicht weiter als auf die Maler Cigoli und Andrea del Sarto, den er nicht anders als Andrea le tailleur nannte, denn von diesen Beiden mußte Alles sein, was nicht durch den Sacristan einer Kirche uns entschieden anders genannt wurde. — Schade! daß ich seinen Namen nicht weiß, um ihn meinen Nachfahren zu empfehlen!

In der Kirche der Dominikanerinnen empfing den Prinzen die höhere Geistlichkeit des Ortes, und der Monsignore reichte selbst mit dem Wedel das Weihwasser dar, bei welcher Gelegenheit denn für uns Ketzer immer eine schicklich ausbiegende Gelegenheit aufgefunden werden mußte. — Wir fanden hier noch ein sehr hübsches Bild von Empoli; es stellt den heiligen Borromaeus vor, wie ihm ein

Knabe aus dem Hause der Medicäer (welcher späterhin als Pabst Clemens VII. bekannt geworden) zu geistlicher Obhut empfohlen wird. — Dieser Maler hat offenbar etwas Niederländisches und könnte mich namentlich an die Compositionen des Van der Helst erinnern! — Auch findet sich hier noch ein auf einen Kirchenpfeiler gemaltes Madonnenbild von Fra Bartolomeo, welches wunderlich genug von einem modernern Bilde umgeben und gleichsam in dasselbe eingesetzt ist. — Zuletzt wurde uns auch ein Blick in das Kloster vergönnt; was mich betraf, so war ich jedoch froh, mich bald wieder im Freien zu empfinden, denn die geistig stumpfen Gesichter dieser in weißwollenes Zeug gekleideten ältlichen Nonnen hatten etwas Drückendes und Beengendes, von dem man sich nicht schnell genug losmachen konnte.

Wir fuhren mit kleinem Umwege diesmal immer wieder durch Reben und Felder über Poggio Cajano, wo wir im Saale der Medicäer noch eine kurze Erfrischung genommen hatten, nach Florenz zurück, wo wir schon um 1 Uhr wieder eintrafen. — Die Sonne brannte in unsern nur halb bedeckten Wagen auf das heftigste, und ich brachte zur Abkühlung im Gespräche den parador scheinenden Satz auf die Bahn, daß die Sonnenstrahlen an sich nicht warm

seien, sondern nur in den ihrer Natur nach dazu geeigneten Körpern Wärme erregten. Doch, glaube ich, sehnten wir uns deßhalb nicht minder nach einer der halb gefrorenen beliebten Orangeaden.

Wieder zog uns eine hochgethürmte dunkle Gewitterwolke nach, zerstreute sich indeß nach ein paar Donnerschlägen im Winde, wie gewöhnlich.

Poggio imperiale, den 7. Juli.

So habe ich denn gestern in diesem Florenz auch noch die Sitzung einer italiänischen gelehrten Gesellschaft erlebt! — Die Accademia dei Georgofili, eine Gesellschaft für Landescultur, Förderung der Wissenschaften, Künste und Industrie, versammelt sich nämlich monatlich in einem ihr eingeräumten schönen Saale der Accademia delle belle arti, und Bardi hatte mir längst davon gesprochen, daß er mich ihr zuführen würde. — Die Sitzung begann nach 10 Uhr früh bei offenen Thüren und unter sehr mäßigem Zudrange von Hörern. Zuerst hörte ich den Vicepräsidenten Marchese Ridolfi sprechen über den Zustand der Landescultur in Oberitalien, wobei ausgezeichnet schöne Proben roher Seide von ihm der Versammlung vorgelegt wurden. — Hierauf folgte der sehr originelle Vortrag eines bejahrten Advocaten Paolini, enthaltend eine Kritik eines der Gesellschaft eingesandten Werkleins von Chiarini über die Verwaltung der Finanzen. — Es beschäftigte

meine Aufmerksamkeit sehr, in diesem Alten eine besondere Species eines Pedanten, wie deren hier öfters vorkommen mögen, kennen zu lernen — in Wahrheit! der wunderlichste emphatische Vortrag, den man sich denken kann! — Es wurde sodann noch ein sehr mittelmäßiges Ding über die Postenverwaltung verlesen; und endlich hielt ein Abbate und Prof. der Physik in einem Collegium, einen sehr rhetorischen Vortrag, welcher den Beweis führen sollte, daß Toscana hinsichtlich seiner Industrie keinem Lande weiche und in einigen Zweigen allen andern voraus stehe. — Schärfe des Ausdrucks und der Darstellung, so wie das lebhafte Aufregen der Nationaleitelkeit brachte diesem Vortrage den allgemeinen Beifall zu Wege. — Bene! bravissimo! wurde öfters hörbar, und das Ende war ein lebhafter und langer Applaus; worauf dann die Zuhörer sich zerstreuten und ich und jener früher erwähnte Engländer Mr. Babbage zu Ehrenmitgliedern aufgenommen wurden.

Abends bei der gewöhnlichen Conversazione in der fürstlichen Familie veranlaßte mich der Großherzog zu einem Gange durch den Garten, und sprach mir hier von der unter seinen Truppen seit mehrern Jahren herrschenden Ophthalmie, worüber die Ansichten toscanischer Aerzte getheilt seien und worüber

er, nachdem ich die Krankenhäuser gesehen, auch meine Meinung zu hören wünsche. — Wie ich diese Anstalten dann gefunden, wird man in meinen Analekten lesen — gewiß aber hat es mich erfreut, auf diese Weise für ein mir so gastlich gewogenes Land eine, wenn auch noch so kleine Arbeit unternehmen zu können.

Poggio imperiale, den 8. Juli.

Es drängen sich nun die Vorbereitungen zur Abreise! — Gestern nahm ich Abschied von meiner mir so lieb gewordenen Bibliothek und ihrem vom Bilde des Harpokrates beschirmten Lesezimmer. — Noch hatte ich mit der Geschichte der Accademia del cimento und der des alten Messer Cino und seiner geliebten Selvaggia mich bekannt gemacht.

Dann noch einmal zur Naturalien-Gallerie der Specola, um auch da zu beschließen und mich bei Bardi zu verabschieden; worauf ein Dr. del Greco, welchen ich früher in Dresden kennen gelernt hatte, mich noch zum Locale und zu der Sammlung der seit drei Jahren entstandenen ärztlichen Gesellschaft führte.

Heute früh habe ich das Spital jener Augenkranken gesehen, für welche allerdings ganz anders gesorgt werden sollte, und fuhr sodann mit del Greco nach der Villa Dimidoff, einer schönen neuangelegten und nun schon durch den Tod des Besitzers verödeten Besitzung, woselbst man eine Samm-

lung ausländischer lebender Thiere zusammengebracht hatte. Im stärksten Sonnenbrand wandelten wir durch die sandigen Gänge und sahen die Affen und Papageien, neufoundländische Hunde mit ihren Jungen u. dergl. Am merkwürdigsten indeß waren einige zierliche Antilopen, welche auf dem anstoßenden Pachthofe gepflegt wurden. — Die Landleute waren hier eben vor einer Art von Scheune mit Dreschen beschäftigt, und ich hatte meine Betrachtung über das schöne Fleisch dieser, mit Ausnahme einer leinenen kurzen Hose, ganz nackten sonnegebräunten Männer und die doch immer geistvollen Gesichter dieser Menschen überhaupt, unter deren Klasse wir bei uns gewöhnlich nur den stumpfsinnigsten Ausdruck vorfinden.

Von hier fuhren wir wieder zur Stadt, um das große öffentliche Arbeitshaus zu sehen, in welchem gegen 6 bis 700 Arme von jedem Alter und Geschlecht theils verpflegt, theils beschäftigt werden. — Man führte uns zuerst in die Teppich-Weberei, wo die zierlichsten Muster von Zimmerdecken ausgeführt werden und Massen dieser Waare aufgeschichtet lagen; dann zu den Webereien in Wolle und Goldstoff, zu der Fabrik der im Orient getragenen knappen roth- oder weißwollenen Käppchen mit blauseidenen Quasten, welche, sehr weit gewoben, dann

durch gewaltsames Walken zu dieser Dichtigkeit und Enge reducirt werden. — Auch Tuchwebereien bestehen in dieser Anstalt, und ich sah hier im Vorbereiten, Färben und Appretiren der Tuche so Mancherlei, wodurch ich an ähnliche Arbeiten, wie ich sie in der Kindheit um mich gehabt, ja in denen ich heranwachsend mich selbst versucht hatte, wohl erinnert wurde. — In andern Sälen kamen wir zum Austheilen des Mittagsmahles, und wenn auch Vielerlei in diesen Einrichtungen, namentlich die sehr dürftigen Schlafsäle der Kranken, hätte zweckmäßiger eingerichtet werden sollen, so ist doch, schon, daß eine solche Anstalt überhaupt besteht, dankbar anzuerkennen.

Zuletzt noch wurde auch das alte Stadthaus (il Bargello genannt), wo die Gefängnisse sich befinden, von uns besucht. Gleich beim Eintritt in den Hof dieses gar alterthümlichen Gebäudes hielt mich die malerische Wirkung der verstäubten Mauern fest. Wirklich, es hätte ein sehr eigenthümliches Bild gegeben, diese steinerne Freitreppe, diese gothischen kleinen Fenster und die Reihen der eingesetzten ausgehauenen Wappen, mit dem schräg einfallenden Sonnenlichte und den hellen Reflexen!

Wir stiegen dann die Treppe hinauf, von wo man in den erfüllten Gerichtssaal hinabsieht, und

del Greco, der hier sehr bekannt war, veranlaßte einen Aufseher, einige dieser unheimlichen Räume uns aufzuschließen. Es war mir sonderbar zu Muthe, als hinter mehrern sich immer wieder schließenden eisenbeschlagenen Thüren, ein hoher, freier, mäßig erhellter Raum sich aufthat, wo ein Crucifix hing und wo ringsum vergitterte Fensteröffnungen reichlich bevölkerter Gefängnisse anstießen. — Wehe dem, den die eiserne Justitia einmal in ihre blutlosen Arme gepreßt hat! — Man schloß uns dann auch das ziemlich dumpfige Büreau für die ersten Verhöre auf, zeigte uns den Ort, wo die ärztliche Untersuchung öffentlicher Dirnen vorgenommen wird, wo die körperlichen Züchtigungen ausgetheilt werden u. dergl. mehr; — ja, als wir die Treppe wieder herabgestiegen waren, trat ich auch noch auf kurze Zeit in den Saal, wo die gerichtlichen Verhandlungen und zwar, wie in Frankreich, öffentlich geführt werden. In der Tiefe des Saales saßen die Richter, vor ihnen stand der Advocat, welcher lebhaft und etwas affectirt sprechend seinen Inculpaten vertheidigte, der einem Andern eine Kopfverletzung zugefügt haben sollte. Der Beschuldigte saß zur Seite auf etwas erhöhtem Sessel, mit scharfem, allerdings etwas bösartigem Gesicht. Vorn und niedriger als Richter und Sprecher standen oder

saßen die Hörer, welche nach Belieben ab= oder zugingen. — Auch wir gingen bald wieder, und, nachdem ich noch einen Besuch bei Prof. Betti gemacht hatte, kehrte ich nach Poggio zurück, um mit den Reisegefährten noch einige Visiten bei Personen vom Hofe abzuthun. — Ich fand nicht unpassend, wie die alte Fürstin Rospigliosi (maggiordoma maggiore Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großherzogin) bei dieser Gelegenheit das Hofleben bezeichnet, indem sie sagte: „à la cour on n'a rien à faire que d'attendre et de courir.“ —

Pisa, den 9. Juli, Mittags.

Endlich ist dieser lange Aufenthalt in Florenz beschlossen, und bei allem Guten, so mir dort zu Theil geworden, muß ich es doch auch gut finden, daß es wieder einem Neuen entgegen geht! — Wir fuhren heute nach 4 Uhr früh, ohne den Prinzen, welcher mit seiner Schwester, der verwittweten Großherzogin, Abends nachkommen wird, von Poggio imperiale ab. Goldne Morgenwolken schwebten über den alten Mauern von Florenz. — Außen an der Stadt hin und durch die staubigen Vorstädte längs des Arno hinaus, ging der Weg, und fast immerfort zwischen Gartenmauern und durch manche Ortschaften hindurchfahrend, kamen wir zu der merkwerthen Thalenge, wo der Arno das Bassin, welches um Florenz beginnt und in dessen Tiefe Pistoja liegt, verläßt und gegen das Meer hin seinen Weg sich gebahnt hat. Schroff eingeschnittene Massen von Grauwacke kommen hier zum Vorschein. Ueberhaupt ist nun der Weg längs des Arno, der späterhin wieder im breitern Thale von frischer Vege-

tation umgeben dahinfließt, sehr anmuthig. Gegen Pisa endlich öffnet sich das Thal in die weiten vom Meere begränzten Ebenen, und nur vor Lucca herein ziehen sich schöne Gebirgsmassen, welche in den fernen hohen Bergen von Massa und Carara sich endigen.

Pisa, wo wir gegen 11 Uhr Vormittags ankamen, macht einen guten Eindruck. Reinliche breite Straßen längs des Arno, welcher von schöngestreckten Brücken überwölbt wird, und eine freie gleichmäßige Architektur wirken sehr angenehm. — Auch hier wohnen wir in einem dem Großherzoge gehörigen Pallaste, welcher am rechten Ufer des Arno gegen Mittag gelegen ist. — Ich machte alsbald einen Gang zum ältern Prof. Savi, dessen Sohn, einen trefflichen Zoologen, ich gehofft hatte hier kennen zu lernen; allein ich traf ihn nicht an, da er vor einiger Zeit nach Paris gereist ist. Doch auch der Vater (Prof. der Botanik) gefällt mir wohl, denn ein gutmüthiges Auge und das reinere Wohlwollen, welches eine freie Liebe zur Natur zu erzeugen pflegt, liegt auf seinem Gesicht. Auch der zweite jüngere Sohn hat mir gefallen und scheint gleich Vater und Bruder von Liebe zur Natur durchdrungen. — Mit Letzterem sah ich die zoologische Sammlung, welche in den weitläufigen Hinterge-

bäuden des Wohnhauses dieser Naturforscher bequem und übersichtlich aufgestellt ist. — Es ist die einzige italiänische Sammlung dieser Art, welche nach den neuern Ergebnissen der Naturforschung geordnet ist. Vorzüglich reichhaltig ist die Sammlung fossiler Thierüberreste, welche in den vulkanischen und diluvianischen Auflagerungen dieser Gegenden gefunden worden sind. — Auch der botanische Garten, unter Obhut des Vaters, welcher auch selbst dort orientirte, enthält gar treffliche Sachen. Besonders erfreulich war mir eine hochaufragende Libanonische Ceder — gleichsam ein Bote aus dem gelobten Lande; und bedeutsam ragte über alle diese südlichen Gewächse die Kuppel der berühmten Kathedrale und der wunderbare schief gebaute Thurm herüber. —

Pisa, denselben Tag, Abends.

Wir waren nach Tisch in die Cascine des Großherzogs gefahren, welche etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde von der Stadt gegen das Meer hin gelegen sind und eine eigentliche Mayerei nebst einer großen Kameelzucht enthalten. — Auf der Mayerei, welche überhaupt sehr zierlich angelegt ist, fanden wir gegen 100 Stück des schönsten Schweizerviehes vor, hörten, daß man hier diese Heerden größtentheils Tag und Nacht in den freien Ebenen längs des Arno sich umhertreiben läßt, und sahen den gewaltigen Vorrath der sogenannten Parmigiani'schen Käse, welche an Größe den kleinern Mühlsteinen vergleichbar, durch mehrfältiges Bestreichen mit Oel einen glänzendbraunen Ueberzug wie von Firniß erhalten. — Von der Mayerei fuhren wir durch junge Pinienwaldung, in welcher erquickliche Meeresluft wehte, und zwischen Wiesenflächen, wo einzelne fast verwilderte Rinder weideten, nach der Kameel-Stuterei. Einsam zwischen Waldstrecken und grasigen Ebenen lagen die Stallgebäude, die Einzäunungen und einzelne Woh-

nungen; und da alle Kameele auf der Weide waren, setzte sich sogleich einer der Treiber zu Pferde, galoppirte hinaus, um einen Trupp Kameele herbeizutreiben, und kaum war eine Viertelstunde vergangen, so kam ein Zug von 13 bis 14 dieser wunderlichen Thiere durch den Wald herbeigetrabt. — Wirklich lächerlich sehen diese schlotterichten falben Gestalten aus, wenn sie so gewissermaßen geziert herantrippelnd gerade auf einem zukommen! Man hält hier gegen 40 zahme Thiere (meist Hengste), und gegen 60 schweifen wild in den Maremmen umher. — Die Art ist Camelus Dromedarius, das Dromedar, und die Gewohnheit, sie hier zu ziehen und zu hegen, soll sich noch aus den Zeiten der Kreuzzüge herschreiben. — Es interessirte mich, die Art des Niederkniens und Beladens mir zeigen zu lassen, ja ich so wenig als Obrist Cerrini konnten der Versuchung widerstehen, eines der Thiere zu besteigen, und indem wir es im Gehege herumführen ließen, den Sitz auf diesem Schiff der Wüste zu versuchen. Die angenehmste Bewegung ist es eben nicht! besonders mag das Traben hart sein! —

Nun auf einem etwas andern Wege zurück nach Pisa! — Unterweges die anmuthigste Aussicht nach trefflich beleuchteten Hochgebirgen von Massa und Carara uns zur Linken, zur Rechten etwas sumpfige

Ebenen, in denen hie und da Kameele weideten, vor uns die Stadt mit ihrer hochragenden Domkuppel. Es lag etwas Morgenländisches in diesem ganzen Anblicke! — Durch das Stadtthor neben dem Dome fuhren wir herein und stiegen ab auf dem schönen grünen Platze, welchen einerseits die schroffe zackige Stadtmauer, andrerseits das berühmte Campo santo begränzen, und auf welchem inmitten der Dom, zu einer Seite das schöne Batisterio und zur andern der nicht minder reich verzierte schiefe Thurm steht.

Es war mir merkwerth, daß, als ich in das alte mit schönen Arabesken-Marmorsäulen und Basreliefs von Nicolo Pisano gezierte achteckige Batisterio eintrat, gerade ein Kind zur Taufe gehalten wurde, und zwar so ganz ohne viele Umstände von einer einzigen ältlichen sehr wohlgekleideten Frau, während ein Mann mit einer andern Dame und einem schon etwas größern Kinde von weitem die Zuschauer abgaben. — Auch sah es sonst etwas wild und unordentlich in diesem Heiligthume aus. — Ich besah mir die Löcher in dem breiten Taufsteine, in denen eine ziemliche Menge Wasser stehen konnte, und von denen Dante mehrfältig Erwähnung macht, und gedachte, welche Schicksale wohl dem Kinde bevorstehen mögen, welches eben jetzt,

gleich einem absegelnden Schiffe, das nöthige Wasser eingenommen hatte! —

Wir gingen dann zum Dome, dessen gewaltige Thüren mit der schönsten Gußarbeit in Metall, biblische Geschichten und allerhand Allegorien darstellend, geziert sind. — Im Ganzen ist er in Kreuzesform gebaut und auf das Reichste mit dem byzantinischen Bogenwerk aus weißem Marmor verziert. Innen wurde eben heftig reparirt und Vieles war mit Schutt und Gerüsten verdeckt, so daß man denn nur unzusammenhängend sah, was allerdings auch im unzusammenhängenden Style gebaut ist. Flachgespannte goldverzierte Decke, Bogen- und Säulenstellungen, kleine gemalte Fenster und eine Menge Altäre mit Altarbildern, von denen nur eins von Andrea del Sarto, eins von Sodoma und eins von Christof. Allori bemerkenswerth erschien, möchten das Eigenthümliche des allgemeinen Eindrucks bezeichnen. — Der Bau des Doms dauerte von 1006 bis 1119 und der erste Baumeister war ein Grieche Braschino Braschetto.

Jetzt war noch der sonderbare schiefe Thurm zu näherer Betrachtung übrig, dessen verwunderlicher Anblick einigermaßen begriffen werden wird, wenn man bedenken will, daß er einen ziemlich starken Cylinder von 190 Fuß Höhe, mit acht über einan-

der gereihten Säulen- und Bogen-Stellungen umgeben, darstellt, und ziemlich 13 Fuß über die senkrechte Linie gegen Süden hin überhängt. — Er ist ganz von weißem Marmor erbaut, und man sagt, die ersten Baumeister Buonanno und Tomaso Pisano hätten ihn in gerader Richtung zu bauen begonnen, dann habe er sich gesenkt, der Bau sei verlassen worden und habe müßig gelegen, bis 1174 Guglielmo Tedesco (der Deutsche) sich erboten habe, den Bau auch in dieser Richtung fortzuführen, und in Wahrheit das Werk zu Ende geführt habe. — Im Innern ist der Thurm leer und, da die Treppen innerhalb der dicken Mauern hinaufführen, ohne alle Unterschiede von Stockwerken, so daß man wie in einem Brunnen hinaufsieht. — Die oberste Gallerie, mit einer inmitten offenen Plateform, trägt in ihren Bogenstellungen die Glocken, und nur durch die stärksten Eisenbänder und Klammern halten die künstlich gefügten Steine überall noch jetzt nach mehr als 600 Jahren in unwandelbarer Festigkeit zusammen. Möchte dieß doch das einzige S c h i e f e sein, das so lange besteht! — Als wir nun seine Gallerien nach und nach erstiegen (welches, da die meisten ohne besondere Barrieren sind, für den leicht Schwindelnden eine üble Aufgabe ist) und endlich zur Plateform gelangt waren, genossen wir die

reichste Aussicht über Dom, Stadt, Ebene, Meer und Gebirge, und mit grandioser Wirkung fielen die Strahlen der Sonne hinter einer über dem Meere schwebenden Gewitterwolke hervor und streiften über die reichbegrünte Ebene und die Pinienwaldung längs der Küste.

Spezia, den 11. Juli, Abends.

Am 9. Juli Abends kam unser Prinz mit seiner erlauchten Schwester, der verwittw. Großherzogin, uns nach Pisa nach, und am 10. früh begaben wir uns in seiner Begleitung nochmals an Besichtigung des Doms und seines Glockenthurmes, worauf wir dann in das so merkwürdige Campo santo eintraten, an welchem ich schon Abends zuvor mit sehnsüchtigen Blicken vorbeigegangen war. — Gewiß, es ist eine eigene Empfindung, wenn man eintritt in dieses grüne Todtenfeld, welches von hohen und weiten mit schönen gothischen Marmorbögen verzierten bedeckten Gängen umschlossen ist! — Die nach außen geschlossenen, mit den merkwürdigsten alten Fresco = Malereien bedeckten hohen Wände dieser Gänge sondern den Eingetretenen ganz von der äußern Welt ab, eine Menge von Grab=Monumenten finden sich am Fuße der gothischen durchbrochenen Bögen aufgestellt, sogar ausgegrabene römische Ueberreste mischen sich unter Werke des Mittelalters, und in Allem was uns umgiebt athmet ein stiller

Geist vergangener Tage. — Glücklicherweise war ich durch das von Lassinio gestochene und herausgegebene Werk über das Campo-santo, da ich früher sogar manche dieser Copien für mich durchgezeichnet hatte, mit den bedeutsamen Werken dieses Ortes von Orgagna, Bennozzo Gozzoli, Memmi, Giotto und Andern ziemlich bekannt und orientirte mich somit leichter; die Kürze der in diesen Räumen zugebrachten Zeit würde mir sonst noch weit empfindlicher gewesen sein. — Als Cicerone diente dem Prinzen der Kupferstecher Lassinio selbst, welcher, am Domplatze wohnhaft, herübergekommen war, und in dessen mit mancherlei Schildereien vollgepfropften Hause wir späterhin einen flüchtigen Besuch machten. — Wie sehr beneidete ich doch einige junge Maler, die vor des Orgagna wunderbarem Bilde, der Triumph des Todes genannt, saßen und so mit Ruhe und nach Lust dieses Werk copirend studiren konnten! — In der Schroffheit seiner Formen und der Lebendigkeit und Gegenständlichkeit der Gedanken ist dieß Bild mir fast wie Dante's divina Commedia vorgekommen. Lassinio sagte mir hierbei, es stellten die Personen des gegen die Leichen heranziehenden Jagdzuges bestimmte historische Personen dar; so sei der stattliche Ritter, dessen Roß vorschnüffelnd den Kopf gegen die mittlere Leiche

streckt, indem der Reiter selbst sich die Nase zuhält, Guiccione della Fasciola, neben ihm reite Kaiser Ludwig der Bayer, dann sehe man noch den Castruccio Castrucanni neben seiner Frau und seiner Tochter Namens Delta, und endlich den Conte Tedici. — Zur Rechten, wo von Amorinen umgeben, Spielende und Singende sichtbar werden, seien großentheils dieselben Personen abgebildet, da sie zugleich als Troubadours zu ihrer Zeit berühmt gewesen wären. — Auch die Bilder von Bennozzo Gozzoli sind mir sehr merkwürdig gewesen, theils der außerordentlichen, eigentlich übertriebenen Ausführung ihrer Nebenwerke wegen (z. B. der in Hintergründen sichtbaren Städte und Gegenden), weßhalb man ihn wohl den Miniaturmaler unter den Frescomalern nennen könnte, theils vieler trefflich behandelter Köpfe und Gestalten halber. — Nicht minder die Geschichte des St. Ranieri von Simone Memmi. — Doch nur zu bald mußten wir scheiden von hier, wo ich nichts gern verließ als das arrogante geschmacklose Grabmal des Grafen Algarotti, wodurch Friedrich II. von Preußen eine der alten Frescowände bedeckt und verdorben hat und welches die Inschrift führt: Algarotto, Ovidii Aemulo, Neutonii discipulo, Fridericus magnus.

Schon um 9 Uhr saßen wir zu Wagen, um

nach Livorno abzugehen, wohin der Prinz noch von seiner Schwester begleitet wurde, welche die Kinder ihrer dem regierenden Großherzoge vermählten Schwester dorthin in's Seebad bringen wollte. Der Weg ist nicht weit und führte uns durch eine ebene reich bebaute Gegend in brennender Sonnenhitze dahin. Es war auf diesem Wege zum ersten Male, daß mir die in Italien übrigens häufig vorkommende Sitte auffiel, das Getraide mit Pferden auszudreschen, welche man über das frei im ebenen Hofe aufgeschüttete im Kreise herumtraben läßt. Es mag vielleicht ökonomisch weniger vortheilhaft sein als der deutsche Flegel, aber hübscher und freier sieht es in alle Wege aus.

Schon nach 11 Uhr waren wir in Livorno, stiegen ab in dem auch dort dem Großherzoge bereit stehenden Pallaste, und alsbald stellte sich mir der Chirurg D. Paoli vor, welchem schon aufgetragen war, mir das Spital der augenkranken Soldaten zu zeigen. — (Wie ich diese Anstalt gefunden, darüber s. m. die Analekten.) — Als ich späterhin diese Besichtigung beendet hatte, eilte ich, die Gesellschaft in den Quarantaine=Anstalten aufzusuchen, wohin sie sich indessen gewendet hatten. — Auch von Einrichtungen dieser Art eine lebendige und bessere Vorstellung als in der neapolitanischen Quaran=

taine bei Nisida zu erhalten, mußte ich als wahren Gewinn betrachten. — Am freiesten war der Verkehr noch in der ersten größten Quarantaine für Personen und Waaren aus minder verdächtigen Orten; die Sprechzimmer mit ihren vergitterten Wänden, die mancherlei Höfe, die abgesonderte Kapelle, die weitläufigen Waarenmagazine, und Alles dies durch Kanäle mit der See in Verbindung, bot vielfältige Gelegenheit zu Beobachtungen dar. Strenger schon waren die Absonderungen in der zweiten Contumaz-Anstalt für Schiffe aus bedenklichen Gegenden. Es reicht hier hin, daß ein Eingetretener einen der Quarantaine-haltenden berührt, und das Gesetz wird ihn zwingen, selbst die Quarantaine auszuhalten. — Eben hielt in den Gebäuden dieser Anstalt Hr. v. Miltitz, K. Preußischer Gesandter in Konstantinopel, nach seiner Zurückberufung, seine Quarantaine ab. — Auch hier große Waarenmagazine! in einem derselben wurde uns ein vom Pascha von Aegypten dem Großherzoge als Geschenk zugesendeter Sattel aus einer gewissen Entfernung gezeigt, an welchem die schöne Stickerei mit Perlen auf rothem Sammet, und die ungeheuern, das ganze Fußblatt aufnehmenden Eisenbleche der Steigbügel, besonders bemerkenswerth sein mochten.

Am weitesten von der Stadt entfernt lag end-

lich das dritte Contumaz-Gebäude, festungsartig mit Mauern und Graben umgeben und von der Seeseite durch ein kleines Fort mit einem Canon gedeckt. Letzteres heißt S. Rocca, und eben da wo dies Signalgeschütz liegt, erfreute man sich der herrlichsten Aussicht nach Westen und Osten auf das blaue und grünliche Meer, welches eben vom frischen Winde bewegt ward, so daß der in langen Streifen gegen die Küste anrollende weiße Schaum eine wahre Augenlust darbot. Näher am Ufer gegen die schwärzlichen zackigen Felsblöcke heran war die Farbe des Wassers bräunlich, wegen des aufgeregten, nicht tief liegenden Meeresbodens. — Was für schöne Wellenstudien würden sich nicht aus diesem Fenster malen lassen! — doch vorbei! vorbei! — In dieser Contumaz werden denn nun die Personen aus Gegenden, wo notorisch die Pest herrscht, 40 bis 60 Tage zurückbehalten. Wir sahen in einem der innern Höfe mehrere geflüchtete armenische Priester hinter den Gittern ihrer bis zum Boden reichenden Fenster sitzen. — Durchaus würdige und edle Gestalten! sie hatten mit ihren schwarzen oder grauen Bärten und langen Gewändern ein wahrhaft apostolisches Ansehen. —

Wir fuhren nun nach der Stadt zurück, der Prinz begab sich zu seiner Schwester und wir streif-

ten noch durch die Straßen umher. Livorno ist ein moderner, äußerst belebter Platz von 60 bis 70000 Einwohnern, er ist Freihafen, und in den größern Straßen drängt sich Gewölbe an Gewölbe, mit den Handelsproducten aller Nationen gefüllt. Wie nahe man hier sich schon dem Orient und Griechenland verbunden fühlt, beweisen die mannichfaltigen griechischen Inschriften, und es erregte mir ein besonderes Gefühl, über der Thür einer Restauration, wo wir eintraten, um ein Gabelfrühstück zu nehmen, neben der italiänischen und französischen Inschrift auch mit großen goldnen Buchstaben: Ξενοταφειων (ob neugriechisch für ξενοδοχεῖον?) zu lesen. Ueberhaupt hatte diese Restauration etwas ganz Eigenthümliches, denn der von allerhand Gebäuden umschlossene Hof war in ein Giardinetto verwandelt, wo zwischen Sträuchen, Blumen und Weinranken, Lauben und offene Tische gedeckt waren, an welchen verschiedene Gesellschaften (viele der Männer wegen der Hitze mit abgeworfenen Röcken und Halstüchern) saßen und behaglich aßen. Auch wir wählten aus dem großen gedruckten Bogen mit fast lauter uns unverständlichen Namen von Gerichten Einiges auf gut Glück aus, und fanden besonders den Thunfisch und ein Gericht Seemuscheln mit gelblicher Sauce schmackhaft bereitet. Nachdem wir nun noch durch

einige Straßen gezogen, wendeten wir uns zum großherzoglichen Pallaste, um zu Wagen zu steigen und auf die nahe Villa der Großherzogin zu fahren, wo nach 4 Uhr das Diner genommen werden sollte.

Bereits stand die Sonne tief, als wir von hier aus in Begleitung der Großherzogin noch eine Spazierfahrt zum Hafen unternahmen. — Schon die breiten Kanäle innerhalb der Bastionen des Hafenthores waren mit allerhand Fahrzeugen und Schiffen bedeckt, viele wurden ausgebessert, andere neu gebaut, worunter das Skelet einer neuen Fregatte für den Pascha von Aegypten mit seinen gewaltigen aufwärts gekehrten Rippen besondere Aufmerksamkeit erregte; dabei nun das lebhafte Treiben des Volks, die herumliegenden mächtigen Anker und Taue, der Seegeruch! es hatte etwas durchaus Eigenthümliches und Interessantes! — Als wir auf den Quai gelangt waren, welcher den eigentlichen Hafen umgiebt und an dessen Mauern unendliche Feluken und Barken, so wie kleinere Kauffahrer sich auf den schwach gehobenen Wellen wiegen, hielten die Wagen, man stieg aus, und so gingen wir nun zwischen offenem Meer und Hafen hinaus bis zu dem den Eingang des Hafens deckenden Castell. Vor uns lag frei im Meere auf niedriger Klippe der hohe Leuchtthurm, prachtvoll brandeten die Wogen

an den schwarzen zackigen vor den Mauern aufgehäuften Felsblöcken, hinter der Stadt erschienen die fernern Gebirge in röthlichem Abendsonnenlichte und schönes Cumulus-Gewölk verzierte die nördliche Seite des Horizontes. Dabei nun die einzelnen größern vor Anker liegenden Schiffe (ein dänischer, ein englischer und ein schwedischer Zweimaster lagen nicht weit von unserm Wege ruhig neben einander), dann die Brüstungen des Kastells mit den auf gewaltigen Lavetten liegenden eisernen Sechsunddreißigpfündern, die Festungswerke selbst und die längs des Hafens sich hinziehende Stadt, — ich konnte nicht müde werden es zu betrachten.

Eben war ich auf die Brüstung der am weitesten vorspringenden Batterie gestiegen und sah im scharfen Westwinde hinab auf das Spritzen der Brandung, als die Sonne in die Dunstschicht am Horizonte des Meeres niedersank und mit abgelegten Strahlen als glühender Mond sich anfing in die Wellen zu tauchen. Von Grad zu Grad verfolgte ich das so noch nie gesehene Einsenken dieses Gestirns, immer farbiger wurden die Dunststreifen und leichten Wolken des Abendhimmels, immer dunkler das Meer und die nahen Bastionen, bis denn auch der letzte Punkt des leuchtenden Randes verschwunden war und der Rückzug der Gesellschaft mich

aus einem fern-abschwebenden Gedankenzuge erweckte! —

Somit war nun auch die Scenerei von Livorno vorüber! wir verabschiedeten uns von der Großherzogin, kehrten in unsern Pallast zurück, angezogen warf ich mich in einem mir angewiesenen Prachtzimmer auf das seidene Bett und schlief bis gegen Mitternacht, wo der Prinz von der Villa hereinkam und Alles zu Wagen stieg, um in tiefer Nacht den Weg nach Lucca anzutreten, denn der Prinz hatte die Einladung des Ministers des Herzogs von Lucca (er selbst schweift eben im Auslande umher) zu einem Frühstücke angenommen und wollte am frühen Morgen dort eintreffen. Früh gegen 4 Uhr waren wir auch wirklich schon in dem üppig begrünten Thale von Lucca, hinter den Bergen, welche zwischen Pisa und Lucca liegen, und von denen schon Dante spricht, wo es heißt (Inferno XXXIII, 29.):

„— — — al monte
Per che i Pisan veder Lucca non ponno.“

Halb fünf Uhr, ehe noch die Morgensonne über die Berge sich heraufgehoben, fuhren wir schon am Schlosse zu Lucca vor, wo noch alle Dienerschaft im tiefen Schlafe lag. Man ließ die Wagen im Hofe stehen und begab sich zunächst in einen kleinen eben geöffneten Caffé, um dort einige Tassen zu

nehmen und dann in morgendlicher Stille einige merkwerthe Bilder in den Kirchen der Stadt aufzusuchen. — Ziemlich unserm Caffé gegenüber lag sogleich die alte im byzantinischen Style aufgeführte und mit vielen Bogenstellungen von Marmor überladene Kathedrale S. Miguel, deren Inneres uns jedoch nicht lange festhalten konnte. Nachdem wir dann von der Straße einen Wegweiser (ohngefähr wie den in Pistoja) aufgegriffen hatten, wanderten wir nach der Kirche S. Romano, wo von Fra Bartolomeo ein großes Altarbild, Madonna della Misericordia genannt, so wie ein anderes, S. Catarina mit Maria Magdalena, dem Kunstfreunde Stoff zu mancherlei Betrachtungen und Ergötzung gewährt. — Erhaben steht auf ersterem die selige Jungfrau, mit beiden Armen ihren Mantel ausbreitend und unter ihm bejahrte und jüngere Frauen und Männer, so wie Kinder versammelnd. — Das Bild ist ernst und klar und mit jener Inbrunst des Gefühls gemalt, welche viele Werke vom Frate auszeichnet. — Wir kamen dann zu der großen, im reinern byzantinischen Style mit Rundgewölben gebauten Kirche S. Martino, einem altergrauen, wahrhaft ehrwürdigen Gebäude, wo wir noch eine schöne Madonna mit dem Kinde, von Fra Bartolomeo, antrafen, und beschlossen unsre Tour in S. Freddiano,

der ältesten unter den 40 Kirchen Lucca's, welche einige nicht uninteressante Fresken von Aspertini aus Bologna enthält.

Als wir jetzt unsern Führer reichlich beschenkt entließen und nach dem Schlosse zurückkehrten, war Alles in lebhafter Bewegung; die Wache stand unter dem Gewehr, der Minister mit den obern Hofbeamten empfing unter tausend ihm gar nicht zugemutheten Entschuldigungen den Prinzen an der Treppe und wir traten ein in die glänzenden Säle und Zimmer, welche ein verschwenderischer Herrscher mit Ueppigkeit ausgeschmückt hat. Manch schönes Gemälde forderte hier zu längerer Betrachtung auf, als wir ihm widmen konnten! — Ich nenne nur ein großes Bild von Gherardo della notte, ein Christus vor Pilatus, ein Bild durch Art und Kraft an ähnliche nächtliche Compositionen des Rembrandt erinnernd; dann ein todter Christus von Francia und die Madonna mit dem Candelaber, der Angabe nach von Rafael.

Kaum war aber hier auch nur die geringste Ruhe vergönnt, denn schon fuhren die eleganteſten Equipagen vor, um uns nach einem einige Miglien entfernten Lustorte des Herzogs, d. i. nach Villa Marlia, zu bringen, woselbst eben das Frühstück quaestionis genommen werden sollte. Diese Villa liegt

am Anfange der Gebirgskette, welche auch die berühmten Bäder von Lucca umschließt, und genießt wirklich der reizendsten Aussicht. Troschken standen hier abermals bereit, um uns in aller Kürze den Umfang des anmuthigen Parks durchschneiden zu lassen, und dann begab man sich zu der von Dienern, Kammerhusaren und Mohren umringten Tafel, wo die ausgesuchtesten Speisen und Weine auf den reichsten Geschirren servirt wurden. — Höchst wahrscheinlich war für alle die vergangenen und mir noch bevorstehenden Frühstücke dies dem Materiale nach das non plus ultra. In Hinsicht des Idealen könnte es freilich noch ganz andere geben.

Mittag war vorüber, als wir im Schlosse in der Stadt wieder anlangten und unsre Wagen bereit antrafen, uns durch die Gebirge von Carara hierher nach Spezia zu tragen, wo wir ohngefähr 7 Uhr anlangten. — Der Lichtpunkt dieses Weges war eben Carara mit den dahinter aufsteigenden ungeheuern weißlichen Felswänden, von denen noch das Material zu einigen hundert Kirchen gleich der Kathedrale von Mailand oder Florenz weggebrochen werden kann, ohne daß man eben eine besondere Lücke bemerken wird. — Die schöngezeichneten Gebirgsformen nahmen sich in dem hellen Sonnenlicht gar trefflich aus, und als wir, während die Pferde

gewechselt wurden, in eine der vielen hier offenen Werkstätten von Marmorarbeitern eintraten, mußte sich sogleich wieder das Auge an den zierlichen Gestalten erfreuen, welche unter dem Meisel dieser geschickten Leute aus dem zierlichen durchscheinenden Material hervorgingen. Ein kleines Buch von diesem weißen zarten Marmor, als Briefbeschwerer gar sauber gearbeitet, konnte ich nicht umhin, als Andenken an diese merkwürdige Gegend an mich zu bringen. —

Hier in Spezia angekommen, hatte man sich kaum vom Staube gesäubert und von der Hitze verschnauft, als eine Gondelfahrt auf dem schönen Golfe ausgeführt werden sollte. Was mich betraf, so hatte ich mich verspätigt, fand die Gesellschaft schon in See, und freute mich, dadurch Gelegenheit zu einem ruhigen einsamen Abendspaziergange längs des Strandes, ja zu einem herrlich erquickenden Seebade zu finden. Denn als ich an dem flachen Ufer hinausging, gewahrte ich bald einzelne sich Badende, befragte einen Heimkehrenden über eine passende Stelle, und bald waren die Kleider abgeworfen und ich schwamm freudig in diesem salzigen Elemente. Wie angenehm ruhig wallte nicht das weite Becken dieses reizenden Golfs, wie schön geröthet umlagerten nicht die zu beiden Seiten gegen

das offene Meer sich hinausziehenden Berge mit ihrer reichen Bewaldung den großen Wasserspiegel, und wie zierlich lag nicht nach der Anhöhe hin die kleine Stadt und vor dem Landungsplatze eine Gruppe ankernder Feluken, deren Masten eben noch etwas von der niedergehenden Sonne erleuchtet wurden! —

Genova, den 13. Juli, früh.

Nach sieben Jahren sehe ich heute am Geburtstage meiner Mutter mich zum zweiten Male in diesen Mauern! — Ich weiß nicht, diese Wiederholung hat mich traurig gestimmt; es war mir als hätte sich nun der Kreislauf aller prägnantesten und schönsten Erscheinungen meines Lebens abgeschlossen und vollendet und ich sähe nun nur einer gleichgültigen Ausdehnung dieser Existenz entgegen! — Vielleicht wirkt hier der heutige Tag, an welchem die Meinigen mich zwiefach vermissen werden, oder es wirkt ein körperliches Uebelbefinden mit ein; genug, ich weiß nur, daß, als ich gestern Abend so an meinem Fenster lag und den Hafen im späten Dämmerlichte eben so vor mir hatte, als den Abend vor meiner vorigen Abreise am letzten August des Jahres 1821, ich mich innerlich verstimmt fühlte.

Wir fuhren gestern bei einem etwas trüben Morgen um Sonnenaufgang von Spezia aus. — Der Weg hebt sich sogleich als trefflich gelegte Chaussé in die bewaldeten und mit Oelbäumen bebauten

Appenninen hinauf und zieht sich auf diesen Höhen in mannichfaltigster Abwechselung hin. Nach und nach wird die Gegend, wie man sich dem höchsten Punkte der Straße nähert, schroffer und rauher, zugleich aber öffnen sich nun neue Aussichten auf die blauen Spiegel früher noch nicht gesehener Buchten des mittelländischen Meeres, und wie sich nun der Weg wieder senkte und die anmuthigsten Thäler mit Wein und Oelbäumen bedeckt und von hellen zierlichen Ortschaften belebt, mit der stätig wiederkehrenden Fernsicht der See und dem Athmen der reinen Seeluft wechselten, da schwebte mir immer jene Stelle aus Göthe's Faust vor, wo es heißt:

„Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
Schon thut das Meer sich mit erwärmten Buchten
Vor den erstaunten Augen auf!"

Einigemal fährt man durch in Felsen gehauene Gallerien, ein andermal führt der Weg dicht und flach an der schäumenden tiefblauen See und unter gewaltigen Felswänden von Kalkgestein vorüber; mitunter haben auch Felsmassen ganz weggesprengt werden müssen, um dieser schönen Kunststraße Raum zu schaffen. — Merkwürdig ist die Eigenthümlichkeit der Bauart, durch welche sich die genuesischen

Ortschaften unterscheiden; hell getünchte, ja weiße hohe Gebäude mit sehr abgeflachten Dächern, zuweilen mit Zierrathen in lebhaften Farben bemalt, eben so hohe, weiße, wunderlich verkröpfte Kirchthürme, und die Lage am Fuße der Berge, reichlich von Grün umgeben, zeichnen die Orte Chivari, Sestri di Levante, Rapallo, Recco und andre aus. — Zugleich wurde gegen Genua hin die Straße sehr belebt; Frachtfuhren, die alten weiten bedeckten Carossen der Vetturini, die Packesel und Treiber, Alles drängte sich und trieb Staub auf, welcher die ohnedieß gewaltige Hitze noch unerträglicher machte. — Erst als wir gegen Genua herankamen, bewölkte sich der Himmel wieder etwas, ja über den Appenninen schienen sich Gewitter zu entladen.

Die Stadt selbst macht, wenn man von dieser Seite herankommt, bei weitem nicht den imposanten Anblick als von der Mailänder Straße. Zwar übersieht man einigemal ihre mächtige Ausdehnung und einzelne großartige Gebäude, aber die eigentliche Einfahrt durch allerhand Gärten, Vorstädte, das enge Festungsthor und die ersten unbedeutenden ziemlich schmutzigen Straßen contrastirten doch sehr gegen das Bild, was mir von meinem ersten Eintritt noch im Gedächtnisse geblieben war. Erst als ich in unserm am Hafen gelegenen weitschichtigen

Gasthofe (einem ehemaligen Pallaste Genuesischer Großen) mich in meinem Zimmer habilitirt hatte und nun die wohlbekannte Aussicht auf diesen Wald von Mastbäumen wieder vor mir sah, fand ich mich wieder auf bekanntem Boden.

Genova, denselben Tag,
um Mittag.

In fünf Stunden habe ich nachgeholt, was ich das vorige Mal versäumt hatte, nämlich Genua einigermaßen auch als Stadt kennen zu lernen! — Wir wendeten uns zuerst nach dem Giardino Negroni, welcher jetzt dem Cavaliere Giov. Bat. Negri (er ist als Dichter in Italien nicht unberühmt) zugehört. Dieser Garten, terrassenartig auf altem zu den innern Stadtmauern gehörigem Mauerwerk angelegt, bietet aus seinen zierlichen Laubgängen herrliche Aussichten, sowohl gegen den Hafen abwärts als gegen die Appenninen hinaufwärts dar. Ich hebe besonders eine grünumzogene Gitterlaube, aus welcher die blendend weiße Stadt im reinen Früh-Sonnenlicht und das tiefblaue Meer, zum zierlichsten Bilde zusammentraten, für längere Erinnerung hervor. — Von hier wanderten wir hinüber nach der Kirche S. Maria in Carignano, an welcher der wahrhaft häßliche Baustyl und die rothen Malereien eben so widerwärtig sind, als die Aussicht von der Höhe der Kuppel die reichste und weiteste ist, so

man in dieser Stadt findet. Wie rein schimmerte nicht die unendliche Bläue des Meeres! — eben wiegte ein Kauffahrteischiff mit gebläheten Segeln sich zum Hafen hinaus, während kleinere Barken das Innere des Hafens durchfurchten! — Und wie schön zieht sich an der andern Seite die Stadt mit ihren weitläufigen Festungswerken gegen die Bocchetta hinauf! — Mich ärgerte nur der große neue königliche Pallast, welcher nach der Bastillen-Form des Castello nuovo in Neapel erbaut zu sein scheint, und wie ein wahres Twing-Uri über der Genua superba heraufragt — und noch dazu hat man ihn S. Carlo felice getauft! —

Dann über die berühmte und ich möchte sagen mehr als billig berühmte Brücke Carignano zurück, und zunächst in den Pallast der Familie Serra, um den sogenannten goldnen Saal zu sehen, welcher, eins der Denkmäler frühern Reichthums und alter Ueppigkeit dieser Nobili's, immer einen imposanten Anblick gewährt. Man denke sich einen hohen mäßig großen flachgewölbten Saal, alle Wandungen entweder von goldnen Arabesken oder Spiegelglas, dessen klare Reflexe diesen Raum in's Ungemessene auszudehnen scheinen, in Mitten drei oder vier freihangende Kronleuchter wieder von Gold und Glas, und ihnen entsprechend an den seitlichen großen

Spiegelwänden gleichgeformte halbe Kronleuchter angebracht, welche nun durch die Spiegelung wieder als freihangende ganze erscheinen; man nehme den mit reichen Teppichen bedeckten Fußboden und die vergoldeten schweren Mobilien mit seidenen Ueberzügen hinzu, und man wird gestehen müssen, daß daraus, namentlich bei heller Kerzenbeleuchtung, ein feenhafter Anblick hervorgehen müsse.

Weiterhin sahen wir Pallast Brignole-Sersale, welcher, nicht minder von opulenter Bauart, durch mehrere Gemälde von Van Dyk (der in seiner frühern Zeit sich in Genua aufgehalten und dort viel portraitirt hat), so wie durch einen schönen Kopf von Joh. Bellin, den Dr. Francisc. Philetus vorstellend, interessant wird.

Hierauf wurden die beiden Palläste Durazzo auf der Straße Balbi besucht, deren einer jetzt vom König von Sardinien angekauft worden ist. Beide gehören zu den ausgezeichnetsten Prachtgebäuden dieser prächtigen Stadt, namentlich der Pallast Marcellino-Durazzo, an welchem auf dem dritten Stockwerke Terrassen mit Gartenbeeten und Springbrunnen befindlich sind, von wo ein herrlicher Ueberblick über Stadt und Hafen gewährt ist. Auch noch manche zu längerer Betrachtung einladende Bilder finden sich in diesen beiden Pallästen. In

dem einen mehrere Van Dyk's und ein schöner Perin del Vaga, eine Madonna mit dem Kinde; in dem andern ein schöner Paul Veronese.

Endlich zu meinem von früherher noch wohlbekannten Pallast des Andreas Doria vor dem Thomasthore! — und als ich hier unter den Cypressenhecken auf der Marmorterrasse am hochbrandenden Meere stand, die Regenbogenfarben des See-Horizontes vor mir, den hohen Leuchtthurm zur Rechten und die Massen der Stadt und des Hafens zur Linken; hinter mir aber den altmodig prächtigen Garten und das Schloß des Doria, und die Höhen der Stadt mit ihren Fortezzen, Gärten und mannichfaltigen Gebäuden; da wurde mir erst wieder als wäre ich recht eigentlich in Genua und ich erfreute mich aufgeschlossen und heiter dieser Pracht südlicher Umgebungen! —

Doch ich darf dies kurze genuesische Tagebuch, eine wahre Ephemera, nicht schließen, ohne Etwas über den gestern Abend noch ausgeführten Theaterbesuch nachzuholen, da er manches Originelle enthielt. Zuerst muß ich bemerken, daß der sardinische Hof, ein würdiges Seitenstück zu dem neapolitanischen, einen großen Theil des Jahres hier zubringt (nur vor Kurzem erst waren sie wieder nach Turin abgezogen), und daß der König, heftiger Dilettant

des Theaters, sich dergestalt für dieses Wesen interessirt, daß er nicht nur ein sehr schönes Schauspielhaus mit großer Colonnade und den comfortablesten Einrichtungen erbauen, sondern deßhalb eine ganze Straße ändern ließ. In Genua sind nämlich die meisten Straßen so eng, daß kein Wagen passiren kann, und so war auch die Straße, welche nach dem alten Theater führte. Um aber diesen Weg fahrbar zu machen, mußten sich, gegen Entschädigung, sämmtliche Hausbesitzer an demselben dazu verstehen, die Façaden ihrer Häuser niederreißen zu lassen, um einige Ellen weiter zurück sie wieder aufgeführt zu bekommen. — Wirklich war der Wiederaufbau auch schon, jedoch nur noch aus rohem Mauerwerk, beendigt, und die Straße wird ohnfehlbar jetzt eben so bequem werden, als die Einrichtung der so beschnittenen Häuser nun unbequem sein muß, ja eben sprach man noch davon, daß auch der Pallast, in welchen jetzt die Post gelegt ist, und welcher den Anfang der neuen Straße etwas beengt, erkauft und niedergerissen werden sollte. — Bei alle dem ist Darstellung großer Spektakel-Opern von Rossini, Paccini und Aehnlichen Hauptaufgabe der theatralischen Leistungen, und nur jetzt, wo der Hof abgereist ist, sind auch die Sänger fort und man muß sich mit Lust- und Trauer-

spielen begnügen. — Als wir Abends gegen 10 Uhr in das weite, ziemlich leere Theater traten, dessen großartiger reicher Verzierung man übrigens alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen mußte, fanden wir eine Tragödie, nach französischem Schnitt aus der altägyptischen Geschichte zusammengenäht, im Gange, und nun hätte ich wohl einige Freunde, denen das Theaterwesen einmal besonderes Interesse eingeflößt hat, gegenwärtig gewünscht, um diese Art von Darstellung mit anzusehen! — Zumal die Weiber! welche Mienen! welche Blicke! welches Schreiten! welches Schreien! — Man beeiferte sich sichtlich, kein Stück am Stücke an dem andern zu lassen! — Wahrhaftig, das Zusehen dieser Arbeit erhitzte selbst mit, und wir hatten, nachdem ein Act überstanden war, nichts Eifrigeres zu thun, als die weislich gleich im Hause mit angebrachten gewölbten Hallen eines zierlichen Caffé aufzusuchen, um dort einige Becher des wohlbereiteten Eises zu genießen, und dann durch das Labyrinth der engen Straßen uns durch den Bedienten vom Platz nach Hause geleiten zu lassen.

Milano, den 14. Juli, Mittags.

Nun auch in dies alte wohlbekannte Mailand wieder eingezogen, und zwar um schnell wieder auszuziehen! — Wie anders aber in mir und um mich als vor sieben Jahren! — —

Wir hatten gestern Mittag zu Genua nur eben im Angesicht des Hafens und bei leidlicher Tischmusik das Diner genommen, als wir zu Wagen stiegen und zum Thomasthore die Mailänder Straße hinausrollten. — In der Gegend des Leuchtthurms war der Anblick doch gar zu herrlich und man hatte schon bei Tafel besprochen, daß hier gehalten werden sollte, um noch einm..l den Blick frei über dieses Genua schweifen zu lassen. — Gewiß, es ist einer der außerordentlichsten Anblicke, so man haben kann! — Wie schäumte nicht das Meer über den badenden braunen Fischerjungen am Fuße der hohen Bastion des Leuchtthurms! wie herrlich schimmerte noch zum letzten Male die Bläue des See-Horizontes! wie maestuos lagerte sich nicht die Stadt um den Meerbusen wie ein Löwe um seinen Raub!

und wie mannichfaltig erhoben sich die Höhen der Appenninen dahinter! man hätte festwurzeln mögen statt wegzufahren! — Auch hinter dem Leuchtthurme, wo sich die Straße an den Felsen rechts herumbiegt, erfreute man sich noch an dem herrlichen Anrollen der überstürzenden Wogen des in der Sonne silberglänzenden Meeres, und unterschied gegen den Thurm und seine Felsen zurückblickend, deutlich drei Farbenstufen der Wellen: vorn eine Mischung von weißgrünlich und bräunlich, weiter zurück grün, und endlich blau und purpur.

Der Weg war diesmal ein anderer als der früher gemachte, indem wir nicht, wie ich damals, über die Bocchetta, sondern auf der neuangelegten bequemen Straße weiter rechts die Höhe der Appenninen überschritten. — Die Thäler meist bewaldet und von frischem Grün! — jenseits der Wasserscheide weniger Gartenanlagen, mehrere Felder und Wiesen, einige Ruinen auf der Höhe und schroff anstehende Schichten schwärzlichen Marmors im Flußbett gaben schon ein gewisses deutsches Ansehen.

Der Abend senkte sich hernieder, die Gegend wurde unbedeutend, aber die Wege waren die besten, und doch stürzten vor unserm Landauer Wagen (der Prinz war schon ziemlich weit voraus) zwei Mal nach einander Pferde nieder, offenbar

blos durch Nachlässigkeit der halb betrunken, mit Cigarren im Munde reitenden Postillone. Das zweite Mal, wo der Postillon selbst mit den zunächst an den Wagen gespannten Pferden niederstürzte und der Wagen entweder in den Chaussée-Graben zu fahren oder die Deichsel zu brechen riskirte, so daß wir drei aus dem Schlage springen und den Bedienten helfen mußten die Sachen wieder in Ordnung zu bringen, übermannte mich wirklich der Aerger, daß ich den Postillon mit den derbsten Scheltworten, die mir eben in's Gedächtniß kamen, anfuhr und mittelst einiger Stöße zu klarerer Besinnung zu bringen versuchte; eine Heftigkeit, mit welcher mich meine Begleiter nachher um so mehr geneckt haben, da ich sonst bei den unerwartetsten Begebnissen immer der Ruhigste zu sein pflegte. — Bei alle dem hatte es das Gute, daß weiterhin nichts Aehnliches begegnete und wir ohne allen Unfall die Nacht durch gefahren sind. — Novi und Vogherra, deren ich mich von früherher wohl noch erinnerte, gingen so von Dunkel und Schlaf umflort an mir vorüber und der frühe Morgen fand uns in Pavia, wo nur so lange gehalten wurde, um den Kaffee zu nehmen.

Nahe an dem Wege zwischen Pavia und Milano liegt das berühmte Karthäuser-Kloster (la Certosa),

jetzt, seit Joseph II., nur noch von wenigen Cisterziensern bewohnt, und seiner prachtvollen Kirche wegen noch immer ein Wallfahrtsort der Fremden. — Auch diese Augenweide hatte ich das vorigemal übergangen und sollte sie nun mit nachholen. Der Plan zu dieser Kirche wurde von Enrico Zamotea, dem Architekten des Mailänder Domes, entworfen und der Bau durch Joh. Galeazzo Visconti, ersten Herzog von Mailand, gegründet. — Ihre mit ungeheurem Luxus von Bildhauerarbeit überladene, dabei ihrem Plane nach höchst geschmacklose Façade, enthält im Einzelnen einige sehr hübsche Basreliefs. Im Innern der übermäßigste Aufwand aller Arten von künstlichen Arbeiten! als da sind in Holz und edeln Steinarten die schwierigsten Arabesken ausgelegt, die feinsten und wiederum die größten und reichsten Metallarbeiten, sowohl gegossen als getrieben; die mühsamsten Schnitzwerke in Elfenbein und in Holz, die prächtigsten Vergoldungen und die reichsten Fresco-Malereien, so wie die merkwürdigsten, oft sehr schönen Oelgemälde; Alles vortrefflich erhalten! — Eine einzige Familie, genannt Sacchi, hat drei Jahrhunderte hindurch die Arbeiten in Pietra dura hier ausgeführt, welche an den Altären und Kapellwänden oft in Menge gesehen werden; und von den Schnitzwerken wird es einen Begriff

geben, wenn ich nur eines einzigen von einem gewissen Bernardo da Ubriachi gedenke, welches eine Art von Tabernakel mit einer wirklich entsetzlichen Menge kleiner biblischer Figuren darstellt, welche, alle unter gothischen Spitzbögen stehend, von dem einen Manne sauber in Elfenbein geschnitten worden sind. —

Was die Gemälde betrifft, so war es mir insbesondere merkwürdig, hier einen Maler kennen zu lernen, von welchem ich früher noch nichts gesehen hatte und der doch gerade hier außerordentliche Sachen vollendet hat. Er heißt Burgognone, hat um's J. 1496 gemalt und 13 Jahre hindurch nur für diese Kirche hier bei den Karthäusern gearbeitet. Die Bilder erinnern durch Schönheit der Farben, sorgfältigste Ausführung, Sinnigkeit, und Strenge der Zeichnung sehr an Leonardo da Vinci, dessen Schüler er gewesen. Er malt scharf, edel, etwas zu sehr das Aeußere (Zierrathen, Kleidung, Stickerei u. dergl.) bedenkend. — Die vorzüglichsten dieser Bilder sind: 1) ein Bild mit den fünf Heiligen S. Ambrogio, S. Satyro (dieser Heiligen-Name kam mir etwas unerwartet!), S. Marcellina (Schwester des Vorigen), S. Gervasio und S. Pancrazio. — 2) Mehrere Kirchenväter, 3) die schönen Engel in der neuen Sacristei, 4) S. Siro, und 5) eine

schöne Kreuzigung, wo nur die etwas zu schwalbenartigen Engel belästigen.

Die Meister Pietro Martyro di Cremona, so wie Macrino d'Alba, ein Piemonteser (von letzterem findet sich hier ein auferstandener Christus im Styl des Burgognone gemalt), waren mir ebenfalls neu. Von Bartolomeo Montagna eine Maria mit dem Kinde, zur Seite zwei Heilige und drei Engel, und von Gambi und Andrea Solario die Himmelfahrt der Maria mit mehreren Heiligen; beides schöne Bilder, von der Schule des Leonardo da Vinci zeugend. — Unter den Fresco-Gemälden sind insbesondere die große Dreieinigkeit und gegenüber Maria mit dem Kinde, von Bramantino aus Mailand, großartig und edel gehalten. — Nicht zu übersehen auch ein schönes Fresco-Bild von Luini, die Madonna mit dem Kinde. — Weniger bedeutend sind die vielen Fresken von Crespi.

Wir warfen zuletzt noch einen Blick in den großen mit bedeckten Gängen umgebenen Hof, an welchen die jetzt verfallenden Kapellen der Karthäuser stießen, und gingen dann nach unsern Wagen zurück, welche uns längs des Kanales des Ticino schon zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags nach Mailand brachten.

Wir sind hier in den Palazzo Marino als Gäste

des Erzherzogs und Vicekönigs Rainer eingezogen, und zwar eingezogen unter militärischer Musik einer Abtheilung ungarischer Grenadiere, welche im Hofe des Pallastes in Parade aufgestellt waren; glücklicherweise aber ist es mir und Hartmann vergönnt, uns hier nicht am Kaiserlichen Hofe vorstellen lassen zu müssen, und so werden wir ein paar Tage mehr auf eigene Hand zu leben das Vergnügen haben. — Wenn daher Franz der Erste, als er in der denkwürdigen Schlacht 1525 in der Nähe jener mehrgedachten Karthause gefangen wurde, ausrief: „tout est perdu hormis l'honneur!“ so können wir den Ausspruch bequem umdrehen und mit eben so viel, ja noch mehr Genügen sagen: „nichts ist verloren als die Ehre — vorgestellt zu werden!“

Milano, denselben Tag, Abends.

Nachdem wir Zwei uns ein etwas mangelhaftes Diner in einer Trattoria aufgesucht hatten, ließ ich mich überreden, Hartmann zum Kupferstecher Longhi zu begleiten, welchem er von unserm Hofe eine brillantirte Tabatiere zu überreichen hatte, wegen der einigen jungen sächsischen Künstlern ertheilten Unterweisung. — Es ist dieser ein Mann von kernigtem Ansehen, dessen Haltung dem festen Griffel, welcher sich in seinen so höchst eleganten Stichen zeigt, wohl entspricht. — In dem Zimmer, in welches wir geführt wurden, stand eine neue von ihm begonnene Platte auf dem Stechbrete, und an den Wänden hingen unter Glas die schönsten Werke der Kupferstecherkunst gedrängt umher. — Auch hingen im zweiten größern Zimmer mannichfaltige Oelgemälde, größtentheils von alten vorzüglichen Meistern. Namentlich war ausgezeichnet von Giorgione der Caesar Borgia Duca di Valenzia; ein markiges Gesicht! hinter dem Kopfe sieht man einen weißbewölkten regnigten Himmel und einfache Landschaft. Alles höchst originell und klar behandelt. — Ferner

besitzt er einen S. Sebastian aus Rafael's früherer Zeit, und zwei Knaben von Murillos gar tüchtig gemalt. —

Ich suchte nach diesem Besuche allein noch einen ältern hiesigen Bekannten, Dr. Tomaso Farnese, auf, welchen ich im Begriff fand nach Rußland abzureisen, um in der Armee sich anstellen zu lassen *); strich dann noch durch einige Buchhandlungen und kehrte durch den Dom nach Hause. — Dies Werk behauptet doch immer seine Rechte! — Ungeheurer Reichthum wohlvertheilter Verzierung, Gefühl für den Geist des Aufstrebenden gothischer Architektur und Großartigkeit der Massen — Alles wirkt belebend auf den Schauenden. — Mit stiller Freude betrat ich wieder diese Räume, und selbst daß gerade hier vielfältig gebaut wurde, konnte die bedeutende Wirkung nicht stören. — Schön war das Einfallen des Abend-Sonnenlichtes durch die farbigen Scheiben, bewundernswürdig die vielverschränkten Verzierungen der mittlern Gewölbe, und lange konnte ich mich von diesem Anblick nicht trennen!

*) Er ist, wie ich später erfahren habe, in Moskau selbst das Opfer einer Epidemie geworden.

Milano, den 15. Juli, Mittags.

Womit ich gestern geschlossen, damit begann ich heute, denn wir fuhren früh 7 Uhr in Begleitung des Prinzen abermals zum Dome. — Nicht wenig war ich erfreut, dort den Großherzog von Toscana wieder anzutreffen, welcher auf einer Reise mit seiner Gemahlin nach Cour-mayeur an der Südseite des Montblanc, wo seine Schwester ihn erwartet, sich in Mailand ein Rendezvous mit dem Prinzen zu geben versprochen hatte. — Auch er empfing mich mit gewohnter Freundlichkeit und wir erstiegen nun allesammt die heitern Arcaden der Marmorbedachung dieser Kathedrale, wo man auf den zierlichsten Treppen von Dach zu Dach steigt, bequem auf breiten weißen Platten längs der Forste dieses Baues umherwandelt und mit Lust die unendlichen Spitzsäulen, auf das kunstreichste aus weißem Marmor gearbeitet, vor den blauen Fernen in die Luft sich erheben sieht. Leider war die Kette der Alpen, die sich im Norden der Lombardischen Ebene in weiter Ausdehnung hinziehen, durch eine lange Schicht Cumulus-Wolken verdeckt. —

Als wir jetzt die freigewundenen Treppen des höchsten mittlern Thurmes hinaufstiegen, trafen wir auf mehrere andere Fremde, unter welchen ich mit Ueberraschung auch einen jungen, mir früher in Dresden von Göthe zugewiesenen und empfohlenen Maler aus Weimar, Namens Preller, erkannte. Er erzählte mir, daß nach längerm Aufenthalte mit dem verstorbenen Großherzog in den Niederlanden, ihm sodann das Glück geworden sei, einige Jahre nach Italien gewiesen zu werden, wo er sich nun bereits 5 bis 6 Monate in den reizenden Gegenden des See's von Como aufgehalten habe. — Kaum aber hatte er mich verlassen, als ich fast eine weit liebere Ueberraschung erwartete, da ich am Treppengeländer unter vielfältigen Namen plötzlich den Namen eines bewährten Freundes, Regis, angeschrieben fand — doch sah ich mich vergebens nach ihm um! —

Wir trennten uns jetzt vom Großherzoge, welchen ich nur an der Simplon-Straße noch einmal zu sehen hoffen kann, und es that mir leid, seiner Einladung nicht folgen zu können, nach welcher ich ihn zu einem Experiment begleiten sollte, bei dem die von einem Italiener erfundene Vorrichtung, sich gegen die Flamme zu schützen, probirt werden sollte. Es war, der Beschreibung nach, eine Art weiten

Harnisches von Drahtgeflecht, folglich auf die Idee der Davy'schen Sicherheits-Lampe gegründet, und hat, wie ich später hörte, den Erwartungen sehr entsprochen, da der Erfinder damit durch ein hohes Feuer von Reißholz, unberührt von der Flamme, hindurch gegangen ist.

Wir unsrerseits fuhren jetzt nach der Brera, um zuerst die Gemäldegallerie durchzugehen. — Es gereichte mir zur besondern Freude, die von früherher mir noch wohl erinnerlichen Werke wieder zu sehen, und namentlich mußte mir die wiederholte Betrachtung vom Sposalizio des Rafael interessant sein, da ich nun, nach viel gesehenen Arbeiten des Perugino und andern frühern und spätern Arbeiten von Rafael selbst, die eigentliche Genesis des in diesem Werke herrschenden Styles klar überblicken konnte. — Im Ganzen gestehe ich wohl, daß mir nun, da ich so deutlich gewahr wurde, wie stark hier noch an Rafaels Genius die ihm von seinem Meister mitgetheilte Art zu sehen haftete, über welche er sich späterhin so sehr erhoben hat, der Eindruck des Werkes selbst gegen früherhin etwas verlieren mußte, obwohl ich den besondern Reiz jugendlicher Zartheit, wie er über dem Ganzen ausgegossen ist, keineswegs verkannt habe.

S. Steffano von Carpaccio gehört mit zu dem

Trefflichsten dieser Sammlung, und eben so bleibt die Hagar des Guercino immer von außerordentlicher schön = sentimentaler Wirkung. — Wie bei Rafael, so war mir nun auch bei Luini die Genesis aus dem Typus des Leonardo da Vinci, welcher zumal in seinen Frauenköpfen so auffallend ist, verständlicher, und entzog manchem seiner Werke den Reiz der Eigenthümlichkeit, welcher doch nun einmal eines von den sieben Siegeln eines jeden wahrhaft urgeistigen Werkes ist. Am schönsten unter seinen Bildern auf der Brera ist wohl die Madonna in der Rosenlaube.

Ueber die in stärkster Verkürzung von Velasquez gemalte Figur eines todten Mönchs kamen wir zu einigen Discussionen über Perspective, denn allerdings hat es für's erste etwas Sonderbares, daß, wenn man seinen eignen Standpunkt ändert, der Leichnam jedesmal seine Richtung mit zu ändern scheint, eben so wie die Augen eines Portraits auch den Bewegungen des Beschauers zu folgen scheinen — indeß:

— „Da tritt der Philosoph herein,
Der beweist euch, es müsse so sein!“

Und dabei wollen wir es hier auch bewenden lassen!

Wir wendeten uns nun zu den übrigen Sammlungen der Brera, welche auch mir noch neu waren.

Die Bibliothek, wo die meisten Bücher nicht zum Lesen hergegeben werden, die Sternwarte, wo wenig beobachtet wird, und der botanische Garten ohne bedeutende Botaniker waren bald, wie Jener zu sagen pflegte, „oberflächlich erschöpft!" — Merkwürdiger wäre mir das sehr reiche und trefflich geordnete Münzkabinet gewesen, wenn ich es mit Muße hätte betrachten und den Belehrungen des einsichtigen Director Cataneo gehörig folgen können; indeß war auch der flüchtige Ueberblick Dankes werth. So war es mir jetzt doppelt merkwürdig, verschiedene altgriechische Münzen von Posidonia oder Paestum zu sehen. Das Gepräge trug eine Kornähre. — Nicht minder interessant waren die altrömischen dicken und schweren Münzen, auf welchen der verschiedene Werth sehr handgreiflich durch eine oder mehrere stark vorstehende aufgeprägte Halbkugeln bezeichnet wird. Dann aus späterer Zeit die massiven altsächsischen Bracteaten, die unförmlichen gestempelten schwedischen Kupfermünzen, von welcher Münzsorte nur starke Leute einiges Geld bei sich führen können; dann die sonderbaren asiatischen Münzen, die japanischen ovalen Goldbleche, die persischen hakenförmigen als Münze dienenden Silberstücke. — Endlich die neuen peruanischen und columbischen Münzen (letztere mit einem schöngeprägten Indianer=

kopf), die in manchen Ländern die Stelle des Geldes vertretenden Schneckenhäuser oder Saamen — Alles hätte eine ausführlichere Betrachtung reichlich verdient! —

In einem weiten Gewölbe zu ebener Erde zeigte man uns endlich unter allerhand Baugerüll die große umgestürzt daliegende Bronze-Statüe Napoleon's von Canova. Ich stieg auf einige Balken hinan, um die ganze Gestalt zu überblicken. Größe und Nacktheit des Körpers erinnerte mich an die zu Rom gesehene Bildsäule des Pompejus, welche man eben so umgestürzt unter den Trümmern des Forum hervorzog. — Noch immer hielt er die Victoria und den kaiserlichen Stab, und der Lorbeer war noch nicht von dem Haupte gewichen, welches Canova mit einer ihm sonst nicht gewöhnlichen Kraft gearbeitet hat. Nichtsdestoweniger lag er — und das mit Recht!

Eine weitere Fahrt zu einem Seminario und dem ehemaligen Senatsgebäude wollte nicht viel bedeuten. Interessanter war mir der Besuch des noch von fränkischer Zeit her trefflich eingerichteten Gebäudes der Kaiserlichen Münze. — Alle Geschäfte auf Fertigung des Geldes abzweckend wurden uns hier nach der Reihe vorgeführt. Zuerst das Gießen des Metalls in Platten, bis zur Streckung und Glättung dieser Bänder; dann das Ausschneiden

oder vielmehr Herausschlagen der Geldstücke aus diesen Bändern, und ferner das Corrigiren des Gewichtes der einzelnen Stücke mit einer sehr sinnreich eingerichteten Drehmaschine, welche nicht vom Rande, sondern von den flachen Seiten so viel als nöthig wegnahm. Hierauf kam nun das eigentliche Prägen: zuerst die Prägung des Randes in einer Maschine, welche von selbst die einzelnen Stücke zuschiebt, und dann das Aufschlagen des eigentlichen Flächengepräges, wobei der Avers und Revers zugleich, und zwar mittelst einer großen äußerst künstlichen, ebenfalls (gleich den vorhingenannten) durch Wasser getriebenen Maschine, geprägt wird. Diese Maschine ist ein wahrer Mikrokosmos; denn die in einen Cylinder gefüllten rohen Geldstücke werden, so wie man das Werk anläßt, regelmäßig Stück für Stück unter die Stempel gebracht, mit einem Schlage oben und unten geprägt, dann weggeschoben und in einen verschlossenen Kasten gebracht. Ja, so wie der Cylinder von Geldstücken leer ist, giebt die Maschine selbst das Zeichen, und ein Arbeiter hat dann nichts zu thun als mit einem Druck das Werk anzuhalten, neue Stücke einzulegen, und mit einem andern Drucke den Gang wieder herzustellen. — Auch die ältern Prägmaschinen, so durch Menschen regiert werden müssen, und an welchen

die Kraft durch einen großen querliegenden, auf einer Achse sich drehenden und an den Enden mit großen Messingkugeln beschwerten, eisernen Schwungbalken erzeugt wird, sahen wir nun, und fanden sie nur noch zur Prägung des Goldes benutzt. — Zuletzt aber wurde uns das Waschen des Silbergeldes mit Schwefelsäure, und die Arbeiten des Münz-Guardeins gezeigt, welcher durch Amalgamirung, Arbeiten im Feuer auf der Kapelle und unter der Muffel, so wie mit Hülfe der feinsten Waagen die verschiedenen Legirungen zu erforschen und zu bestimmen hat. — Kurz, es war eine in alle Wege instructive Besichtigung.

Milano, den 16. Juli, früh.

Nachdem ich gestern von der Hofbegleitung frei war, machte ich einen Besuch bei Omodei, einem tüchtigen Gelehrten und Arzte, kaufte sodann beiläufig von einem der unter dem Dome ihre Schätze feilbietenden Antiquaren und Bilderhändler das schöne Blatt unsers getreuen Albr. Dürer, den Ritter, der zwischen Tod und Teufel seinen Weg so wacker fortreitet, indem ich es mir selbst, daß ich eines seltenen Blattes hier so unerwartet habhaft wurde, zum guten Omen zog, und suchte mir dann allein einen Mittagstisch. Dergleichen fand sich denn um 4 Uhr (der gewöhnlichen Essenszeit in Mailand) in einer Trattoria in der Nähe des Teatro alla scala, wo zu ebener Erde, in einem Saale, dessen blos mit einem Teppich verhangene Thüre auf den Hof und Garten führte, an der sogenannten Tavola tonda (sie war zwar eigentlich viereckig) um mäßiges Geld recht gut gespeist wurde. Wie in Mailand überall deutsch und italiänisch sich mischt, so war auch hier eine wahrscheinlich eingewohnte Tischgesellschaft halb

italiänisch, halb österreichisch; ich selbst aber machte mir es zum Vergnügen, überhaupt wenig und nur italiänisch zu sprechen, so daß die mich öfters fixirenden Oesterreicher mich denn gelegentlich auch nur italiänisch ansprachen. — Unter den Italiänern gab es mehrere Charakterköpfe, und ein ältlicher lebhafter schwarzgekleideter Herr in Chapeau bas und Puderkopf, wahrscheinlich Advocat, gab ein Gedicht zum Besten, welches ein Anderer unter Lachen und Bravo's vorlas, so daß mir die Zeit der Tafel ganz angenehm verstrich.

Ich hatte späterhin nichts Besseres zu thun als wieder zum Dome zu wandern, wo ich mich in der Kirche selbst der herrlichen, schönfarbigen Erleuchtung durch das Haupt-Mittelfenster erfreute, und dann bis zum Sonnenuntergange auf dem Marmordache unter den Arcaden und Spitzsäulen, einige Gruppen zeichnend, verweilte. — Jetzt lag auch die große Kette der Alpen ohne Wolkenbedeckung frei vor mir, und nun, der reiche Ueberblick der weiten lombardischen Ebene, die milde Luft, die klaren Farben! man denke sich die Schönheit dieses Abends, wenn man kann! —

Den Spätabend verbrachte ich in der großen Oper zu Teatro alla scala, wo eine Oper von Donizetti: l'essule di Roma, gegeben wurde. Einige

gute Sänger und ein gewisses ernsteres Bestreben des Componisten versöhnten einigermaßen mit dem an sich Genielosen der Musik. — Gewiß, dieser Laplache ist ein Baß, dem wenige gleich kommen werden. — Im Zwischenact gab man den Wasserträger als Ballet, und die geschickten Tänzerinnen mußten desgleichen eine anerkennungswerthe Erheiterung gewähren.

Milano, denselben Tag,
gegen Abend.

Diesen Vormittag haben sich die verschiedenartigsten Dinge gedrängt! — Zuerst fuhren wir mit dem Prinzen zur Kirche Madonna delle grazie, um das verblichene Abendmahl von Vinci zu sehen. Es war fast noch mehr nur ein Schatten als vor sieben Jahren — und doch ein geliebter Schatten! — Von hier — es kann nicht leicht einen schroffern Gegensatz geben — in eine österreichische Kaserne! — übrigens von den Franzosen gebaut, weit und groß. — Hier wird, wie Jener in einer Thierarzneischule sagte: „der Mensch nicht sehr geachtet", und ich war froh, bald wieder fort zu kommen.

Wir gaben uns sodann an Betrachtung der alten Kirche S. Ambrogio, deren Erbauung bereits im 4. Jahrhundert vom heil. Ambrosius selbst begonnen worden. Hier war es, wo mehrere deutsche Kaiser mit der eisernen Krone der Longobarden gekrönt wurden, und manches alte Kunstwerk wird von diesen ehrwürdigen Räumen umschlossen. Vorzüglich merkwerth ist das Grabmal des Stilicho und

dann die reiche getriebene Goldarbeit aus dem 8ten Jahrhundert am Hauptaltare.

Ein neuer und starker Absprung war es, als wir von hier aus wieder zu einer Bronze-Gießerei fuhren, um dort, wo wirklich sehr zierliche Arbeiten gemacht werden, einen Ueberblick vom Gießen, Hell- und Mattvergolden und Ciseliren zu erhalten.

Sodann wollte der Kammerherr, welcher dem Prinzen beigegeben war, letzteren einen Blick in das gewaltig große Spital werfen lassen, und nachdem man auch hier durch einige Säle geeilt war, wendete man sich — als wäre es auf lauter Contraste angelegt gewesen, zu dem Conservatorio für Musik!

Es wohnen hier im Local eines der aufgehobenen Klöster einige 20 Zöglinge, von welchen sich die Knaben für Instrumental-Musik, die Mädchen für den Gesang ausbilden sollen, und es war mir lieb, somit eine dieser Anstalten, die für die Musik in Italien so viel gewirkt haben, kennen zu lernen.

Der Prinz sah sich von den Musiklehrern empfangen und durch die verschiedenen Räume geleitet. Musikalische Bibliothek, Säle für Uebung einzelner Instrumente u. dergl. fehlten nicht; aber das Erfreulichste war eine Aufführung im Chor- und Solo-Gesang von den jungen Mädchen. — Wie gern würde ich nun hier von diesen zarten, wirklich

schon sehr gebildeten Stimmen, Kirchensachen von Durante, Leo und Aehnlichen gehört haben. Diesmal aber waren es nur Sachen aus bessern Opern entlehnt. — Die Uebungen auf Instrumenten nicht abwartend und neue Contraste fürchtend, entfernte ich mich nach beendigtem Gesange, und hatte eben noch Zeit, späterhin mit Dr. Omodei einen gründlichern Besuch des großen Krankenhauses und der Irrenanstalt des Dr. Lombardi vorzunehmen.

Domo d'ossola, den 19. Juli,
Abends.

Ich hätte schwerlich geglaubt, bei so eiliger Rückreise in diesem alten wohlbekannten Oertchen zwei Nächte zubringen zu sollen! — Ein Rendezvous, welches sich der Prinz in diesen Gebirgen mit der Familie des Großherzogs von Toscana bestimmt hat, veranlaßt indeß dergleichen. —

Nachtragend will ich nur zuerst anmerken, wie ich am Abend vor der Abreise von Mailand nochmals auf dem Domdache erquickliche Luft und Sonnenuntergang genossen, und dann, nachdem Alles zur Abreise geordnet, die Leere des Abends mit einem zweiten Besuche des Teatro alla scala ausgefüllt habe. Es wurde gegeben: i cavalieri di Valenzia, Musik von Paccini; gewöhnlicher Theaterlärm fehlte nicht, doch mußte dabei wenigstens geschmackvolle, ja schöne Malerei der Scenen und die wirklich großartige und imponirende Darstellung einer Seeschlacht auf dieser so weitschichtigen Bühne gelobt werden. — Eine besondere Augenweide waren bei diesen Theaterbesuchen die schönen Mailän-

derinnen in den Logen. — Wirklich reizende Gestalten! in denen sich etwas von der Schönheit deutscher Nation auf höchst anziehende Weise mit der Gluth und dem Geistreichen eines italiänischen Gesichts zu verbinden scheint. — Zumal eine Dame rechterseits in den Logen des ersten Ranges übte einen gewissen magnetischen Zug, und da mich beide Abende mein Platz im Parterre in ihre Nähe brachte, hatte ich während der langweiligen Scenen alle Muße, mich in Gedanken mit ihr zu beschäftigen.

Und so trennten wir uns den 17. Juli früh gegen 6 Uhr von diesem Mailand, um in unser Novemberland zu ziehen. Die Fahrt ging nach Como, der Morgen war der klarste und die Gletscher und Schneefelder des Monte rosa glänzten im reinsten Weiß gegen die reine blaue Luft. — Ich fuhr diesmal mit dem Prinzen und mit Lust durchschnitten wir die reichbebaute Ebene, bis in die Gegend von Como, wo erst zu Hügeln und endlich zu Bergen der Bodeu ansteigt und die zierlichste Gegend sich entfaltet. — In Como selbst angelangt, stiegen wir ohne viel Umsehen sogleich nach eingenommenem Mundvorrath zu Kahn, um längs der Ufer des Comer-See's die spiegelnde Fläche hinauszugleiten. Es war wirklich eine sehr anmuthige Fahrt! Man umschifft die Landspitze, auf welcher, von Wein

umrankt und von ächten Kastanien beschattet, Torno liegt, und nähert sich nun im Schatten der hochfelsigen und oben reichbelaubten Ufer der Villa Pliniana. Diese Villa, nicht sowohl von einem Landsitze des jüngern Plinius, sondern wegen einer merkwürdigen von ihm beschriebenen Quelle so benannt, ist einer der reizendsten Orte, die man sehen kann; den Berg mit kühler Waldung im Rücken, den kostbaren grünlichklaren See von Fischen belebt zu Füßen, die reichste Aussicht gegenüber und einen lustig herunter schäumenden Wasserfall zur Seite, steht man bewundernd in den offenen Hallen des wohnlichen Hauses, keinen andern Wunsch fühlend, als hier mit denen die wir lieben zu wohnen!

Es ist ein hübscher Einfall, daß zu beiden Seiten des Hofraums, in dessen Grunde die gedachte Quelle aus dem Felsen quillt, jener 30. Brief des 4. Buches aus des Plinius secundus epistolae lateinisch und italiänisch auf großen Tafeln an die Wand geschrieben ist, denn man überzeugt sich somit alsbald, daß das Phänomen der Ebbe und Fluth dieser Quelle nach 18 Jahrhunderten noch immer dasselbe ist, wenn man liest: „Fons oritur in monte, per saxa decurrit, excipitur coenatiuncula manu facta: ibi paullulum retentus in Larium lacum decidit. Hujus mira natura: ter in

die, statis auctibus et diminutionibus, crescit decrescitque. Cernitur id palam, et cum summa voluptate deprehenditur. Juxta recumbis et vesceris: atque etiam ex ipso fonte (nam est frigidissimus) potas: interim ille certis dimensisque momentis vel subtrahitur vel adsurgit. etc." — Eben jetzt war die Quelle im Zunehmen! — Wir aber befolgten den Rath des Plinius, setzten uns neben die Quelle, der Mundvorrath und Wein wurde aus dem Kahne heraufgebracht und wir hielten ein in alle Wege anmuthiges Frühstück.

Man stieg nun abermals zu Schiffe und fuhr gen Bellagio hinauf. Unterweges hielten die Schiffer an einer felsigen Mühlenbucht in der Nähe von Nesso. Ein Stück fuhr man dahin ein und weiter noch kletterte man über Felsblöcke einem herabrauschenden Wasser entgegen, sich immer in diesem „Orrido", wie es die Schiffer nannten, der herrlichen Belaubung von oben und der reizenden Durchsicht gegen den See hinaus erfreuend. Wir steuern hierauf nach der am westlichen Ufer des See's gelegenen Villa Sommariva, vorbei an einer andern, auf einer Halbinsel trefflich gelegenen Villa, deren Besitzer, wie uns erzählt wurde, als Carbonaro landflüchtig werden mußte. Als wir an Villa Sommariva landeten, empfing uns eine muntere schwarz-

äugige Führerin, eine Art Fräulein vom See, und geleitete uns durch die Räume des schöngeschmückten, unvergleichlich gelegenen Hauses und die verschlungenen Gänge des Gartens mit seinen üppigen Citronenhecken. Der Vater des jetzigen Besitzers, Marquis von Sommariva, ein Mann, welcher in Napoleonischer Zeit sich mannichfaltig hervorgethan, häufte hier eine Masse von Kunstwerken nebst einer kleinen Bibliothek, ja es sollte hier in einem besonders dazu erbauten Saale der Triumphzug des Alexander, das schönste Werk im Basrelief unter Thorwaldson's Arbeiten, aufgestellt werden, und zwar so, daß es als Friese oben an den Wänden des Saales rings umherlief. Schon stand eine Reihe dieser köstlichen Marmortafeln hier zum Aufstellen fertig, und andere hatten wir früher in Thorwaldson's Werkstatt gesehen; aber leider! interessirt sich der Sohn nicht in dem Maaße wie der Vater für die Kunst, und so bleibt vielleicht ein so schönes Unternehmen unbeendigt! — Unter vielen Gemälden neufranzösischer Schule, welche man hier gleichfalls vom ältern Besitzer gesammelt findet, konnte mich nur eines wahrhaft interessiren, und ich will es hier etwas näher beschreiben, da es nächst dem Faust von L. Schnorr und der Caecilie von Schäffer, beide in Wien, zu dem Besten gehört, was mir

auf dieser Reise, ja fast möchte ich sagen überhaupt, bisher von neuerer Historienmalerei vorgekommen ist. Es war die Abschiedsscene der Liebenden aus Romeo und Julie, von Hayez, einem mir ganz unbekannten Maler. Lebensgroß stehen die jugendlich frischen Gestalten, im Moment schmerzlichster Trennung noch einmal fester an einander sich drängend; morgendlich scheint das erste Tageslicht durch das gothische Fenster, au welchem man die angeknüpfte Strickleiter gewahrt, im Grunde des Zimmers erkennt man bei nächtlicher Lampe Juliens Amme, und: „hörst du der Lerche Lied!“ scheint Romeo eben im Kusse der Geliebten zuzuflüstern. — Auch der Beschauende trennt sich ungern von dieser Trennung. — Doch ist nicht diese ganze Reise, ja unser Leben eine immer mannichfaltiger sich wiederholende Trennung von dem was eben uns recht theuer werden wollte? — Mußten auch wir nicht eben wieder sogleich von dieser Villa, wahrhaftig einem paradiesischen Orte! uns losmachen, um auf dem grünen See in der Abendsonne immer noch weiter hinauszuschwimmen?

Wir durchschnitten die breite Wasserfläche nach dem gegenüber gelegenen Bellagio, und hier ist es, wo man die Theilung des See's in drei Arme mit ihren herrlichen Ufern überblickt. Man steigt aus und den Hügel über Bellagio hinan, wo denn be-

sonders der den höhern Alpen zugekehrte Arm des See's in voller Pracht vor uns lag. — Da, wo gen Norden der reichbewaldete Berg schroff abstürzt, daß man durch die Wipfel der Bäume den Spiegel des See's unter sich sieht, saß ich bei niedergehender Sonne auf altem Mauerwerk, um ein Stück der Alpenkette zu zeichnen. — Es war eigentlich der letzte milde italiänische Abend! — Da wegen mehrerer Fremden ein Unterkommen in Bellagio nicht zu finden, mußten wir, und gar nicht ungern, im Lichte der Abendröthe und der ersten Mondsichel den See noch einmal überschiffen, um in Caddenabio, nicht weit von Villa Sommariva, zu bleiben. — Der See glänzte im Mondlicht vor unsern Fenstern, die Bewirthung war gut und wir brachten einen heitern Abend hier zu.

Den 18. Juli früh fuhren wir den See noch bis Menagio hinauf, stiegen dann in ein paar alte gebrechliche Chaisen und fuhren über das Gebirge nach Porlezza am Luganer See. Ein tiefer Einschnitt der Gebirge verbindet die Thäler dieser zwischen bogig geschichteten Alpenkalk eingesenkten Seen. — Merkwürdig, wie, nach Aussage unsers Führers, alle die kleinen um den Como-See herumgelegenen Orte gegen einander Spitznamen und Spott brauchen! — So erzählen sie dem einen Orte nach:

die Einwohner hätten in ihrer Unschuld einmal einen gegen ihre Pfingstfeuer zufliegenden Falken für den heiligen Geist gehalten, und dergl. mehr. — Auch von dem Thale zwischen Campo und Porlezza wurde bemerkt, seine Einwohner seien „uomini d'ingegno ma estatici e litigiosi!“ — Ueberhaupt stehen die Comasken nicht im besten Rufe und man pflegt wohl zu sagen: „wenn sieben Juden einen Italiäner ausmachen, so macht ein Comaske so viel als sieben Italiäner!“ —

Ehe man an den See von Lugano kommt, findet man ihn durch den kleinen anmuthig von Bergen umschlossenen See von Porlezza vorbereitet. — Schroff und hoch treten dagegen die Ufer an dem obern Theil des See's von Lugano heran, und die frischen Wiesen, die Eichen und großen Wallnußbäume gehen sichtlich schon in den deutschen Charakter über, obwohl Feigen- und Oelbäume, Mais und Wein auch noch das Italiänische erhalten.

In Porlezza bestiegen wir abermals eine Gondel und schifften so über den ganzen See bis Porto, wo die Equipagen uns erwarteten. — Auch heute war der Tag köstlich und oftmals sahen wir nördlich glänzend weiße Gletscher in den reinen Himmel hinaufragen, dessen Blau übrigens doch schon nicht mehr so tief und klar ist wie im ächten Italien. —

Gegenüber Lugano legten die Schiffer bei einer Mühle an, welche, von hohen Nußbäumen beschattet, an einem kleinen Wasserfalle gar reizend gelegen ist.

Auf der Fahrt von Porto nach Varese durchglühte uns noch einmal hinlänglich heftiger Sonnenbrand, und noch immer schrillen die Cicaden. Hinter Varese erfreut die Aussicht auf den mehr im flachen Lande gelegenen See von Varese und einige kleinere Seen. — Endlich gelangt man nach Baveno, welches am Fuße eines hohen schöngeformten Berges dicht am Lago maggiore gelegen ist. Die Sonne stand noch ziemlich hoch und es war noch gerade Zeit, einen anmuthigen Spaziergang durch Wiesen und Weinberge zu machen, um auf eine freiere Höhe zu gelangen, von wo die schönste Aussicht seeaufwärts gen Bellinzona hin und hinüber nach Laveno und nach den Borromäischen Inseln sich eröffnete. Als wir zurückkamen, ließ ich mich mit v. Minkwitz und v. Cerrini noch ein Stück in den See hinaus und zu einer kleinen Bucht rudern, wo wir im erquicklichsten Bade noch den letzten italiänischen Staub abgespühlt haben. — Der Badeort war wirklich reizend: klarstes, angenehm erwärmtes Seewasser, reinster Kies als Boden, eine Menge von Fischen uns umschwimmend, am Ufer

Rasen mit einzelnen Felsblöcken und schattende Eichen, gegenüber aber umspielt von Abendröthe die Alpen.

Der heutige Tag (19. Juli) hat bereits einen mehr nördlichen Charakter angenommen. — Schon früh lagerten dicke Wolken auf den Alpen, es zeigt sich die Kehlleistenform des Cirro-stratus, welche fast immer Regen verkündet. Die Macht der Wolken über diesen Himmel ist schon größer, auch begann um Mittag ziemlich dichter Regen.

Wir fuhren früh auf einer ziemlich gebrechlichen Gondel, während unsre schweren Wagen auf andern Fahrzeugen nach Laveno hinüber gerudert wurden, zuerst nach den Borromäischen Inseln. — Zunächst erreichten wir Isola madre mit ihrem zierlichen Garten und ihren Citronen- und Rosenhecken (auch die dornenlose Rose, Rosa Banksii, gedeiht hier). Eben stand eine Aloe am Blühen, eine andere unter Stechpalmen (Yuca) aus der Mauer sprossende hatte bereits verblüht; überhaupt ist die Vegetation trefflich! — Das Schloß ist in einem Theile verrottet und unbewohnt, im andern steht es als nicht ausgebaute Ruine. Alles ist in dieser schönen Einsamkeit so romantisch, daß es zu Dichtungen das beste Feld gäbe. — Dann hinüber nach Isola bella. — Wie sich Vorstellungen ändern, und was sich in

sieben Jahren etwa vergißt, war mir eigentlich bei diesem Besuche mehr psychologisch wichtig als die Insel, die sich heute bei trübem Licht und schwüler Luft und ohne Alpenschnee weit weniger reizend darstellte, als da ich sie das erste Mal sah.

Von Laveno aus verfolgten wir nun die von früher her mir noch wohl erinnerliche Straße. Die zu beiden Seiten schroff ansteigenden Alpenwände erschienen unter diesem grauen Regengewölk und bei kälterer Luft in ernsten dunkelblaulichen Farben, und Alles nimmt nun einen rauhern Charakter an, welcher uns nur durch die Idee des Gewaltigen noch immer interessirt.

Auf der Mitte dieses Weges wandte sich der Prinz mit v. Cerrini links in die Berge hinein, um den Großherzog zu treffen, wir aber fuhren hierher und kamen noch zeitig genug an, um nach Tisch, freilich bei sehr trübem Himmel, einen Spaziergang zu dem Calvarien-Berge zu machen, welcher wegen trefflicher Uebersicht dieses Thales und umgebender Höhen gerühmt wird. — Durch Buchen- und Kastanienwaldung steigt man hinan, wo einige Kapellen und die Trümmer eines alten Schlosses die Höhe bedecken, aber der Hinab- und Umherblick hatte bei diesen finsterblauen Farben etwas wenig Befriedigendes. — Auch am Wege wurden die

Spuren eines Sturmes sichtbar, der vor wenig Tagen hier gewüthet haben muß, denn umgestürzte Bäume, zerbrochene Aeste ältester Kastanien, losgerissener und zerschlagener Wein bezeichneten seinen Weg. — Ja, ja! dies ist eine andere Natur! — Addio Italia! —

Domo d'ossola, den 20. Juli.

Dieser Morgen wurde durch eine interessante Fahrt auf die Simplon-Straße bezeichnet. Schon als wir noch in Mailand waren, hatten wir nämlich das Gerücht vernommen, als sei ein Theil der Simplon-Straße eingestürzt und für Wagen nicht mehr zu passiren. Etwas Genaueres hierüber zu erfahren, als über eine Sache, von welcher doch hauptsächlich die Bestimmung unsers weitern Reiseplanes abhing, war durchaus nicht möglich. Um uns daher selbst von der Lage der Dinge zu überzeugen und dem heute Abend ankommenden Prinzen entschiedene Auskunft geben zu können, fuhr ich mit H. v. Minkwitz in einem leichten Wagen nach der fraglichen Stelle ab.

Noch immer lagen dicke Wolken auf den dunkeln Bergen! — Die hoch über den brausenden Bergstrom am Anfange des eigentlichen Simplon-Thales führende Brücke wird passirt. — Noch lag weiterhin die mächtige, schon vor sieben Jahren gesehene Granitsäule zu Napoleons Triumphbogen.

Doch die hölzernen Unterlagen waren vermorscht, sie selbst in sich zusammengebrochen und man war darüber her, sie zu spalten. — So fuhren wir eine gute Strecke durch die verschlungenen Windungen des Thales, zwischen stürzenden Wasserfällen, alten Kastanien und ungeheuren Berg- und Felswänden hinan, bis wir auf die erste Verschwemmung der Straße durch hoch aufgedämmtes Gerölle trafen; indeß Pferd und Wagen wanden sich hier noch glücklich hindurch. — Noch ein Stück weiter hin und ein Ingenieur begegnet uns, von einem wichtigern Baue zurückkehrend. Auf Befragen giebt er nähern Bericht und kehrt mit uns um, zu noch ausführlichern Erörterungen erbötig. — Bald trafen wir nun eine Stelle, wo zuerst die steinerne Brücke der Chaussée weggerissen und darüber hinaus auch ein Stück des Chaussée-Dammes eingestürzt war; beides durch einen für gewöhnlich sehr kleinen Bach, welcher sich jedoch bei den gewaltigen Regengüssen der ersten Tage dieses Monats in einem höhern Thale, hinter herabgeschwemmtem Gerölle, aufgestaut, und dann mit ungewöhnlicher Wassermenge herabgestürzt hatte. — Wir ließen nun den Wagen halten, kletterten über die Nothbrücke, welche indeß bald für Wagen zu passiren sein wird, und hatten nun noch ¾ Stunde zu gehen, bis wir den Haupt-

sturz antrafen. — Hinter der zweiten Felsengallerie und nahe vor der ersten Station, dem Dorfe Isèle, ist nämlich der Bergstrom der Adveria, längs welchem die Straße hinläuft, durch einen seitwärts aus gewaltiger Schlucht herabgeschwemmten Schub Gerölle und Felsblöcke, bei jenem verwüstenden Unwetter dergestalt verdämmt worden, daß nun mit unwiderstehlicher Gewalt die ganze Wassermasse gegen die Straßenmauer getrieben, letztere an zwei Stellen niedergeworfen, und der ganze Chaussée-Damm so rein weggespühlt wurde, daß an derselben Stelle, wo früher die Straße ging, nur 18 bis 20 Fuß tiefer, jetzt das wilde Gewässer über Felstrümmer hervorschäumt. Um auch diese Stelle genau kennen zu lernen, mußte man sich noch vor der Gallerie an zwei langen zusammengebundenen Leitern an das Flußbett hinablassen und zwischen losem Gestein am brausenden Wasser hin sich hinüberhelfen. — Hier standen wir nun in dem eigentlichen Heerde der Verwüstung! — — Da oben der jäh ansteigende Felsen stark überhängt, so hatte man den Plan gemacht, durch mehrere Minen (eine jede zu 8 bis 10 Pfund Pulver) so viel Felsmasse herabzuwerfen, bis diese Lacune ausgefüllt sein würde. — Schon ehe wir herankamen hatten wir den Donner einer losgebrannten Mine gehört, aber die her-

abgeworfenen Massen waren sehr unbedeutend im Verhältniß der auszufüllenden Lücke. Ich gestehe, mir hätte das Anlegen einer Brücke von der Gallerie aus zweckmäßiger geschienen, und auch der Ingenieur konnte nicht verkennen, daß bei dem Losbrennen aller Minen eine andere nicht geringe Gefahr drohe, daß nämlich das ganze Haupt des Felsen sich neige und durch ungeheuren Sturz die ganze Communication unterbreche. — Ein großer neuentstandener Spalt hatte offenbar ein sehr verdächtiges Ansehen. —

Kurzum! wie nun da oben in und an der Gallerie die Arbeiter mit dem Laden der Minen beschäftigt waren, nicht weit davon ein Schmiedefeuer zum Schärfen und Härten der Bohreisen im Gange war, wie unten der Strom brauste, dazwischen einzelne Reisende mit ihren Habseligkeiten die Leitern herabklommen, und wie über dies Alles ein dicker regnigter Himmel in diese ungeheuren Thäler herabhing — es war die großartigste Variation über das Schiller'sche Thema:

„Denn die Elemente hassen
Das Gebild' aus Menschenhand!"

Es war wunderlich und doch bezeichnend genug, daß ich da wo man die Leitern hinabsteigen mußte, einen Rosenkranz an der Erde fand. Wahrscheinlich

hatte eine Bäuerin dieser Gegenden ihn abgebetet, ehe sie sich an ein so gefährliches Steigen begab, und hatte ihn selbst in ihrer Herzensangst endlich vergessen.

Was uns betraf, so war unser Zweck erfüllt; wir wissen nun klärlich, daß hier unter ein paar Wochen noch nicht daran zu denken sein wird, mit Wagen zu passiren, und so kehren wir nach Domo zurück, wo der Regen noch so bedeutend sich ergießt, daß man neuen Ueberschwemmungen entgegen sehen muß.

Tourtemagne, den 21. Juli.

Mit einem Schlage finde ich mich wieder auf die Nordseite der Alpen versetzt; denn nachdem gestern Abend der Prinz mit der großherzoglichen Familie angekommen war, sind wir heute früh nach 7 Uhr von Domo ausgefahren, um trotz jener Zerstörung doch über den Simplon zu gehen. — Die Einrichtung war diese: die Wagen gehen nach Laveno zurück, werden über den Lago maggiore in der Richtung nach Bellinzona gesetzt, gehen dann über den Bernardino und erwarten uns in Zürich. Hartmann, welcher in den letzten Tagen nicht wohl geworden war, giebt die Schweizer-Reise auf, geht mit den Wagen nach Zürich und reist von da allein zu seinen Verwandten nach Stuttgart, um endlich in Nürnberg wieder zu uns zu stoßen. —

Wir saßen denn also diesen Morgen auf längere Zeit zum letzten Male in den gewohnten Wagen, und begleitet von Ihren Kaiserlichen Hoheiten dem Großherzoge und der Großherzogin gelangten wir über die indeß vollendete erste Nothbrücke zum größern Sturze, wo Abschied genommen, und mit den unentbehrlichsten, von den Bedienten in wenige

Mantelsäcke gepackten und vorausgetragenen Habseligkeiten nun die Leitern hinabgestiegen wurde, um jenseits kleine, schon bereit stehende, sehr dürftige Postwagen zu besteigen, auf welchen es nun im guten Trabe in die mir noch wohlbekannten Berge hinan ging. — Der Himmel hatte sich endlich aufgeheitert, und schöner als bei meiner ersten Reise standen diesmal die weißen Firnen gegen die blaue Luft. — Ehe wir es uns versahen war auch der Großherzog wieder in unsrer Gesellschaft. Er hatte eine leichte zweisitzige Chaise auseinander nehmen und über den Sturz tragen lassen, um so, nachdem sie schnell wieder zusammengesetzt war, noch das Vergnügen zu haben, mit dem Prinzen vorausfahren zu können, so daß er uns bis dahin, wo die Simplon-Straße wieder gen Brieg sich hinabzusenken beginnt, das Geleit gab, allwo denn auch ich von diesem werthen Manne und Fürsten mich verabschiedet habe.

Es war mir hier nun Alles schon so bekannt und heimathlich! Auf dem Posthause zu Simpeln wirthschaftete noch immer die alte französische Postmeisterin, die mich das vorige Mal so gut verpflegt hatte. Weiterhin erschien Rosboden- und Niederalp-Gletscher, so wie Palm- und Kaltwasser-Gletscher im reinsten Lichte. Das von Napoleon gegründete

Hospiz, dessen Bau späterhin nicht fortgeführt worden und welches ich als halbe Ruine gesehen hatte, fand ich jetzt im Fortbau und schon beträchtlich gewachsen.

An der Schweizerseite treten nun die Jungfrau und das Matterhorn so wie der Aletsch-Gletscher äußerst klar hervor, und überhaupt eröffnen sich die herrlichsten Einsichten in diese urgewaltigen Thäler. — So kamen wir nach Brieg, wo mich ein Engländer über den Zustand der Simplon-Straße ausführlich befragte und nicht sehr durch meine Mittheilungen erbaut war. — Gewiß, viele Reisende müssen durch diese Verwüstung eine fatale Störung ihrer Pläne erleiden.

Auf kleinen, auf jeder Station neuen, aber nirgends bessern und immer gewaltig stoßenden Chars à banc rollen wir nun das große halb versumpfte Walliserthal hinab, sehen bei Viesp das herrlichste Gletscherhorn, nach den Karten als Monte rosa, nach hiesigen Aussagen aber als Matterhorn angesprochen, und kommen endlich nach 7 Uhr hier an, wo der Abend eben noch so viel Licht gewährt, einen hinter dem Dorfe gelegenen Kreuzesberg mit schöner Uebersicht des Thales zu besteigen und dann noch einen Wasserfall zu sehen, welcher in einer nahen Schlucht in imposanter Masse herabbraust.

Prieuré de Chamouny,
den 23. Juli, Abends.

Auch diese Erinnerungen sollten also wieder aufgefrischt, ja in einiger Hinsicht bereichert werden! — Wir fuhren gestern früh von Tourte magne aus und das gewaltige Ur-Thal von Wallis hinab. — Ziemlich zeitig erreichten wir das zierlich gelegene Sion, und weiterhin wirkte die ungeheure Schlucht, aus welcher die Lucerne hervorfließt, so wie die gewaltigen Massen durcheinander geworfener Klippen der Diablerets wieder mit gewohnter Kraft auf mich. — Gewiß! es ging mir das Herz auf in dieser Natur, wo man so die volle Genüge bekommt und nichts Halbes und Armseliges einen quält! — Wie schön waren nicht die Spiegelungen der ehrwürdigen oben weißbeschneiten Gebirgsketten in den klaren, durch Ueberschwemmung der Rhone ausgetretenen Wässern, zumal bei dem neu wieder durchblickenden Sonnenlicht und dem frischen Grün der Wiesen und Gebüsche! — Man erzählt hier, daß oben in dem viele Stunden sich ausdehnenden Aletsch-Gletscher sich ein See befinde, dessen Wasser von sieben zu

sieben Jahren ausbreche und Ueberschwemmung mache; nur erst vor Kurzem sei dies der Fall gewesen!

Um 12 Uhr erreichten wir Martigny und nach einem nicht unzweckmäßigen Gabelfrühstück setzten wir uns zu Maulthier, um über den Col de Balme in's Chamouny-Thal zu dringen, während das Gepäck mit den Bedienten den bequemern Weg über Tête noir nahm.

Die Sonne stach gewaltig als wir den Thalweg hinanritten, und wirklich kaum waren wir in der Nähe des Col de Forclaz, wo auch vor 7 Jahren der Regen mich erreicht hatte, als die bekannten grauen Nebelwolken wieder aus Schluchten hervorzogen und unendlicher Regen herabgoß. — Im Thale von Trient kehrten wir für kurze Zeit in einer Hütte ein, und als der Regen etwas nachließ, ritten wir, trotz der Protestationen der Maulthiertreiber, welche das schlimmste Wetter prophezeihten, gegen Col de Balme hinan. — Der Gletscher von Trient, der erste den ich sieben Jahre früher in der Nähe gesehen, war seit dieser Zeit merklich zurückgegangen und sah nicht mehr so malerisch aus als damals.

Der vom Regen aufgeweichte Weg das wilde Waldgebirg hinan war wirklich grimmig! Wir stiegen ab, denn die Maulthiere hatten allein genug

zu klettern! — Auch fing es von neuem an zu regnen. — Gar arg wurde es aber, als wir aus dem Walde heraus und gegen die Schneeregion hinauf kamen; denn finstergraue Wolken drangen über den Col de Balme herüber, der Sturm brauste, ein kalter Regen durchnäßte uns und wir mußten einige Augenblicke in einer kleinen Sennenhütte Schutz suchen. — Doch bald zerrissen die Wolken wieder; jetzt etwas blauer Himmel! einige Sonnenblicke! die Schneehörner vom Dent du midi de la côte de Bex leuchten prächtig herüber, und an der Gebirgswand hinter uns bildet sich ein Regenbogen, während im Thale von Trient das schönste Treiben mannichfaltig wechselnder Wolken sichtbar ist! —

Nun durch neue Wolken und Regen und Sturm immer weiter gegen die Höhe hinan, die ich endlich nicht ohne einige Erschöpfung, wegen des dicken, doch kaum entbehrlichen Mantels, erreiche. — Es war wirklich sonderbar, dieses finstre Grau dichten Nebels um uns her! nur hie und da leuchtende Schneefelder in der Nähe! — nicht einmal die tiefe Schlucht, welche dem Wanderer hier zur Rechten bleibt, war vor Nebel sichtbar! — An Aussicht natürlich nicht zu denken. —

Ein neu angelegtes Breterhaus bietet jetzt auf der äußersten Höhe des Passes dem Reisenden er-

wünschte Zuflucht, und während die Mäntel etwas an's Feuer gehangen werden, weidet man die Augen an den zierlichen Gemshörnern und mannichfaltigen geschliffenen Steinen, welche dem Fremden hier zum Verkaufe ausgelegt sind, ja man konnte nicht umhin, Einiges als Souvenir dieses Ueberganges sich zu erwerben.

Alsbald aber griff man zu den Alpenstäben, um sich zum Hinabsteigen anzuschicken, noch immer von dickem Nebel umgeben und aller Aussicht auf den Montblanc und seine Gletscher, leider! beraubt. — Dann und wann zerreißen die Wolken, und einzelne Schneefelder am Montblanc, dann auch einmal die Aiguille de fer und Aiguille argentière werden sichtbar. — Dann enthüllt sich der Glacier Bosson — herrliches Wolkenspiel um seine Eis- und Felszacken! — Wir verweilen lange, immer noch hoffend, daß die Bergspitzen freier werden sollen — jedoch vergeblich! — So war denn bereits 7 Uhr vorbei, ehe wir in das Thal herunter kamen, und während wir nun längs der Arve gegen Prieuré hinritten, wurde es völlig Nacht, der Mond zerriß die Wolken und beleuchtete auf das Wunderbarste diese Felsspitzen und Eisfelder, wobei ich bemerkte, daß Wolken und Gletscher im Mondlicht fast ganz einerlei Farbe und Licht hatten; dabei brauste unter

und neben uns das wilde Gebirgswasser, die durchnäßten Füße froren bei dem langen langsamen Reiten, und als ich einmal abgestiegen war, um im Gehen mich wieder zu erwärmen, bekam mein Maulthier die größte Lust umzukehren und davon zu laufen, so daß ich, da die Uebrigen mit den Treibern weit voraus waren, ziemliche Mühe hatte, das Thier zur Ordnung zu bringen, mich wieder aufzuschwingen und den Zug wieder zu erreichen. — Endlich schimmerte Licht von weitem, man unterschied im falben Mondlicht vor dem nebeligen Thalgrunde den Kirchthurm von Chamouny, und so war denn 10 Uhr vorüber, als wir in dem wohlversehenen Gasthofe anlangten, wo unser Gepäck bereits weit früher eingetroffen war.

Heute früh, da das Wetter sich aufhellt, entschließen wir uns sogleich zum Zuge nach dem Mont Anvert, und zwar zu Maulthier. Man reitet jetzt bis auf die Höhe des Berges, da man sonst den obern Theil zu Fuße erklimmen mußte, und so lag denn nun zum zweiten Male das ungeheure Phänomen des Eismeeres und der dasselbe einschließenden Felsspitzen vor den erstaunten Augen! — Es imponirte mir namentlich die herrliche kräftige Färbung in dieser gewaltigen Alpennatur! — So hatten mir die Farben doch nicht mehr vor der Seele

geschwebt! — Dann die Wolkenspiele um die beschneiten Zacken des Mont Dru und couvercle, das herrliche hochrosenfarbene Blühen der Alpenrosen, mit welchen die Fläche des Mont Anvert zwischen den Felsblöcken fast überall bedeckt ist, Alles dies waren mir neue Erscheinungen! — Nur daß ich dießmal nicht wie das erstemal mich ruhig zeichnerischen Studien im Angesicht einer so anregenden Natur überlassen konnte! — Wir stiegen hinab auf den Gletscher, betrachteten seine Thäler und Berge, seine krystallgrünen Spalten und fließenden Gewässer und kehrten dann über Mont Anvert und längs des Gletschers hinab in das Thal zurück. — Die Gletscher sind im Allgemeinen jetzt hier im Zurückgehen. Die berühmte Eisgrotte, aus welcher der weißgrünliche Arveyron hervorstürzt, ist zusammengebrochen, und ungeheure Aufhäufungen von Schutt und Gerölle bezeichnen die Stellen, welche früher vom Gletscher überdeckt waren. Eine andere Eisgrotte hat sich jetzt etwas weiter oben gebildet, ist aber weniger schön als die frühere untere war. —

Wenn man so diesen Gletscher von unten hinauf überblickt, so wüßte ich, um die Farbe des abbrechenden Eises zu bezeichnen, nichts Besseres als den Vergleich mit halbcalcinirtem Alaun. — Die Granit- und Glimmerschiefer-Felsen stehen dagegen

röthlichgrau und kommen mir jetzt, ihrer Physiognomie nach, ganz vulkanisch vor, was sie in gewissem Sinne auch wirklich sein mögen. —

Wir ritten nun nach Prieuré zurück, um Nachmittags eine zweite Excursion auf die gegenüberliegende Gebirgswand zu machen, die ich bei meinem ersten Hiersein nicht bestiegen hatte. — Man nennt diese Höhe la croix de la flêchière, und ein langer Weg durch Tannenwälder und über Gießbäche zieht sich da hinan, wo man die Höhe des Mont Anvert sich gerade gegenüber liegen sieht und bei hellem Himmel über die Zinnen des Montblanc einer außerordentlichen Aussicht sich erfreuen muß. Leider waren wir wieder auf die Thäler beschränkt, da die Hochgebirge mit undurchdringlichen Wolken bedeckt lagen. — Nichtsdestoweniger war es höchst merkwerth, diese Kette von Gletschern mit den immer wechselnden Untergebirgen, ihren Waldungen und Felsen, Thal auf und ab vor mir zu sehen! Man überblickt hier Glacier du Tour, Glac. Argentière, Glac. des bois, Gl. des Bossons und Gl. de Taconnaz mit einemmale! —

Ich konnte nicht umhin, bei dieser Gelegenheit einige Vergleichungen anzustellen zwischen dieser Schönheit der Natur der Hochalpen und zwischen rein italiänischer Naturschönheit, wie die am Alba=

nersee oder bei Neapel. — Beide sind gewaltig ergreifend und jede in ihrer Art außerordentlich; aber eins hat die italische Schönheit voraus — daß man mitten unter ihren prägnantesten Erscheinungen ein eigentlich menschliches und schönes Dasein führen kann, während die Alpenwelt mehr für Bären und Gemsen als für die Wohnung des Menschen geschaffen ist. —

Genève, den 25. Juli, früh.

Eigentlich nur um auch diese Staffel auf der Leiter des Heimweges zu bezeichnen, eröffne ich dieses Buch; denn dieser Ort an sich kann mich eben nicht zu besonderer Lust über ihn zu schreiben anregen. Der Abstand ist zu grell, wenn man, wie ich, früh noch den Bossons-Gletscher besteigt, wo man vom Wall der Felstrümmer herab die ungeheuersten Eis-Mauern, Pyramiden und Obelisken sich aufthürmen, und in ihrem blaulichen Schimmer die Morgensonne sich wiederspiegeln sieht, wenn man dann durch die Thäler von Servoz fährt, und den Eis- und Schnee-Pallast des weit hin gestreckten weißen Berges über die größten Felswände und Tannen-bewachsene Bergrücken sich hervorheben sah, wenn man sich am tausendfältigen freien heitern Spiel der Bergwässer erfreute (namentlich ist der Nantes d'orli schön, wo hinter langem, zart herabwehendem Wasserschleier wieder kleinere, tiefer im Felsen herabrauschende Fälle sichtbar werden), und wenn man sich nun Abends mit einemmale unter

diese geputzten Schweizerfranzosen mit ihren Thürmchen und tausend Fensterchen, und ihrer Industrie und ihrem Jagen nach dem was nichtig ist, versetzt findet! —

Wahrhaftig, dergleichen ist unerträglich! — Ich konnte mir, als wir gestern Abend hier angekommen und eingezogen waren, nicht besser helfen, als die Augen zuzumachen und mich noch einmal im Geiste an dem außerordentlichen Anblicke des Morgens am Bossons-Gletscher zu weiden. — Sind nicht diese Gletscher eigentlich die Urbilder zu den krystallenen durchsichtigen Feenschlössern, von denen man als Kind mit so viel Lust gelesen? —

Bern, den 26. Juli.

Nachträglich bemerken muß ich doch zuvörderst, wie ich gestern früh noch einen coup d'oeil auf Genf geworfen und mich an seinen abgeglätteten Spaziergängen matt gesehen habe, bis ich mich dann in die Naturaliengallerie rettete, wo ich eine gut ausgestopfte Giraffe und ein schönes Exemplar des Condor, so wie das ungewöhnlich große Exemplar eines Lämmergeiers mit Vergnügen betrachtet habe. — Späterhin gerieth ich in Begleitung des Prinzen in einige Uhrenmagazine, wo verschiedene zierliche Goldarbeiten zu Geschenken ausgesucht wurden, und traf dann, allein weiter wandernd, noch auf das vom General Rath gestiftete Museum, in welchem ich denn gerade ein heftiges Gewitter vorübergehen lassen konnte. — Ja, ja! es ist nicht zu verkennen, dies Genf möchte gar zu gern ein kleines Paris vorstellen! da müssen denn Boulevards, Assembléen, Academien, Institute, Alles, Alles, da sein, freilich im sehr verjüngten Maaßstabe. — Da hat nun noch ein Musée des beaux arts gefehlt

und gleich ist der an sich gar nicht zu verkennende Gemeinsinn bei der Hand, schnell schenken einige Kaufleute allerhand Bilder, ein General stiftet das Geld zum Baue dieses leidlich hübschen Säulenverzierten Gebäudes, und da kommt denn so ein Embryo von Gallerie zu Stande, der freilich, außer einem leidlichen Bilde von Domenichino (der Triumphzug Davids), einem Wouvermann (St. Georg auf einem Schimmel, Zeit und Tod an seinen Seiten) und etwa ein paar Hobbema's, nichts als moderne, größtentheils geistlose Sachen enthält.

Wirklich, diese Genfer mögen recht fleißige, höfliche und ordentliche Leute sein, aber von dem großartigen Sinne einer ihnen so nahe liegenden Natur haben sie wenig abgekriegt! — und ist nicht, um von Anderm zu schweigen, das erste Document eines großartigen Sinnes: nicht mehr scheinen zu wollen als man ist? —

Genug, ich war froh, dies Genf um Mittag zu verlassen. — Der Weg durch Nyon und Rolle wurde wie gewöhnlich zurückgelegt, und nur beiläufig wurde ich diesmal auf Necker's Gut Copet aufmerksam gemacht, an welchem der Weg nahe vorbeiführt. — Als wir näher nach Lausanne herankamen und der Abend sich niedersenkte, zog wieder

ein ziemlich heftiges Gewitter auf, ohne uns jedoch zu erreichen. Endlich brach der Mond durch das Gewölk und noch nach der Abendtafel in Lausanne erfreute mich der Wiederschein seines Lichtes auf dem Genfersee, von welchem wir aus unserm Gasthofe eben einen Theil übersehen konnten.

Heute am frühen Morgen konnten wir doch nicht unterlassen, vor dem Wegfahren noch einmal die Stadt zu durchschneiden, um die alte Lindenbeschattete Pfalz an dem hochgelegenen Dome aufzusuchen. — Es ist immer eine eigenthümlich liebe Erscheinung, so ein altes gothisches Bauwerk unter den hohen Bäumen, und würde zu einigen Bildern interessanten Stoff geben — und dann die anmuthige Zugabe der Aussicht auf den See und die fernen Gebirge, auf umliegendes Land und die tiefer gelegenen Stadttheile. — Der Blitz hatte in den nächstvergangenen Jahren den einen Thurm des Doms zerstört, doch war er vollkommen wiederhergestellt.

Der Weg von Lausanne hinaus hebt sich allmälig zur beträchtlichen Höhe des Jorat, welcher die eigentliche Wasserscheide zwischen Nordsee und Mittelmeer in diesen Gegenden darstellt; denn von ihm aus fließen nun zuerst nördlich die Wässer dem

Rheine zu, und gewiß! es war mir hier schon ganz winterlich zu Muthe, auf den feuchten Bergwiesen, Fichtenwäldern, unter einem graubewölkten Himmel und bei einer kalt wehenden Zugluft. — Ach! nur dreizehn Tage zurück und Genua's Sonne durchwärmte mich noch und das Mittelmeer wiegte noch vor meinen Augen unzählige Schiffe! — Ja!

„Wir wissen wohl was wir sind, aber nicht was wir werden können!“ —

Mittags waren wir in Avenche, dem alten geraume Zeit vor Christi Geburt gegründeten Aventicum, und fuhren dann am See von Murten vorüber, wo sich jetzt an Statt des von den Franzosen zerstörten Beinhauses ein granitner Obelisk zum Gedächtniß des Sieges vom 22. Juni 1477 erhebt.

Gegen 7 Uhr gelangen wir bei ziemlichem Regen hierher nach Bern, nachdem unterweges nur ein Mal die Alpen des Berner Hochlandes unter Wolken und selbst fast gleich Wolken erschienen waren. Häufiger konnten wir uns an der wohlhabigen Gegend und den hübschen breiten Berner Bauerhäusern mit ihrem Schnitzwerk und hölzernen Gallerien ergötzen. — Auch dieses Bern selbst macht einen durchaus günstigen Eindruck! — Hier ist ein volksthümliches tüchtiges Wesen noch wirklich ein-

heimisch; die eigenthümliche Bauart der Stadt, mit ihren gegen vielfältigen Regen schützenden bedeckten Gängen zur Seite der Straßen, und ihren wohlerhaltenen alten Festungswerken, stimmt wohl zu dem kernhaften Ansehen der Bewohner, unter welchen sich insbesondere die schönen kräftigen Gestalten der Frauen und Mädchen mit den dunkelvioletten oder schwarzen Sammet-Miedern, von vielen Silberkettchen umschlungen, und mit weißen bauschenden Aermeln und dem hochaufgebundenen Haar stattlich herausheben. — Wir fanden die Gasthöfe von Fremden überfüllt und konnten nur mit Mühe zu bequemem Unterkommen gelangen. — Ein Gang durch die Stadt führte uns zuerst in die Gegend des Doms, dessen alter, in dem eigenthümlich Schweizerisch-Gothisch hübsch verzierter Bau mit Interesse betrachtet wurde. Hinter dem Dom führte man uns auf die schöne Terrasse über der im Thale vorüberbrausenden Aar, und mit Selbstgefühl zeigte unterweges der patriotische Lohnbediente das Münzgebäude der Stadt, mit den Worten: „dies is die Münz, wo das Geld geschlagen wird.“

Man wendete sich dann nach dem Bärengraben am Neufchateller Thore, wo der mit Steinen ausgelegte Theil des Festungsgrabens nächst der Brücke die täppischen Thiere hegt, welche im Wappen des

Cantons figuriren. — Eine dürre Kiefer, im Graben aufgerichtet, begünstigt ihre gymnastischen Uebungen, und eine mit Aepfeln und Lebkuchen feilhaltende Höckerin setzt an die Freunde dieser Wappenthiere nicht wenig Nahrungsmittel ab, welche vorzüglich letztern zu gute kommen. — Auch einige Füchslein bewohnten eine Abtheilung dieses Grabens.

Sodann einen Mauerthurm in der Stadtgegend, genannt zum Stern, an welchem der große Goliath und der sehr meschine David in bunten Standbildern gesehen, gewöhnlich aber mit dem Namen des großen Christoph benannt werden, durften wir nicht vorbeigehen, und endlich verdankten wir es noch des Prinzen Bekanntschaft mit den zierlich radirten Blättern Klein's, daß wir nach dem von diesem Künstler auf sauberem Blättchen abgebildeten Brunnen, zum Kindlifresser, geführt wurden. — Allerhand Wäscherinnen umgaben eben den großen Brunnentrog, als wir die burleske Figur belachten, welche im Styl der in alter Zeit beliebten Schwänke gearbeitet, den Brunnen ziert, und, am Fußgestell mit Basreliefs exercirender Bären umgeben, einen Sack voll Kinder an der Seite hängen hat, von welchen eben einige den Weg unter die breiten Kinnladen dieses Pädagogen nehmen. Natürlich dienten hierbei wir Betrachtenden wieder den beschäftigten

Weibern zum Gegenstand ihrer Bemerkungen, uns aber machte das Berner Deutsch mannichfaltige Unterhaltung, und so wären wir denn wohl noch weiter in der Stadt umhergezogen, wenn nicht die einbrechende Dunkelheit diesen Entdeckungsreisen ein Ziel gesetzt hätte. —

Interlaken, den 27. Juli,
Abends.

Es war ein trüber regnigter Morgen, der heutige, als wir von Bern wegfuhren; aber nichtsdestoweniger war im Herauffahren von der Aarbrücke der Rückblick auf die Stadt, wie sie hoch über dem schäumenden Flusse um ihre alte Domkirche versammelt liegt, eigenthümlich und anziehend. — Es ist Sonntag und nahm sich gar hübsch aus, als einzelne Bernerinnen uns begegneten, welche im nettesten Anzug mit dem violetten Mieder und silbernen Kettchen, auf kleinen nachgezogenen zweirädrigen Karren Milch zur Stadt fuhren. —

Wir schlugen den Weg nach Thun ein, und auch hier gewährten viele Bauernhäuser eine wahre Augenweide und würden gar zierliche Bilder gegeben haben. Breit und wohnlich, mit sauber geschnitzten Gallerien, und oft auf diesen Gallerien mit Blumen verziert, liegen sie wohlhabig unter breiten Nußbäumen.

Bald ist Thun erreicht! — als eine kleine Wiederholung des zierlichen Bern liegt es ebenfalls längs

der Aar, wo diese aus dem Thuner See hervorkommt, gereiht. Ohne viel Verweilen schiffen wir uns ein und hinaus auf den See! — Sie mögen wohl schön sein, diese Ufer, wenn ein lustiges Sonnenlicht sie verklärt! — aber heute liegen sie unter grau bewölktem Himmel ziemlich monoton, und die Spitzen der Berge überall von Wolken verhüllt. — Was ist doch eine schöne Gegend ohne schönen Himmel? — ein gutgezeichnetes Bild mit schlechtem Colorit, oder eine Gallerie voll guter Gemälde, aber mit so schlechter Beleuchtung, daß man nichts gehörig sehen kann! —

Wir landen bei Neuhaus, und gleich sind Wagen bereit, uns nach Unterseen zu führen, mit welchem dann Interlaken fast unmittelbar zusammenhängt. — Dies Unterseen mit seiner breiten reißenden Aar, welche sich hier über ein langes Wehr stürzt, mit seinen Holzhäusern und seinem spitzen Thurme, wie es so längs des Flusses gebaut ist, während mächtige, unten felsige, oben bewaldete Berge dicht dahinter aufragen, es machte von der Brücke eine imposante Wirkung! — Everdingen hat wohl zuweilen dergleichen zu malen versucht! —

Als wir nun hier angekommen und einige Zimmer in Beschlag genommen hatten, sollte noch vor der Mittagstafel ein Spaziergang auf eine kleine

Anhöhe jenseits der Aar gemacht werden. — Wir wanderten zwischen den einzeln liegenden, meist geräumigen, und, wie in einem Badeorte, überall von Fremden bevölkerten Häusern, und unter den hohen und breiten Nußbäumen hinaus, und waren eben auf der Anhöhe angekommen, wo man die Aussicht nach dem Brienzer und Thuner See zugleich hat, als uns der Kellner aus unserm Gasthofe nachgesprungen kam, ängstlich nach dem Leib-Arzte des Prinzen fragte, und, sobald er mich erreicht hatte, mich dringend bat, sogleich mit zu einem gestern bei ihnen angelangten jungen Engländer zu kommen, welcher, wie er glaube, von einem Blutsturze befallen sei. — Ich eile mit ihm zurück und finde — eine Leiche. — Der Todte, er wurde mir Houston genannt, hatte von Jugend auf an Epilepsie gelitten, war seit einiger Zeit verheirathet und hatte, indem seine Frau in Genf zurückgeblieben, jetzt eine Reise hierher gemacht, um mit einigen Freunden das Lauterbrunnen-Thal zu besuchen. Man hatte ihn diesen Morgen noch wohl gesehen; späterhin, allein auf seinem Zimmer, war wahrscheinlich ein neuer Anfall eingetreten, in Folge dessen er vom Sopha auf den Fußboden gefallen war, und hier mußte ihn ein apoplektischer Anfall getödtet haben. Es war durchaus kein Lebenszeichen mehr in ihm,

aus den geöffneten Adern floß kein Blut; nichtsdestoweniger wurde ich von seinen Freunden und Landsleuten, deren viele sich zusammengefunden hatten, dringend ersucht, alle Rettungsmittel zu versuchen. — Mehr um sie zu beruhigen lass' ich dem schon erkalteten Leichnam noch ein Bad bereiten und bleibe bei dieser sonderbaren Procedur gegenwärtig, bis endlich die Ueberzeugten ihm ein Todtenlager bereiten, und ich, über das wunderliche Begebniß nachdenkend, ziemlich verspätigt zu meiner Tafelgesellschaft gelange. — Mich hätte übrigens dieser Vorgang noch beinahe um ein in diesen Bergen so nöthiges Geräth, um meinen Regenschirm gebracht, denn bei dem eiligen Abrufen von jener Anhöhe hatte ich ihn auf einer Bank zurückgelassen. Glücklicherweise war er von andern Fremden gefunden worden und wurde mir noch bei Tisch wieder zugestellt.

Der Nachmittag war zu einer Fahrt auf dem Brienzer See bestimmt, und von ein paar tüchtigen Männern und einer artigen an der Kahnspitze sitzenden Schifferin gerudert, gelangten wir bald aus der Aar auf diesen zierlichen krystallgrünen Spiegel. — Immer noch wollte der Himmel sich nicht entwölken; die Hochgebirge blieben verdeckt und nur Einzelnheiten der Ufer, die mancherlei schön gelegenen

Häuser, die vorspringenden Felsen und ihre breite Umlaubung, auch eine kleine wohnlich bebaute Insel, gaben Interesse; ich aber zeichnete indessen unsere Schifferin, und denke diese Zeichnung einmal zu einem charakteristischen Bilde zu benutzen.

Jetzt wurde uns von weitem das Schäumen des Gießbachs bemerklich, und endlich landeten wir da, wo dieser Fall herrlich über Felsen und zwischen Tannen, aus gewaltiger Höhe in den See hernieder braust. Wir steigen den felsigen Weg hinauf und betrachten mit Lust an mehrern Stellen die schäumende Wassermasse. — Höher oben liegt ein geräumiges hübsches Haus, wo ein wohlbekannter Freund aus Leipzig, mit seiner aus Brienz gebürtigen Frau, zu dieser Zeit wieder für die Sommermonate sich niedergelassen hat. — Wir Alle, selbst der Prinz, hatten uns gefreut, ihn hier anzutreffen, und leider war der kürzlich selbst erst Angekommene gerade heute über den See zu seinen Schwiegerältern nach Brienz gefahren. — Indeß betrachtet man von dem Altan dieses Hauses den Wasserfall und die prachtvollen Ufer des See's; man steigt hinan bis dahin, wo man unterhalb des niederstürzenden Falles an der ausgehöhlten feuchten Felsenwand steht, und kehrt dann nach dem einladenden Hause zurück. Kaum haben wir uns hier wieder niedergelassen, bei wirk=

lich etwas heiterer werdendem Himmel der freudigsten Betrachtung Raum gebend, so werden wir durch den Ton eines Alphorns, von sehr kunstreich und angenehm jodelnden Stimmen begleitet und den mannichfaltigsten Wiederhall weckend, überrascht. — Es ist der Schulmeister aus Brienz mit seinen eigenen Kindern, welchen er Gesänge gelehrt hat, von denen auch uns einige zum Besten gegeben wurden, und deren Einfachheit mit dem sehr reinen und kräftigen Vortrage der beiden ziemlich erwachsenen Sängerinnen Gretli und Bäteli, die lebhafteste Wirkung hervorbrachte. Ich weiß selbst nicht, wie es zuging, aber das erste einfache Lied vom Gießbach:

„Von jenen Bergen herüber
Was blinket so silbern, so hell?
Es hangen die Tannen kühn drüber;
Was rauschet und stürzet so schnell?“ u. s. w.

brachte mit seiner großen Herzlichkeit und Reinheit mir Thränen in die Augen. — Es waren so durchaus reine Melodien, so klare Stimmen; es sah so höchst unschuldig aus, wie die beiden Mädchen und der Knabe um den Alten am Klavier standen und sangen. — Auch die Uebrigen schienen davon ergriffen. — Man trennte sich ungern von diesem naiven Haushalt, nachdem wir uns Alle in ein Fremdenbuch eingezeichnet und ich für Freund Flei=

scher ein paar Zeilen zurückgelassen, und noch im Herabsteigen klang Alphorn und Gesang uns nach! — Jetzt brach auch noch einmal die Sonne durch; Berge und Gewölk glänzten in abendlichen Farben, und so hatten wir eine in alle Wege ergötzliche Heimfahrt und landeten bei Dunkelwerden wieder in Interlaken.

Grindelwald, den 28. Juli,
Abends.

Trüblicher Morgen, Aufheiterung in den Vormittagsstunden und dicke Umhüllung des Firmaments mit gewaltigem Regen in den Nachmittagsstunden! dies ist die Geschichte der Witterung dieses Tages.

Wir fuhren früh nach Lauterbrunn. Der Weg geht dem schäumenden Lütschienen entlang und entgegen und windet sich durch dunkle Tannen zwischen Felsen hinauf. — Eine Inschrift an einer der Felswände besagt, daß hier ein Bruder den andern erschlagen habe, und das Finstere des Ortes paßt wohl zu solcher That. — Weit schöner wird nun das Thal um Lauterbrunn, wo hohe reichbelaubte Ahornbäume viele Sennenhütten beschatten, und außer dem Staubbach noch eine Menge von Wasserfällen das Thal befeuchten. — Gleich nach unserer Ankunft am Gasthofe, von wo der Wagen zurückgeschickt wurde, gingen wir hinauf zum Staubbach, erfreuten uns dieser von schwindelnder Höhe des schroffen Felsens niederschwebenden Wasserwolke, und des kräftigen vielfachen Echo's eines abgeschos-

senen kleinen Böllers, am meisten aber der tausendfältigen Schönheiten des ganzen Thales, obwohl ihm eigentlich immer noch die Krone fehlte, denn trotz warmen Sonnenscheins blieben die Eisfelder und Gipfel der Jungfrau noch immer von treibenden Wolken umhüllt.

Ein sehr zierliches Berner Bauernhaus vor dem Falle des Staubbaches mit unserm Prinzen zusammen fleißigst gezeichnet zu haben, während wir im wohlthätigen Sonnenlichte zwischen üppigem Grase saßen, giebt eine anmuthige Erinnerung an den kurzen Aufenthalt in einem so reichen Thale.

Nach eingenommenem Frühstück stiegen wir nun theils zu Esel, theils zu Pferd (mir war ein alter Rappe zu Theil geworden), und nun ging's die ungeheure Bergwand immer im Zickzack hinauf und gegen die Wengern-Alp hin. — Dieser Weg ist recht gemacht, die verschiedenen Regionen eines Hochgebirges in ihrer Aufeinanderfolge zu beobachten! — Lange schlingt sich erst der Weg zwischen einzelnen Hütten, kleinen Gärten und Feldern hinauf, dann folgen Bergwiesen mit großen Nadelholz-Strecken. Hier liegen nur noch hie und da einzelne, auf vier Pfählen und abgerundeten Steinplatten ruhende Hütten, in welchen die Alpenhirten ihren Vorrath an Käsen aufbewahren. An einer grimmi-

gen Masse höher oben abgestürzter Felstrümmer kamen wir vorüber. Mitunter wurden sumpfige Stellen überritten; die Rückblicke in das Lauterbrunner Thal mit seinen ungeheuren Felswänden und seinen Wasserfällen waren außerordentlich schön. — Noch weiter oben kommt man nun in die wahre Alpen-Region; aller Baumwuchs verschwindet, zierlich blühende kleine Alpenpflanzen, Gentianen, Satyrien, Primulae, orangefarbiges Hyeracium und Veratrum regen botanische Bestrebungen an, und vor uns liegen die gewaltigen Hochgebirge: Jungfrau, Schmadrihorn und Breithorn, aber leider bis gegen ihre untern Felsmassen herab fast immer ganz in Wolken gehüllt. — Noch weiter hinan finden wir schon beträchtliche Schneestrecken auf unserm Wege; eingehegtes Vieh klimmt mit seinen hellläutenden Glocken auf den Abhängen herum, und unterm Hornvieh treiben sich auch erdaufwühlende Schweine umher, welche die Alpenhirten mit den Abgängen bei der Käsebereitung zu mästen pflegen. — So gelangen wir denn durch ganz versumpfte Wege zu der größern, nahe am Kamm der Wengern-Alp gelegenen Sennenhütte, wo insgemein die Reisenden verweilen, um den ungeheuren Felsenabgrund am Fuße der Jungfrau und den Eispallast dieser letztern bequem zu überblicken. — Habe ich irgendwo alle

Wolkenformen des redlichen Howard verwünscht, so war es hier! — denn unbarmherzig deckten ihre grauen Gewänder die ganzen vor uns liegenden Hochgebirge zu, so daß nur die untern Ränder der Schneefelder und Gletscher und dann die furchtbar jähen, über alle Beschreibung wilden Felswände sichtbar blieben. — Wir waren übrigens nicht die Einzigen, welche diese Tantalus-Qual erlitten, das Herrlichste so nahe zu wissen und nicht mit den Augen erreichen zu können; denn noch viele Fremde hatten sich in der engen Hütte zusammengedrängt, weßhalb wir, trotz der kalten Luft, im Freien zu lagern vorzogen; ja die immer zu fürchtende Nähe des Erhabensten am Komischen brachte auch gerade in dieser erhabenen Natur uns wieder eine komische Figur vor die Augen, welche seit der Villa Pliniana unsre Wege schon mehrfältig gekreuzt hatte. — Es war dies ein junger Mensch aus Gumbinnen, Namens Käsewurm, der Sohn eines Pferdezüchters und Inhabers einer bedeutenden Stuterei, welcher wirklich das Urbild zu einem Landjunker eines Kotzebue'schen Lustspiels darbot und ohne weiteres, unter andern auch ohne Sprachkenntniß, eine Reise nach Italien unternommen hatte, aber schon in Mailand wieder umgekehrt war, weil, wie er sagte, die Leute ihn zu wenig verstanden hatten. — Dießmal hatte

er sich in Lauterbrunn einer Gesellschaft Schlesier angeschlossen, meistens Damen, die in eleganten leichten Morgen-Ueberröcken die Alpen erklimmten, und mit diesen trafen wir ihn hier in gemüthvoller Conversation.

Während wir nun da draußen betrachtend lagerten, donnerte es plötzlich in den die Jungfrau verhüllenden Wolken, und siehe da! eine Lawine stürzt aus dem untern Saume des Nebels hervor, gleitet ein Stück an den Felsmauern herunter und bleibt am Ende auf vorragenden Kanten liegen.

Doch die Zeit drängt, wenn wir noch Grindelwald erreichen wollen, auch Regen läßt sich spüren, und so sitzen wir auf, um weiter zu ziehen. Doch vorher noch einen Blick in die kleinen Käsehütten des Senners! — Er erzählt, wie er von 18 Kühen täglich 25 Pfund Käse bereitet, welche er dann in den in der Waldregion liegenden Käsehütten aufstapelt, von Zeit zu Zeit einsalzt und endlich in das Thal niederschafft, um sie zu verkaufen. Der Zieger (eine schlechtere Käsesorte, durch Essig aus den zuerst von der Lab-Gerinnung übrig bleibenden Molken gewonnen) dient diesen Leuten zur Nahrung.

Wir ziehen nun weiter über die sumpfige Alpe gegen den noch höher liegenden Bergpaß hinauf. — Der Regen wird stärker und auf meinem Rappen

wird mir der Ueberrock über dem Frack und überdieß noch der Mantel keineswegs zu warm. Dabei schützt mich wenigstens von oben der Regenschirm, der ehrliche Rappe sucht sich die besten Stellen an den schlüpfrigen Bergwegen, und so bleibt immer noch eine ziemliche Muße zu Auffassung der vorübergehenden Erscheinungen übrig. — Auch war es übrigens gar nicht so einsam, denn mitten unter Sumpf und verjährtem Schnee begegneten mir noch einige zierliche Damen auf Maulthieren. — Der Weg fängt nun an sich wieder abwärts zu senken, Alpenrosen blühen, der in dickes Gewölk verhüllte Mönch läßt nur die untern Schneefelsen sehen, und alte halb verwitterte Lärchentannen fangen an sich wieder am Wege zu zeigen. — Tiefer und tiefer klettert mein Pferd auf den schlechtesten Wegen abwärts; im Grindelwaldthale wird der lange obere Gletscher, welcher am Wetterhorne herabsteigt, sichtbar; wir treten in die Waldregion ein und fast grundlose Hohlwege geht es immer weiter hinab. — Endlich kommen wieder einzelne Hütten zum Vorschein, und unter den Vorsprung der ersten hatten sich mehrere jener schlesischen Damen gerettet, welche, wenig mit der Alpen-Natur bekannt, durch dieses Wetter und diese Wege in den leichtesten Anzügen zu Fuß und ohne Schirme,

vor uns heruntergestiegen waren; ihr Zustand war einer der übelsten; denn sogar wir, die doch ganz anders verwahrt waren, fanden uns ziemlich durchnäßt. — Indeß, als man im Gasthofe zu Grindelwald sich eingerichtet, die Mäntel zum Trocknen aufgehangen und sich umgezogen hatte, konnte man noch mit einem ganz vergnüglichen Souper beschließen. —

Grindelwald, den 29. Juli.

Völliger Regentag, welcher selbst uns, den eiligst Reisenden, still zu liegen gebietet! — Kaum daß wir früh eine kurze regenfreie Zeit fanden, um nach dem Grindelwald-Gletscher zu reiten. — Das Eisthor, aus welchem der östliche Arm des Lütschienen hervorstürzt, ist von großer Klarheit seiner Massen und schönblaulichem Ansehen. — Auch dieser Gletscher ist im Zurückgehen. — Es sah doch selbst bei diesem Regenhimmel schön aus, wie der gewaltige Gletscher, so zwischen wüsten Felsenwänden die ganze Schlucht ausfüllend, sich dem Rande des Wetterhorns entlang ausbreitete! ein Wasserfall von Eis! — Zugleich hören wir das Donnern einiger vom Regen abgelösten Avalanchen. —

Den übrigen Tag hindurch hatten wir Zeit genug, das wunderbare Spielen der Regenwolken um die Gletscher und Felsen zu betrachten. Ich zeichnete Einiges aus den Fenstern des Wirthshauses. — Nach Mittag sah man, daß auf den niedern Höhen Schnee gefallen war, und ich prophezeihte hieraus

gutes Wetter; doch neuer Regen schien die Prophezeihung bald zu Schanden machen zu wollen. — Auch hatten die gestern so arg durchweichten und zum Theil mit Zahnweh kämpfenden Damen einen Wagen aufgetrieben, auf welchem sie nun das Thal entlang und überhaupt baldmöglichst aus der Schweiz fliehen wollen! —

Abends wurde doch hie und da blauer Himmel sichtbar und herrlich gefärbtes Gewölk jagte sich um das Wetterhorn und seine Gletscher.

Mayringen, den 30. Juli.

So wären wir denn doch glücklich der Gefangenschaft in Grindelwald entflohen! — Die Entladung der Atmosphäre durch Schnee hat sich wieder einmal als kritische Erscheinung der Witterung bewährt, der Morgen wurde klar, und bei ziemlich kalter Luft ritten wir gegen die Scheidegg hinan. Der Weg führt nahe am obern Grindelwald-Gletscher vorüber und natürlich wurde abgestiegen, um seinen von gewaltigen Steinwällen umschütteten Fuß und die ungeheuren Eiszacken seiner Oberfläche zu betrachten. — Zurückweichen des Eises war auch hier unverkennbar. — Von hier ging es gegen den höhern Gebirgspaß hinan und alsbald trat die Alpennatur in ihrer vollen Kraft hervor. — Zur Rechten die ungeheuren Zacken des Wetterhorns, oberhalb frisch beschneit; zur Linken das fernere schneebedeckte Gemshorn; dazwischen die weitesten Alpenwiesen, zum Theil mit mächtigen Felsblöcken bestreut und nur hie und da mit verkrüppelten Tannen bewachsen. — Eine Menge von Kühen, unter-

mischt mit einzelnen Schweinen, Schafen und Ziegen, weiden auf diesen Höhen und gleichen bei der gewaltigen Ausdehnung dieser Flächen nur eben so viel Punkten. — Kehrten wir uns um, so übersahen wir das ungeheure Felsgebäude des Eigers, dessen zackig weißer Kamm hoch in die blaue Luft ragte, von leichten Wolken umspielt; ein herrlicher Anblick! —

Dabei ist es kaum glaublich, wie leicht man sich bei dieser kolossalen Natur in Beurtheilung der Dimensionen und Entfernungen irrt, da man den Maaßstab einer kleinern Natur anzulegen gewohnt ist. Lag z. B. nicht die Höhe dieses Gebirgspasses scheinbar so nahe vor uns, daß man sie vielleicht eine halbe Stunde weit geschätzt haben möchte, und hatten wir nicht ziemlich zwei Stunden im Schritt zu reiten, bevor wir sie erreichten! —

Es liegt auf dieser Höhe der Scheidegg, eine Sennenhütte, welche indeß eben jetzt neu gebaut wurde, so daß die ganze Hirtenwirthschaft in einer Baracke untergebracht war, welche man zwischen ein paar ungeheuren Felsblöcken aus Balken und Bretern in Eile aufgebaut hatte. — Es war bitterkalt auf dieser Höhe und wir traten ein in diese Hütte, wo an einer Felsenspalte ein wärmendes Feuer brannte. — Höchst wunderlich hing und lag

nun das Alpengeräth: Melkschemel, Eimer, Quirl und Kessel, Milchbottige und Aesche, umher; der Rauch zog durch eine Felsluke, die zugleich als Fenster diente, hinaus, und durch die offene Thüre sah man hinaus in die weiten Schneefelder des Gemshorns; das Ganze hätte zu einem trefflichen Studienblatte genugsamen Stoff gegeben. — Für dießmal nahmen wir hier nur das einfachste, aber schmackhafteste Frühstück! —

Nun geht es jenseits wieder hinab; Lawinen donnern vom Wetterhorn, um welches die Wolken von neuem dichter sich lagern, herab, das Wellihorn und die Engelshörner werden sichtbar, ein tiefer Tannenwald nimmt uns auf, und durch mancherlei Sennenhütten, Speicher, Alpenweiden und Waldung zum Rosalaui-Bad. — Hier liegt einer der schönsten Gletscher gegenüber, in einer Felsschlucht hinter den Badehäusern bildet der Reichenbach einen höchst malerischen Wasserfall, und das Bad selbst mit seinen einfachen Anstalten ist mir in anderer Beziehung interessant, denn schon viele Kranke haben hier Heilung gefunden und seit vier Jahren ist auch für Unterbringung derselben und bessere Einrichtung der Bäder zweckmäßig gesorgt. — Das Wasser ist durch Gehalt an kohlensaurer Soda und an Schwefelleber ausgezeichnet und quillt

mäßig kalt aus einem nahen Felsen. — Die Badewannen sind von tannenen Bohlen zusammengefügt, und so ist auch an den Badehäusern wie an dem Gasthause Alles von Holzwerk.

Wir hielten hier Mittag, und nach Tisch ging es hinüber zum Rosalaui-Gletscher! — Die wildeste Natur, zackige Felswände, stürzendes Wasser, übereinandergeworfene Tannen und herabgefluthetes Gerölle bereiten auf ein außerordentliches Schauspiel vor: — Eine gewaltige Felsschlucht wird auf einer Brücke von Baumstämmen überschritten, und in dunkler Tiefe rauscht das wilde Gletscherwasser. — Der Gletscher selbst, auf festem glattem Felsen aufgelagert, erscheint in größter Reinheit seines Eises. Große Eiszacken hängen in die Felskluft hinab und weiter aufwärts finden wir eine Eisgrotte von wunderbarstem blaulichgrünem und blaulichviolettem Farbenglanz. Kurz, die wunderbarste Erscheinung, vor welcher ich Tage lang hätte verweilen mögen! — Endlich gegen das Bad zurück und dann den Weg im Thale des Reichenbach entlang hinab. — Wie wir dem Oberhasli-Thale näher kommen, sehen wir von allen Seiten Wasserfälle dem Reichenbache zufließen, und merkwürdig ist namentlich wegen bedeutender Höhe der Seigeribach, welcher an jenseitiger Thalwand an schroffem Felsen niedergießt. —

So kommt man denn dorthin, wo das Thal des Reichenbach in das Oberhasli-Thal sich öffnet und frei ergeht sich der Blick über dieses reiche, schönbelaubte, wahrhaft außerordentliche Thal, welches ich wohl das eigentliche Herz der Schweiz nennen möchte.

Der Weg windet sich am Rande schöner Rothbuchen- und Ahorn-Waldungen hinab, und vom nächsten Dorfe geht dann seitwärts ein Fußpfad nach dem gewaltigen und weitberühmten Sturze des Reichenbachs, welcher aus 7 Fällen gebildet wird. — Der oberste, wo die Wassermasse tosend in eine weite Felsenhalle herunterstürzt, ist der erhabenste; die zwei untersten hingegen, wo das Wasser durch reichbelaubte Felsmassen in den mannichfaltigsten Wendungen hindurchbraust, sind offenbar die am meisten malerischen.

Man steigt so längs des Wasserfalles endlich in das Thal herunter, das von der Aar gegen den Brienzer See hin durchströmt wird, und erfreut sich nun des Anblicks beider Thalwände in dieser wundervollen Gegend. — Welche Gebirge und welche Waldungen! welche gewagteste Formen von Felsen, welche weite Bergrücken, welche Menge von Wasserfällen! —

Nach mehrern Regenwolken, die noch in den letztern Strecken des Weges sich ergossen hatten, brach doch endlich noch die Abendsonne durch, und unter dem Schimmer eines glänzenden Regenbogens ziehen wir in dies reizend gelegene Mayringen ein.

Amsteg, den 31. Juli.

Der heutige war einer der interessantesten Tage dieser Schweiz-Durchstreifung! — Bei Anbruch des Tages erfreute uns schon der klarste Morgenhimmel. Aus den Fenstern unsers Wirthshauses zu Mayringen sah man gerade hinüber auf die hohen reichbewaldeten Gebirge, von welchen der Reichenbach herabstürzt, und darüber erhoben sich scharfgezeichnet die Schneewände des Wellihorns, vom ersten gelben Sonnenstrahl erleuchtet, in die reine Atmosphäre. — Ein genau nachgezeichneter Umriß derselben wird mir die Erinnerung dieses großartigen Anblicks erhalten.

5½ Uhr zogen wir aus Mayringen ab, ritten über die Aarbrücke zurück und dann links den steilen Felsweg an der Aar hinauf, welche hier durch eine enge Felsschlucht aus einem ziemlich weiten Gebirgsbassin hervorbricht, in welches wir nun hinabstiegen und welches Hasli im Grund genannt zu werden pflegt. — Die prächtigsten Sonne-beschienenen Höhen umgeben dieses schöne Thal, und überall ragen

die mächtigsten Schneespitzen des Wellihorns, der Engelshörner, ja selbst das Wetterhorn hervor. — Da nun unser Vorsatz war, über den Sustenpaß zu gehen, so mußten wir jetzt abermals die Aar überschreiten und in das Gadmenthal dringen, worin der Weg dann dem Gadmenbach entgegen und immer allmälig bergan führt. — Es ist nicht zu sagen, welche Fülle von Schönheiten dieser Weg darbietet! — Denn in der Nähe gewähren Bauernhäuser unter mächtigen Nußbäumen, Mühlen und rauschende Gewässer, in der Ferne aber die größten und mannichfaltigsten Bergwände und die Schneebedeckten Spitzen des Sustenhorns immer neuen und reizenden Anblick. — Und Wetter wie das heutige muß man haben, um dergleichen zu sehen!

Man kann das ganze Gadmenthal bis zum Sustenpaß, welcher sich gegen 7000 Fuß über das Meer erhebt, füglich in drei Theile theilen: das untere Thal, noch herrlich belaubt und viel bebaut, das mittlere, schon hochgebirgig, doch noch schöne Ahornbäume enthaltend, aber durch Lawinenstürze vielfach gefährdet, und das obere, durchaus alpenhafte und in die Schneeregion hinaufreichende. — Ein schöngebauter Weg für Saumthiere führt durch das ganze Thal und senkt sich dann in das Mayenthal, um sich mit der Gotthardsstraße zu verbinden.

Er ist von der Berner Regierung angelegt worden, zur Zeit als die Franzosen den Canton Wallis dominirten, dessen Straßen und Zölle man umging, indem man sich auf diese Weise die Communication mit Italien eröffnete.

Hinter Mühlibach ist es, wo man aus der ersten Thal-Abtheilung, auf einem durch ein wildes Waldgebirg im Zickzack hoch aufsteigenden Wege, in die zweite Abtheilung übergeht. — Außer einzelnen Gruppen alter Ahornbäume am Wege, sieht man nun an den zu beiden Seiten gegen die beschneiten Höhen hinansteigenden mächtigen Berg- und Felswänden nichts als weite Strecken von Tannenwäldern, und wo die Bergwände ohne diesen Schutz von den Gletschern unmittelbar schräg abwärts fallen, da pflegen die verwüstenden Lawinen im Frühjahre am häufigsten niederzugehen. — Man zeigte uns von weitem die wüste Stelle eines Dorfes, welches vor einigen Jahren durch einen solchen Sturz völlig begraben und zerstört worden ist. Auf diesem Wege trifft man denn in Kurzem das aus zerstreut liegenden Häusern bestehende Dorf Gadmen, wo Mittag gehalten werden sollte; da indeß kein Wirthshaus vorhanden ist, so nimmt der Pfarrer Reisende auf und bewirthet sie einfach und gut, wogegen man denn beim Fortgehen ein ent-

sprechendes Geschenk in die Küche giebt. — Hier war es doch einmal wirklich so, wie man es etwa vom Schweizerlande zu erwarten pflegt und fast nirgends findet: frugal und herzlich. — Der Pfarrer, ein Mann gegen 40 Jahr, gesund und kräftig, in seiner Physiognomie etwas das mich an Oken erinnerte, hieß Peter Sulzer und war aus St. Gallen gebürtig. Seit etwa 4 Jahren war er in diesem Thale, wohin die Pfarrherrn eigentlich immer nur, wie auf einen verlorenen Posten, auf einige Jahre geschickt werden; ihm aber schien diese Einsamkeit ganz recht zu sein, und mit einer muntern Frau und ein paar vollwangigen Kindern und einem Repositorium voll Bücher hatte er gar nicht Lust, von dieser großartigen Natur, welche ihn allerdings im Winter ganz isolirt, zu scheiden. Er erzählte, daß er sich für diese einsame Zeit sein Pensum wähle, daß er jetzt wieder angefangen sich mit dem Griechischen tüchtig zu beschäftigen, welches er bei früherem flüchtigerem Studium mehr übergangen habe, und daß er, so gerüstet, auch mehrere Winter nicht fürchte; eine Aeußerung, wodurch ich ihm recht gut wurde. — Als wir auf einen kleinen mit Kartoffeln bepflanzten Hügel unweit seiner Wohnung gegangen waren, von wo man der herrlichsten Aussicht Thal auf und ab genoß, und wo ich die Ge-

gend nach dem Sustenpaß hin zeichnete, kam er zu uns und erzählte uns noch Mancherlei von Volks- und Natur-Eigenthümlichkeiten aus diesem Thale. — Gewiß, diese Natur im tiefen Winterkleide, wo nun unendlicher Schnee in allen Tiefen sich anhäuft und alle Höhen bedeckt, muß einen wunderbaren Eindruck machen! — Er erzählte unter andern, wie oft selbst das Begraben der Leichen nahe an der kleinen Kapelle, welche die Stelle der Kirche vertritt, im Winter unmöglich werde, und wie im vorigen Winter einmal noch in tiefer Nacht zwölf Männer mit einer auf einen Handschlitten gelegten Leiche angekommen wären, welche, nachdem sie sich von einem sehr entfernt gelegenen, aber hierher eingepfarrten Bergdorfe durch tiefen Schnee gearbeitet hatten, selbst halb erstarrt ankamen, und sich doch begnügen mußten, nahe an der Kapelle die Leiche in den Schnee einzuscharren und die Beerdigung bis zum Frühling auszusetzen. — Dann erzählte er uns von den Lawinen- und Stein-Fällen und ihrer ungeheuren Gewalt. Besonders machte er uns eine große Berglehne bemerklich, wo gewöhnlich, wenn die erste Frühlingswärme zu wirken anfängt, auch der erste große Lawinensturz erfolgt, so daß die Landleute und Aelpler, bei denen der Frühling „Ustag“ heißt, diese Lawine den „Ustagsvogel“

nennen und sie als den Frühlingsboten betrachten. — Auch die Steinstürze sind im Sommer bei vielem Regen sehr gefährlich, da die rollenden Felsblöcke oft die Straße erreichen und einmal beinahe die zur Kirche kommenden Confirmanden von einem Sturze dieser Art betroffen worden wären. — Was das Volk in diesem Thale betraf, so wollte unser Pfarrer mit ihm nicht sonderlich mehr zufrieden sein und klagte die leichtsinnige Art Schulden zu machen und den sehr üblichen Kiltgang als verderblich ihren Sitten an; von der Gesundheit dieser Alpenluft dagegen stellte er sich selbst zum Beweise auf, da er sonst kränklich und schwach gewesen, aber seit dem Leben in diesem Thale ein ganz anderer Mensch geworden sei. — Und wahr ist es, die Luft, die wir hier auf diesem Hügel im warmen Sonnenschein athmeten, war von köstlicher Reinheit! —

Nach eingenommenem Mahle schieden wir von dieser uns lieb gewordenen Familie, und nun ging es noch eine Strecke im Thale hin, bis dann von neuem durch Wald und Felsen der Weg eine gewaltige Höhe hinauf nach der obersten Region dieses Thales führte! — Man schritt an grimmigen Abgründen hin, wo auf einer Seite die Felswand für den Weg mühsam abgesprengt war und aus ihren Spalten hochblühende Saxifragen und andere Alpen-

pflanzen hervortrieb, während auf der andern Seite in jäher Tiefe der Gebirgsstrom brauste, zu welchem wir verschiedene herumliegende Felsbrocken hinabzustürzen uns nicht entbrechen konnten; und immer höher ging es so hinan, bis wir nahe an der Schneeregion noch einige Sennhütten erreichten und noch einmal Halt machten, um der köstlichen Milch zu genießen und den Maulthieren einige Rast zu gönnen. — Es war ein trefflicher Ruheplatz, diese Alpentrift! nahe vor uns lag der gewaltige Gletscher, welcher, weil sein ganzes unteres Ende mit Steinschutt dick überschüttet ist, der Steiner-Gletscher heißt, und drüber erhoben sich die mit ewigem Schnee bedeckten Spitzen des Sustenhorns und der Höhen hinüber nach dem Gallenstock zu im reinsten Sonnenlicht in die azurblaue Luft; um uns aber weidete die Alpenheerde mit ihrem Geläute, dazu nun die grasenden bepackten Maulthiere, die Reisenden selbst und einige Senner mit ihren Holzschuhen und Milcheimern; es hätte ein sehr hübsches Bild geben müssen! —

Doch wir durften nicht zu lange säumen, denn es war schon gegen 4 Uhr und ein tüchtiger Weg lag noch vor uns. Man stieg also auf und ritt den ziemlich verschütteten Bergpfad längs des Steinergletschers hinauf, während zur Rechten und Lin-

ken und vor uns die weißen Felshöruer immer näher und näher sich hervorhoben. Welch ein sonderbarer Anblick dieser Steinergletscher! wirklich zunächst nichts als ein ungeheurer Schutthaufen, auf stärkste Verwitterung der nahen Gipfel des Urgebirges deutend, denn in diese Region waren wir nun, dem Gotthard näher, eingetreten, nachdem wir im Berner Oberlande nichts als Alpenkalkgebirge gesehen hatten.

Die Vegetation änderte sich hier zunächst am Schnee noch wesentlich, und die zierlich blühenden kleinen Alpenpflanzen zeigten sich noch in ziemlicher Mannichfaltigkeit, nachdem wir schon einige kleine Schneefelder nahe zur Seite gelassen hatten. Jetzt aber kamen wir auf die eigentliche Höhe dieses Gebirgspasses und nun fanden wir alles mit ohnlängst gefallenem Schnee wohl einen Fuß hoch und drüber bedeckt. — Die beiden Bedienten, die wegen der kalten Luft zu Fuß waren, machten sich das im Juli seltene Vergnügen, sich mit Schneebällen zu werfen, und wir hatten unsrerseits an den außerordentlichen, so ganz eigenthümlichen Anblicken dieser hochgebirgigen Natur vollauf zu thun und zu merken. — Als der höchste Punkt des Weges erreicht war, stiegen wir auch ab und gleich fand sich nun ein sehr ausgedehntes altes Schneefeld zu passiren,

welches den ganzen Weg dergestalt überschüttet hatte, daß man an dem sehr schiefen Abhange, wie auf einem stark geneigten Dache, und mit ziemlicher Vorsicht, um nicht auf der glatten Schneefläche in die Tiefe zu gleiten, sich hinüber helfen mußte. — Unser Führer, der dem Prinzen zeigen wollte, wie man bei Alpenbesteigungen solche Schneeflächen hinabfahre, stemmte seinen Alpenstock rückwärts in den Schnee, stellte sich auf die Absätze und glitt so stehend die Schneelehne pfeilschnell hinab, weil unten der im Zickzack abwärts gehende Weg das Ende des Schneefeldes wieder erreichte. Er mochte indeß doch nicht hinreichend geübt sein, und fiel, ehe er noch das Ende erreicht hatte, so daß er nun, jedoch ohne sich zu beschädigen, vollends hinunter rollte und Hut und Alpenstock einzeln wieder zusammensuchen mußte. — Indessen hatten sich auch unsre Maulthiere über die bedenkliche Stelle hinüber geholfen, und so ging nun der Zug allmälig abwärts. Das sonderbare Pfeifen der Murmelthiere war in dieser Höhe mehrfach gehört worden. — Das Thal, in welches man jetzt eintritt, heißt das Mayenthal und führt bis zum Reußthale, wo man die Gotthardsstraße am Dorfe Wasen erreicht. — Wirklich hatten wir kaum die Schneeregion verlassen, als der üppigste Pflanzenwuchs, unter welchem sich

besonders die höhern Büsche der schönen Gentiana purpurea auszeichneten, dem Namen des Mayenthals alle Ehre machte. Die ganze Erstreckung des Thales zeigt sich übrigens größtentheils baumlos und öde, die Bildung desselben ist muldenförmig und die Thalwände sind, als häufigen Lawinen und Steinfällen ausgesetzt, selbst von Heerden nicht sehr bevölkert. Wir hatten noch ein paar Stunden zu gehen, ehe wir Wasen erreichten, und dicht vor diesem Dorfe, wo der Weg noch stark sich abwärts senkt, hatte dasselbe Gewitter, wodurch die Simplon-Straße verwüstet worden, eine ungeheure Masse von Gerölle und Felsblöcken aus einer Seitenschlucht herabgeschwemmt, so daß wir auf das mühseligste über eine Nothbrücke und über mächtige Steinhaufen uns hinüber helfen mußten. — Einmal in Wasen angekommen, wurden nun die Maulthiere zurückgeschickt, ein paar gebrechliche kleine Wagen gemiethet, und so rollten wir auf der neuen trefflichen Straße des Reußthales in der Abenddämmerung hierher herab, während der Anblick der ungeheuren Gebirgswände, und der von den letzten Sonnenstrahlen gerötheten, um die hohe Windgelle gelagerten Wolken, uns noch vielfältig erfreute. —

Zürich, den 2. August, Abends.

Glücklich wäre dies Ziel der Schweiz-Durchstreifung erreicht, und man denkt mit Ernst daran, in acht Tagen das Ziel dieser gesammten Reise zu sehen. Sei auch dieses ein gutes! —

Am 1. August früh 4½ Uhr fuhren wir von Amsteg ab und das Reußthal vollends hinunter bis zum See. — Herrlicher Morgen! der Mond stand klar in blauer Luft, der Schnee funkelte in röthlichem Licht auf den Gebirgen und das saftige Grün der mit Tannen bedeckten Bergwände oberhalb den vollbelaubten Nußbäumen hob jene hellen Lichter anmuthig hervor. Es ging den mir noch wohlbekannten Weg abwärts bei Twing-Uri's Ruine vorbei, durch Bürgeln nach Altorf, welches dießmal im lustigen Sonnenlicht gar gut unter seinen hohen Bergwänden sich ausnahm, da ich es das vorige Mal nur unter unendlichem Regen gesehen hatte. Doch auch hier schnell hindurch und nach Fluelen, wo alsbald ein Schiff zubereitet wird und wir nun den grünen klaren geglätteten See befahren.

Schönerer Morgen läßt sich für eine solche Fahrt nicht denken! und erst jetzt habe ich die außerordentlichen Reize der Ufer des Vierwaldstädter See's kennen gelernt. — An Tell's Kapelle kann man nicht vorüber ohne zu landen und die alten Schildereien zu betrachten, welche eben so verwittert und unscheinbar sind, als die alte Energie des Schweizervolks in der gegenwärtigen Zeit. — Wir überschifften dann den See und landeten gegenüber am Gerütli, wo nach der Volkssage drei Quellen das Andenken der drei Schweizer erhalten, welche hier zu Schutz und Trutz sich verbanden. — Ich rathe Jedem, wenn ihn günstiges Wetter in diese Gegend geleitet, diesem schönbegrünten Felsenvorsprung nicht vorüber zu fahren! — In Wahrheit, kaum erinnere ich mich eines schönern Anblicks, als den vom höhern Wiesenplan dieses Gerütli's gegen das Reußthal hinauf, über den See hin! — welch schönes Linien- und Farbenverhältniß in den allmälig gegen einander gesenkten, schön abgestuften Gebirgsrücken, in deren Mitte dann der schneebedeckte Briestenstock prächtig und gewaltig sich erhebt! —

Wir fahren nun immer weiter den See hinab, wo die wunderlichen, gleich wie gemauerten Felswände des hier wieder hervortretenden Alpenkalksteins und der thurmähnliche Mythenstein sich erheben. —

Gegenüber ragt das Hackmesser des Mythenberges hervor, Brunnen und das Thal von Schwytz bleibt uns zur Rechten, und so kommen wir endlich nach Wäggis am Fuße des Rigi, wo wir nach fünfstündiger Fahrt um Mittag landen.

Die Ersteigung des Rigi wurde sofort beschlossen, und da keine Pferde oder Maulthiere beim Wirth in Wäggis mehr aufzutreiben waren, so setzten wir uns zu Fuße in Bewegung, nachdem das Gepäck an einige Träger vertheilt war. Die Sonne schien heiß, willkommen waren die schattenden Waldungen, durch welche unten am Berge der Weg sich hindurchwindet, und bald eröffneten sich reizende Aussichten auf den krystallgrün ausgebreiteten See und die blau gegenüber gelagerten Berge von Buochs und Stanz, ja die Schneefirnen der Blümli's Alp und der Pilatusberg mit der Gegend von Luzern breiteten sich vor unsern Blicken aus! — Als wir höher hinauf kamen, begegneten uns ein paar leere Pferde, und trotz dem daß das eine einen Damensattel mit einer Lehne trug, wurden sie in Beschlag genommen, um sie abwechselnd zu besteigen. Einigemal reitend, größtentheils aber bequem zu Fuße wandernd, erreichte ich gegen 4 Uhr die Höhe. — Dieser Aufweg war mir neu, und die ausnehmend schönen Ansichten des Vierwaldstädter See's und

seiner Umgebungen, die reiche Belaubung seiner untern Hälfte, und das wunderbare Thor aus den ungeheuersten über einander gestürzten Blöcken Nagelfluh etwa auf seiner Mitte, machen ihn zu dem interessantesten der drei Wege, welche zu seiner Höhe führen. Eine Stunde unterhalb der Höhe des Berges etwa liegen ein paar einzelne Häuser, zum kalten Bade genannt, wo neben einer Kapelle zwischen mächtigen Nagelfluh-Blöcken eine Quelle des schönsten Wassers hervordringt, während im Innern des Felsen ein starkes Getöse wie von kochendem Wasser bemerkt wird.

Die Aussicht vom Rigiculm war dießmal die reinste, die man nur wünschen kann; das Klima angenehm, der Wind mäßig. Der in den nächstverflossenen Tagen frisch gefallene Schnee der Alpen vergrößerte den nie genug zu rühmenden Glanz dieses Ueberblickes in's Außerordentliche. — Auch hatten sich die mannichfaltigsten und zahlreichsten Fremden auf dieser Höhe zusammengefunden! Barock gekleidete Engländer, der unzulängliche Studiosus, ein Capuciner und Dominicaner, ein kleiner Buckliger mit einer häßlichen dürren Frau, ein geschäftiger kurzer Reisediener mit einem langen Fernrohr, breite Norddeutsche und zeichnende Damen, belebten diesen Gipfel sehr, ja mehr als billig; auch wanderte

friedlich bei all diesem Treiben schön dunkelfarbiges Hornvieh umher, während etwas tiefer unten die zierlichen schwarz und weiß gezeichneten Ziegen an den Abhängen kletterten.

Wir hatten glücklicherweise bei Zeiten ein paar Zimmer in dem Hause auf dem Culm in Beschlag nehmen lassen und saßen nun ruhig zu Tisch, während auf dem Platze vor dem Hause das Ankommen neuer Fremden immer fortdauerte, wobei sich nicht läugnen ließ, daß das Heranreiten der oft amazonenhaft gekleideten Damen mit großen Strohhüten und wehenden Schleiern sich mitunter sehr anmuthig ausnahm.

Am lebhaftesten wurde die Versammlung im Freien in der Gegend des Signals bei Sonnenuntergange, zu welcher Zeit ein junger Kerl, wir nannten ihn den zahmen Alpenhirten, auf einem Alphorne vergebliche Bestrebungen machte, die Gesellschaft in gleichmäßige Stimmung zu setzen.

Die Sonne sank sehr schön, ziemlich hinter dem Sempacher See. Die Schärfe der lichten Cirrus-Wolken am Horizonte und das dunkle Feuerroth am untersten Rande des Himmels waren vorzüglich bezeichnend für den Anblick eines Sonnenunterganges von so hohem Standpunkte. Kaum war übrigens der letzte Rand der Sonnenscheibe hinter dem Ho-

rizonte gesunken, so zerstreute sich wie nach gethaner beschwerlichen Arbeit das Volk der Fremden, und vermied gänzlich das nun erst sich entfaltende herrliche Schauspiel des allmälig verschwindenden Lichtes zu erwarten.

Der Wind zog jetzt schärfer und ich suchte mir mit dem Prinzen eine geschützte Vertiefung an dem südöstlichen Abhange des Berges (sie gemahnte mich an die Vertiefung am Berge des Purgatorio, wo Dante übernachtet und von welcher er sagt C. VII. v. 70.:

„Fra erto e piano er' un sentiere sghembo,
„Che ne condusse in fianco della lacca,
„Là ove più c'a mezzo muore il lembo.")

und hier genossen wir allein die Freude an der aus den Thälern sich hervorhebenden Nacht, indem die Gletscher noch das letzte sterbende Tageslicht aufnahmen und wiederstrahlten. Ja späterhin bei völliger Finsterniß trieb es mich noch einmal ganz allein hinaus auf den einsamen von Wind umsausten Gipfel des Berges, wo am tiefblauen Himmel die Sterne und die Milchstraße in ungewohntem Glanze flammten, ja eine Feuerkugel im langen Bogen gen Osten niederging.

Am Morgen des 2. August wurde früh nach 3 Uhr das Horn von Uri mit Macht im Hause ge-

blasen. — Allgemeine Bewegung! — Man hüllt sich ein! man bricht heraus! — Der Mond glänzt noch im letzten Viertel, der Osten ist orangefarben gesäumt, ein kalter Wind zieht über die Höhe, die Thäler ruhen noch in Nacht, die Seen, besonders der Zugersee, sind mit flockigen Nebelwolken überzogen, und gleiche Streifen, an mehreren Stellen über dem Lande liegend, vervielfältigen scheinbar die Anzahl der Seen.

Wieder sammelt sich jetzt die bunte Gesellschaft (gegen 160 Personen in allem hatten diese Nacht in dem nicht gar großen Hause beherbergt); auf das maskenhafteste verhüllt kommen einige Damen, die ihre gesteppten Reise-Bettdecken gleich Mänteln umgenommen hatten, heran, während einige Engländer in Wachstuch-Mänteln, gleich wandelnden schwarzen Gletschern, sich wunderlich darstellten. Dabei treibt der zahme Alpenhirt seine Mißtöne bis zum jodelnden Gesange, und so muß man sich oft auf eine weiter gelegene Ecke des Berges retten, um zu ruhiger Betrachtung sich nur einigermaßen sammeln zu können.

Jetzt säumen sich hinter dem Roßberge die feinen Windwolken schärfer und farbiger! der Pilatusberg erhellt sich, und die Gletscher des Ober-Bernerlandes fangen helleres Licht von Osten her auf!

— Immer größere Helligkeit verbreitet sich und — endlich! — der erste blitzende Stern vom Rande der Sonnenscheibe! —

Strahlender Purpur bildet einen Nimbus um die Sonne, wenn man gegen Blendung durch Verdeckung der Sonnenscheibe sich schützt. Die Gletscher röthen sich einer nach dem andern im Morgen-Sonnenschein, der Rigi wirft seinen langen Schlagschatten nach dem Pilatus hinüber und allmälig verbreitet sich allgemeine Sonnenhelle, worauf denn das Volk sich wieder verläuft, und freieres Umthun, ja Zeichnen möglich wird.

Auf diese Art verbringen wir auf diesem Gipfel den Morgen bis gegen 9 Uhr und steigen dann den anmuthigen Weg nach Immensee hinab. Man kommt an der hohlen Gasse von Küßnacht und Tell's Kapelle vorbei, und noch ehe man dort anlangt erfreut man sich einer trefflichen Aussicht über den zierlich umwaldeten Thurm von Küßnacht, auf den Vierwaldstätter See und die Gebirge des Ober-Berner Landes.

In Immensee schiffen wir uns ein und fahren über den Zugersee nach Zug. Es wird auf diesem See recht auffallend, wie von hier aus nach Norden hin das Land sich abflacht und der Schweizer-Charakter der Gegend aufhört, während nach Süd-

westen noch die schönsten Rückblicke auf Rigi, Roßberg und Berner Hochgebirge den Schiffenden begleiten! Wir hielten Mittag in Zug, nahmen hier Wagen und fuhren nach Zürich. — Dieser Weg, den ich früher über den Albis zu Fuße gemacht hatte, führte uns jetzt, den Albis umgehend, mehr längs der Ufer des Züricher See's hin. — Es war schön, wie die Hochgebirge des Cantons Glarus, von der niedergehenden Sonne geröthet, gleich fernen abendlichen Gewitterwolken über dem Ende des See's gelagert waren, während in der Nähe die reichste Bebauung der Seeufer, welche mehr als mir sonst irgendwo vorgekommen, wohlhabig belebt scheinen, ein anderes Interesse gewährte. — Gewiß, die Fahrt unter diesen Nußbäumen und Rebengeländern und der kräftigsten Vegetation aller Art wäre die angenehmste gewesen, hätte nicht ein verwünschter Sitz auf diesem elenden Fuhrwerke mich zu oft genirt, so daß es, als wir hier in den Gasthof zum Schwert hereinfuhren, mir ein gewissermaßen tröstlicher Anblick war, unsre bequemen und zuverlässigen Equipagen wohlbehalten angelangt zu sehen; denn natürlich geht man lieber zu Fuß, als genirt zu sitzen. —

Ulm, den 4. August.

Deutscher Boden und deutscher grauer Himmel! — Ich fahre hier in meinen Züricher Betrachtungen fort. Es war mir merkwürdig, dort die Bekanntschaft des ehemaligen Erziehers unsers Prinzen zu machen, eines Domherrn von Wessenberg, welcher in der Schweiz lebt und auf einen Brief des Prinzen nach Zürich gekommen war, um seinen ehemaligen Schüler zu sehen, von welchem er mit rührender Herzlichkeit und Pietät empfangen wurde. — Er ist nicht von angenehmer Persönlichkeit, und nicht ohne eine gewisse Steifigkeit und Trockenheit im Umgange; gelehrte Kenntnisse mögen ihm indeß wohl zu Gebote stehen. —

Früh den 3. August machte man, um doch etwas von der Stadt zu sehen, in Begleitung des Hrn. v. Wessenberg einen Gang nach der Stadt-Bibliothek, welche von ihrer Lage an der Limmat, wunderlich genug, gewöhnlich die Wasser-Bibliothek genannt wird. Das mir von früherher wohlbekannte Steorama, vom Bauer Müller von Engelberg, ge-

währte mir jetzt, als Repetition der Berner Alpen, ein neues Interesse. — Von der Bibliothek noch zu einer Kunsthandlung, welche, ungeachtet des Sonntages, für den Prinzen, welcher einige Ansichten zu kaufen wünschte, geöffnet worden war. Ich konnte nicht vermeiden, von diesen Schweizer Fabrik-Prospecten und Trachten Einiges mit durchzusehen, aber es hat mir nur zum Verdruß gereicht.

Um 11 Uhr fährt man ab und Hr. v. Wessenberg begleitet den Prinzen bis Schaffhausen. — In Eglisau hielt man Mittag. — Die Fenster unsers Zimmers gingen nach dem Rhein hinaus, und ich gestehe, dieses felsige Thal, von dem grünen Strome durchzogen und von grünen Reben umlaubt, sehr gern einmal wiedergesehen zu haben, zumal da heiteres Sonnenlicht es erleuchtete. — Als wir in die Gegend von Schaffhausen kamen, hielten die Wagen, man stieg aus, ein Fußpfad leitet durch Feld und Gebüsch, man hört heftiges Brausen des Wassers und — der Rheinfall stellt sich unsern Blicken dar!

Vor sieben Jahren war ich am 3. August, dem Geburtstage meines Vaters, an Rhein und Bodensee in die Schweiz eingetreten; dießmal scheide ich an demselben Tage und bei diesem schönsten Phänomen eben dieses Flusses aus dem Alpenlande ab!

Der Strom war dießmal voller als das vorige Mal und der Fall um so schöner! — Welch Brausen! welch schönes Grün in diesem Schäumen! — wie stahlgrau der Spiegel des Wassers oberhalb des Falles, und zierlich mit Schaumstreifen untermischt! wie leuchtend endlich der Regenbogen vor dem Falle! — Die höchste Wirkung zeigt sich jedoch auf der Gallerie dicht am Felsen, wo uns die schäumenden Wassermassen wie tausend weiße Staubfäden eines ungeheuren Blüthenkelchs, jeden Augenblick von neuem und jedesmal mit größerer Heftigkeit, entgegenschießen! — Ich gedachte beiläufig hier an den nicht übeln Einfall Fouqué's, wie er in seinem Zauberringe es als Document eines wahren Heldenkindes aufführt, daß es, auf diese Gallerie getragen, anstatt sich zu fürchten, mit Lust die kleinen Händchen zusammengeschlagen habe. —

Da, wo man gerade über dem Falle stehend, an ein leichtes Geländer gelehnt, hinabsieht, wie die tiefen noch so klaren Wogen über die Felsen mit unwiderstehlichem Zuge sich hinunter biegen, ergriff mich diesmal die sonderbarste Regung. Ich stand an einem wichtigen Abschlußpunkte meines Lebens, meine wichtigsten Arbeiten schienen mir vollendet, die bedeutsamsten innern Regungen glaubte ich durchlebt, das schöne Land, dem die Phantasie so lange

nachgestrebt, war in lebendige Anschauung aufgenommen worden, den Meinigen hatte ich eine gewisse Sicherheit ihres Schicksals erworben — ich kam mir vor als habe ich ausgelebt, als sei nun gethan und erfahren, was mir zugemessen — und so hätte mich der magnetische Zug des wunderbaren Wasserlebens noch in manche Träumereien versenkt, wäre Zeit und Einsamkeit vorhanden gewesen, um ihnen ungestört nachzuhängen! — —

Als wir nachher den Fall noch so von verschiedenen Seiten betrachteten, wurde mir die Ansicht aus den Fensterluken des Hammerwerks merkwürdig! — Das Schloß Laufen, die grünbewachsenen Felsen, der schäumende Fall! es vereint sich hier zum reizenden Bilde! — Endlich konnte es diesmal nicht unterbleiben, die Camera obscura in dem Thurme, dem Falle gegenüber, zu besuchen; eine Naturverkleinerung, welche ich das vorige Mal absichtlich vermieden hatte. — Jetzt sahen wir sie gleich anfangs, wo noch die Abendsonne den Wassersturz erleuchtete, und in Bezug auf malerische Nachbildung der Natur ist mir die Betrachtung dieses optischen Abbildes allerdings nicht uninteressant gewesen. — Wunderlich eintönig erschien die Färbung der Massen des Bildes im Ganzen; besonders aber auf den belaubten nähern und fernern Bergen,

und zwar im entschieden bräunlichen Ton, sehr an Ruysdael's Colorit erinnernd. — Reizend war dagegen die milde Darstellung der Luft und des Wassers! wie besänftigt der Uebergang der Farbe des dunkeln obern Wasserspiegels in die der Schaumstreifen! und eben so, nur mir schon weniger neu, war auch die Abspiegelung der Gebäude und des Mauerwerkes von sehr anmuthiger Wirkung.

Schloß Neuburg,
den 6. August, früh.

Es war mir unerwartet, bei dieser Rückreise und schon auf deutschem Boden mich noch einmal durch einen Aufenthalt an einem kleinen Hofe verweilt zu sehen; indeß ein solches Intermezzo kann am Ende nur dazu dienen, die Langweiligkeit dieser flachen Strecken zu unterbrechen und zu mindern, sollte auch das Heilmittel mehr homoiopathisch als alläopathisch sein. —

Wir waren den 4. früh von Schaffhausen, wo wir übernachtet hatten, abgefahren; der Weg durch hügelige, bald getraidige, bald waldige Gegend wollte wenig sagen! — Nur bei Siegen wurde mir die Bildung der einzelnen Felskuppen, deren eine die Ruine von Hohentwyl trägt, merkwürdig. Sie scheinen bestimmt auf vulkanische Kräfte zu deuten und mögen basaltischen oder porphyrartigen Gesteins sein.

Man überfährt hierauf den flachen Hochrücken, welcher das Flußgebiet der Donau von dem des Rheines scheidet, und erblickt bei Mengen zuerst

den jugendlichen Donaustrom, der ganz verschieden von dem krystallgrünen Rhein, dem ich noch am Morgen einen Abschiedsgruß gegeben hatte, mit bräunlichem Gewässer durch flache Wiesen sich hinwindet. — So ferner durch Stockach und Riedlingen (gerade vom Gewühl eines kleinstädtischen Jahrmarkts belebt), unter immer grauer werdendem Himmel, nach Ulm, wo wir erst spät ankommen. — Diese schwäbischen Städte haben nichts eben Angenehmes! Die Giebel der Häuser nach vorn gekehrt, die Etagen mit ihrem schwärzlichen Holzwerk über einander gegen die Straßen vorgebaut, und oft unreinlich, stechen sie sehr ab gegen die hinter Ulm beginnenden baierischen Städte, die wie Günzburg, Dillingen und dieses Neuburg durch modernes Ansehen, neuen Anstrich und größere Sauberkeit vortheilhaft sich unterscheiden.

Was Ulm betraf, so hatte ich mir es größer und wohlbefestigt gedacht, welches denn beides nicht der Fall ist. Früh den 5. August, ehe wir dort abfuhren, mußte ich doch noch einen flüchtigen Gang zum Dome machen, um das Untertheil seines Thurmes zu sehen, zu welchem den alten Bauriß die Moller'schen Hefte auf mir wohlbekannten Tafeln mit so vieler Vollständigkeit gegeben haben. Die schönen schlanken Formen im Einzelnen dieses

Fragments, der Reichthum der Verzierungen, das gute, so scharfkantig bearbeitete Material, und die Tüchtigkeit des Plans lassen es bedauern, daß auch hier wieder die Ausführung einer großen Idee an Mangelhaftigkeit der Mittel scheitern mußte! —

Von Ulm fuhren wir im Regen ab, und auch bei aufhörendem Regen macht sich das Verschossene und Verblichene der Himmelsfarben gegen italische Farben nur zu sehr fühlbar.

Wir durchschneiden uninteressante, ja gleichgültige Flächen, welche nur historisch merkwürdig zu nennen sind, indem sie an den unglücklichen Mack, die Schlacht von Höchstett und an Tylli's Gefecht am Lech erinnern, und kommen so, über Günzburg, Dillingen und Donauwörth, wo man den Lech passirt, gestern 5 Uhr Abends hier an, eines höchst wohlwollenden Empfanges von der bejahrten Frau Herzogin von Zweibrücken, der Tante unsers Prinzen, uns erfreuend.

Ich finde mir ein bequemes Zimmer im zweiten Stock angewiesen, dessen altmodige Mobilien und rothe damastne, etwas schadhafte Tapeten um ein gut Theil mehr Jahre als ich selbst zählen mögen. Aus meinen Fenstern sehe ich hinaus auf die durch Schiffmühlen belebte Donau, auf waldige Strecken

ihrer flachen Ufer, und die unter mir liegende kleine reinliche Stadt. — Die flachbegränzte Aussicht, der trübe Strom, der trübe blasse Himmel geben einen völlig nordischen Charakter, und deutlich erkenne ich eine aus Poesie in Prosa übersetzte Natur! —

Schloß Neuburg,
denselben Tag, Nachmittags.

Wenn ich mir den Gedanken lebhaft herbeiführe, an einem Orte wie dieser, wo weder die Erde noch der Himmel ein Genügendes darbietet, in langweiliger, befangener kleinstädtischer Umgebung mein Leben zubringen zu sollen, so weiß ich nicht, ob ich gegen eine gewisse Verzweiflung mich schützen könnte. — O! „es wandelt Niemand ungestraft unter den Palmen!"

Es hat gewissermaßen etwas Komisch-Rührendes, in solchen Umgebungen Einzelne noch rühmend das Glück ihrer Lage und die Schönheit der Gegend bezeichnen zu hören! — Wie ich so gestern Abend einige Stunden an diesem kleinen Hofe verbrachte, den Klang eines verstimmten Flügels mit dem Gesange einer jungen Hofdame etwas verbessern hörte, den genügsamen Freuden des Spieltisches zusah; wie ich ferner diesen Morgen mich nach einem leidlich gelegenen Pavillon am Donauufer geführt fand, von wo aus man so einen rechten Strich dieser sumpfigen Ebene, welche charakteristisch „das Do-

naumoos" genannt wird, übersehen konnte, und wie wir darauf am andern Ufer im trüben Wetter die nassen Wege des Erlengebüsches, der englische Garten genannt, durchfuhren, da mußte ich mich wohl zu dergleichen Betrachtungen gedrängt fühlen. — Trotz der höchst dankbar erkannten Beweise von Wohlwollen unserer erlauchten Frau Wirthin, konnte ich daher schwerlich betrübt sein, zu wissen, daß die Abreise heut Abend um 9 Uhr anberaumt ist.

Bayreuth, den 7. August,
Abends.

Hier sehe ich mich denn wieder auf meinem alten Rückwege aus Italien, und bald wird sich die magische Laterne dieser Reise ganz schließen! —

Die Frau Herzogin von Zweibrücken hatte zu Neuburg gestern Abend nach 5 Uhr noch eine Assemblée anberaumt, wo die Honoratioren von Neuburg und die Offiziere dortiger Garnison eingeladen waren, einige Musik gemacht und nach Kräften der Unterhaltung gepflogen wurde. — Was mich betraf, so war ich froh, als ich neben unserm verehrten Prinzen im Wagen saß und wir in die regnigte, jedoch nicht eben kalte Nacht hinausfuhren. — Von Post zu Post rissen uns die Pferde fort und so fanden wir uns früh 9 Uhr in Nürnberg, welches mir dießmal netter und heller vorkommen wollte, als früher.

Richtig der Verabredung gemäß fanden wir hier Hartmann vor, welcher seine Verwandten gesehen und uns schon einen Tag hier erwartet hatte. —

Ohne weiteres Anhalten kamen wieder frische Pferde, und durch flache Gegend und gleichgültige Oerter und unter grauem Himmel fuhren wir so bis hierher, wo wir Abends 8½ Uhr angekommen sind und übernachten werden.

Dresden, den 13. August.

Endlich sind die Wogen dieses Reisewesens ziemlich geebnet, meine gewohnte Einrichtung ist wieder hergestellt, die in Venedig und Neapel erworbenen Reichthümer an Präparaten sind ausgepackt und in Sicherheit, der Anlauf der ersten Fragen ist überstanden, und ich fange an mit Ruhe die vielfältigen Resultate einer so wichtigen Reise zu überblicken. — Zunächst den Reisebericht abzuschließen wird jedoch unerläßlich, und erst hiermit will ich diesen Zwischenact in meiner gewohnten Lebensbahn vollkommen beendet und beschlossen haben.

Wir fuhren den 8. August ziemlich früh aus Bayreuth, kamen durch etwas waldige, hie und da felsige Gegend nach dem vor einiger Zeit abgebrannten Hof, dessen nettes Ansehen und breite regelmäßige Straßen das Wohlthätige einer Revolution beispielsweise darthun könnte, und überschritten nun die Gränze Sachsens.

Es war mir erfreulich, daß hier wenigstens die Sonne unsre Pfade erleuchtete und eine milde Luft uns anwehte; denn kommt man von so bedeuten-

den Gegenden, so ist es erfreulich, wenn das Land, in dem wir ferner leben sollen, doch mindestens uns mit Freundlichkeit empfängt, da es nicht durch Gewalt der Erscheinungen uns beherrschen kann. — Wirklich erinnerte die Eigenschaft der gesammten jetzt durchzogenen deutschen Lande nur zu sehr an das Wort der übermüthigen Französin:

„la nature de ce pays est peu de chose!“

und so verdrießlich es auch ist, so konnte man sie doch nicht ganz widerlegen.

Wir kamen zu Nacht nach Zwickau. Eine Gesellschaft Offiziere von dem Regimente des Prinzen, welches hier in Garnison liegt, speiste Abends mit uns. — Die gute Musik vom Musikchore des Regiments, welche uns bei Tafel unterhielt, gab mir eine ganz muntere Begrüßung. — Den 9. August nach 4 Uhr letzter Aufbruch! — Die Dörfer gewinnen auf dieser Tour ein äußerst wohlhabiges anmuthiges Ansehen. Blumengärtchen vor allen Thüren, wohnliche Häuser, schattende Bäume! das Land hügelig, reich mit Feldern bedeckt, hie und da bewaldet, und im frohesten Sonnenscheine vor uns ausgebreitet.

Wir erreichen 11½ Uhr Freiberg, wo ein Bergaufzug vor der Post hält, und die Beamten und Professoren der Akademie dem Prinzen sich vorstel-

len. — Es war das erstemal, daß ich diese Leute, die die Tiefen der Erde messen, in ihrem festlichen Aufzuge sah. Es machte einen guten Eindruck auf mich, diese tüchtigen Leute zu betrachten! — Die Häuer und Steiger hatten sich im Hause als Ehrenwachen vertheilt und standen so mannhaft da mit ihren polirten Hammerstöcken und den seltsamen Kopfbedeckungen, an welchen die seitwärts herabhängenden Tücher an ägyptische Priesterkleidung erinnern, womit denn auch die verständigen, von mannichfaltiger Erfahrung zeugenden Gesichter wohl übereinstimmen. Man hat diesen Bergleuten neuerlich ein besonderes Musikchor, mit Hörnern nach Art der alten Tuba, beigegeben; von der Straße herauf erklang uns nun diese Musik, und der großartige ernste Ton dieser Instrumente ließ nur bedauern, daß man nicht bessere und mehr geeignete Compositionen zur Ausführung gewählt hatte. — Ober-Berghauptmann von Herder speiste mit uns; ein lebenskräftiger, erfahrener, kenntnißvoller Mann!

Als wir fortfuhren, erklang unter dem Schwenken der Bergfahne ein dreimaliges „Glückauf!“ der Bergleute und des versammelten Volks — ein Zuruf, den ich als gutes Omen genommen habe; denn nachdem ich vor Antritt dieser Reise so in mir und um mich abgeschlossen hatte, daß ich jetzt

gleichsam in einen neuen Lebens-Cyclus eintreten muß, so gab mir dies Glückauf! eine gewisse Befreiung von der Stimmung, die mich am Rheinfall noch befangen hielt, und Muth, einen neuen Lebensact mit seinen verwunderlichen Ereignissen unerschrocken auf mich herankommen zu lassen.

Auf den Höhen von Kesselsdorf fand sich der Prinz von Vater, Bruder und Schwester empfangen, und wenig weiterhin sah ich meine Familie mir entgegen gekommen!

Natürlich überließ ich nun alle fürstlichen Wagen ihrem Schicksale, und alle Habe einstweilen zurücklassend, sprang ich heraus, um in meinem eigenen Wagen, umringt von den Meinigen, ganz leicht wie von einer Spazierfahrt zurückkehrend in meinem Hause einzuziehen! —

Im Verlage von **Gerhard Fleischer** sind ferner erschienen:

Conversationslexicon f. d. Handgebrauch. In einem Bande. 3te Auflage. 1834. carton. 2 Thlr. 8 Gr.

Carus, C. G., Vorlesungen über Psychologie. 1831. 2 Thlr. 8 Gr.

— — — Briefe über Landschaftsmalerei. 2te vermehrte Aufl. 1835. br. 1 Thlr.

— — — Neue Untersuchungen über die Entwickelungsgeschichte unserer Flußmuschel. 4. Mit 4 Kupfertafeln. 1832. br. 1 Thlr. 8 Gr.

Clarus, J. C. A., tabell. Uebersicht der zu wissenschaftl. Studium d. Heilkunde nöthigen Vorlesungen. 1831. br. 16 Gr.

Guden, K. F. A., chronolog. Tabellen zur Geschichte der deutschen Sprache und National-Literatur. 3 Bände. 4. cart. 3 Thlr. 12 Gr.

Harnisch, W., die wichtigsten neuern Land- und Seereisen, für die Jugend und andere Leser bearbeitet. 16 Thle. Mit Kpfrn. und Charten. 2te Ausgabe. (1r — 14r und 16r Bd. à 18 Gr., 15r 1 Thlr.) 12 Thlr. 6 Gr.

Klinger, F. M., Werke. Neue wohlf. Ausgabe. 12 Bde. cart. 10 Thlr.
Velinp. — 18 Thlr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Schinz, H. R., Naturgeschichte u. Abbildungen der Säugethiere. Lithogr. von Brodtmann. 2te Aufl. 14 Lieferungen. Mit 168 Tafeln. Fol. à Lief. 1 Thlr. 12 Gr. 21 Thlr.

Schmidt, M. J. A. E., Leitfaden zur gründl. Erlernung der russischen Sprache. 2 Theile. (1r Theil: Sprachlehre. 2r Theil: Hülfsbuch zum Uebersetzen.) gr. 8. 1r Theil 1 Thlr. 8 Gr., 2r Thl. 2 Thlr. 3 Thlr. 8 Gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

1588 CARUS, C. G., Reise durch Deutschland, Italien und die Schweitz, im Jahre 1828. 2 Bde. Leipzig, G. Fleischer, Komm. A. Frohberger, 1835. Kl.-8°. 3 nn. Bll., 362 SS.; 1 Bl., 348 SS., 1 Bl. Orig.-Brosch. (schadhaft, Rücken stark gebräunt, tls. unaufgeschnitten). (67) 150.–

Erste Ausgabe. – GV 23, 224. – Etw. fleckig und mit leichten Gebrauchsspuren, Buchblöcke gebrochen und etw. lose.

Leipzig, Verlag von Gerhard Fleischer. 1835.

In Commission bei Adolf Frohberger.

Leipzig, Verlag von Gerhard Fleischer. 1835.

In Commission bei Adolf Frohberger.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Carus, Carl Gustav,

Reise durch Deutschland, Italien und die Schweitz im Jahre 1828

Bd.: 2

Leipzig (1835)

It.sing. 216 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466542-5